Allegorische Dramen,

für musikalische Composition gedichtet

von

Christian v. Ehrenfels.

Wien.
Verlag von Carl Konegen.
1895.

Allegorische Dramen.

Allegorische Dramen,

für musikalische Composition gedichtet

von

Christian v. Ehrenfels.

Wien.
Verlag von Carl Konegen.
1895.

Vorbemerkung.

Die „allegorischen Dramen“ sind durchwegs und ihrem vollen Texte nach für **musikalische Composition** bestimmt. Zur Aufführung wird ein Raum vorausgesetzt, in welchem der relativ hohen und schmalen, thorförmigen Bühnenöffnung mit dem gedeckten Orchester gegenüber, also **im Rücken des Zuschauers**, ähnlich wie in unseren Kirchen auf erhöhtem Standplatze, der

Chor

mit der Orgel aufzustellen ist, dessen Kundgebungen somit als ein außerhalb der dramatischen Handlung stehendes Element, — gleichsam als subjective Emanationen des idealen Zuschauers — sich darbieten. — Der Chorgesang eröffnet das in jedem einzelnen Drama ohne Unterbrechung sich abspielende Tonstück und beendet dasselbe, nachdem er auch während des Verlaufes der dramatischen Handlung an Ruhepausen und Höhepunkten eingesetzt hat. Im Allgemeinen lösen der Chor mit der Orgel hinter dem Zuschauerraum und das Orchester mit den Singstimmen der handelnden Personen vor demselben als zwei contrastirende Tonmassen einander ab; jedoch kann das Orchester auch überall dort in den Chorgesang eingreifen, wo der Sinn des letzteren eine unmittelbare Teilnahme an dem Bühnengeschehnisse kundgibt.

Inhalt.

Druckfehler:

Seite 3, Verszeile 10 von oben, lies statt „Buses" . . . Busens.
Seite 94, Verszeile 7 von unten, lies statt „Lust?" . . . Lust!
Seite 188, letzte Verszeile, lies statt „Erden!" . . . Erden?

Hildegard.

Hildegard, eine junge Herrin.
Gertrud, deren Dienerin.
Robert, ein junger Ritter.
Konrad, dessen Knappe.
Bertram, ein greiser Klausner.
Ein blindes Mädchen.

Jungfrauen, Knappen, Priester, Gefolge, Volk.

Tracht und Bauart: 12. Jahrhundert.
Charakter der Landschaft: Deutsches Waldgebirge.

Chor.

Blüte des Lebens du,
Kind und Mutter zugleich der Wonnen und Qualen,
Ausgang du und Urquell des wehenden Athems,
Trösterin tiefsten Weh's und Weckerin bittersten Leides,
heilige Liebe, — dir weih' ich den Hall meines Liedes!
Ewigen Wunders voll erkenn' ich dein Wesen,
ob du die Flut hold schmeichelnd zum Thale hinablockst,
ob du in grünendem Tann die Höhen erklimmest,
droben der Vöglein Paar zur Lust dir gesellend; —
höher noch acht' ich dein Amt, wo den Menschen du wältest,
dass er, Zeuge der Macht, dir in Freuden erathme,
stralenden Leibes Gestalt zur Sippe entfaltend; —
aber als heiligstes Rätsel will mich's bedünken,
wenn du im Bangen der Scham die Herzen berührest,
Wonne mit Aengsten durchwebst, und mahnende Kunde
zurufst — woher? — Doch still; — verstumme mein Fragen!
(Der Vorhang öffnet sich.)
Liebliches Bild, o dass ich in dir es vergäße!

(Offene Halle eines Bergschlosses, nach dem Hintergrunde links durch einen Vorhang schräg abgegrenzt. Rechts ein Söller, davor eine Freitreppe, wie anzunehmen, tief hinabführend. Dicht hinter dem Söller, das Geländer desselben nur wenig überragend, langsam schwankende Wipfel, wie von hohen Fichten und Tannen. Im ferneren Hintergrunde bewaldete und felsige Höhenzüge.)

(Es ist Abend. Auf einer Bank des Söllers sitzt Hildegard, ihr zu Füßen Robert, eine Laute in der Hand, auf welcher er einige Töne greift. Im Vordergrunde links bilden mehrere Jungfrauen Hildegards, unter denen Gertrud, und einige Knappen Roberts, unter welchen Konrad, eine Gruppe.)

Hildegard (den Blick in die Ferne gerichtet).
Schon sinkt der Abend, Berg und Fels erglüh'n; —
Freund, sorget, dass die Nacht uns nicht beschleiche!

Robert.

Du weisest mich von dir?

Hildegard.

Ich bitte, Freund!

Robert.

Am Abend, heut', vor dem ersehnten Tage?

Hildegard.

Und eben heute. — Lasset mich die Nacht
allein mit mir und meinem Gott verbringen!

Robert (sich erhebend).

Dem Himmel, ach, darf ich nicht Neider sein!

Hildegard.

Habt Dank; und Gott erhell' euch Schritt und Wege!

Robert.

Der Liebe Fackel hat er mir bestellt.
O dass ihr Stral auch dir sich nicht verhülle!

Hildegard.

Des Treueschwures bleib ich eingedenk.
Lebt wol denn!

Robert.

Lass, o lass mich diese Hand
mit meiner Thräne Sehnsuchtsthau befeuchten! —
Die Hand, — und wird sie auch mein Eigen sein?

Hildegard.

Von Herzen geb' ich, was das Herz gelobt.

Robert.

Dank diesem Wort! Zum Führer will ich's wälen!

(Er entfernt sich über die Freitreppe nach rechts abwärts. Die Knappen brechen auf und folgen ihm.)

Konrad (drängend, heimlich zu Gertrud).

Nur einen Blick, ach nur ein einzig Wort!

Gertrud.

Weicht fern und endet solch unmännlich Klagen!

Konrad.

Ganz ohne Hoffnung soll ich von euch geh'n?

Gertrud.

Des Wunsches baar!

Konrad (sich abwendend).

Nie lass' ich doch die Liebe!

(Er eilt den mittlerweile schon abgegangenen Knappen nach.)

(Die Jungfrauen haben indessen den Vorhang im Hintergrunde links aufgezogen, wodurch ein um einige Stufen höherer Raum der Halle sichtbar wird. Derselbe ist gewölbt, nur wenig beleuchtet, und zeigt vorne einen Betschemmel, rückwärts Teile einer Bettstatt. Während des folgenden entfernen sich die Jungfrauen nach links vorne.)

Hildegard (auf dem Söller stehend, den Blick mit zärtlicher Gebärde zur Tiefe gewandt).

O teurer Mann, nimm, nimm dieß Herz mit dir!

Gertrud (zu ihr tretend).

Nun wächst dein Mut, da er in Harm geschieden!

Hildegard.

Still doch!

Gertrud.

Zu kränken solche Liebesglut!

Wie fass' ich's? —

Hildegard.

Liebreich war mein letztes Wort!

Gertrud.

Ein Tropfen Thau in dürrer Mittagsschwüle!

Hildegard.

Und du, wie lohnst du Konrads Treue, sprich?

Gertrud.

Verschone mich! — Doch, — wolltest du vergleichen —

Hildegard (hinabwinkend).

Er grüßt, er winkt, — o Seligkeit, — Geliebter!

(Nach einer Pause.)

Nun schwand in Waldes Dunkel die Gestalt!

Roberts Stimme (aus der Tiefe).

Von freier Höh' zum engen Thale
dräng' ich in zagem Schritt den Fuß;
zurück doch nach dem lichten Saale
strebt Herz und Sinn, tönt Sang und Gruß!

Gertrud (zu Hildegard).

Ein Nachhall deinem stummen Liebeszeichen!

Roberts Stimme.

Von Waldesdunkel schon umfangen,
empor noch send' ich helles Lied;
aus tiefer Brust ein heiß Verlangen
den Blick mit sich zur Höhe zieht!

Hildegard.

Vergebens, ach, senk' ich das Aug' zur Tiefe!

Roberts Stimme.

Und Blick und Lied vereinigt schweben
dahin im letzten Abendglanz,
die reine Stirn dir zu umweben
dort fern mit goldnem Stralenkranz!

Gertrud (auf Hildegard blickend, deren Gestalt von den letzten Stralen des Abendrotes beleuchtet wird).

Hier weilt sie, glutumflossen, der du singest!

Roberts Stimme (in den letzten Worten verhallend).

Der Glanz erbleicht auf Himmelsmatten,
um deine Stirn der Schein verhaucht;
schon hat in ihre düstern Schatten
die Nacht den letzten Stral getaucht!

Hildegard.

Und bang verzitternd sterben auch die Klänge! —

(Die Dämmerung ist hereingebrochen. Hildegard und Gertrud blicken schweigend und regungslos vom Söller zur Tiefe.)

Chor.

**Was doch will in der Brust mich ängstlich beschleichen? —
Scheiden, wie bist du der Liebe fremd und gewaltsam,
sei es auf Tage, auf Stunden nur; — unerforschlich
ist ja des Schicksals Beschluss, und keinem erkennbar,
ob er und wie den Geliebten mag wieder begrüßen,
dessen Gestalt in schimmernder Thräne verschwindet!**

Gertrud (in plötzlicher leidenschaftlicher Anwandlung Hildegard zu Füßen fallend).

Gebiet'rin, Hildegard, geliebte Herrin, —
zu Füßen dir, die Knie' lass mich umfangen,

den Saum des Kleides küssen an der Stelle,
die er berührt! —
Entfuhr das Wort, — so darf ich mehr bekennen,
und meine Schuld mit seinem Namen nennen!
Sein Name, Robert, — Wonne, dass ich's wage!
Vernimm nun alles, hör' auch meine Klage,
das Weh, das mir im Busen wohnet,
und alle Freuden, die es lohnet,
und alles Leid, das ich verschlossen
durch Ewigkeiten, sei nun hingegossen
vor deinem Blick. — Ach, hab' Erbarmen,
nur diesen Blick entziehe nicht der Armen!
Du fragst, — ich weiß nicht, selbst, was ich verlange;
mir wird so wonnig, und mir ist so bange;
an dieser Stelle möcht' ich liegen,
den Leib an deine Hülle schmiegen,
und, wenn die Qualen mich beengen,
zu dir, an deine Brust mich drängen,
wo er geruht; — in durst'gen Zügen
des Wahnsinns eitlem Wunsch genügen, —
dich näher fassen,
nicht von dir lassen, —

Hildegard (zurücktretend).

Gertrud, du tödtest mich! — Ha, wie vermessen
enthüllst du deines Herzens wild Begehr!
Weich fern, und nimmer wage, mir zu nahen!

Gertrud (nach einer Pause sich demütig erhebend).

Du weisest meine Schuld mir: lass mich sterben!
Erwünschte Sühne ist des Todes Not.

Hildegard.

Nicht Todes Not, doch Buße wol bezähme
den wilden Sinn dir, der die Zucht verletzt!

Gertrud.

Zur Buße denn bereit' ich mich gehorchend.
Hab' Dank der Strafe; bleibe hier beglückt,
des reinen Herzens Sinn zu Gott erhebend,
derweil ich fliehend dich von mir befreie!
(Sie will gehen.)

Hildegard (sanft).

Gertrud, umarme mich! Komm zu mir, Traute,
vergib den Zorn, und ach, vergib mein Glück!
(Sie umarmt und küsst Gertrud.)

Gertrud.

Dieß Wort, den Kuss, — ich will dir's ewig danken!
(Sie geht ab nach links vorne. Hildegard steht sinnend, mit gesenktem Haupt.)

Chor.

**Fremdes Weh' und süchtiges Zagen im Bunde
schlingen, o Jungfrau, dir nun das heilige Rätsel,
dem wol jegliches Herz die Frage erhebet,
ob es in Liebe geschürzt, ob durch Liebe zu lösen.**
(Es ist Nacht geworden.)

Hildegard, (auf dem Betschemel niederknieend).

Zu groß, o Herr, ist meines Glückes Fülle!
Wie dieses Herz in süßem Zagen ringt,
und aus des Buses heil'ger Stille
der Freude Lockruf jubelnd aufwärtsdringt, —
so fasst ein Schauer mich ob all der Leiden,
die unter mir das Thal des Lebens hegt,
und der Bedrängten Schicksal muss ich neiden,
das ihren Blick in dumpfe Fesseln schlägt.
Ach, führt zu jenen Höh'n hinan,
die lustbegierig wir ersehnen,
auf weiter Welt wol keine and're Bahn,
als über den Abgrund blut'ger Thränen?
(Leidenschaftlich:)
Gib Schmerzen mir, mein Gott, nicht länger trag' ich
die Schuld, von Glückes Übermaß gehäuft; —
die Freunde wandeln sich zu Feinden mir,
ob sie großmütig mir den Anteil gönnen,
darnach ihr eig'ner Trieb in Qual verlangt, —
ob sie zum Jubelfest mich selber laden,
Vergessens süßen Frevel zu begeh'n! —
Ach, ihm, der, selbst begehrt, nach mir begehret,
der achtlos jener Treuen Herz zertritt,
wo er zu mir den Pfad der Liebe wandelt, —
ihm, der den heil'gen Frieden mir gestört,
der Lustgier Eigenwillen mir entfacht, —

ihm, den ich liebe, meinen Klageruf,
der seine Brust wie scharfer Stahl durchschneide,
an all das Weh' den kühnen Mut gemahnend!
(Der Mond ist hervorgetreten und beleuchtet Hildegards Gestalt, während der Hintergrund des Gemaches in tiefem Dunkel verbleibt.)

Roberts Stimme (von ferne).

Zurück durch's Dickicht musst' ich eilen,
auf hoher Warte hier zu weilen,
und hinzuspäh'n
über Berg' und Höh'n,
wo fern mir ihres Schlosses Zinnen ragen,
von dunklem Fels in Nachtduft hochgetragen!

Hildegard.

Sein Lied! — In Liebe tönt es zu mir her
und nahet zaghaft, wo ich trotzig zürne!

Roberts Stimme.

Ob sie wol wacht im stillen Raum,
und ob sie mein gedenkt,
ob tückisch nicht ein böser Traum
ihr arglos Sinnen lenkt! —
Wie nah das Ziel, wie kurz die Zeit, —
mich dünkt es fern, mir dehnt sich's weit!

Hildegard.

Wol öffnet ihm ein banges Ahnen
die düstern Fernen, da ich nun geweilt!
Vergib, Geliebter; willig sollst du mich,
demütig finden, wenn du wiederkehrst!

Roberts Stimme.

Ha, nimmer wird dieß Herz erwarmen,
die Sorge nicht entweichen dieser Brust,
bis sie nicht ruht in diesen meinen Armen,
aufjauchzend mir in sel'ger Liebeslust!

Hildegard.

Weh, welche wilden Klänge muss ich hören?
Wohin entführst du mich? — Zum dreisten Taumel
der Lust dir willst du jubelnd mich gesellen,
dass heilvergessen, gottvergessen ich
des Leides spotte, das mich rings umschließt?

Roberts Stimme (in den letzten Worten verhallend).

O du, die meine Seufzer nicht erreichen,
der meiner Stimme Schall entschwebt,
lass jene dunkle Sehnsucht dich beschleichen,
die heimlich um vereinte Herzen webt!
(Das Mondlicht verschwindet.)

Hildegard (wie von plötzlichen Gefühlen übermannt).

Wie bange wird mir! — Nie geahnte Angst
befällt die Sinne, — jeder Halt entschwindet, —
ein Wirbel fasst mich! — Rettung, Herr, mein Heiland!
Gott, hilf in dieser heil'gen, höchsten Not! —
Wo bin ich? — Dichter Schatten schließt mich ein,
ein Sturm erhebt sich, Blitze zucken, — ha! —

(Während von außen vollkommene Dunkelheit eingetreten ist, hat sich der Hintergrund mit allmälig anwachsendem Schimmer erfüllt, in welchem während der letzten Worte Hildegards Blitze aufzucken. Plötzlich zeigt sich in stralendem, regungslosem Lichtbilde die Gestalt Jesu Christi, das Kreuz tragend, wie im Hinaufschreiten auf steilem Bergpfade begriffen, den Blick zurück auf Hildegard gewandt. Diese hat sich hoch aufgerichtet und steht während der Dauer der Erscheinung regungslos, wie in Verzücktheit. Hierauf verschwindet das Bild in dichtem Dunkel.)

Hildegard.

Erlöser, Herr, — ich bin gerettet!

(Sie sinkt zugleich wie ohnmächtig an dem Betschemmel nieder in die Kniee und verbleibt während des folgenden regungslos in dieser Stellung.)

Chor.

**Heilige Kraft durchwebt des Weibes Gestaltung,
Trieb und Wurzel zugleich des jungen Geschlechtes,
wenn, vom Gruße beglückt der lockenden Liebe,
sie dem leuchtenden Tag sich nach außen erschließet. —
Wunder auf Wunder gehäuft doch muss ich erkennen,
wo der Liebe Gemahnen in Schmerz sich verkündigt,
Umkehr gebietend dem heiligen Trieb, und im Dunkel
ewiger Nacht ein stralend Gebilde errichtend,
das dem Auge enthüllt, — was Worte verschweigen.**
(Der Morgen dämmert.)

Gertrud (welche, von links vorne auftretend, Hildegard längere Zeit stumm betrachtet hat, sich derselben zaghaft nähernd).

Mit scheuem Schritt, o Herrin, nah' ich dir,
aus des Gebetes Inbrunst dich zu wecken.

Schon harret dein der Jungfrau'n Schaar, versammelt,
den Brautgesang dir freudig zu erheben.

Hildegard (aufblickend).

Den Brautgesang? —

Gertrud.

Ach, — wie so bleich dein Antlitz?
Dein Auge, wie aus weiter Ferne blickt es
und fragend in des Tages bleiche Dämm'rung.
Gewiss, kein Schlummer hat dich heut' erquickt!

Gesang der Jungfrauen (von rechts aus der Tiefe).

Schließ auf dein Aug'! Das Morgenlicht
entsteigt den dunklen Gründen,
und wie sein schwellend Leuchten spricht,
so wollen wir's verkünden!
Es mahnet, dass der heut'ge Tag
erwecken wird zum Leben,
was bange mancher Herzensschlag
geahnt in süßem Beben.
(Sonnenaufgang.)

Hildegard.

Wie weh', wie weh' wird mir!

Gertrud.

Dieß frohe Lied, —
nur dir zu Dienste dachten wir's zu singen!

Die Jungfrauen (über die Freitreppe emporschreitend).

Gebieterin, o Herrin traut,
wir dürfen neidlos sagen:
So herlich ward von keiner Braut
des Schleiers Duft getragen!
Die heil'gen Zeichen bringen wir,
die Stirne dir zu schmücken,
und hoch an deines Hauptes Zier
uns schauend zu beglücken!

Hildegard (sanft).

Habt Dank, Geliebte!

Die Jungfrauen.

Heil der Herrin, Heil!

(Während die Jungfrauen sich um Hildegard schaaren, sie mit Kranz und Schleier zu schmücken, schließt sich der Vorhang.)

Chor.

Wonniges Weib, in bräutlichem Kleide erschimmernd, —
hat sich des Herzens Begehr wol schon dir gewendet? —
Zwiefach teilt sich mein Wunsch, und zwiefach mein Hoffen.
Denn die Feier der Liebe verlangt mich's zu schauen,
sehnlichen Triebes Erfüllung in dir zu begrüßen.
Aber aus himmlischen Höhen rauschet die Mahnung
leise um's Haupt mir, daß edlere Wonne noch harret,
kühner der Flug und stolzer der Mut sich erhebe. —
Ach, wie so schlecht doch gelingt es, am drängenden Tage
festzuhalten das Traumgebilde der Nacht,
kühnsten Entschluß und edelste Regung zu wahren,
die uns, im Dunkel erzeugt, vom Lichte verscheuchet,
schwinden dahin, wie das Weib vor des Mannes Gewaltthat!

(Der Vorhang öffnet sich.)

Stralender Held, der du lachend den Morgen begrüßest,
ahnest du wol, was das Schicksal dir dräuend verbirgt? —
Glücklicher, preise den Tag, so lang' er dir leuchtet,
lebe der Hoffnung, kühn, so lange sie winkt!

(Waldiges Thal. Im Mittelgrunde links ein Kirchlein mit offener Eingangsthüre. Im Hintergrunde, auf schroffer, felsiger Bergeshöhe, die Burg Hildegards.)
(Vor dem Kirchlein stehen Robert und seine Knappen in festlicher Gewandung.)

Robert (welcher beim Aufgehen des Vorhanges mit begeisterter Gebärde, wie grüßend zum Himmel emporgeblickt, hat nun das Auge gedankenvoll gesenkt und beginnt in langsamer Steigerung.)

In dunkler Nächte tiefem Schweigen
verlangt die Schöpfung nach dem lichten Tag;
zur Höhe doch die düstern Zweifel steigen
und zieh'n als bleiche Nebel ihren Reigen,
ob sich das Sehnen wol erfüllen mag.
Denn schien die Sonne täglich auch den Landen,
ein Wunder war's, so oft sie neu erstanden! —
Da naht sie selbst, die Wahrheit zu enthüllen;
die Lust zu fachen, und den Wunsch zu stillen,
greift sie in jener Zweifel bange Schleier,
die rasch durchwirkt mit hellen Goldes Licht,
und windet sie, den Schmuck der heil'gen Feier,
als Morgenrot um's hehre Angesicht.

Nun staunt die Welt der hohen Himmelsmacht;
die Sonne steigt, das Wunder ist vollbracht! —
So fühlt' auch ich der Sorgen Schwere,
und zagend frug ich mein Geschick,
bis mir Verheißung ward im Flammenmeere,
zu schauen dort ein heil'ges, ew'ges Glück.
Und hatt' ich stets mit Zweifels Neid gerungen:
der Glaube stralt; — heut' ist der Sieg gelungen!

Die Knappen.

Wie sich der Blick zu schlanker Tannen Wipfel,
zu Adlers Flug das Auge sich erhebt,
wie an der Berge Felsengipfel
des Thales Odem aufwärts strebt, —
so, Herr, am Adel deiner Sinne
erstarkt auch uns der hohe Mut,
und jeder Lichtstral deiner Minne
durchzückt uns mit Begeist'rungsglut!

Robert.

O mahnet stets mich, dass ich treu bewahre,
was heut' ihr prieset, in dem Drang der Jahre!

Bertram (in langem Büßerkleide, baarhaupt, einen Stab in der Hand, tritt von links auf).

Dem Herr'n sei Lob und Ehre!

Die Knappen.

Heil dem Frommen!

Robert (vor Bertram das Knie beugend).

In Demut, würd'ger Vater, meinen Gruß!

Bertram.

Erhebe dich, mein Sohn, mit Gottes Segen,
und sei gemahnet, heute seiner Kraft
trotz irdisch süßer Lockung zu gedenken!

Robert (sich erhebend).

Zum Himmel send' ich dankend meine Blicke!

Bertram.

So ist dir wol bewusst, welch hohes Gut,
welch köstlich reine Gabe er dir bietet?

Robert.

Mit allen Kräften und mit allen Sinnen, —
in Ewigkeit nicht tilg' ich solche Schuld!

Bertram.

Wol dir, — in Freuden lob' ich solches Wort! —
Ja, einen edlen, heil'gen Hort
legt heute Gott in deine Hände.
Du führ' es achtsam an ein glücklich Ende! —
Anheimgestellet meiner Hut,
und meines Rates Spruch ergeben,
erwuchs dieß holde, reine Blut
zu froher Kraft in rührig frommem Streben.
Erschlossen war mir jede Regung,
vertraut die heimlichste Bewegung;
des Kindes Lust und kluges Fragen,
der Mut des Mädchens, und der Jungfrau Zagen, —
was Gottes Gunst im Busen ihr gestaltet,
das hat sich frei vor mir entfaltet,
der oft zum Himmel fleht' aus vollster Seele,
daſs er ein würdig Los ihr wäle. —
Und so geschah's. Nach heil'gem Rechte
wird sie nun dein, und Mutter dem Geschlechte.
Du aber mögest solche Gab' ermessen,
des Dankes nie, und nie der Pflicht vergessen!

Robert.

Was du gebeutst, o Vater, in des Herzens
tiefinnerm Grunde sei es nun gelobt!

Gesang der Jungfrauen (aus dem Hintergrunde von der Höhe allmälig sich nähernd).

Den Mauern, die in treuer Wacht
beschirmten deine Jugend,
entführt dich heut' der Liebe Macht
zum Ehrenfest der Tugend. —
Du traute Burg, es kam die Zeit;
nun sollst du dich erschließen,
den du erkorst, dem du geweiht,
als Herren zu begrüßen!

Drum beuge, Jungfrau, deinen Sinn,
wie wir zu Thale schreiten,
und gib dich sanft dem Edlen hin,
zu dem wir dich geleiten!
(Der Hochzeitszug, mit Priestern und Gefolge, ist im Hintergrunde auf der Höhe sichtbar geworden, von wo er langsam einen Bergpfad herabschreitet.)

Die Knappen (während Hildegard sichtbar wird).
Wie Himmelssendung naht der Zug
im Feierklang von oben,
zu Himmelshöhen hat im Flug
er uns den Blick erhoben.
Dort eines Engels Lichtgestalt
im Glanze niedersteiget,
die leuchtend uns nun näher wallt,
der unser Haupt sich neiget.
Ihr Anblick sühnet alle Schuld
in seligstem Entbrennen,
und läſſt uns staunend Himmels Huld
und Himmels Macht erkennen!
(Der Zug ist im Vordergrund angelangt.)

Die Knappen und Jungfrauen.
In Wonne begrüßet,
in Liebe gefunden, —
die Kette nun schließet,
und fühlt euch verbunden!

Robert (Hildegard umarmend).
Herrin, Geliebte, Born und Endziel alles Sehnens,
ich halte dich, mein ewig Glück umfangen!
(Aller Blicke sind auf das Paar gerichtet, welches kurze Zeit regungslos verharrt.)

Chor.

Die ihr so bange euch trenntet, — wiedervereinigt hat euch des Schicksals Beschluss. — Wie anders doch webet Liebesgewissheit und Zagen in pochender Brust!
(Hildegard wankt.)

Robert (bestürzt).
Was fühl' ich? — Traute, — süßes Leben, sprich!
Du wankest, Angst und Zweifel wirrt den Blick dir;

die Lippe bebt, – ein furchtbar dräuend Wort
verschließt dein Mund, — doch stürmend drängt der Athem
und schwellt des Busens Woge, es zu nennen! —
(Sich wieder fassend.)
Nicht schweige länger, sprich, vertraue mir!
Stark weiß ich dieses Herz, wie uns're Liebe!

Hildegard.

Wie uns're Liebe? —

Robert.

Fragst du? — Zweifelst du
an meiner Liebe?

Hildegard (ausrufend.)

Wehe, weh', ach wehe,
daß ich den Tag erschaut!

Die Knappen.

Was hör' ich?

Die Jungfrauen.

Herrin!

Robert.

Geliebte, ende diese Höllenqual!

Hildegard.

Robert, vor Gott kann ich mit dir nicht steh'n!

Die Knappen.

Welch Rätselwort!

Die Jungfrauen.

Wie faß' ich's, was sie spricht?

Robert.

Dein Mund, — dein Athem, — deiner Stimme Laut? —
Wo bin ich, – ist es Wahn und Zaubers Nacht,
was mich umschließt?

Hildegard.

Ach, nur zu heller Tag!
Du Teurer, Trauter, den ich einzig liebte, –
getrennt auf ewig ward der süße Bund!

Robert.

So sprichst du, kühn, zu mir, in jenen Klängen,
die selig einst dieß volle Herz berauscht?
(Pause.)
Mit jener Stimme sprichst du's, die der Liebe
stets wache Regung heilig mir gelobt? —
Mit jenen Lippen, die den Wonnekuſs
erschwellend mir als Pfand der Treue schenkten? —
So sag' es nochmals, wende nicht den Blick,
der mir die Kraft, den Mut der Seele hemmet;
sieh mir ins Auge, schone meiner nicht,
sprich aus das Wort, und sprich es wieder aus,
auf daſs ich's glaube, was mir unerfaſſbar!

Hildegard (welche wie schuldbewuſſt zur Erde geblickt hat, mit flehend schmerzlichem Ausdruck).

Vergebung, — Schonung, – edler, bester Freund! —
So wie ich sprach, so muſs ich's ewig halten!

Robert.

Tag, — Sonne, — Licht, ihr habt mich denn betrogen? —
So ist es wahr, was mir ein dumpfes Träumen
in Nachtgesichten schauernd hat enthüllt? —
(Er starrt vor sich hin, den Blick gleichsam nach innen gerichtet.)
Der Athem stockt, — es keuchet bang die Brust,
ein kalter Angstschweiß deckt die Glieder,
Entsetzen bäumt sich auf; — weh', weh', — verloren! —
so schallt es wimmernd aus entrückten Fernen; —
ein Hohngelächter wiederhallt dem Ruf, —
ein Schrei, — du bist erwacht; und dankbar blickst du
zum Himmel auf, wo lichte Sterne stralen,
dir kündend, daſs es Trug nur war und Traum. —
Heut' aber weiß ich, daſs die Sterne lügen,
daſs Wachen Wahn, und Träumen Wirklichkeit,
und daſs mein Hirn, wenn es im Schmerze raset,
allein der Wahrheit ewig Bild erfaſſt! —
Sag' an, du süßes Kind, aus welchen Tiefen,
aus welchem Höllenabgrund ward dir Kunde,
daſs du so kühn behauptest den Entschluſs?

Hildegard.

Nicht frevle doch! Nur Gottes ew'ger Wille
vermochte meiner Treue Band zu lösen!

Robert.

Wie sagst du, — Gottes Wille? — O, dann ist
noch alles nicht dahin, dann stralt noch Hoffnung!

Hildegard.

Hoffnung in ihm, der mich zur Magd erkor!

Robert

In ihm, dem Todbezwinger, Schmerzensstiller,
der kühn dem Drohen jener ew'gen Nächte
des Gottessohnes Stralenantlitz wies,
die Leiden einer Welt auf's Grab sich häufte,
und aus dem Grab empor zum Himmel stieg!

Hildegard.

Sein Auge sprach zu mir; ich folge ihm.

Robert.

Er rief sie, die mühselig und beladen,
daſs er Erquickung böte ihrem Schmerz;
sein Amt ist Tröstung, Liebe sein Gebot; —
und er soll trennen, was mit heil'gen Eiden
zu ew'ger Lieb' und Treue sich verband,
als Buhler werben um des Weibes Gunst,
sie rauben aus den Armen des Geliebten? —
Ha, Unglücksel'ge, — Höllentrug
hat dich umgarnt; thu' auf das Aug' und schaue,
zu scheiden Licht vom Dunkel, Nacht vom Tag!

Hildegard.

Ich sah; — und nie werd' ich den Blick vergessen!

Robert (die gefalteten Hände zum Himmel hebend).

Vater im Himmel, der du selbst uns lehrtest,
dir jedes Weh' zu klagen, das uns schmerzt,
der du den eig'nen Sohn zu uns gesandt,
auf daſs er sterbend uns vom Tod erlöse, —
nicht glaub' ich's, Herr, daſs von verdienten Leiden
du uns befreitest, um der höchsten Not,
die schuldlos je ein zuckend Herz erfahren,
sie preiszugeben, die auf dich vertrau'n. —

Denn laut ausruf' ich's: — Wenn ein fühlend Wesen
je tiefern Schmerz, als heute ich, empfand,
so sei mein Los verwirkt, mein Haupt verfallen,
den ew'gen Qualen weih' ich meine Seele! —
Doch, Herr, ich weiß, so ist dein Wille nicht;
den Vater des Erbarmens nennst du dich.
(Auf die Kniee sinkend.)
D'rum fleh' ich nun zu dir mit aller Kraft,
mit aller Inbrunst, die ein Herz erfüllen:
Das Zeichen sende ihr, die sich, bethöret
durch falschen Wahn, vom rechten Pfad gewandt,
das Zeichen, das den frommen Sinn belehre,
klar weisend, was allein des Vaters Wunsch;
ein Wunder, Herr, am Himmelszelt erscheine! —
O zög're länger nicht, — gib, gib der Bitte, —
dem Glauben lohne, der um Wunder fleht!
(Alles verharrt regungslos, wie in Erwartung.)

Chor.

Wie doch so drohend, o Jüngling, erhebst du die Klage?
Also nicht rufest vom Himmel du Wunder herab. —
Spähe nur, — lausche und staune; — dir kündet die Stille
düsteren Ahnens Erfüllung und zehrende Not!
(Pause.)

Hildegard.

Der Himmel schweigt, und hat das Los entschieden.

Robert (immer noch knieend).

Kein Zeichen, kein Erbarmen, — keine Rettung? —
(Er erhebt sich leidenschaftlich.)
Dann Fluch dem Himmel, seinem falschen Licht,
und aller feigen Regung, die mir je
den Mannesmut mit Knabensinn gepaaret! —
Nicht dir, bethörte Jungfrau, gilt mein Wüten;
dein Herz ist schuldlos, und dein Wille rein. —
Dem Gotte, der dich trog, der einer Welt
des Heils Verheißung wies, um an den Qualen
wahnsinn'ger Sehnsucht grausam sich zu weiden, —
der Liebe spricht, wo er im Hasse mordet; —
ihm sei des Zornes wilde Lust entfacht!
Hinsiechen will ich in den Schoß der Nacht,

des Dunkels kalte Hülle um mich schlingen
und mit der Milde meines Herzens ringen;
an Wehruf und an Todesstöhnen
will ich den weichen Sinn gewöhnen;
wo Seufzer wehen, Brüste schauernd
des letzten Athems Zug verhauchen,
dort soll mein Eisen, tückisch lauernd,
in heißem Blute untertauchen,
an seinem staunenden Entsetzen
die gier'ge Zunge sich zu letzen!
Und wo, vom Erdenwahn genesen,
ob Mensch, ob Thier, ein athmend Wesen
dem Stachel, der ihm wühlt im Fleische,
antwortend laut mit Schmerzgekreische,
den Gottesfluch empor zum Himmel schreit, —
dort sei des Sieges Fackel mir bereit,
ein Flammenzeichen will ich dort entzünden,
dem frechen Trug ein wahres Wort zu künden!

(Zu den Knappen gewandt.)

Ihr, die, mit mir von Lichtes Dunst umschlossen,
an meiner Minne euren Sinn erhobet, —
auf denn mit mir, als meiner Fahrt Genossen,
die unaufhaltsam nun zur Hölle tobet!

(Er wendet sich rasch zum Abgange.)

Bertram (ihn zurückhaltend).

Halt ein, Unsel'ger, hemme Wahnsinns Wut!
Nach welchem Frevel noch verlangt dein Rasen? —
Gedenke, daſs der Himmel Blitze birgt
dem Übermut, der seinen Zorn versuchet! —

(Sich sammelnd in verändertem Ton.)

Robert, o höre mich; des Alters Stimme,
der Knecht des Herren mahnt dich zur Geduld.
Wol weiß ich, Knabe, schwer ist die Versuchung
und hart das Los, das er dir auferlegt.
In Mitleids banger Regung bebt das Herz mir;
wie gern, ach, wälzt' ich diesem Haupt die Bürde!
Doch in ohnmächt'gen Tobens wildem Aufruhr
bezwingst du nimmer deines Busens Qualen
und häuffst zum ird'schen Leide ew'ge Schuld!

Robert.

Fühlst Mitleid du, — wend' es an jene dort,
und mahne sie vergess'ner Liebeseide!

Die Knappen.

So sei es, würd'ger Vater! Hör' uns flehen!
Die Not zu lindern ist dein liebstes Amt,
und jedem Wirrsal wird dein Wort zum Richter.
Den Treuebruch verlangt der Himmel nicht!
Verkünd' es laut, und stärke unsern Glauben,
der wanket schon und neigt dem Bösen zu!

Die Jungfrauen.

Die Herrin, frommer Lehrer, gib uns wieder,
die uns verließ, wenn sie der Welt entsagte!
Den Edlen, den sie liebend sich erkor,
die Freunde, die an ihn durch Treu' gebunden,
von des Verderbens Abgrund rette du!

Die Knappen und Jungfrauen.

Dieß hohe Fest, so hoffnungsvoll begonnen,
so jäh' gestört, — o hilf, dass sichs erfülle,
vereitle nicht, dass in ersehnten Wonnen
des bangen Herzens Glutbegehr sich stille!

Bertram.

Nicht hab' ich Macht, ein himmlisch Band zu lösen;
mein Mund verstummt, wo Gottes Stimme spricht,
und ird'sche Treue, — Staub, wie irdisch Wesen, —
sie wiegt in jenen eh'rnen Schalen nicht!

Robert.

Wol wusst' ich, dass des Alters Hirn zumeist
in der Verheißung trübem Taumel webt!
(Zu den Knappen gewandt.)
Ihr aber, die noch Feuer fühlt im Blute,
erhebt euch stolz zu höh'rem Mute! —
Ihr sahet, wie Gott selbst die Treue brach, —
auf denn, zur Hölle, und mir nach!

Die Knappen.

Du rufst, — und alles Frevels Lust
entfacht dein Ruf uns in der Brust! —
Wir schwuren Treu' — und halten Wort, —
wir folgen dir zu Raub und Mord!

(Sie enteilen, Robert an ihrer Spitze, stürmischen Schrittes in den Wald nach rechts.)

Die Jungfrauen.

Weh! Bleibet, steht, — blickt einmal noch zurück! —
Sie stürmen fort; — so schwand uns jedes Glück!

Konrad (welcher noch zurückgeblieben, drängend zu Gertrud).

Willst du von ew'ger Höllenqual mich retten,
so höre mich!

Gertrud.

Konrad, durch solche Kunst
willst du erzwingen, was mein Wunsch verwehrt?

Konrad (nach dem Wald weisend).

Fern schon verhallt des Zuges Toben, —
Entscheide!

Hildegard (die beiden gewahrend, stürzt auf Gertrud zu).

Rette, wenn's zu retten gilt!
Du bist ja frei! — O, sieh mich knie'n vor Dir!

Gertrud (beschämt, verwirrt, da sie Hildegard zu ihren Füßen erblickt).

Herrin, — wie fass' ich's? — Solches Fleh'n? —
Mein Trotz versiegt, — ich kann nicht widersteh'n!

Konrad.

Gertrud! O Wonne! — Himmliches Erbarmen!

Hildegard (Gertrud um den Hals fallend).

Dank, Teure, Traute, — Dank in meinen Armen!

(Nach kurzer Pause löst sie die Umarmung und überweist das Paar einem der Priester, welche mit dem Hochzeitszug erschienen waren.)

Auf denn, zum Fest, das ihr bereitet,
ihr Lieben, die mich hergeleitet!

(Zu Gertrud.)

Mein irdisch Gut dir geb' ich nun zu Eigen;
und dankst du, — wol, so kannst du mir's bezeugen
und jenen Treuen ihre Dienste lohnen,
wenn sie mit dir die stolze Burg bewohnen,
die ich nie mehr betrete!

Konrad.

Zu viel, zu viel; — nicht trag' ich all dieß Glück!

Gertrud.

Nicht ford're dieses, Herrin!

Hildegard (sanft).

Schweigt, Geliebte!
Erfüllt die eine, letzte Bitte mir: —
In Andacht nun begeht die heil'ge Feier! —
(Zu Bertram.)
Du aber, frommer Lehrer meiner Jugend,
geleite mich nach jenem stillen Thale,
da auch dein Aufenthalt! — Dort will ich büßend
zu Gott um Leiden fleh'n, auf daß an mir
er sühne, was um mich ein Freund gefrevelt!

(Während sie, von den schweigenden Blicken aller Anwesenden gefolgt, mit Bertram nach links abgeht, schließt sich der Vorhang.)

Chor.

**Düster umhüllt sich der Blick mir. — Wo, ach wohin doch
hast du, Liebe, entführt, die sich ganz dir ergeben? —
Schmerzgejaget durchtobt er wütend die Wälder,
brennendes Weh' in gräßlichem Taumel zu letzen, —
schmerzverlangend erreicht sie bange das Thal,
wo sich des Blutes selbstquälender Drang nun erlabe. —
Herz, du logest mir nicht, wenn du zuckend mich mahntest:
Freude ist Trug, im Schmerze nur findest du Wahrheit!
Mut denn, und sieh ihm ins Aug', dem grausen Erzeuger,
dem wir alle entstammt, die in Schmerzen geboren! —
Dünkt dich's ein düsteres Grab? — nicht wende den Blick,
biete die Brust dem Gewaltigen! — Siehe, da sinkt es
schattig herab, wie umhüllende Schleier, und staunend
schaust du im Dunkel Gestalt und drängende Regung!**
(Der Vorhang öffnet sich.)
**Weh', ach wehe der Qual! Du holde Gefährtin,
die ich blühend in bräutlichem Kleide erseh'n, —
also find' ich dich wieder? — In Büßergewandung,
bleich und verfallen das Antlitz, umschattet das Auge,
Felsenkluft dein Gemach in schauriger Wildniß? —
Wehe der Qual, und weh' der unseligen Wandlung!**

(Wilde Waldschlucht. Den größten Teil des Hintergrundes nimmt eine dem Proscennium nahe gerückte, zerklüftete Felswand ein, welche etwas links eine weite, finstere, unregelmäßige Öffnung besitzt, wie anzunehmen, die Ausmündung einer Höhle. Davor befindet sich auf einem Felsblock ein aus übereinandergebundenen Ästen roh verfertigtes Kreuz. Links zur Seite ist an dem Felsen ein Glöckchen angebracht. Rechts senkt sich der Boden; daselbst im Hintergrunde schmaler Ausblick auf ein rasch abfallendes, enges Thal; links steil ansteigender Waldpfad.)

(Vor der dunklen Höhlenmündung steht, in Aussehen und Gewandung den letzten Worten des Chores entsprechend, mit gefalteten Händen regungslos zum Himmel blickend, Hildegard; ihr zu Füßen kniet, die Augen mit beiden Händen bedeckend, ein ärmlich gekleidetes Mädchen. Diesem zunächst befindet sich Bertram, und weiter unten, auf den unregelmäßigen Felsblöcken geschart, eine dichte Volksmenge, den Blick in andächtiger Erwartung auf Hildegard und das Mädchen lenkend.)

Hildegard (sich zu dem Mädchen herabbeugend, um ihm die Hände von den Augen zu lösen, mit sanfter Stimme).

Steh auf und sehe!

Das Mädchen (wie verzückt aufblickend).

Heil! — Das Himmelslicht,
ich seh' es wieder!

Volk.

Gnade, heilig Wunder!

Das Mädchen.

Die blauen Höh'n, — den grünen Wald, — o Wonne!
Dank, Dank dem Himmel, seinem Engel Dank!

Volk (begeistert zu Hildegard).

Blinde erleuchtest du, Lahme erhebst du,
rastlos im Kampfe Wonnen belebst du!
Was du uns gabest, wie könnten wir's nennen,
wie es verkündigen, was wir erfahren?
Heilige Schuld nur lass uns bekennen
und in der Brust dir auf ewig bewahren!

Das Mädchen (auf die Brust weisend, zu Hildegard).

Hier wohnt es, — ew'ger Dank — mit meinem Glücke!

Hildegard.

Zu mir nicht, — auf zum Himmel hebt die Blicke!

Bertram (zum Volke, indem er das Mädchen dessen Angehörigen zuführt, welche es mit Zeichen der Dankbarkeit begrüßen).

Den Herren preis't, — dann wendet euch zur Heimfahrt,
dass ihr den Pfad im Dunkel nicht verlieret!

Das Volk (im Abziehen, nach rechts, sich noch mehrmals zu Hildegard zurückwendend).

Gott loben wir, der unsrer Not,
ein treuer Vater, Hilfe bot,
da er mit seiner Gnade Macht
die reine Jungfrau hat bedacht! —
Der Holden, die uns wies das Licht,
der Treuen, die uns führt zur Pflicht,
die trost- und liebreich ohne Wank, —
dir, Heil'gen, unsern Dank!
Des armen Volkes denke du
und suche Kraft in sanfter Ruh'!

(Dem abziehenden Volke entgegen kommen Konrad und Gertrud, letztere einen Säugling auf den Armen.)

Bertram (die Ankommenden erblickend).

Wer naht zur Stunde noch dem heil'gen Ort?

Hildegard (freudig bewegt).

Still! — Gertrud, teure Freundin, sei gegrüßt!

Gertrud.

Herrin, sieh mich, die Magd, zu deinen Füßen!

(Sie und Konrad knieen vor Hildegard nieder, welche immer an derselben Stelle vor der Höhle verbleibt.)

Hildegard (ihnen wehrend).

Nicht doch! —

Konrad.

Vergönn' uns, hohe Frau,
die stumme Sprache uns'res ew'gen Dankes!

Hildegard (zu Gertrud).

Genesen bist du, und das Söhnlein ruht
mit holdem Lächeln sanft an deiner Brust? —
O gib das Kind!

(Sie nimmt das Kindlein an sich und hält es während des folgenden in den Armen. Gertrud und Konrad erheben sich ehrerbietig, verbleiben aber, ebenso wie Bertram, auf tieferen Stellen des Felsbodens, so dass sie zu Hildegard emporblicken.)

Gertrud (da sie ihr das Kindlein reicht).

Dir es zu weisen, Herrin, kam ich her. —
Sieh doch, wie es als Mutter dich begrüßet!

Denn wahrlich, mehr als ich, die es gebar,
bist du ihm Mutter! — Hast nicht du den Bund
geschlossen, dem sein junges Blut entsprang? —
Ward nicht von dir dieß sanfte Band gewoben,
das uns umhegt? — Ja, selbst in banger Nacht,
da mir die Angst der Mutterwehen nahte,
drang dein Gebet zu mir aus fernem Thale,
und brachte Lind'rung: — deiner Schmerzen Sold!

Hildegard (welche in den Anblick des Kindes versunken war).
So sprich denn, Gertrud, Treue, bist du glücklich?

Gertrud.
Mehr, teure Herrin, als ich je geahnt! —
Kein eitler Wunsch, der an Vergang'nes mahnt; —
versiegt das Übermaß des Sehnens,
unsel'ge Täuschung blinden Wähnens;
von sanftem Hage rings umschlossen,
fühl' ich beglückte Keime sprossen,
in Mutterlust, in Gattenliebe
gestärkt den Mut, besänftigt alle Triebe!
Und wenn ich dann von deines Schlosses Höhe
ins grüne Thal herniederseh̄e,
wie das da knospet, treibt und blüht,
auf dass es mein Geschlecht dereinst erfreue, —
so fasst es überschwänglich mein Gemüt,
und danken muss ich, — danken stets aufs neue! —
Denn nur ein Schatten hält mich bang umschlungen; —
denk' ich des Quells, aus dem mein Glück entsprungen!

Hildegard.
Wie nennet ihr das Knäblein, das ich halte?

Konrad (da Gertrud zögert).
Es heißt uns Robert, hohe Frau,
dem teuren Herrn zum Angedenken!

Hildegard.
Mög' es zum Glücke seinen Namen tragen!
(Gertrud birgt das Antlitz weinend in beiden Händen.)

Chor.

Liebe, wie doch in Rätseln verhüllst du dein Wesen!
Wunder! — Das Weib, das unwillig nur dir sich ergeben,
strahlend erblüht es und zeitigt wonnige Früchte!
Aber dieß Herz, das du ganz dir zu eigen gewannest,
zittert so bang in des Leibes schwindender Hülle, —
einsam, entfremdet der Welt, entfernt dem Geliebten,
kaum noch der Erde belebendem Lufthauch erwiedernd!

Hildegard (indem sie das Kindlein wieder in Gertruds Arme legt).
Des Himmels Gnade über euch!

Gertrud.
Erhab'ne, sei gegrüßt! — Nicht wag' ich's länger,
dir des Gebetes Einsamkeit zu stören!
(Sie wendet sich mit Konrad zum Abgange.)

Hildegard.
Lebt wol!

Gertrud (zurückblickend).
Geliebte!

Konrad (ebenso).
Heil'ge!

Hildegard.
Lebet glücklich!
(Sie blickt den Verschwindenden längere Zeit schweigend nach. Ihre Gestalt wird vom Abendrot bestralt.)

Bertram.
Sie wenden nun auf sanften Wegen,
durch deines Herzens fromme Bitte
geleitet von des Himmels Segen,
zur trauten Heimat ihre Schritte. —
Du aber willst allein dem Grauen
der neid'schen Nacht ins finst're Auge schauen. —

Sei wachsam, folge jeder Regung heute,
die des Gewissens stiller Drang begehrt!
Man raunet, dass zur Zeit die Höllenmeute
des wilden Jägers durch die Lüfte fährt;
und ahn' ich recht, so sind wir schon umwittert
von schwülem Dunste, der das Thal durchzittert.
O dass du kühn in Sturmes Toben
dein Lied erhöbest zu dem Helfer droben!

Hildegard (den Blick unverwandt in die Ferne gerichtet).
In Demut lausch' ich meines Vaters Willen;
der aber dünkt mich mühlos zu erfüllen,
wie nie noch, heute. — Frei von allem Bangen,
seh' ich die Welt im Abendgolde prangen;
der Heil'gen Schar durchwandelt das Gelände,
sie reichen lächelnd sich die lichten Hände,
und wie sie gnädig mir die Häupter neigen,
so schlinget nah und näher sich der Reigen.
Und Engel seh' ich auf- und niederschweben,
sie bringen Balsam, und sie spenden Glück,
vom Himmel tragen sie das junge Leben,
zur Heimat dort den müden Gast zurück!
(In plötzlicher Anwandlung vor Bertram niederknieend.)
O Vater, segne mich in meinem Glücke!

Bertram (ihr die Hände auflegend).
Es sei; dieß reine Haupt will ich berühren,
dein Lehrer einst, — nun kaum dein Schüler mehr. —
Dir, der des Himmels Thore sich erschließen,
die du den Blick in ew'ge Höhen sendest,
verstummt mein Wort, und meine Ahnung schweigt. —
Beruhigt nun verlass' ich diese Wildniss,
um meiner Hütte stillen Herd zu suchen; —
nicht einsam weilet, wem der Himmel nah!
(Er steigt den Pfad links von der Höhle hinan und verschwindet bald im Walde.
Hildegard verbleibt auf den Knieen und wendet den Blick zum Kreuze.)
(Die Dämmerung tritt ein.)

Chor.

**Heilige Stille nun waltet im dunkelnden Thale;
brünstig entschwingt das Gebet sich der duldenden Brust.
Andacht erfasset auch mich in süßer Erinn'rung,
und zu den Sternen aufstrebet der sehnende Wunsch.**

(Während des folgenden tritt, den Worten Hildegards entsprechend, allmälig vollständige Dunkelheit ein. Bald darauf erhebt sich, erst nur von ferne hörbar, dann mit wachsender Gewalt, ein Wettersturm.)

Hildegard (den Blick vom Kreuze senkend).
Was nahst du, Welle aus dem Meer des Lebens,
und drängst dich lispelnd in mein stilles Thal? —
Zurück von hier, du mahnest mich vergebens,
und mahnst du heute auch zum letzten Mal! —
Wie konnt' ich, ach, der ew'gen Schuld vergessen,
die doch um mich des Freundes Haupt bedrückt? —
In Wonne schwelgend, wie vermessen
erhob ich, und von Lust entzückt,
zur Heil'genschar in thörichten Gesichten
den eitlen Blick, missachtend heil'ge Pflichten! —
So hab' ich, — frevelndes Erkühnen, —
den Sinn des Greises selbst verwirrt,
der sich, durch solchen Trug beirrt,
mir beugte, statt des Stolzes Schuld zu sühnen!
Denn ach, wie zeugt mir nun die Ahnung
der eig'nen Brust für seine bange Mahnung! —
(Sie blickt nach dem Thal im Hintergrunde.)
Verschwunden ist, was täuschend mich bedäuchte,
in Dunst erstickt des Abends gold'ne Leuchte.
Aus feuchtem Grunde, über schwanken Halmen
seh' ich geballte Nebel qualmen; —
wie tückisch schleicht der gift'ge Hauch
dort in der Schlucht um Busch und Strauch,
umspinnend sie mit trübem Schimmer! —
Und ach, nun steigt ein Angstgewimmer
aus ferner Tiefe auf durch Felsenklüfte
und schwingt sich jammernd in die trüben Lüfte!
(Sie erhebt sich leidenschaftlich.)
Weh', wie es zu sich fodert, klagend mich
bedräut, und aller Sünd' und Frevel Schmerzen,
die gier'ges Sehnen je auf sich gehäuft,
ausgießt in dieses Busens bange Schale!
Du blinde Welt, in Wahnsinnstaumel wütend,
wie fühl' ich schaudernd deinen Riesenleib
an allen Gliedern giftdurchtränket zucken!
Ein schwarzer Abgrund gähnt in meiner Brust,
und schwindelnd, haltlos sinkt der Blick zur Tiefe,
d'raus Felsenhäupter blicken stier empor,

vom Angstschrei der Verzweiflung rings umstürmet! —
Zu dir, zu dir aufruft's in dürst'gem Schmachten, —
zu dir, dess Stralenblick das All durchdringt, —
zu dir, der Heil verkündigt jedem Schmerz!
Erlöser, Retter, Herr, — nicht bin ich würdig,
dein Auge je zu schau'n, — zerschmett're mich
in meiner Sünden Schuld, zerbrich dieß Herz,
das sich in dreister Bitte an dich dränget!
Denn ach, nicht zähm' ich meines Sehnens Not; —
es wächst, es schwillt in süßestem Entbrennen,
trägt mich empor mit siegender Gewalt! —
Ha, welch ein Klang, welch seliges Erlaben? —
Aus dunkler Kluft, aus träufendem Gestein
quillt holden Lichtes heil'ge Flut hernieder!
Du nahest, Herr, auf Sturmeswogen nahst du
der Magd, die bang eratmet, dich zu schauen!
Ich grüße dich, —

(Während sich die Höhlenmündung mit schimmerndem Lichte erfüllt hat, ist der Gewittersturm zu vollster Wucht angewachsen. Aus dem Thale herauf steigen dunkle Gestalten: Robert und seine Genossen.)

Einer aus der Schar.

Hieher, Genossen, ho!
Ein Felsenthor sah ich im Blitze klaffen; —
es beut uns Schutz!

Hildegard.

Weh' mir!

Robert.

Herauf die Schlucht!

Hildegard.

Er ist es!

Robert.

Hildegard! — Ha, Teufelstücke,
heut' weih'st du höhnend uns ein Fest der Lust!

Hildegard.

Weich fern, Unsel'ger!

Robert.

Wenn du mich gelabet! —
Nicht sucht' ich dein Gemach; — in öde Fernen

setzt' ich den Fuß; — des Schicksals grausam Spiel
trieb mich hieher, — wo ich — mein Brautbett finde!

Hildegard.

Gott, all ihr Heil'gen, helfet!

Robert.

Falsche Götter!
Schon naht befreiend der Erretter!
Hörst du's durch die Lüfte jagen,
bang in allen Wipfeln klagen?
Bald wird ein grausiges Entsetzen
das wilde Heer vorüberhetzen! —
Hieher im Sturm, und nehmt ein Brautpaar auf
zu kühnem Flug, zu tollem Lauf,
auf daſs wir frech in Himmelshöh'n
der Freude letztes Fest begeh'n!
Walter der Hölle,
bist du zur Stelle?
(Hildegard anfassend.)
Dir weih' ich mich und diese! — Ha! —

(Im Hintergrunde rechts hat sich ein gespenstisches Heer zusammengerottet. Der letzte Ruf Roberts wurde durch das plötzliche Aufleuchten des Schimmers in der Höhlenmündung veranlaſst. Dort zeigt sich nun in stralendem, regungslosem Lichtbilde Christus am Kreuz, von betenden Engeln umgeben. Kurze Zeit blickt alles wie gebannt nach der Erscheinung; dann verschwindet diese plötzlich in tiefer Dunkelheit.)

Hildegard (bricht sterbend zusammen).

Mein Heiland, nimm mich hin!

Robert und seine Gefährten.

Weh, wehe! — Ewig, ewig weh'!
(Sie versinken mit dem gespenstischen Heere unter Blitz und Donner in der Tiefe.)

Chor (mit aller Kraft einsetzend).

Tod! — Würger des Schmerzes, — sag' an!
Nahst du ein Freund den Liebenden, knüpfst du die Bande
drüben in ewiger Nacht, die du hier uns zerreißest?
(Pause. Tiefe Dunkelheit und Stille.)
Oder zerstörest du nur, um auf ewig zu scheiden?
(Pause wie vorher.)
Bang verhallet die Frage. — Menschengeschick,
wie doch gewännest du mehr, als staunendes Schweigen!
(Morgendämmerung.)

Bertram (mühsam den Waldpfad herabschreitend.)

Der Morgen streckt sein bleiches Haupt empor
nach dieser Nacht verhängnißvollem Wüten.

Chor.

Nichtiger Tag, noch einmal beginnest den Lauf du? —
Heilet dich nimmer die Nacht von thörichtem Sehnen?

Bertram.

Wo weilst du, Kind, das ich mit Bangen suche?

Chor.

Du selbst, wankender Greis, noch mühst dich, zu hoffen? —

Bertram (Hildegards Leichnam erblickend).

Im Schlafe noch? — Weh', — schlafend nicht, — nein, todt!

Chor.

Tod, und wehe ach, weh', — das ewige Lied!

Bertram (an der Leiche auf den Knieen).

Kind meiner Sorge, Leuchte meiner Augen!
So bald, so rasch, — und was hat dich entführt?
Du sagst es schweigend, holdes Bild!
Um deinen Mund ein Lächeln mild, —
und hier, — o Wunder zu erkennen,
seh' ich in heller Glut entbrennen
auf deines Leibes lichter Schale
des Kreuzes heil'ge Wundenmale!

Chor.

Wunder in Wunden erblickest du, züchtiger Greis?
Lehre mich schauen, — wie gerne ja glaubt' ich dem Wunder!

(Sonnenaufgang.)

Bertram (eilt zu dem Glöckchen, welches er während des folgenden andauernd läutet).

Auf auf, ihr Guten und ihr Frommen,
herbei, herbei durch Flur und Auen!
Vom Himmel ist uns Gnade kommen,
ein hehres Wunder sollt ihr schauen,
das in dem Toben dieser Nacht
des Herren Milde hat vollbracht!

Chor (während Bertram läutet).

**Rühriges Glöcklein, wie hell, ach, ertönet dein Klingen
über den Wald in den lachenden Morgen hinaus!**

Volk (erst unsichtbar von ferne, dann aus dem Hintergrunde von rechts heraneilend).

Schallend von ferne erfaßt uns ein Mahnen,
tief in der Brust uns ein freudiges Ahnen; —
lasset uns eilen, lasset uns streben! —
Freies Erathmen, — schwellendes Leben!
Eh' wir das Thal noch suchend gefunden,
fliehen die Schmerzen, heilen die Wunden,
kündet des Blutes erglühender Saft
göttliche Regung, himmlische Kraft!

Bertram (hat beim Herannahen des Volkes zu läuten aufgehört und wendet sich nun dem Leichnam zu).

An ihr sei ew'gen Wunders Macht gepriesen,
die solche Lieb' im Tod' uns hat erwiesen!

(Der Leichnam Hiltegards wird, von leuchtendem Glanze umstralt, mit kreuzförmig ausgestreckten Armen auf eine nach vorne gesenkte, bemooste Felsplatte gehoben.)

Chor

in Vereinigung mit dem Volke.

**Stralend aus des Todes Thor,
wie sich's aufgeschlossen,
brach der Gnadenquell hervor,
der uns all' umflossen!**

(Alles sinkt auf die Kniee.)

Volk (ohne Chor).

Die uns den kranken Blick geheilt,
den schwanken Sinn erhob, —

in Liebe ungeteilt,
singet ihr Lob!
Heil, Heil der Heil'gen! — Ewig, ewig Heil!
(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Daſs doch niemals die Wonne sich rein mag erfüllen! —
Glühenden Dankes voll in süßer Entrücktheit, —
muſs ich des kühnen Frevlers sorgend gedenken,
der, in schaurige Nächte gebannet, dahinjagt,
ruhlos, — ewig! — Und düster senkt sich der Blick mir,
der in des Heiligtums Tiefe staunend gedrungen!

Der Kampf des Prometheus.

(Tetralogie.)

1. Tag.

Prometheus.

Prometheus*), der stärkste der Erdensöhne.
Gaja, sein jugendliches Weib.
Eliakim, der Verkünder des Herrn.
Elem, sein Jünger.
Die Krieger (Männer und Weiber).
Die Gläubigen.
Ein Weib.

Charakter der Gegend: Waldgebirge Kleinasiens.

---

*) „Prometheus“ ist nach der im Deutschen üblichen Art mit dem Ton auf der zweiten Silbe, also „Prométheus“, und nicht — griechisch correct — Prómetheus auszusprechen.

Chor.

Gottverlassen wölbt sich der Himmel mir,
fremd stralet der Sterne Licht
und kalt in mein forschendes Auge.
Du aber, Erde, die mich gezeuget,
bist mein;
und des Blutes trutzige Welle
zur Wonne mir tobt in den Adern!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Felsige Waldlandschaft bei abendlicher Beleuchtung. Im Hintergrund ein Höhleneingang. Davor steht Prometheus, eine mächtige Keule in der Faust, zu seinen Füßen hingestreckt ein verendeter riesiger Drache. Im Vordergrunde und tiefer Männer und Weiber, mit Fellen bekleidet, mit Speer und Bogen bewaffnet.)

Die Krieger (Männer und Weiber).

Heil dem Starken, dem Helden Heil,
der des Riesenleibes dräuende Gier
bezwang, die nun dampfend zu Füßen ihm ruht!
Heil ihm, und Heil seinem Samen!

Prometheus.

Der Unhold fiel durch meine Kraft;
nun lasset Jubel schallen!

Die Krieger (sich um den Drachen scharend).

Hei, grimmer Feind, tückischer Mörder,
regst dich nicht mehr?
Da — des Fußes tödtende Wehr,
hebe sie auf!
Dort — des Flugs beschattenden Arm,
recke ihn aus!

Hier, des Rachens gähnende Kluft, —
öffne das Grab uns, Schrecklicher!
Ei, wie wardst du so zahm und so mild! —
Siehe, wir schwenken dein nickendes Haupt, —
lachend du zerrest die Lippe!
(Gelächter.)

Prometheus.

Nicht Hohn dem Feinde, — eig'ner Kraft
ertöne nun ein Preisen!

Die Krieger.

Unserem Stamme entwuchs der Arm,
dess' Schwung gesieget;
Väterblut durchwoget die Brust,
die hier erglüht!
Stürmer im Streite, Kämpfer der Schlacht,
dir im Bunde mächtig vereinet,
heischet das Volk, entbietet die Schlacht
lauernden Feinden, wie sie umhüllet
nächtige Ferne, künftige Zeit, —
spottet des Feindes, jubelt dem Kampf,
trotzet dem Neid des Geschickes!

Prometheus.

Dem künft'gen Tage lasst sein Recht, —
das Heute sollt ihr singen!
Drum trinket Mut und schöpfet Kraft
aus Wein und Feuersgluten!

Die Krieger (füllen während des Folgenden aus Schläuchen hölzerne Becher mit Wein und zünden im Vordergrunde ein Feuer an).

Spender der Wonne, herbei,
lehre uns singen!
Feurige Woge, heran,
werde zu Blut!
Schnelle verstörest du fernes Gemahnen,
wo du entbrennst,
lösest von nagender Sorge Gewalt,
den du durchströmt!

Goldigen Schimmers umklärst du die Welt,
töne durchschütternd die Luft; —
was sich dem Auge, dem Ohre sich beut,
wo sich der Athem erreget, —
Jubel im Herzen, — Lust in den Höh'n!

Prometheus.

Süß tönt es, wenn der Worte Sinn
im Schwalle überstürzet.
Drum lasset frei des Sanges Flug
sich in die Ferne schwingen!

Männer.

In den hallenden Wald
stürme, du Ruf des Entzückens!
An dem starrenden Fels
brande, du Woge der Lust!
Die sinkende Nacht
grüße mit froher Verheißung! —
Dir — Nacht — diesen Trunk!
(Sie leeren die Becher.)

Prometheus.

Heil euch, Genossen! — (Zu Gaja.)
Nun herauf,
du, meines Aug's Erwälte,
daſs wir der schönen Stunde hier
in Freudentausch genießen!

Gaja (zu ihm hinansteigend).

Gebieter, dankend dem Gedenken,
nah' ich, in Hoffnung bange.

Prometheus.

Zu mir, o Weib! An meine Brust
des Hauptes sanfte Bürde,
und deiner Arme weiches Band
hier um den Stamm des Leibes!

Männer.

Sehet die Milde dem Starken gesellt,
lauschet der Liebe Verkünden!

Prometheus.

Von wilden Strebens Macht befangen,
umhüllte Blindheit mir das Haupt;
die ich durchstürmt im Siegeslaufe, —
dem Aug' verschlossen blieb die Welt. —
Nun sich des Blutes dunkle Woge
besänftigt an dem holden Pfühl,
und Feuerhauch von Mund zu Munde
Befreiung heißen Sehnens trägt, —
verschwebt die Wolke, die umnachtet
das Wunder, das uns all' umschließt,
und staunend seh' ich Himmelsgröße
und Erdenzeugen rings umher,
seh' Wald und Fels, und Berg und Höhle,
und lichter Sterne hohen Glanz
in deinem Aug' gespiegelt.
In deinem Auge schlief die Welt,
in dir, o Weib halt' ich die Welt,
und küsse wach die Welt!

Gaja.

Nicht ahn' ich, was du sahst in mir,
und deiner Worte Rätselklang,
mir tönt er gleich, — ob Sinn, ob Thorheit.
Umfangen halt' ich diesen Leib;
des Armes Wucht, deß' Machtgebieten
den Löwen schreckt, den Drachen fällt, —
mir ruht er sanft in Banden;
und dieser Stimme Wogenprall,
dem Mannesmut erbebet, —
gestillt zu süßem Stammellaut
rauscht er einher, dem Bache gleich,
der durch die Büsche gleitet.
Nicht frag' ich mehr, nicht will ich mehr;
du Starker, lass dir danken,
dass du so schwach vor mir!

Prometheus (ihr den Becher reichend).

Aus dieses Bechers klarem Nass
du sauge nun des Stromes Kraft,
den du zum Bach befriedet!

Männer (den Weibern die Becher reichend).

Dem Heldenpaare, dess' Liebesbrunst
uns Lauschende mächtig bezwinget,
wolan denn, trinket auch ihr!

Weiber.

Du würzige Gabe, — die pochende Brust
erfülle mit heißem Erregen,
bestürme zu mutigem Drang!
(Sie trinken. Das bereitete Feuer flammt hoch auf.)

Prometheus.

Schon zuckt der wilde Flackerschein;
nun lasst den Tanz beginnen!

Männer (sich zum Tanz um das Feuer reihend).

Hellsengende Glut, die ferne geballt
in der ewigen Sonne ergleißet, —
der Erde entflammend nun kehrtest du ein
als Gast in die Reihen der Brüder; —
gegrüßt sei, heilige Glut!

Weiber (den Männern sich gesellend).

Wie leuchtet dein Aug', und der drängende Hauch,
wie streifet er brünstig die Wange!
Mit feurigem Kusse belebest du kühn
der Glieder wonnige Regung
zum Tanze dir, heilige Glut!

Männer und Weiber (um das Feuer tanzend).

Erdengeborener, himmelanstürmender,
zeugend das Leben verzehrender Stral, —
du loderst uns im Blute!
Feuer entströmet dir, Liebe entbrennet dir, —
feurig in Liebe verschlungenes Band
dir schwingen unsere Leiber!
Flamme und Licht, — Freude und Lust, —
tobenden Jubels Erdröhnen, —
stürzet in rasendem Schwall
jauchzend hinaus in die Nacht!

Prometheus (Gaja im Arm).

Die Zeit entflieht; — lass uns das Nun
mit vollem Sinn erfassen!

Männer und Weiber (forttanzend).

Spende mein Busen unendlichen Mut
tief aus dem Borne des Lebens! —
Flammet, ihr Quellen, — lausche du, Nacht,
staunend dem Wonnegetöse!

Prometheus.

Nun haltet ein, eh' euch die Kraft
der Sangeslust entschwindet!

Männer und Weiber (während das Feuer verlöscht).

Ein schallender Ruf noch, — ein wütiger Schwung, —
und seht, — die Flamme verglühet!

(Sie halten ein.)

Von ferne nur bebt aus dem Rauschen der Nacht
ein Nachhall seliger Freuden!

Prometheus.

Ihm folget, der das dunkle Reich
des Traumes euch erschließt,
da süß Ermatten nun das Haupt
befängt mit holdem Wähnen!

Männer und Weiber (paarweise sich im Wald verstreuend).

Lastend zur Erde drängt es die Glieder,
mahnend von ferne umsummt es das Ohr; —
Schlaf, heilender Schlaf,
nahe uns, Sänftiger alles Verlangens,
zwinge uns, Bruder der waltenden Ruh'!

Prometheus.

Als Sonnenstral in Traumeswogen
verkünde sich die junge That,
die euch am Morgen winket!

Stimmen der Männer und Weiber (aus verschiedenen Richtungen hinter der Scene).

Ruhe auch du! — Künde den Morgen! —
Grüße die Nacht uns, o Held! —

Drachentödter! — Flammenentzünder! —
Führ' uns vom Dunkel zum Lichte! —
Labe dich selig der Nacht!

Prometheus und Gaja.

Tief strömend in das Mark der Glieder,
Woge des Traumes, sei uns gelobt!

Stimmen der Männer und Weiber (verhallend).

Heil euch — dem Traume — der Nacht!

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Versiegend ebbet die Woge der Lust,
und Stille durchschattet den Busen; —
empor aus dem Banne der irdischen Nacht,
wo die Glut mir der Wonnen verglimmet,
erstrebet der Blick die himmlischen Höh'n,
durchwaltet von ewigen Mächten. —
So bald, ach, entbehret das Herze der Kraft,
die trotzig ihm selbst nur entquillet!
Nach Stärkung begehrend aufseufzet die Brust
und wendet zum Himmel die Bitte
um Labung, um Licht, dess' zeugender Stral
belebe die harrenden Tiefen!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Freie, felsige Gegend bei Morgenbeleuchtung. Im Hintergrunde ansteigender Wald; im Mittelgrunde ein im Entstehen begriffener mächtiger Steinbau.)

Elem (Jüngling, schlicht gekleidet, mit einem Schwert bewaffnet, tritt auf, stößt in eine Tube und ruft mit erhobener Stimme).

Ihr Brüder, wacht, und grüßet fromm
das Aug' des Herrn,
das sich den ird'schen Blicken nun
in Glanz erschließet!
Von heil'ger Scheu erglühen schon
der Berge Gipfel,
und Weihrauch steigt vom schatt'gen Thal
zur lichten Höhe!

(Er kniet zum Gebete nieder. — Sonnenaufgang.)

Chor.

Leuchte des Tages, — Auge des Herrn, —
willig vereint sich's zum Bilde!

Eliakim (rüstiger Greis, ähnlich wie Elem gekleidet und bewaffnet, tritt auf, beobachtet den Betenden mit liebevoller Gebärde, und schreitet, da dieser sich erhebt, auf ihn zu).

Sei Gott mit dir, dem ersten stets
am Werk und am Gebete,
dess' Anblick, wie ins Morgenrot,
die Seele mir erlabet!

Elem.

Spräch' Vaters Güte nicht aus dir, —
mit Scham bedrängte mich dieß Lob!

Eliakim.

Dass Scham dir nicht den Blick beirre
auf jenes Amtes Heiligtum,
dem dich der Herr erkoren! —
Wenn eine Gnade hoch vor allen
zu Dank dieß Herz bewegt, —
ist es der Segen, den in dir
er uns'rem Werk gespendet. —
Wol weiß ich, nimmer wird mein Aug'
Vollendung hier begrüßen, —
doch Hoffnung einst wird Bürge sein,
wenn deine Hand es schließet.
Denn Himmelsgunst ward dir zu Teil;
was uns beängstet, wird dir leicht,
du lächelst, wo wir seufzen. —
Dieß merke, Kind, — und laß uns nun
der steten Pflicht gedenken!
(Sie legen die Schwerter ab und rüsten sich zur Arbeit.)

Die Gläubigen (mit Bauwerkzeugen auftretend).
Dem Herrn sei Lob!

Eliakim.

Und Gott zum Gruß
an seinem gold'nen Morgen!

Gläubige.

Gebiete, Vater!

Eliakim.

Hier, dem Stein
gebt der Gestalt Vollendung,
und wolbehau'ner Teile Schicht
zum Ganzen dort vereinet!

Gläubige, 1. Hälfte.

Dank der Weisung!

2. Hälfte.

Preis dem Werke!

Alle.

Froh denn, Gesellen, zur That!
(Sie beginnen, wie befohlen, die Arbeit in 2 Abteilungen.

1. Abteilung (einen Stein behauend).

Hammer und Meißel, — mit einigem Schlag
splittert die Härte des Steines!
Zwinget den Rauhen in Fläche und Maß,
daß er den Brüdern sich füge!

Eliakim.

Gesegnet sei die strenge Zucht
in eures Hammers Schwunge!
Mehr als den Stein, — sie fügt euch selbst
des Ordners Machtgesetzen!

2. Abteilung (einen Pfeiler mauernd).

Senket das Richtblei und hebet die Last,
bietet dem Träger die Bürde!
Schnelle verbunden mit flüssigem Kitt,
mögen sie dauern im Wetter!

Eliakim.

Des Himmels Gnade lohnt den Mut,
der willig sich bequemt,
doch felsenstark im Sturme steht,
den ihm der Herr erreget!

Die Gläubigen (beide Abteilungen).

Freudig im Fleiße, treu im Verein
fördert des Werkes Gedeihen!
Heischet die Arbeit auch Mühe und Schweiß, —
Kraft entbeut sie uns wieder!

Eliakim.

D'rum zeuge noch in fernster Zeit
dieß Werk, wie es geworden, —
der Welt zum Heil, — will's Gott — vollbracht,
ein Preisgebet aus Steine!

Chor.

Selig das Herz, das in gläubiger Zucht
quälendes Sehnen bezwinget!
Ruhig gespiegelt im ewigen Strom
stralet ihm golden die Ferne.

1. Abteilung.

Hammer und Meißel, mit einigem Schlag
splittert die Härte des Steines!

2. Abteilung.

Senket das Richtblei und hebet die Last, —
bietet dem Träger die Bürde!

Alle Gläubigen.

Freudig im Fleiße, treu im Verein,
fördert des Werkes Gedeihen!

(Während sie fortarbeiten, treten einige Krieger — Männer und Weiber — auf als verfolgten sie die Spur eines Wildes, und bleiben, da sie jener ansichtig werden erstaunt stehen.)

1. Krieger.

Sieh da!

2. Krieger (zum nächsten).

Halt ein!

Mehrere Krieger (nach einer Pause).

Welch seltsam Treiben!

(Sie nähern sich.)

1. Krieger (den Bogen spannend).
Seid auf der Hut!

Eliakim.
Was sorgst du, Freund?
Wir schalten hier in Frieden!
Kommt näher!

1. Krieger.
Traut nicht!

Mehrere Krieger.
Seht, wie gleißt
die Wehr in ihren Händen!

Eliakim.
Dem trutz'gen Stein nur gilt die Wehr,
deſſ' Wildheit wir bekriegen!

2. Krieger.
Hei, wie das trifft!

3. Krieger.
Im Zorne sprüht
des Felſes ſtarre Härte!

Mehrere Krieger.
Welch hohe Kunſt!

Eliakim (ſich zu ihnen wendend).
Sie ſteht gar wol;
verſucht's, und übt ſie ſelber!

Elem (auf einen Wink Eliakims dem nächſtſtehenden, 2. Krieger, Hammer und Meißel überreichend).
Da nimm, und ſchlage tapfer drein!

2. Krieger.
Wolan —

Elem.
So muſſt du's faſſen!
(Er unterweiſt ihn.)

Mehrere Krieger (dem 2. zusehend).
Es glückt! — Hei wie die Splitter sprüh'n!

3. Krieger.
Mich auch —

Andere (unterbrechend).
Laſſt mich versuchen!

Elem (Werkzeuge verteilend).
Hier, — Stahl und Schlägel sind bereit!

Die Krieger.
Ei nun, so lass uns schlagen!
(Sie ergreifen die Werkzeuge und hämmern aus Leibeskräften auf den Stein los.)

Elem (dazwischen tretend).
Halt, halt, ihr Freunde, nicht so wild,
seht da den Schnitt der Fläche!
Nicht weiter, als die Fläche strebt,
sollt ihr den Stein verengen!

2. Krieger.
Warum nicht weiter? —

Elem.
Weil es so
ein weiser Herr gebietet.

2. Krieger.
So lehr' uns denn des Hammers Schwung,
wie ihn der Herr gebietet!
(Während sich jene unterweisen lassen, tritt eine 2. Abteilung Krieger auf.)

Krieger, 2. Abteilung (nach eine Pause).
Wir staunen, — sagt, was treibt ihr hier?

Krieger, 1. Abteilung (während der Arbeit).
Wir zähmen wilde Steine hier,
so wie's der Herr gebietet!

Krieger, 2. Abteilung.
Ei, welcher Herr?

2. Krieger.

Wer fragt darnach!
Kommt, seht, was er uns lehret!

3. Krieger (aus der 2. Abteilung).

Ihr Thoren — wirket ein Gebot
und wisst nicht, wer es heischet?

Eliakim.

Du aber kennst den Herren wol, —
den stolzen, der dich führt!

3. Krieger.

Wir folgen keinem Herrn. — Den Weg
zeigt uns des Wildes Fährte!

Elem.

So jagt ihr hin den langen Tag? —

3. Krieger.

Doch wenn der Abend dämmert,
lacht uns die Lust des frohen Mals,
lacht uns des Weibes Wonne!

Elem.

Du liebst dein Weib?

3. Krieger.

Mein Weib, — so lang
die Wonne uns vereinet.
Fürwahr, schon manches Weib war mein!

Eliakim.

Und so euch Streit entbrennt
um Beutewert, um Weibesgunst, —
ist keiner, der da schlichtet?

3. Krieger.

Die Faust, wenn uns der Grimm erregt! —
Doch raget unter allen
ein Streitgenoss, dem Hader Feind,
dess' Wort wir willig hören.

Vernahmst du von dem Starken schon, —
(hinter die Scene weisend)
blick auf und sieh — er nahet!
(Prometheus und Gaja, ersterer mit der Keule, letztere unbewaffnet, treten mit dem übrigen Teil der Krieger auf.)

Prometheus (nach raschem Umblick zu den Kriegern der 2. Abteilung).
Ihr Gaffer, auf! Das Wild enteilt,
noch ist nicht Zeit zu rasten!
(Er bemerkt die Krieger der 1. Abteilung an der Arbeit.)
Was seh' ich, — ihr beim Narrenspiel? —
Rasch, macht dem Scherz ein Ende!
(Alles hält mit der Arbeit ein, die Krieger sind im Begriffe, dem vorwärts drängenden Prometheus zu folgen.)

Eliakim (zu Prometheus).
Steh still, du Kühner! — Nicht so schnell
entfliehe dem geweihten Grund!
(Prometheus wendet sich wieder zurück.)
Sag' an, bist du es, der im Sturm
des Uebermuts den Wald durchtobt,
zu Heil und Unheil Furcht bereitend, —
dess' grimme Wehr den Drachen fällt,
des scheuen Wildes Flucht ereilt
und Beute fordernd an das Thor
der friedsam stillen Hütte dröhnet?

Prometheus.
So ziemt mir's, wie du fragest.

Eliakim.
Bist du es, der im Schoß der Nacht
des Festes Fackelglut entzündet,
der Sinne wilde Gier zu wecken, —
und, höhnend aller frommen Zucht,
am Taumel dich der Lust erlabest?

Prometheus.
So freut mich's, wie dich's grämet.

Eliakim.
Bist du's, sag' an, dess' Name sich
auf Feuerzungen rings verbreitet, —
der Schrecken aller Frommen? —
Bist du Prometheus? —

Prometheus.

Hier steh' ich den du nanntest.

Gläubige, 1. Abteilung.

Seht den Gewaltigen!

2. Abteilung.

Hütet den Blick!

Alle.

Wehret dem Trotze des Frevlers,
wahret im Herzen die Treu'!

Eliakim.

So hör' mein Wort, Prometheus! —
Weit besser, denn ein Strafgebot
dem Volk, das sich zu uns gewandt,
ziemt' dir, du teiltest jede Müh',
die züchtig wir dem Höchsten weih'n. —
Denn wisse: jenes Ew'gen Kraft,
die dich — die mich — uns all' umfangend,
der Welt den Lebensodem gab,
hast du geschmäht durch frevles Schalten,
verhöhnt durch deines Herzens Gier,
die maßlos sich ins Ferne breitet.
Der Zorn des Herrn bedroht dein Haupt.
Sieh zu, dass du's in Buße senkest,
eh' es der Wetterstral erreicht!

Prometheus (ruhig).

Gab uns der Herr des Lebens Odem
und schuf uns alle, wie wir sind, —
sag' an, was zürnt er jenem Triebe,
den selbst er mir ins Herz gelegt,
da er die That sich frei erküret?

Eliakim.

Auch fragend kündet sich Prometheus! —
Wolan denn: das du laut begehrest, —
ein hehr Geheimniss, — soll dir werden,
wie mir der Geist es offenbart. —
(Den Blick zum Himmel hebend.)

O du, den ich im Staub verehre,
gib meinen Worten deine Kraft,
daß sie der Feinde kühnsten beugen,
die deiner Erde Schoß gebar!

Chor (während Eliakim betet).

Heilige Kunde nun soll mir enthüllen,
wie in dem Schimmer gläubigen Lichts
ewige Rätsel sich lösen.

Eliakim.

Empfange denn, was dich erleuchte: —
Eh' Erde war, und Sonn' und Sterne,
eh' Wind und Wolken zogen, —
in Ewigkeit war Gott. —
Dem Gnadenquell der ew'gen Güte,
da Kraft in Liebe sich umfing,
entschuf er hoher Geister Schar,
daß sie des Schauens Glück genössen,
und Freude ihren Schöpfer grüße,
eh' Licht noch stralte, Tönen scholl. —
Verzückten Wonnen doch entraffte
der Feind sich, der die Welt bedroht,
der Stolz auf gottverdankte Stärke. —
In Frevelsinnes Uebermut
erhoben sich des Feindes Knechte,
der Demut heil'gen Bann zu brechen,
dem Quell der Schöpfung gleich zu sein. —
Da weihte Gott die Schar der Treuen
durch seines Zornes heil'ge Kraft
zum Kampf, der das verruchte Heer
hinabstürzt' in des Elends Tiefen, —
verdammt für Ewigkeit. —
Doch horch, — dem Schoß der heil'gen Stille
enttönt' da banger Klageruf
der Sel'gen um verlorne Brüder; —
und sieh, — es neigt der Allerhalter
dem Schmerze sich, und hehrste Liebe,
bestürmt von neuem Schöpfungstrieb,
erglühet — und gebiert das Licht! —
Vom Vater quoll der Lebensstral,

der, brandend an dem Felsgebirge,
durchwärmte feuchten Erdengrund
und in des Meeres Flut sich spiegelt'!
Die Pflanze, des Gethieres Regung
erweckt' er, seinem Herrn zu Preis,
und staunend grüßt' den Himmelsboten
des Zeugers Ebenbild, — der Mensch. —
Und also sprach der Herr zum Menschen:
„Geschaffen wardst du, einst die Schar
der sel'gen Geister zu erfüllen,
und an der Hingesunk'nen Statt
zu steh'n vor Gottes Angesicht. —
Doch dass du dort dich stark erweisest,
zur Prüfungszeit ward dir bestimmt,
den ird'schen Leib zu tragen. —
Wie Tag und Nacht getrennten Flugs
umzieh'n das Rund der Erde,
so gut' und böser Sinn entzweit
dein sterblich Teil umschweben.
Sieh zu, dass du zur Himmelshöh'
den Trieb der freien Bildung hebest,
und nicht, durch Höllenkunst bethört,
hinabsinkst in das Reich der Qualen. —
Entscheide, Mensch. Die Wal sei dein." —
— — — — — — — — — — — —

(Sich direkt an Prometheus wendend.)

So lohnt dir Gotteswort die Frage. —
Doch, dass du findest rechten Mut,
blick' hieher. — Dieser Steine Schicht,
die wir erhöh'n in stetem Fleiße,
soll schließen sich zur Wölbung rund,
des Himmels Bild dem Auge leihend.
Darein mit Inbrunst dann versenke
der Geist sich, schon im ird'schen Kleid
des Schauens heil'ge Kraft zu üben,
die, tödtend seines Leibes Gier,
dereinst den Weg des Lichts ihn weise! —

(Mit Wärme.)

O komm, ein Freund in unsern Bund,
hilf unserm Werke, hilf dir selbst,
des Frevels Stolz, der Sünde Lust
aus freiem Mut zu zwingen!

Prometheus (der aufmerksam gelauscht, nach einer Pause).
Wie bleiches Spinngeweb' sich schlinget,
verflichtst du deiner Worte Sinn,
im eig'nen Netz dich zu umstricken. —
Nicht üb' ich solche Kunst! —
Dich seh' ich, freier Kräfte mächtig,
die grüne Erde dir zu Füßen,
zu Häupten dir der Sonne Licht!
Und jenes Lichtes Herrn zu preisen, —
mit krummem Rücken schluckst du Staub,
und wälzest mühsam Stein auf Stein,
auf dass, — der leuchtend uns umspannt, —
des Himmels — elend Spottbild dich
in traurig Dunkel schließe!
Ward größ're Thorheit je erdacht,
dem ew'gen Gott zur Ehre? —

Eliakim (streng).
Greif're nur den bangen Mut
und höhne, was du fürchtest!
Des Herzens Stimme mahnt auch dich,
dass du zu edlem Werke hier
den starren Trotz bezwängest!
Aus deinem Spotte schreit die Angst
der qualvoll schuldbelad'nen Seele.
Des Raubs, des Mordes grauf' Erinnern
und wilder Unzucht Scham und Schmach
bedrängt den Athem dir, der prahlend
in Lästerworten nun entweicht!

Prometheus.
Des Herzens Stimme mahnet mich,
dass ich der Mannheit mich entwände
in deines Gottes Dienst;
und meinem Wort enttönt der Sinn,
in Schmach und Unzucht hier zu harren,
bis deiner Lästerrede Mut
zu banger Scham ersterbe!
(Er umfasst Gaja mit herausfordernder Gebärde.)

Eliakim.
Wagst, Frevler, du, in Hohngebärde
der Andacht Stätte zu entweih'n, —

so wisse: Gottes Stralenaug',
das seiner Knechte Werk behütet,
ward tiefern Abscheu's nie gekränkt,
denn durch verbuhlten Blicks Gelüsten,
der dreist des Tages sich erfrecht!

Gaja (zu Prometheus aufblickend).

O strafe, Held, solch schändlich Schmähen!

Prometheus (zu Eliakim).

Und ward er tiefer nie gekränkt,
der Herr sich feiger Knechte nennet: —
Hier steh' ich, hier mein Weib im Arme,
und zu des Himmels gold'nem Licht
aufheb' ich kühn den Blick!

Eliakim.

Sahst du des Himmels golden Licht,
von nächt'ger Wolken Groll umhangen,
den Bann zerreißen, und im Zorn
des Wetterstrals zur Erde stürmen? —
Sahst du's — so fürchte solchen Schlag,
und zitt're du, Geschöpf des Herrn,
vor seinem Blitz, der tödtlich trifft
zu ew'ger Qual Verdammniss!

Prometheus.

Wol kenn' ich Blitz und Wetterschlag,
die feindlich uns bedräuen,
und mächtig acht' ich ihre Kraft. —
Doch wisse: so dein Gott sie führet
als Waffe, in des Todes Nacht
zu stürzen, die er selbst erschuf, —
und droht' er mir mit ew'gen Qualen, —
ihm trotz' ich hier, so wie ich stehe
auf dieser Erde Grund!

Chor.

Recht so, Prometheus!

Gaja.

Dank dir, Heißgeliebter!

Die Gläubigen (verworren).

Hörtet ihr's wol? — Vernahmt ihr das Wort?
(Zusammen.)
Gotteslästerung tönet die Lippe!

Eliakim.

Zu viel des Frevels schon, Verruchter! —
O Wahn, — wie mocht' ich heil'gen Sinn
an solchen Unholds Trotz verschwenden,
gezeichnet durch den Bund der Hölle! —
Nacht thront dir auf der dreisten Stirn,
Glut flammt aus deinem Aug'. —
Hinweg von hier! — Die fromme Schar
des Anblicks nun befreie!

Prometheus.

Hinweg von hier; — doch anders nicht,
denn über deines Werkes Statt,
dahin der Weg mich weis't! —
(Zu den Kriegern.)
Auf denn, zur Jagd, und folget mir,
die thöricht hier verweilet!
(Er schreitet auf die Baustelle zu.)

Clem (ihm mit dem Schwerte entgegentretend).

Halt ein, und hoffe nicht zu irren,
die Gottes Gnadenstral erhellt!
Im Werk vereint — sie sind uns Brüder;
vor Zwang beschirmet sie das Schwert!

Prometheus.

Ha, toller Wicht! — Mir trotzest du?
Zurück, so dir das Leben teuer!

Clem.

Auf Gott vertrauend, halt ich Stand!

Prometheus.

Mir selbst vertrauend, — dieß zum Lohne!
(Er schlägt ihn mit einem Keulenstreich zu Boden.)

Eliakim (in wildem Schmerz über den Sterbenden gebeugt).

Weh, wehe, weh! — O Herr des Himmels!
Was muſs mein Aug' erschauen!

Die Gläubigen (sich um ihn scharend, verworren).

Das Blut entströmt, — es starrt der Blick,
schon bleichet fahl die Wange!

Chor.

Mord! — So nützest du, Starker, die Kraft?

Eliakim.

Todt, — todt! — Versiegt des Athems Hauch,
und ewig stumm die Lippe!
O Kind des Lichtes, Hort der Frommen,
du meines Alters Hoffnungsstern, —
versunken und verstorben!

Gläubige.

Rache dem Frevler, — Sühne dem Blut!

Prometheus.

Genug des Jammers nun, du Frommer!
Auf denn, und öffnet uns die Bahn!

Eliakim.

Ha, Mörder! — Ist dein Maß nicht voll?
Sieh hier, dieß Aug', — einst Lieb' und Milde, —
zum Himmel starrend, voll Entsetzen
erschaut da droben schon den Stral,
der dich zur Hölle stürzet!

Prometheus.

Wolan, so greife nun den Stral
als Schwert zum Männerkampfe!

Krieger (vordrängend).

Zum Kampf, zur Schlacht!

Gläubige.

Mit Gott zum Siege!

(Sie kämpfen.)

Eliakim (zurückweichend).

Zurück, ihr Brüder, haltet ein!
Zurück, und folgt mir!
(Sie halten ein.)

Mehrere Gläubige.

Herr, — die Leiche!

Eliakim.

Ein todter Leib, — nicht mehr wie Staub! —
Der Seele denkt, die ihm entfloh'n
und nun des Kampfes Wut verbietet! —
Entweichend, fleht um Gottes Gnade,
bis rein das Herz von Nachgelüsten
in heil'gem Zorne nur erglüht!
(Er entweicht nach dem Hintergrunde. Die Gläubigen folgen.)

Prometheus.

Ha, Prahler, — dieß dein Himmelsschwert? —
(Zu den Kriegern.)
Des Waldes flüchtig Wild zu fahen,
Genossen, zogt ihr aus.
Doch — grämt euch heute d'rum die Schlacht, —
frisch auf, sie ward zur Jagd!

Krieger.

Hei, Beutelust zur Männerjagd!

Prometheus.

Und rasch, — auf Wildes Fährte!
(Den Entweichenden nacheilend, stürmen sie die Höhe des Hintergrundes hinan.)
(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

**Tobe denn, rasende Jagd, —
Wild und Meute, erklimmet die Höh'n, —
recht wie im Busen mir, feindlich bewegt,
schwellende Mächte sich regen! —
Segnung begehrend aufseufzte die Brust,
dass sich die Kraft ihr belebe.**

Licht quoll nieder aus himmlischen Höh'n,
aber es sengte der herrische Stral,
da er zu wärmen ersehnet.
Qualvoll gestachelt, aufstürmet es wild,
blutigen Frevel erfüllend;
stürmet empor im Trotze der Schuld,
dränget vom Herzen zum Hirn nun die Klage:
Heilige Mahnung, blendendes Licht,
göttliche Macht der Verheißung, —
bist du's, die dürstendes Sehnen erfleht, —
ende die Qual nun, zwinge den Trotz,
spende den Stral mir der Wahrheit!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Felsiger Gipfel eines hohen Berges mit weiter Fernsicht aufs Gebirge. Es ballen sich Wolken, welche die höchste Spitze bald einhüllen.)

Eliakim

(mit den Gläubigen die Höhe ersteigend).

Dem Hohn der Mörderschar entweichend,
erklomm ich, Herr, den Felsengrat
der himmelnahen Berge
und flehe auf zu dir:
Herr, erbarme dich unser,
ende die Schmach deiner Treuen,
gib uns lauteren Mut!

Die Gläubigen

(auf die Kniee sinkend).

Herr, erbarme dich unser!

Eliakim.

Dem Feinde nicht, — den Rachebränden
der eig'nen Brust zu dir entfliehend, —
dich, Vater, ruft mein Bangen
um Rettung in der Not. —
Vater erhöre uns,
tödte der Rache Verlangen,
hilf uns zwingen die Wut!

Gläubige.

Vater, erhöre uns!

Eliakim.

Dein Hauch, o Gott, durchweht die Höh'n,
und deiner Wolken rasches Heer,
gerottet, wie zum Sturme,
der Felsen Haupt umschwebet. —
Gott, — ruf' uns zum Kampfe,
zünde den Stral der Vergeltung,
sende uns himmlische Glut!

Gläubige.

Gott, ruf' uns zum Kampfe!
(Hörnerschall von unten.)
Die Feinde nahen, — greift zur Wehr!

Eliakim.

Noch ist das Zeichen nicht entbrannt!
Dort auf der Felsen starrem Gipfel,
bergt euch in grauer Wolken Dunst,
der uns den Kampfesruf entsende!

Gläubige
(mit Eliakim die höchste Spitze erklimmend).

Herr, erbarme dich unser!
Vater, erhöre uns!
Gott, ruf' uns zum Kampfe!
(Sie sind mit Eliakim von herabsinkenden Wolken verhüllt worden.)

Chor.

Göttlichen Glaubens heilende Kraft! —
dürft' ich, im Dienste dir treu,
himmlischer Weihe Lohn zu gewinnen,
ringen wider mich selbst, —
selig pries' ich mein Glück!
(Während des Folgenden wachsender Sturm.)

Prometheus (mit den Kriegern die Höhe ersteigend).

In feiger Flucht zerstob die Schar,
die uns des Jagens Durst gekühlet,
und lockt' uns weichend in das Reich
des Gottes, den sie Schöpfer heißen
von Fels und Erde, Strom und Stürmen. —

Herrischer Gott, der du flammenden Blick
niedersendest auf grünes Gelände,
Mannessinn dir zu Knechte zu zwingen: —
erdenentstammet steh' ich vor dir,
Trotz dir bietend, schallet mein Ruf
auf durch Wolken zur Höhe!

Die Krieger (Männer und Weiber).

Trotz dir bietend, schallet der Ruf
auf durch Wolken zur Höhe!

Prometheus.

Die Liebe bedräuet dein neidischer Grimm
und wehret dem Freien die wonnige Regung? —
Siehe mich hier, und ihr schwebende Winde,
traget zum Herrn mein tönendes Wort:
Gott, dir steh' ich zum Kampfe!

Gaja.

Meldet dem Herrn, ein minnendes Weib
jauchze euch zu im Wettergetös',
selig dem Liebsten vertrauend!

Prometheus (sie wild umschlingend).

Lust du des Lebens, — blühendes Weib, —
lachend vollendest du männlich Erkühnen!
Wolkenumwoben nun leuchtet dein Blick
waltendem Stürmeerreger;
irdischer Glut durchzückst du sein Reich,
und umschlingend dich, entschlürfe ich Wonnen,
ihm zum Hohn,
hier, dem Athem des Himmels!

Chor.

Wonne des Frevels, — göttliche Lust!

Krieger.

Weichet, ihr Winde, — Wolken, erbebt
hier, dem Helden der Erde!

Prometheus.

Wo der Himmel zur Erde sich niedersenkt,
und die Wolke den Felsen umschlinget, —

Donnergott, — zerreiß' ich den Bann
furchtbefangener Knechte,
breche das Thor des ewigen Sales,
schwinge mich aufwärts zu dir!
(Er stürmt mit Gaja, von den Kriegern gefolgt, gegen die höchste Spitze.)

Chor.

Mensch, — zu hoch nicht strebe dein Sinn!

Eliakim (das Schwert in der Faust, an der Spitze der Gläubigen aus den Wolken hervortretend).

Zurück, — hier endet deine Bahn!

Prometheus (mit der Keule mächtig ausholend).

Ha, Wahnwitz. —

3. Krieger (einen Pfeil vom Bogen abschnellend).

Lass dich grüßen!

Eliakim (sinkt, vom Pfeil in die Seite getroffen, aufs Knie).

Vater im Himmel, — dein Wille gescheh'!

Prometheus (zum Schützen).

Nicht dank' ich dir solch dreiste That!
Mir ziemet Kampf und Beute!

Eliakim (erhebt knieend das Schwert).

Wolauf! — Frohlocke nicht zu früh!
Noch hält die Faust das heil'ge Schwert, —
noch wankt der Glaube nicht!

Prometheus.

Zu Tode denn mit Schwert und Glauben!

(Indem er den Streich auszuführen im Begriffe steht, fährt zwischen ihm und Eliakim ein greller Blitzstral in den Fels, dem ein furchtbarer Donnerschlag unmittelbar folgt. Wie getroffen taumelt Prometheus zurück.)

Krieger.

Wehe, wehe!

Eliakim (erhebt sich begeistert).

Gott hat gerichtet!

Gläubige.

Preis dem Rufer zum Siege!

Eliakim.

Auf, und vollendet des Herren Gericht!

Gläubige.

Helfet uns, himmlische Mächte!

Krieger (von den Gläubigen nach abwärts gedrängt).

Wehe, weh'!

(Bei Donner und Blitz sinken die Wolken herab und verhüllen die Kämpfenden. Während des Folgenden, den Worten des Chores entsprechend, Scenenwandel von unten nach oben.)

Chor.

Furchtbar entlohnt die vermessene Frage
Blitz und Wettergedröhn'!
Wie es der Geist sich zu wissen ersehnet, —
sieh, dem Auge nun weis't es sich dar:
Niedergeschmettert durch Himmelsgewalten,
sinket die Kraft, die dem strafenden Arm
göttlichen Zorn's sich empöret. —
Hei, wie es prasselnd den Höhen entweht,
schäumend die Schluchten durchbrauset!
Ach, — wie des Bergstrom's tobende Flut
Stämme entwurzelt, Felsen zerschellt,
nieder sich stürzend zur Tiefe, —
also der Glaube in siegender Macht
quelle vom Haupt mir, das trotzige Herz
jubelnd im Sturme zu zwingen!

(Die Kämpfenden werden wieder sichtbar. Die Krieger weichen vor den Gläubigen stets tiefer hinab.)

Prometheus (Gaja umschlungen haltend, klammert sich wie um dem Sturm zu widerstehen, an einen Felszacken und wendet sich gegen Eliakim).

Und steht der Himmel dir im Bunde
mit Donnerschlag und Wetterstral, —
Kampf biet' ich dir, so lang mein Arm
der Waffe Wucht im Sturm erhebet!

Eliakim (von Licht umgeben).

Und Strafe dir aus Gottes Zorn
zum zweiten Mal erdröhne!

(Blitz und Donner, wie früher. Prometheus taumelt zur Tiefe.)

Krieger.

Wehe, weh'!

Prometheus.

Höllische Geister, stehet zu mir!

Gläubige.

Fasset ihn, gähnende Schlünde!

(Bei stetem Scenenwechsel werden die Kämpfenden wieder verdeckt.)

Chor.

Locket dich, Frevler, das Schreckenslos
ewiger Qual und Verdammnifs,
dafs du in Tollheit die Arme erhebst
wider des Wetters Gewalten? —
Wehe, — zu tief nur ist mir bewufst,
wie es das Herz dir erreget,
und es entfesselt auch mir sich der Mut,
wider des Glaubens gewappnete Schar
trotzig sich stemmend, und niedergekämpft,
dennoch zum Himmel aufwirbelt die Woge
qualvoll tobender Wut!

(Die Scene, deren Wandel aufgehört hat, zeigt eine schaurige Felsschlucht mit einem klaffenden Bodenrifs. Prometheus und die Krieger erscheinen, von den Gläubigen herabgedrängt.)

Gaja (zu Prometheus).

Steh, Held, zu neuem Kampfe!

Prometheus (am Rande des Bodenrisses).

Noch einmal an des Abgrunds Rande
heb' ich die Faust.
Und Fluch dir, — Tageslicht,
wenn du mir schwindest!

Eliakim.

Hinab denn in des Frevels Nacht,
und suche, die du riefest!

(Blitz und Donnerschlag wie früher. Prometheus, Gaja und die Krieger versinken in den Abgrund, aus dem Feuerschein emporleuchtet.)

Krieger (versinkend).

Wehe der ewigen Qual!

Prometheus (aus der Tiefe).

Nimmer verzagend, — höllische Glut
send' ich euch, Knechten, zur Höhe!

Stimmen der Dämonen (aus der Tiefe).

Mächtiger, sei uns gegrüßt!

Eliakim (zu mehreren Jünglingen aus der Schar der Gläubigen).

Dem Frevler in die Tiefe folgt,
und an des Höllenfeuers Glut
zur Kette schweißt des Schwertes Kraft,
die ihn dem Fels vermäle!

Jünglinge (mit Hämmern und Schwertern in den Abgrund steigend).

Zur Tiefe kühn, — gehorsam dir,
und Gottes Schirm vertrauend!

Eliakim (mit den Gläubigen zum Gebet niederknieend).

Herr, weihe sie mit Himmelskraft,
dass in des Abgrunds grausem Schlunde
vor Todeshauch und Feuers Wut
die Treuen heil besteh'n!

Gläubige.

Schirme sie, Herr, der du waltest im Kampfe,
rette sie, Vater, vor Schrecken und Not,
Gott, stärke die Frommen!

Prometheus (aus der Tiefe).

Und fass't ihr mich mit Eisenarmen, —
nicht wankt mein Mut!

Krieger (aus der Tiefe).

Wehe, der Stärkste erliegt!

Jünglinge (aus der Tiefe).

Den Hammer hebt zum Schlage!

Gaja (aus der Tiefe).

Jammer, Jammer, — wehe, mein Held!

(Aus dem Abgrund erschallen furchtbare Hammerschläge, indem zugleich feurige Funken emporsprühen.)

Eliakim.

Betet, — schon sind sie am Werk!

(Sie harren in stummer Andacht.)

Chor.

(während die Hammerschläge erschallen).

Also mit eiserner Waffe Wucht,
wie ihr den Starken schmiedet in Bande, —
kampfgestälet durch himmlischen Stral, —
zwing' ich den Trotz der ringenden Brust,
dränge des Zornes tobende Woge
nieder in Grauen und Nacht!

(Die Schläge verstummen.)

Prometheus (aus der Tiefe).

Gefesselt bin ich; doch wehe dir, Welt!
Einst spreng' ich noch die Ketten!

Eliakim (sich erhebend).

So lang das Auge Gottes wacht,
sollst du im Dunkel wüten!

Gaja (aus der Tiefe).

Habt Acht, — noch dringt das Wehe an's Licht!

Jünglinge (emporsteigend).

Dein Wille, Vater, ward erfüllt!

Gläubige.

Sieg, — Sieg! — Freudig und heil
nahet die blühende Schar!
Himmlisches Wunder! — Göttliche Macht!
Preis dir, Herr, in den Höhen!

Eliakim
(die Hand an der verwundeten Seite, mit Mühe sich aufrechthaltend).

Gebändigt ist des Feindes Macht. —
Nun aber mahnt die Wunde mich,
die mir der Herr geschlagen,
da frevelnd ich den Kampf gewagt,
eh' noch der Schlachtruf dröhnte. —
Gern büß' ich meiner Sünden Schuld; —
doch, Gott, — o lass dir klagen:
Dahin ist, der mir Hoffnung war,
verwaist des heil'gen Werkes Statt,
und führerlos lass' ich dein Volk
in Sorgen hier zurück!

(Durch die zerreißenden Nebel im Hintergrunde bricht das Licht der Abendsonne.)

Gläubige (den Verwundeten liebevoll stützend).

Vertraue, Vater, — bau' auf Gott!
Er half, und wird uns helfen!
Sieh dorthin, — seines Auges Licht,
zum Zeichen dir, und Trost verheißend,
durchbricht der Wolken Schleier!

Eliakim (in düster'm Sinnen).

Verwaist des treuen Volkes Schar,
und unvollbracht das hehre Werk,
zu Gottes Preis ersonnen!

(Im Hintergrunde zeigt sich bei verduftenden Nebeln der Tempelbau, herlich vollendet, im Licht der Abendsonne, vom Regenbogen überspannt.)

Gläubige.

Seht, seht, — was weis't sich da dem Blick? —
Wo sind wir? — Dieses Bogens Rund,
zur steilen Höhe rings gewölbet, —
ist's Himmelswerk, — ist's Menschenkunst? —
Welch Schauspiel, — Herr! — Von Glanz umstralt,
ein ragend Abbild deiner Größe!

Eliakim (in höchster Begeisterung).

Erkennt der eig'nen Hände Werk,
durch Gottes Wundermacht geweihet!

Gläubige.

Welch Wort? — Fürwahr! — O Himmelsgabe!

Eliakim.

O Gnadenquell der ew'gen Liebe,
o unverdienten Heiles Kraft! —
Wie ich's erschaut in Hoffnungsbangen, —
wie wir in Mühen es erstrebt, —
wie schon verzagend ich's beklagte:
vollendet steht das Haus des Herrn!

Gläubige (die Arme erhebend).

Dank, Vater, dir, im Himmelssaal, —
Dank aus des Herzens Grunde!
(Alles verharrt in schweigender Bewunderung.)

Chor.

Das ich zu glauben nimmer erhofft,
deff' sich das Herz mir zürnend erwehret, —
sieh, im Bilde nun stralet es hell:
Wunder göttlicher Gnade!

Eliakim.

Der Stunde denkt, — der Himmelskraft,
die heute euch durchglüht,
wenn künftig neuer Feinde Heer
in Sünden sich erhebet. —
Erwält zum Führer, den der Herr
für's hohe Amt beseelt,
und folgt ihm treu fortan, wie mir; —
denn seht; — ich muss nun scheiden!

Gläubige
(sich um ihn drängend, verworren).

Niemals, Gebieter, — hemme dieß Wort!
Lebe dem Heil deiner Treuen!

Ein Weib
(in der Tracht der Weiber unter den Kriegern, tritt, einen Säugling in den Armen, aus den Felsen hervor und drängt sich zu Eliakim.).

Zu ihm, zu ihm! — Lass't mich zu ihm!

Gläubige (wie oben).

Hinweg! — Was will dieß Weib?

Das Weib
(auf einen Wink Eliakims durchgelassen, kniet vor ihm nieder und hebt das Kind zu ihm empor).

Herr, — Gnade meines Leibes Frucht!

Gläubige (wie oben).

Was soll's? — Wir drohten nicht! —

Das Weib (hastig zu Eliakim).

Vom Volke bin ich, das dein Schwert
zur Tiefe heut' gestürzet; —
und dieses Knäblein stammt von ihm,
den du als Stärksten rühmtest. —
Von ferne folgt' ich seiner Spur,
sah fallen ihn, und flehe nun, —
auf Knieen fleh' ich, Herr, zu dir:
o lass des Vaters Frevelschuld
das Kindlein nicht entgelten!

Eliakim
(von den Jünglingen gestützt, nimmt das Kind in die Arme).

O heil'ger Einfalt Liebeskraft! —
Wie wird mir? — Wundersame Regung
bei diesem Anblick fasst mein Herz! —
Bewahrt dieß Kind an heil'ger Stätte,
es wird ein treuer Hüter sein
der Frommen, die ihm Lieb' erweisen;
und seines Stammes Kraft entblühend,
seh' ich im Schimmer fernster Tage
ein niegeahntes Glück!
(Er reicht das Kind dem Weibe zurück.)
Auf, Brüder, — und lenket getrost nun die Schritte
empor zum ragenden Himmelsbau,
den brechend durfte mein Auge begrüßen,
doch nicht beschreiten mein Fuß! —
(In die Arme der Jünglinge zurücksinkend.)
Lebt wol, — seid treu im Glauben!
(Er stirbt.)

(Während die Blicke der Gläubigen voll Andacht sich von Eliakims Leiche dem Tempelbau zuwenden, schließt sich der Vorhang.)

Chor.

Gehet denn ein in den Tempel des Herrn! —
Folgen will ich, und heilig gerührt
schauen die Wunder des Glaubens!

2. Tag.

Maria.

Zacharias, Hoherpriester.
Annas, Oberpriester.
Der Tempelwächter.
Maria.
Josef.
Kaspar } die drei Könige.
Melchior } die drei Könige.
Balthasar } die drei Könige.
Jakob, ein Hirt.
Prometheus.
Gaja.
Der Engel Gabriel.
Satan.

Priester und Tempeldiener. Volk und Gefolge. Jungfrauen. Hirten. Engel, Geister und Dämonen.

Chor.

In Nacht gebannet der Trotz meines Herzens,
durchwärmet die Brust von himmlischem Licht, —
so drängt mich's zu dir, du ragender Bau,
des Glaubens Werk und Wunder.
Oeffne dein Thor, gib Einlaſs dem Blick,
laſs mich schauen und staunen!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Vorhof des Tempels, seitwärts durch Umfassungsmauern mit Thoren eingeschlossen. Im Mittelgrunde führt eine hohe Freitreppe zur Vorhalle, welche rückwärts durch einen geschlossenen Vorhang von dem Innern des Tempels geschieden wird. Oben auf der Treppe Zacharias und die Priesterschaft, unten vor der Treppe Volk. In dessen Mitte eine Schar von Jungfrauen mit Maria.)

Zacharias.

Was führet euch her an die heilige Statt?
Sagt an und nennt das Begehren!

Volk.

Opferung bringen wir, flehen zu Gott,
daſs er uns gnädig sich neige!

Zacharias.

Der Wille sei treu, — die Gabe sei rein, —
dann quellen euch Segen und Gnade!

Volk.

Treueren Wunsches — reinere Frucht
niemals durften wir bieten!

Zacharias.

So nennet die Gabe, dem Höchsten zu Preis!

Volk.

Siehe — die Jungfrau wir weihen!

(Maria wird von den Jungfrauen einige Stufen der Treppe emporgeleitet.)

Zacharias (sie teilnamsvoll betrachtend).

Ein hehr' Geschenk fürwahr! — Nun kündet:
aus welchem Stamme sprosst das Reis?

Volk.

Der mächtigsten Kraft, auf Erden gezeugt,
entwuchs die duftende Blüte!

Zacharias.

Dereinst, in fern entrückter Zeit,
der heil'ge Gründer dieses Baues
besiegte durch den Himmelsstral
des Gotteslläst'rers Uebermut,
des Starken, dem in grausem Sturz
der Frevler Schar zur Hölle folget',
wo der in Ketten liegt gebannt. —
Ein Kindlein doch aus seinem Blute
am Licht des Tages ließ der Herr.
Erwachsend in des Tempels Schutze,
zum Schirmer ward's der heil'gen Statt,
und Kind und Kindeskinder erbten
in langer Reih' das hohe Amt,
mit Gott die Feinde rings bezwingend; —
bis es gefiel dem ew'gen Rat,
dass uns der Mannesstamm entschwand,
der stärkste, den die Erde zeugte. —

Volk.

Die letzte des Stammes, die Jungfrau zart,
wir bringen sie dir: Maria!

Zacharias.

Und welchem Dienste weihet ihr
die Blüte des Geschlechtes?

Volk.

Das heilige Feuer im Tempel des Herrn
soll hüten, soll nähren die Reine!

Zacharias.

Nur die auf ewig Mannesliebe
und Mutterlust entsagt,
ist würdig jenes Amtes. —
Sprich denn aus frei und eig'ner Kür:
bist du bereit, Maria?

Maria.

Des ew'gen Gottes frommer Dienst
ist all mein liebend Sehnen.

Zacharias (ihr entgegengehend).

Heil dir! — Empfange denn, Maria,
den Weihegruß des Herrn!

(Maria wird von zwei Jungfrauen Zacharias entgegengeführt. Da sie ihn erreicht, sinkt sie auf die Kniee, mit ihr die Jungfrauen und das Volk. Zacharias legt ihr die Hände auf und blickt in stummem Gebet zum Himmel.)

Die Priester.

Vater, — spende den heiligen Stral
himmelentflammender Gnade!

Chor.

**Der Jungfrau gleich, die, den Banden der Welt
sich entschwingend, strebet zur Höhe,
aufsendet mein Busen sehnlichen Wunsch
zum Borne des zeugenden Lichtes
nach Glaubens heiliger Kraft.**

Zacharias (zum Volk).

Erhebet euch! — (Zu Maria) Und du, Erkor'ne,
nun scheide von den Lieben dein,
von ird'scher Not und Freude!

Maria (sich zurückwendend).

Lebt wol, ihr Hüter meiner Jugend,
geliebte Schwestern, lebet wol; —
habt Dank für eure Treue
und neidet nicht mein Glück!

Die Jungfrauen (sich langsam entfernend).

In Wehmut scheiden wir, hehre Genossin,
und wenden die Schritte gen Haus und Flur,
die nicht mehr — ach — dein Athem durchweht! —
Wenn abendfriedlich der Mägde Schar
auf blumiger Aue sich fand,
zu singen und Kränze zu winden, —
dein leuchtendes Aug', wie am Himmel der Stern,
entbot uns selige Kunde
von droben, aus heimischen Höh'n.
Zur heiligen Ferne selbst nun entrückt,
vergiss nicht, Holde, der Treuen,
der Thränen, die dir geweint!

Zacharias.

Nur freier zum Himmel aufsteigt das Gebet
für euch, so ihr freudig entsaget!

Volk.

Der Schwestern Schar, die du liebend beglückt,
allein nicht klaget dein Scheiden.
Es träumte der Jüngling, es wähnte der Greis,
als Gattin, als Tochter zu grüßen,
die nun dem Wunsche versagt.
Ein Weihegeschenk, dem Höchsten zu Preis,
als werteste Gabe — entlässt dich sein Volk!

Zacharias.

Geheiligtes Pfand in dem Hause des Herrn,
verbleibe euch, die ihr nun meidet; —
und schwellet ihr Herz eu'r eigenes Blut, —
Heil ihm, — es blühet gen Himmel!

Volk und Jungfrauen.

Leb wol denn, Leben aus unserem Blut!
Leb wol!

Maria.

Habt Dank!

Volk und Jungfrauen (im Abgehen).

Leb wol!

(Das Volk und die Jungfrauen haben sich durch die Thore der Umfassungsmauern entfernt, welche nun von den Tempeldienern geschlossen werden. Maria steht gebeugten Hauptes vor Zacharias.)

Chor.

Nun harre mein Herz, und schweige mein Mut in Andacht stummer Erwartung!

(Der Vorhang im Hintergrund wird geöffnet, so daſs man in das Innere der Kuppel blickt. In der Mitte ein altarartiger Stein, auf welchem das heilige Feuer in hoher, rauchloser Flamme brennt. Davor ein Reisigbündel. Die Priester und Tempeldiener entfernen sich. — Zacharias mit Maria allein.)

Zacharias.

Sieh hier das Heiligtum, Maria,
dem nun dein Dienst geweiht! —
Des Feuers Wunderkraft zu wahren,
durchglühe stets ein laut'res Herz
die Inbrunst des Gebetes.
Der ird'schen Nahrung kaum bedürftig,
das kleinste Reis dann schwellt die Glut
zur hehren Opferflamme, —
der reinen, die vom Himmel selbst
der Herr herabgesendet,
auf daſs von ihm sie zeuge,
so lang die Erde währt! —
Denn also that er das Gebot
den Gläub'gen kund, als die den Leib
des Gotteshelden hier versenkten,
des hohen, der dieß Werk erdacht.

Maria (angstvoll).

Weh, Vater, weſſ' entmahnst du mich? —
O tiefste Schuld des eig'nen Blutes! —
In jenem Kampfe sank der Held,
der Ihn, — den wir mit Schrecken nennen, —
gestürzt in ew'ge Nacht!

Zacharias.

Still, Kind! Vertrau' des Höchsten Huld!
Gesühnet ward die Schuld in Treuen,
von Ahn' und Enkel deines Stammes
durch manches heil'gen Kampfes Schlacht
mit Schwert und Blut getilget. —
Und er, dess' Sterben du beklagst,
entgalt des Vaters Frevel nicht
dem Kindlein, das sein letzter Blick
in Seligkeit gesegnet.
Denn höchstes Glück ward ihm zu Teil!
Des Gotteshauses hehren Bau,
den er in frommem Fleiß begonnen,
vollendet durfte noch sein Aug'
durch Wundermacht dieß Werk begrüßen. —
Blick auf, des Steines hehrer Wuchs,
der stummen Säulen stolze Pracht,
die sich zum Bogen mächtig wölbet,
daraus das Licht uns niederquillt, —
des Zierrats holde Rätselsprache,
in sanftem Schimmer rings gefügt, —
nicht Menschenhand hat dieß vollbracht.
Gott selbst bezwang des Felses Härte
zum steilen Schaft, zum schlanken Grat,
auf dass, in Einheit eng verschlungen,
sie zeugen von des Höchsten Macht. —
Denn wie Ein Wille hier im Stein
dem Menschenaug' sich offenbaret, —
so durch den weiten Weltenkreis
mit Land und Meeren, Wald und Berg,
dem flücht'gen Wind, — den heil'gen Sternen,
weht Eines Walters Schöpferhauch,
zu hoch für menschliches Erkennen. —
Darum des Ew'gen Vatergüte
bot in dem Bilde sich der Welt
uns dar zu Lieb' und Glauben. —
Und dieses hehrste Bild, Maria,
ward nun dein trautes Haus und Heim,
dahin zu stetem Dienst des Herrn
in Gnade du berufen!

Maria.

Ermess' ich nicht der Gabe Wert, —
doch fühl' ich ihre Wunder!

Zacharias.

In Andacht hege dieß Gefühl,
und bleibe rein, Maria,
wie heute, immerdar!

Maria.

In Treue sei's gelobet.

Zacharias.

Zum Ew'gen wende nun den Blick,
daſs er den hehren Sinn dir weise
der schwachen Worte, die ich sprach. —
Allein zum ersten Male
im hohen Heiligtum,
ergreife dich mit Macht
der Schauer des Gebetes!
(Er entfernt sich nach innen.)

Chor.

**So schwelle die Brust mir heilige Kraft,
in Liebe zu ringen nach Glauben!**

Maria

(ist, das Antlitz gegen das Feuer gewendet, auf die Kniee gesunken).

Wie dank' ich, Herr, der Gnadenfülle,
die unverdient dieß Haupt betraf! —
Hast du der Erde Blüten nicht,
die gold'ne Frucht, der Sonne Stralen,
den Kuſs der Winde mir gegeben?
Durchweht dein Schöpferathem nicht
auch mir die Brust mit Lebenstrieben?
Doch, — mehr noch! — Nicht genug des Glückes,
das alle Wesen gleich umschlingt!
Aus deines Thales Fruchtgefilden
führst du zur Höhe mich empor,
erschließest mir die hehre Halle,
enthüllst dein Heiligtum; —

mir, die, ein Sproſs vom ſchuld'gen Stamme,
gezeuget aus des Frevlers Blut,
der, ach, unſel'gen Trotzes Wüten
noch heute büßt in Qual und Nacht! —
O Herr, — vermag ein Laut zu nennen
des tiefſten Dankes heiße Kraft,
ſo neige des Gebetes Stammeln
dein Vaterhaupt, und hör' mein Wort!

(Das heilige Feuer iſt angewachſen und flammt während des Folgenden immer höher empor.)

Lod're, du Glut — dem Himmel entſende
feurigen Athems wehenden Hauch!
Schwellender Liebe ſelige Luſt
bringe empor und trage zu Gott
pochenden Herzens Erwarmen!

(Aus dem Feuer ſteigen weiße Wolken auf, welche durch ein von oben ſtralendes noch viel ſtärkeres Licht goldig erhellt werden.)

O Wonne — hehren Lichtes Kraft
begrüßt den Blick, — die Schleier fallen,
und durch das Wolkenthor zur Höhe
dringt kühn des Auges Freudenſtral
in nie geahnte Fernen!

Stimmen der Engel (aus der Höhe).

Heil dir, Maria, es tönt dein Gebet
ſiegenden Schalls in der Seligen Chor,
wolgefällig dem Herrn!

Maria.

Ihr Himmelsſtimmen, ſagt mir an
vom Vater ew'ge Kunde,
erfüllt des blöden Herzens Nacht
mit heil'gen Odems Glühen!

Stimmen der Engel.

Blicke empor, Erwählte des Herrn!
Sieh, es weichen die Räume, —
ſtralend enthüllet dem ſterblichen Aug'
göttliche Kraft ſich im Bilde!

Maria.

Ha, welch Geſicht! — Ihr Heil'gen helfet!

Stimmen der Engel.

Siehe den Vater, auf Wolken thronend,
siehe die Erde, den Schemel der Füße,
siehe der Sterne leuchtende Schar
schlingen die ewige Krone!

Maria.

Gott, Schöpfer, — Gnade, Erbarmen!

Stimmen der Engel.

Niederbeugt sich das Haupt dir, du Reine!
Fühlst du den Schauer göttlichen Hauchs
stürmend das Herz dir bezwingen? —

Maria (angstvoll).

Haltet nun ein, ihr Engel des Herrn!

Gabriel

(in stralendem Glanze herabschwebend).

Gegrüßet seist du, Maria!
Du bist voll der Gnaden,
der Herr ist mit dir,
du bist gebenedeit unter den Weibern,
und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes:
Jesus!

Maria.

Ich bin des Herren Magd,
mir geschehe nach seinem Willen!

(Gabriel streckt die Arme aus und segnet sie, über ihrem Haupte schwebend, mit drei Flügelschlägen. Hiezu:)

Stimmen der Engel.

Selig, — selig, — selig
bist du, Maria!

(Maria ist, die Augen mit den Händen bedeckend, zusammengesunken. Gabriel schwebt zur Höhe, der Glanz verbleicht.)

Chor.

Erfüllet das Sehnen! — Göttliche Kraft
herniederquoll in den Busen,
verheißend selige Frucht.

(Da mit dem Glanz von oben auch das heilige Feuer verloschen ist, tönt nun ein gellender Hornruf aus den oberen Regionen des Tempels.)

Die Priester

(erst hinter der Scene, dann aus verschiedenen Richtungen herbeieilend).

Was tönt das Horn? — Auf, auf, zur Wacht!
Den Schreckensruf, hört ihr ihn schallen?
Herbei, herbei in Mut, ihr Treuen,
und, Gott zum Schutz, will's Gott, zum Kampfe! —

(Das Tempelinnere gewahrend.)

Wehe, wehe, trübt sich mein Blick? —
Leuchte des Herrn, dich seh' ich nicht mehr!
Heilige Flamme, ewige Glut, —
bist du erloschen, bist du erstorben?
Sagt, ist es möglich, — zeugt, ist es wahr?
Himmel, künd' an, welch' ein Zürnen!

Zacharias (aus dem Hintergrunde auftretend).

Allmächt'ger Gott, — was muss ich seh'n!

Die Priester.

Wächter der Höhe, sag' an, was geschah!

Der Wächter

(der mit den Priestern aufgetreten, zu Zacharias)

Zur Runde schreitend, wie's mein Amt,
dort an des Baues Wölbung,
sah ich des Feuers letzten Stral
in trübes Dunkel sinken,
als hier, auf Knie'n, die Hüterin,
erbleichend, angstdurchbebet,
in Händen barg das Haupt!

Die Priester (zu Zacharias).

Richte, o Herr, und sühne die Schuld!

Zacharias.

Sag' an, Maria, ist dir kund,
welch Unheil uns betroffen?

Maria (sich angstvoll erhebend).

In Grauen bebt das Herz mir.

Zacharias.

Bekennst du, dass es dir vertraut,
des Feuers Kraft zu hüten?

Maria.

Ja Vater, ich bekenne.

Zacharias.

Berichte denn mit treuem Sinn,
was einsam hier du wirktest!

Maria.

Zum Himmel drang mein Beten.

Zacharias.

Und ward dir Antwort? Sprich! — Verwirrte
ein schreckhaft Zeichen dir den Sinn?

Maria.

Was ich erschaut, das hehrste Wunder, —
kein Wort vermag zu nennen.

Zacharias.

Du weigerst, Rede hier zu steh'n? —

Maria.

Ich sagt', was ich vermochte.

Die Priester.

Ha, welch' Erdreisten! — Beuge den Trotz ihr!

Zacharias.

Durch störrisch Schweigen mehrest du
den Fehl und den Verdacht!

Maria.

Sprich Vater; — was in Weihestunden
der Geist dir offenbaret, —
vermagst du jenes Wunders Macht
in taubes Wort zu bannen?

Zacharias (nach kurzer Pause).

So sei zum Schwure denn befohlen,
dem höchsten, der so Recht wie Schuld
durch Gottes Kraft erweiset!

Maria.

In Demut will ich schwören.

Zacharias (zu den Priestern).

Euch ruf' ich auf zu Eides Zeugen!

Die Priester.

Wir halten treue Wacht!

Zacharias (zu Maria).

Beschwöre denn, dass rein dein Leben,
von Mannesliebe nie getrübt,
dem heil'gen Dienst du weih'test!

Die Priester.

Beschwör' es beim Strale des göttlichen Zorns,
der ewig den Frevel bestraft!

Maria.

Ich schwöre.

Zacharias.

Bezeuge, dass in laut'rem Streben
und demutsvollen Herzens du
das hohe Amt begehrtest!

Die Priester.

Bezeug' es beim Lichte der göttlichen Milde,
die ewig das Gute belohnt!

Maria.

Ich zeuge.

Zacharias.

Mit schwerstem Eide nun beschwöre,
dass, wie in That und Willen rein
der Tempel dich empfieng,

des Herzens Gut du streng bewahrtest,
und jeder ird'schen Regung Süße
verbanntest im Gebet!

Die Priester.

Beschwör' es beim Feuer der ewigen Kraft,
die schaffenden Athems die Welten durchweht
und himmlische Liebe erreget! (Pause.)
Beschwör' es! (Pause.) Schwöre! (Pause.) Schwöre!

Maria (zum Himmel blickend).

Mein Gott, — ich darf nicht schwören.

Die Priester (in Entrüstung).

Ha, welch Vermessen! -- Spare die Kunst, —
Gleißnerin, — schmählich enthüllet!

Volk (von außen).

Auf, auf! Des Tempels Thor schließt auf!
Gebt Einlaß eurem Volke!

Zacharias.

Wer ruft?

Annas (vortretend).

O Herr, des Wächters Horn
scholl Unheil kündend in die Ferne: —
nun tobt das Volk in Furcht und Grauen.

Volk (wie früher).

Ihr Frommen, gebt uns Kunde!
Laßt wissen, was geschah!

Zacharias.

Verhüllet rasch den Weiheraum
und öffnet frei die Pforte!

Annas (heimlich zu Zacharias, während der Vorhang im Hintergrunde geschlossen und die Thore geöffnet werden).

Hör an! -- Befiehl! — Ich bin bereit!

Zacharias (abweisend).
Wer straft, der wird auch heilen!

Die Priester (gegen die Thore blickend).
Nun, Himmel, steh uns bei!

Volk (von beiden Seiten hereinstürmend).
Von oben kam der Klage Ruf
und schreckt' uns auf aus Haus und Fluren.
Sagt an, droht Feuer? — Naht der Feind?
Erbebt die Erde? — Wankt der Bau? —
Ihr Väter, kündet uns die Not!

Zacharias.
Versammelt sehet hier die Väter!
Kein wüstes Schrecknis wirrt den Sinn. —
Zu ernster Stunde stärkt das Herz
in Mut und Gottvertrauen.

Volk.
Doch Unheil kündet rings der Blick,
der Wange bang Erbleichen!

Zacharias.
Durch Unheils Fügung prüft uns Gott,
ob treu der Geist in heil'gem Glauben
des Herzens Angst bezwinge!

Volk.
So traf uns Gott mit schwerem Schlag?
Sag an, und lass uns wissen!

Zacharias.
Des Tempels Reine ward befleckt
durch Frevels frech Erdreisten!

Volk.
Wehe der Not! — Und die heilige Glut,
melde, — ward sie getrübet?

Zacharias.

So lang im Herzen Lieb' und Glauben,
lebt auch die Himmelsglut.

Volk.

Weh, es erfüllt sich, wie wir's geahnet! —
Oeffnet die Hülle, — lasset uns seh'n! —
Weiset das Zeichen der Gnade!

Zacharias.

Noch ist der Tag des Herren nicht,
der euch solch Recht gewähret!

Volk.

Drohende Not gewährt uns das Recht!
Also melden's die Väter.

Zacharias.

Die Not zu lindern war mein Ziel. —
Doch da ihr dreist begehret, —
erfahrt denn, wie uns Gott geprüft:
erloschen ist die Glut!

Volk.

Wehe, wehe! — Schrecklich Gericht! —
Himmel, nun weis' uns die Schuld!
(Mit drohenden Gebärden.)
Forschet, ihr Hüter der heiligen Statt,
lasset uns schauen die Sühne!
Wehe euch, zögert ihr müßig und lau,
wehe dann euerem Haupt!

Annas (welcher bald nach dem Hereindrängen des Volkes im Tempelinnern verschwunden ist, tritt nun vor).

O Gnad' und Heil! — Bethörte, schweiget
und preis't des Herren Liebesmacht,
der Schuld mit Güte lohnt!
Erneuet ist die Himmelsglut; —
blickt auf und schaut das Wunder!

(Er schlägt den Vorhang zurück, so daſs durch eine Spalte der Altar und darauf ein dunkelrotes, unruhig und niedrig brennendes Feuer zu sehen ist.)

Volk (nach längerem Schweigen).

Wol flammt die Glut; doch nicht wie einst
in heller Himmelsfreude! —
Zur Erde drängend, flackert wild
in roter Scham die Flamme.

Zacharias (hat Annas durch einen strengen Wink bedeutet, den Vorhang wieder zu schließen).

Und wer sie frevelnd so entstellt, —
(auf Maria weisend)
seht hier — in Schmach und Schande!

Volk.

Maria? — Was hör' ich? Welch staunliches Wort?
Die Reine konnt' uns verraten?

Zacharias.

Verderbniss, ach, des sünd'gen Blutes! —
Des Heldenstammes letzter Spross,
erschlossen kaum zur zarten Blüte,
in Licht und Luft gezeuget, —
saugt auf aus zäher Wurzeln Saft
das neid'sche Gift der nächt'gen Tiefe,
und schwängert freie Höhen
mit tück'schen Duftes Hauch,
auf dass sich frevelnd noch bezeuge
des alten Samens letzte Kraft!
(Auf Maria weisend.)
Hört, selbst gestand sie grause Schuld,
da sie der Reine heil'gen Eid
den Richtern frech versaget!

Volk.

Walter des Himmels, — dir sei geklagt:
Wehe der Heuchlerin! — Sühne der Schuld!
Fluch dem Stamm, der sie zeugte!

Zacharias (zu Maria).

Enthüllet hat des Himmels Droh'n,
welch Sinnes du zu uns gestrebt;
und selbst verdammet dich dein Schweigen. —

An Blut und Leben nicht bestraft
die Weihestatt den Treuebruch
der Herzen, die ihr dienten.
Der Schuld Erinn'rung sei dir Sühne,
wenn du, verbannt aus sel'ger Höh',
den Weg des Lebens schleichest. —
Denn also weis' ich dich von uns! —
Entweiche du dem Heiligtum,
das du in frevlem Mut entehret,
kehr' ein bei Sündern, flehe du
an Thür und Thor um Dach und Speise!
(Zum Volk.)
Und ihr, — mit Schande straft den Trotz,
der euch zum Unheil heut' betrogen!

Die Priester.
Fliehe, Verräterin, — meide das Licht,
berge dein Haupt in der Tiefe!
(Maria wankt einige Stufen der Treppe hinab und bricht zusammen.)

Die Jungfrauen (sich herandrängend).
Weh, Schwester, wehe! — Traute, sprich! —
Blick auf zu uns Getreuen! —
Die Rauhen trügt unsel'ger Wahn,
denn du bist rein und frei der Schuld!
Ein Wort nur, und wir glauben!
(Maria bleibt regungslos.)

Zacharias (zu den Jungfrauen).
Zurück, Bethörte! — Waget nicht,
der Sühne Recht zu stören!
Weicht der Verruchten, tilget aus
das Angedenken eurer Treue,
und dankt dem Herrn, dass unbefleckt
ihr der Gemeinschaft Bund entgienget!

Die Jungfrauen (sich zurückwendend).
Bleich die Wange, — stumm der Mund, —
verhüllt des Auges Licht!
(Zu Zacharias.)
Zaghaft weichen wir und bange,
Vater, deinem Zürnen.

Zacharias (zum Volk).

Nun fleht zu Gott, und wirket treu
dem Höchsten Ehr' und Ruhm,
auf dass er stralend, wie dereinst,
der Gnade Licht uns spende!

Volk (sich durch die Thore entfernend).

Walter der Welten, — hehr ist dein Wille,
schrecklich dein strafender Zorn,
unerforschlich dein Ratschluss. —
Was du gegeben, — was du genommen, —
gib, ach gib es uns wieder!

(Während der letzten Scene ist die Dämmerung hereingebrochen; es herrscht nun schon fast nächtliches Dunkel.)

Zacharias (sich streng zu Annas wendend).

Begib dich, Freund, der gold'nen Zier,
die ungerecht dein Haupt belastet,
und kehr' zurück zur Schar der Brüder!

Annas

(welcher, mit zwei anderen Priestern, dem Hohenpriester zunächst stehend, von den übrigen durch einen goldenen Hauptreifen ausgezeichnet ist, kniet, nachdem er seine Bewegung rasch bezwungen, vor Zacharias nieder und übergibt das Abzeichen).

Wol ist mir keine Schuld bewusst,
in Treue meint' ich Gott zu dienen; —
Gehorsam doch beugt mir das Knie.

Zacharias (den Reifen einem Diener übergebend).

Hätt' er dein' Wagen stets behütet, —
dir blieb die Strafe nun erspart.

(Zu den Priestern.)

Ihr — denkt der steten Tagespflicht,
und übet strenger Buße Zucht,
des Frevels Schuld zu sühnen!

(Er geht ab nach dem Innern des Tempels, von Annas und den Priestern in düsterm Schweigen gefolgt. Während die Tempeldiener daran gehen, die Thore zu schließen, tritt Josef aus einer Mauerecke hervor und eilt auf Maria zu, welche noch immer regungslos auf den Stufen der Treppe liegt.)

Josef (Maria aufrichtend).

Auf, Holde! — Sieh, die Nacht bricht an!
Lass unter meines Hauses Dach
als Herrin dich geleiten!

Maria (nachdem sie ihm schweigend in die Augen geblickt).

Wer bist du? — Welchen Wunsches Macht
heißt dich die Schmach zu küren? —
Bin ich nicht ehrlos und verdammt?

Josef.

Mein Auge weiß dich frei von Schuld.
Komm mit! — Ich ford're keinen Lohn. —
Ich bin ein Knecht des Herrn.

Maria (die Tempeldiener gewahrend, welche, wie um sie fortzuweisen, sich nähern).

So hat er selbst dich mir gesandt? —
Dank, Freund! Ich will gehorchen.

(Während Josef mit ihr enteilt, und die Tempeldiener die Thore schließen, sinkt der Vorhang.)

Chor.

**Wehe, wie fass' ich solch tückisches Los! —
Tief aus des Busens nächtigem Grunde
sandt' ich empor inbrünstig Gebet,
Glaubens Licht zu erflehen. —
Gnädig erschloss sich der Himmel dem Blick,
selig des Ewigen stralend Gesicht
grüßt' ich in Schauer und Wonne,
hingegeben dem Wunder,
selbstvergessen in Glut. —
Wehe doch, — Liebe nicht barg mir das Licht;
grausam durchschüttert ein feindlich Geschick
rätselumnachtet die Seele;
und es entfliehet zurück in die Brust,
angstbetroffen, — das sie gebar:
Glaubens hoffend Ersehnen. —**

Siehe, da regt sich, wild in Empörung,
den ich bekämpfet, den ich gekettet, —
er, der Gewaltige, der in den Banden
eisernen Zwanges nimmer erstirbt!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Felsenhöhle unter der Erde. Von oben ein bläulicher Schimmer, von unten rote Glut. An den Fels geschmiedet, Prometheus; über ihm eine riesige Schlange, die das Haupt herabbeugt, wie um Gift auf ihn zu träufen. Ihm zur Seite Gaja; rund umher höllische Geister.)

Gaja.

Tief strömt, und immer tiefer dringet
des Geifers Schärfe in's Gebein.
Die Fiber zuckt, es bebt der Athem; —
doch unverderbt erzeugt das Mark
stets neue Kraft zu neuem Leiden.

Prometheus (sich im Schmerze windend).

O Qual, — o Not, — o tiefste Schmach!

Die Geister.

Mächtiger, — nicht beklage die Schmach!
Wardst du gefesselt, — stöhnest in Banden, --
doch zum Gebieter erkor dich die Schar
nächtig waltender Streiter;
denn über alle erhebt dich dein Leid, —
ewiges Pfand uns, dass der Erreger
wider des Himmels herrische Macht
nimmer zu hassen erlahme!

Prometheus.

Dank euch, Genossen der höllischen Qual!
Euch sei gelobet, dass mir des Zornes
wütige Brandung nimmer versiege! —
Und wächst des Giftes Saft zur Woge,
verlöschend letzter Hoffnung Schein, —
und weiht zur Todesqual das Toben
die wunde Brust für Ewigkeit; —
es wacht ein Geist, es flammt ein Mut,
dem Himmel kündend Mannestrotz,
und Heldensinn bewährend!

Stimmen der Dämonen (von oben).
Wehe, — wehe der Qual!

Gaja (aufhorchend).
Schon stürmt die wilde Schar zu Thal
und kündet neues Wehe!

Die Dämonen (Satan an der Spitze, in wildester Hast herabstürmend).
Unheil, Schande und Not!
(Vor Prometheus angelangt, verharren sie regungslos).

Prometheus (nach einer Pause).
Welch neues Gift habt ihr gesogen? —

Dämonen.
Denke des Stammes, Gefallener,
den du gezeuget
droben auf lachender Erde!

Prometheus.
Verdorben ist die Manneskraft
in knecht'schem Herrendienste.

Satan.
Magdliche Blume doch zieret
duftig den dorrenden Stamm!

Prometheus.
Von ihr denn bringst du Kunde?

Dämonen.
Feuer des Himmels zu nähren,
weihte sie selbst,
darbend irdischer Glut,
ihm ihren Leib!

Prometheus.
So welke denn die letzte Blüte,
ersterbend ohne Frucht!

Satan.

Himmelan drang ihr Gebet;
wohlgefällig dem Herrn,
weckt' es der Seligen Schar
lieblich mit irdischem Schall!

Prometheus.

Ha, weide dich an meiner Qual!
Nicht berg' ich, daſs mich's grämet!

Satan.

Niederbeugt sich der Herr;
selig errötend
sandt' er den Engel ihr zu,
flößet' zeugende Kraft
ihr in den Schoß!

Prometheus.

Bruder der Schlange, fei're denn heut'
jubelnd dein Hochzeitsfest!

Satan.

Höre noch, Trauter, — dann höhne! —
Die er in Minne durchglüht
himmlischer Freuden,
bannte der Vater nun streng
fern seiner Halle; —

Dämonen (einfallend).

elend, verachtet, geschmäht
harrt sie in Schande
unter finsterem Dach
bange des Tages,
da sie das himmlische Pfand
reifend enthülle!

Gaja (nach aufwärts blickend).

Zeugest du ewig, rächender Zorn? —
Birgst du unendliche Blitze? —

Prometheus (in höchster Leidenschaft an den Ketten zerrend).

Ketten, Ketten, — rührt euch kein Weh?
Zehret sein Gift euch, sprenget kein Mut? —
Wut, Wut, — maßloser Grimm!
Ewiger Qualen grässlichste Pein! —
Walter des Himmels, sieh meine Not!
Labt dich der Jammer, so höre mein Rasen,
aufwärtstobend zu dir! —
Darum, darum zeugtest du Leben,
dass du in Lust sein schwelgend genössest,
und, so der Duft ihm der Freuden entfloh'n,
dir in des Schmerzes bebendem Hauch
schaurige Wonnen erschüfest? —
Dieß der Dank für brünstig Erglühen,
dass verhöhnet das zuckende Herz
sinke in Qual und Verdammniss? —
Höre, höre, — höre den Ruf,
tönend aus höllischem Pfuhle!
Ewig nicht währet der Tag deiner Macht,
stürzen wirst du, wie sich enthebet
nächtiger Tiefe verheißend mein Wort:
Fluch dir, Walter des Himmels, —
Fluch, — ewig dir Fluch!

Chor (nach einer Pause).

Wie doch befreiest du, wilder Empörer,
lastender Schwüle mir mutig die Brust,
da du verkündest mit schallendem Ruf,
was in des Herzens verhülletem Grunde
dunkel das Blut mir erreget!

Satan (zu Prometheus).

Und ist dies Wort der einz'ge Gruß,
den du zur Höhe sendest?

Prometheus.

Getröste dich! Es soll dein Hass
nicht thatenlos sich fristen,
wenn einst des Himmels höchste Kraft
aus meinem Stamm erblühet!
Denn furchtbar über Menschenmacht
wird jene Frucht erstarken. —

Dann rüste dich, und alles Gift
ausgieße auf die fromme Erde,
das du in langen Harrens Pein
aus Not und Grimm gesogen! —

(Zu allen Dämonen.)

Heut' aber — sperr' ich euch den Weg
aus schwülem Grund zur luft'gen Höhe.
Versenket euch zu dumpfer Ruh',
und, hemmend wilde Zornestriebe,
in holde Träume wiegt die Welt, —
die dann, erwachend eurem Neide,
mit euch verhöhnt den Gottessohn!

Dämonen und Geister.

Ruhe denn, Welt! — Ihr himmlischen Scharen,
steiget herab in das schlummernde Thal,
bannet die Sorgen, segnet die Freuden,
mehret das Hoffen und spendet ihm Wahn! —
Nächtig umhüllet lasset uns lauernd
zeugen die Keime von Sünden und Pein,
nagender Bresten, wuchernder Schwäre,
zehrenden Hasses und tückischer Lust!

Satan.

Harret, Genossen, — träume du, Erde, —
nahet die Stunde, dann wehe dir, Welt,
wehe dem Taumel der Wonnen!

Dämonen und Geister.

Weh dem Wahne der Lust?

(Herabsinkende Nebel haben die Gruppe immer dichter umhüllt, bis sie zuletzt in nächtigem Dunkel verschwindet. Scenenwandel von oben nach abwärts.)

Chor.

Erschollen der Fluch! — Gebrochen der Bund
mit göttlichem Hoffen und Glauben; —
verheißen des Kampfes quälende Not,
der aufseufzt wider die Höhen!
Wohin, ach, entführst du mich, dunkel Geschick,
was soll ich noch wirken und wähnen?

Getäuschet das Sehnen, — getrogen das Herz,
und ringsum nächtiges Grauen!

(Aus dem Dunkel leuchtet ein Stern auf, während die Nebel sich verziehen und eine nächtige Landschaft sehen lassen. Scenenwandel nach seitwärts.)

Siehe, es schimmert im Dunkel ein Stral! —
Düster doch harret die Seele. —
Was du verkündest, funkelnder Stern,
unerforschlicher, nicht will ich fragen.
Glänze dein Gold mir, — leuchte dein Schein,
strebend in ewige Fernen!

(Kaspar, der erste der drei Könige, tritt mit seinem Zuge auf.)

Zug des Kaspar (schreitend.)

Füget treulich Schritt an Schritt
auf der finstern Erde!
steigt zur Höhe, eilt zu Thal,
kreuzet Pfad und Bäche,
wie's der Herr befiehlt!

Zug des Melchior (hinter der Scene).

Heilig, Herr, dein Licht!

Kaspar.

Wess' Stimme tönt in dunkler Nacht?

Melchior (mit seinem Zuge erscheinend).

Dir naht ein Knecht des Herrn!

Indem die Züge, sich begegnend, stillestehen, hält zugleich der Scenenwandel ein.)

Kaspar.

Von wannen führet dich dein Weg?

Melchior.

Vom Morgenlande komm' ich wandernd;
durch Palmenhain und Wüstensand
wies mich in Thales Enge
der Herr mit sanftem Wink.

Kaspar.

Von Norden mich, wo Berge tragen
in Himmelshöh' ihr Silberhaupt.

Durch Waldesdickicht, Felsenschlucht
und über's Fruchtgehege
folgt' ich dem gold'nen Stern.

Melchior.

Wonne, — dem Stern? — So führet auch dich
heilverheißend sein Stral?

Kaspar.

Preisest auch du den himmlischen Freund,
wandelnd in schweigender Nacht?

Melchior.

Bruder, sei denn willkommen!

Kaspar.

Trauter, sei mir gegrüßt! (Sie umarmen sich.)

Chor.

Leuchte des Himmels, die schimmernd mir blinkt, —
fern aus der Tiefe, sag', riefst du auch mich? —
Bin ich Genosse den hoffenden Brüdern,
schreitend durch's Dunkel zum Licht? —

Melchior.

Auf denn, und fürbaß hoffnungsfroh,
die Gottes Stern vereinet!

(Sie setzen den Weg vereint fort. Scenenwandel wie früher.)

Beide Züge (schreitend).

Nützt die Nacht in regem Fleiße,
denn der Führer ruht am Tag!
Eilt ihm nach, so lang er leuchtet,
fraget nicht nach Weg und Land!
Lasst die Bäche rauschend gleiten
und die Berge schwankend flieh'n;
mit des Auges stillem Sehnen
haltet fest den gold'nen Stral, —
Vater, — den du sandtest!

Balthasar (hinter der Scene).

Wer wandelt hier durch's nächt'ge Thal?

Beide Züge.

Des Vaters treue Söhne!

(Sie stehen still. Der Scenenwechsel hält ein.)

Kaspar und Melchior

(während Balthasar mit seinem Zuge erscheint).

Nun melde du, woher du kamst!

Balthasar.

Von Mittag, wo der Sonne Stral
die Wange schwärzt in wilder Glut,
auf unerforschten Pfaden
fand ich mit Gott den Weg.

Kaspar und Melchior.

So hat der Stern dich recht geleitet!

Balthasar.

Der Stern? — O sagt, wie ward euch's kund?

Kaspar und Melchior.

Verbündet hat sein holder Glanz
die Treuen, die dich grüßen! —
Stimm' ein, o Freund, mit frohem Mut
und singe, Gott zu Preise!

Die drei Könige.

Walter der Höhen, der du bewegest
stralende Leuchten auf himmlischer Bahn,
treu wie die Sterne wollen beschreiten
hier auch auf Erden wir göttlichen Pfad!
Leuchtet im Herzen uns golden und rein
Hoffens sehnend Erglühen, —
wandeln wir, Sternen gleich, schimmernd im Thal,
ewiger Gott, dir zur Ehre!

(Sie haben die Wanderung fortgesetzt. Scenenwandel wie früher.)

Die drei Züge (schreitend).

Brüder, eilt und schreitet schnelle,
denn Erfüllung ist uns nah; —
die wir hoffend hier uns fanden,
einet bald wol Dank und Lust!

D'rum mit Freuden mögt vollenden,
die in Mühen ihr durchstrebt:
ferner Wand'rung dunkle Bahnen, —
Gott, wie du gebeutst!

(Die Wandernden sind hinter Höhenzügen verschwunden, so dass die letzten Worte hinter der Scene erschallen. Auch der Stern ist von Bergrücken verdeckt. Tiefe Dunkelheit bei fortschreitendem Scenenwechsel.)

Chor.

**Mächtiges Schicksal verheißet der Stern;
staunend nun soll ich es schauen. —
Aber es bebet bang in der Brust
schrecklichen Fluches drohend Erinnern,
lastende Frage, ob nicht der Stral
göttlicher Kraft das Dunkel durchdringe,
rächend zu treffen die Schuld!**

(Die waldige Felsgegend ist in hügelige Haide übergegangen. Der Scenenwandel hält ein. Auf einer Anhöhe Herden und schlafende Hirten.)

Jakob (ein junger Hirt, erwachend, angstvoll).
Wacht, Brüder, wachet! — Steht mir bei!

Die Hirten (erwachend).
Wer ruft? — Sagt, was geschah?

Jakob.
Helft, Brüder, mir in höchster Not!

Die Hirten.
Rückt an der Feind? — Brach ein der Wolf? —
Sprich denn, was fasst dich an?

Jakob.
Im Traum — im Traum — ein Schreckgesicht
erwuchs mir, schaurig, riesengroß, —
die weite Welt umspannend; —
dass bebend ich erwacht.

Die Hirten.
Es war ein Traum, — doch nun, — sag an, —
was blickst du starr zur Höhe?

Jakob.

Seht doch, wie kam der Sterne Heer
so nah zu uns hernieder!

Die Hirten.

Die Sterne leuchten fern, wie sonst.

Jakob (den Nächststehenden heftig anfassend).

Seht doch nur, — seht!

Die Hirten (in plötzlicher Erregung).

O Wunder! —
Stralendes Licht durchzucket den Raum,
blendend erschließet der Himmel sein Thor,
göttlichen Schauer entsendend!
(Wie durch eine Oeffnung des Firmamentes quillt leuchtender Glanz hernieder; die Hirten stürzen sich voll Angst zur Erde.)
Vater, Vater, — Herr in den Höh'n!
Gnade, — Erbarmen den Knechten!

Gabriel (der im Glanze erschienen, schwebend).

Fürchtet euch nicht,
denn ich künde euch große Freude
und allem Volk.
Geboren ward euch Jesus, der Herr,
und der Menschen Erlöser. —
Eilet zur Hütte unten im Thal,
suchet das Kindlein, — danket dem Heil!
(Indem er nach oben entschwebt, erblickt man durch das leuchtende Stralenthor die himmlischen Heerscharen.)

Stimmen der Engel.

Ehre sei Gott in der Höhe,
und Friede den Menschen auf Erden,
die guten Willens sind!

Chor (während die Erscheinung rasch verschwindet).

Höret ihr's Freunde? — Seliges Wort!

Alle Hirten (sich erhebend).

Auf auf, ihr Brüder, eilt zu Thal
und preiset laut das Wunder!
(Sie eilen rasch zur Tiefe.)

Chor (während abermaligen Scenenwechsels).

Wie ach, begreif' ich die staunliche Huld?
Himmel, sprich, schlugest du Wunden,
nur um zu wenden in Wonne den Schmerz? —
Hass im Herzen, und Trotz im Blut,
hob ich den Blick zur nächtigen Höhe,
harrend göttlichen Zornes.
Aber es öffnet der Himmel sein Thor;
Segen verheißend statt Rache und Qual
schallet es leuchtend hernieder!

(Der Scenenwechsel hat eingehalten. Josefs Hütte im Thal.)

Die Hirten (der Hütte zueilend).

Die Stätte hier, — herbei, herbei,
und kündet laut die Märe!

(Sie öffnen die Thüre. Ein lichter Glanz stralt von innen. Das Kindlein liegt auf Stroh gebettet, zur Seite knieen Josef und Maria; dahinter sieht man die Krippe.)

Josef.

Wer sucht uns auf in heil'ger Nacht?

Jakob.

Der Engel sendet uns des Herrn,
zu schauen, welches Wunder
uns heute ward beschieert!

(Zu den Hirten.)

Das Kindlein seht im Stralenglanz,
dem große Kraft beschieden!

Alle Hirten (auf die Kniee sinkend).

Du Heiland aller Leiden, —
verheiß'ner, — sei gegrüßt!

Josef.

O Freunde, — Dank! — Dem Himmel Dank!

Maria.

Den Schmerzen Dank und allem Weh,
dem übergroße Huld
in Wonnen heut' entblüht!

Chor.

Himmlische Gabe, — göttliche Macht! —
Nimmer erfass' ich dieß Wunder!

(Der Stern ist über der Hütte erschienen.)

Die drei Könige und ihr Gefolge (heranschreitend).
Der Führer steht nach langer Fahrt,
und einer Hütte Raum,
durchhellt von mildem Himmelslicht
erschließt sich da dem Blick!

Die drei Könige (allein).
Und dort das Kindlein, seht, — mir sagt's
der innern Stimme Laut:
Hier ist das Heil, — dieß ist der Herr,
zu dem uns Gott gesandt!

Gefolge.
Wonnig Vollenden, — Erfüllung ist da!
(Sie haben sich der Hütte genähert. Alles sinkt aufs Knie.)

Chor.
Hehres Geheimniß waltet in euch,
Wanderern nächtiger Pfade!

Die Könige und ihr Gefolge.
Sehnend erharret die träumende Welt
süßes, wonniges Glück!
Nieder bringest du, was sie geahnt,
Heiland, aus himmlischen Höh'n!

Die Könige (ihre Gaben darbietend).
Walte des Amtes, vollende das Werk
kühn in Mühen und Pein;
dankend wird dich der Erde Geschlecht
preisen durch alle Zeit!

Könige und Gefolge.
Nimm uns zu Knechten, rufe zu Streitern
einst, die dich fanden in Glauben und Treu'!

Könige, Gefolge und Hirten.
Himmlisch dein Kommen, göttlich dein Wandeln, —
ewig, Erlöser, dein Sieg!

Chor (während der Vorhang sich schließt).
Heilige Weihnacht, — wie in der Kindheit
goldenen Tagen seligen Dank, —
also des Herzens brünstig Erglühen,
schwelgend in Glück, — vergessen der Frage, —
zaglos spendet dir Gruß!

3. Tag.

Christus.

Christus.
Johannes.
Maria.
Magdalena.
Annas, Oberpriester.
Satan=Judas.

Priester und Bürger. Volk. Höllische Erscheinungen.
Dämonen.

Chor.

Ungerufen und unverdient
heiliger Weihenacht herliche Gabe
labte das dürftige Herz mir. —
Aber es schwand der selige Traum; —
ledig des Glaubens fesselnder Bande
sank ich zurück in Grauen und Angst,
sündengequälet, — schuldbewusst, —
Heil verlangend, — doch fürchtend die Macht,
die mir Errettung verheißen!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Felsige Wüste bei einbrechender Nacht. Im Mittelgrunde links eine Anhöhe, welche nach rechts hin schroff abfällt. An deren vorderem Abhang links der Eingang einer Höhle. Vor demselben steht Johannes. Tiefer, im Vordergrunde rechts, eine Volksmenge.)

Volk (gen Himmel blickend).

Herr, Walter der Sühne, sag' an;
endest du nimmer nagende Qualen,
rächest du ewig die Schuld?
Siehe, es flüchtet dein Volk sich zu dir,
wo in der Wüste schaurigen Oeden
heilig dein Athem weht! —
Künde nun, Schreckenerreger,
wütet unnahbar dein Grimm?

Johannes.

Schon sinkt die Nacht; — verschlossen bleibt
des Himmels Gnadenquell. —
Zur Ferne weicht, der Hoffnung treu,

und lasst mich einsam beten
in freierwählter Qual!

Volk.

Lange nicht wähne mehr, büßend zu zähmen
himmelaufseufzende Not!
Weigert dem Flehenden sich das Erbarmen,
auf zum Kampfe dann ruft dich dein Volk;
Führer dann sei uns wider den Reichen,
wider des Prahlenden höhnendes Glück!

Johannes.

Nicht wähnet ihr, den Mut zu brechen,
der unerschüttert zu euch ruft:
Ein Stärk'rer naht; er wird vollenden,
was ich verheißend nur erschaut! —
Sein harr't, — und eilet nun von hinnen,
dass ich zu ihm mich wende!

Volk (nach rechts abgehend, düster).

Qualen auf Leid, und Schmerzen auf Pein, —
hoffet ihr also Erlösung? —
Drohend verhüllte der Himmel sein Licht, —
zürnend erweckt er es wieder!
(Es ist vollkommen Nacht geworden.)

Johannes (zum Gebet niederknieend).

Heiland, zu dem das Leiden klagt,
Erretter, den wir bang ersehnen, —
wo du auch weilst, — von wannen du
den Liebesschritt zur Erde lenkest,
im Schmerz, — ich fühl's — bin ich dir nah.
Und also biet' ich Leib und Seele
den grimmen Leiden willig dar,
die, in des Höllenabgrunds Tiefe
gezeugt, das kranke Volk bestürmen,
und mit der nächt'gen Geister Flug
umweh'n des Büßers einsam Haupt.
Kommt denn herauf, — ich bin bereit!
(Er bedeckt das Antlitz mit den Händen.)

Chor.

Also erhebet euch, Sehnen und Pein,
bang aus der Wunde des Herzens!

(Aus dem Felsgeklüfte taucht, von bläulichem Licht umschimmert, eine Schar weiblicher Gestalten auf. Sie sind in zerschlissene graue Gewänder gekleidet, das lange schwarze Haar flattert um den Leib, das Aussehen ist wild und ungestüm.)

Die Gestalten (sich um Johannes drängend).
Wehe, — wehe, — hilf uns, du Kühner!

Johannes.
Welch Leiden bringt euch her?

Die Gestalten.
Glühende Pein der dürstenden Lippe,
Hungers quälende Not
treibt aus der Hölle grausigen Schlünden
darbendes Sehnen zur Höh'!

Johannes.
Nicht suchet Labung doch bei mir
im Schoß der öden Wildnis!

Die Gestalten.
Wende den Blick, — es blühet der Fels!

(Während Johannes sich umwendet, erscheint am felsigen Abhange rechts von dem Höhleneingang in plötzlichem Lichte ein tropischer Hain mit winkenden Früchten und rieselnder Quelle.)

Johannes.
O Zaubertrug, Gewächs der Hölle, —
mich sollst du nicht beirren!

Die Gestalten.
Greife die Früchte, — nahe dem Quell, —
folge den lechzenden Sinnen!

Johannes.
Sucht Labung ihr an Frucht und Welle!

Die Gestalten.

Wehe, wehe der gräßlichen Not!
Kraftlos die Hand, verdorret die Lippe, —
Frucht und Welle bewegt sie nicht mehr!

Johannes.

So ist euch Lind'rung stets versagt?

Die Gestalten.

Labe dich selbst, so labest du uns! —
Stille dein wildes Begehren, —
und es entströmet der menschlichen Kraft
schwelgende Lust den Verdammten!

Johannes.

Nicht Lust, — Entsagung gibt uns Kraft!

Ein Weib (in verführerischer Schönheit aus dem Hain neben dem Quell hervortretend).

O Thor! — Umringt von Leiden,
im öden Reich der Lebensbahn,
fliehst du die Blume, die so kurz
auf dürrem Pfad dir blühet? —
Zu mir; — an meines Busens Glut
erkenne du für altes Weh
den Lohn der jungen Freuden!

Johannes (in ihren Anblick versunken).
O Hölle, — deine Kunst ist groß!

Die Gestalten.

Folge der Holden, — ergreife das Glück, —
schnelle verstirbt es, zögerst du bange, —
läßt dich in Sehnen und Not!

Johannes.

Nur ew'ge Freude sei mein Ziel!

Das Weib (blickt nach den Felszacken empor, wo schattenhaft eine Schar von Dämonen sichtbar geworden).

Wehe, — schon nahen die Argen; —
dräuend nahen sie, die in den Bann
höllischer Tiefe zürnend uns weisen!

Die Gestalten (vor Johannes auf den Knieen).

Gnade, Erbarmen: — Sieh, wir entwanden
gähnenden Fernen die Spanne der Zeit,
Hoffnung bei Menschen zu finden! —
Grimmig schon nahen die Wächter der Pein, —
bald, ach, treffen uns giftige Pfeile,
jagen zurück uns in ewige Qual!

Das Weib (sich an Johannes drängend).

Gnade, du Kühner, Erbarmen!
All mein Hoffen flehet zu dir,
der du an Leiden mächtig erstarkend
trotzest den Boten der Hölle!
Schwelle dein Mut nun, raube dir Lust
hier an dem Rachen des Todes!

Johannes (zum Himmel blickend).

Zu dir, o Herr, nur find' ich Mut!

Das Weib (wird von einem der Dämonen durch einen Pfeil getroffen und sinkt zu Johannes' Füßen nieder).

Wehe, — schon wütet der Feind!

Die Dämonen (umringen, von allen Seiten auftauchend, die Flehenden in immer engerem Kreise, fortwährende Pfeilschüsse auf sie hinabsendend).

Weicht, und zittert, ihr Frechen,
wachsender Pein!

Die Gestalten (in wildem Schmerz sich vor Johannes' Füßen windend).

Rette uns, — wehe, — rührt dich kein Fleh'n?
Siehe die Wunden, — siehe die Not, —
siehe der Hölle sengenden Blick!
Hörest die Klage du nicht?
Weh' – nur ein Tropfen der Welle!

Das Weib (Johannes die Kniee umfassend).

Nach dir, du Starker, drängt das Weh,
für dich erglüht mein Leiden!
Nun hilf in höchster Angst!

Johannes.

Himmel! — Schon wanket die Kraft!

Die Dämonen.

Stürzet, Bethörte, zur Tiefe
ewiger Qual!

(Hain und Quelle verschwinden plötzlich.)

Das Weib (versinkend).

Zu spät ach; – Jammer; — verloren!

Die Gestalten (versinkend).

Wehe, — wehe der Not!

Die Dämonen (Johannes umringend, hastig).

Zu spät, zu spät! — Vernahmst du's
zaudernder Thor?
Bebender Knecht du des Himmels,
lüge dir nicht
Kraft in die keuchende Brust!
Feigheit, schändliche Furcht
hält dich in Banden,
wenn in leuchtender Glut
Wonne dir winkt, —
und es entschwindet das Glück,
und es naget die Reue!

(Ihre Bewegung ist in einen wilden Tanz übergegangen.)

Schlinget den Reigen mit Lust,
nächtige Geister, —
jauchzet dem Blöden in's Ohr
höllischen Sang!
Sorge, begrüße den Neid, —
Qual und Jammer im Bunde,
fasset den störrischen Grimm,
zwinget die Tücke zum Tanz!
Haß, umschlinge die Wut,
Hohn und Schande, vermälet,
grüßet das dräuende Heer
ewig drängender Schmerzen
oben in finsterer Höh,

unten in lauernder Nacht;
eilet von neuem zum Werk, —
stürmet zum Siege!

(Johannes, der, hoch aufgerichtet, die Augen mit den Händen bedeckt hat, bricht nun lautlos zusammen, indem gleichzeitig der Gesang der Dämonen in ein gellendes Hohngelächter übergeht, und die Schar, nach allen Richtungen auseinanderstiebend, in wilder Hast verschwindet.)

Chor.

**Tief in des Dunkels bergendem Schoß
rastlos wühlende Qualen, —
saget, bedrängt ihr das Herz mir,
endlos zu häufen ihm sehnendes Weh
und zu morden sein Hoffen? —
Oder gebieret Erlösung die Not,
wie aus der Nacht verhüllenden Schatten
stralend die Sonne steigt?**

(Sonnenaufgang, wie links hinter der Scene.)

**Sei denn gegrüßt, du Leuchte des Tags!
Schmerzdurchtobet, geläutert — die Brust
sauget der herlichen Reine
segenspendende Glut!**

(Christus naht in langsamem Schritte von links auf dem felsigen Höhenzuge des Mittelgrundes.)

**Und hier, ewiger Himmel, — was seh' ich!
Schreitend vor deinem Lichte,
welch göttliche Gestalt!**

Christus (der mit sinnend gesenktem Haupt den Rand des Felsabhanges erreicht, hebt nun den Blick von den Morgennebeln zu seinen Füßen zum erglühenden Horizont).

Aus tiefen Sinnens Nacht befreit
durch deines Auges gold'nen Stral,
o Herr, seh' ich das Morgenrot
die Himmelshöh'n erklimmen.
Und frei erathmend spricht's in mir:
gut ist das Licht, gut ist der Gott,
der solches Licht gezeuget!

Chor.

**Dürft' ich es fassen! — Siegender Freund,
lehre dieß Wort mich erkennen!**

Christus.

Zur That nun drängt es Herz und Sinn.

(Die Morgennebel, welche bisher den Hintergrund verdeckt haben, ballen sich am Felsrande zusammen. Ihnen entsteigt Satan, indem zugleich im Hintergrunde eine ungeheure Fernsicht sich erschließt.)

Satan.

Sei mir gegrüßt, du Starker!
Dein Schritt verscheucht das Grau'n der Nacht,
und ihre Geister fliehen
den Odem deiner Brust!
Nur ich, der sie zum Kampfe führt
vermag vor dir zu stehen.

Christus.

So nenne dein Begehr!

Satan ((nach dem Hintergrunde weisend).

Erwache, Sohn des Himmels,
thu' auf dein kühnes Auge
und sieh der Erde Pracht!
Dort — an der glühenden Wüste —
blühend Geländ', —
schimmernder Städte Bau
hier auf den Höh'n, —
silbernen Stromes Band
unten im Thale, —
waltender Könige Reich
fern über'm Meer! —
Wie leuchten der Könige Kronen, —
wie lachen der Könige Kinder! —
(Nahe an Christus herantretend, eindringlich)
Und sieh, — dieß alles will ich dir geben,
so du niedersinkest zur Erde
und betest zu mir!

Christus (den Blick ruhig sinnend in die Ferne gerichtet).

So weit ich schaue, —
nicht seh' ich, was mir gleichet. —
(Zu Satan.)
Und ich — soll knie'n vor dir? —
(Mit plötzlicher Kraft.)
Weiche, Verruchter!

Satan (wie verwundet zurückschnellend).

Hab Acht, — wir seh'n uns wieder!

(Er versinkt im Felsgeklüfte.)

Chor (während Christus unbewegt in die Ferne blickt).

Göttlicher, — über der Erde Begehr
raget in Ruhe dein Haupt! —
Winket Erlösung der irdischen Pein, —
du — vollendest sie einst!

Johannes (der bisher in schlafähnlicher Ohnmacht gelegen, sich aufrichtend).

War's Traum, — war's Wahrheit, was der Herr
im Lichte mir gewiesen? —

(Er gewahrt Christus).

O Himmelsmacht! — Es ist erfüllt, —
du bist, den ich ersehnet!

(Er steht in stummer Andacht.)

Christus.

Tritt näher, Freund, dess' Stimme mir
durch langer Nächte Sturm und Graus
zur Wonne oft ertönet!
Hab Dank, dass du mich riefst!

Johannes (den Fels emporsteigend).

Erlöser, Heiland, — Licht der Erde,
das kaum mein Auge wagt zu schau'n, —
in Zagen schreitend bebt mein Fuß
und drängt doch, dir zu nahen!
Nimm mich, — in Gnaden nimm den Knecht
der nicht sich würdig dünket, dir
der Sohle Band zu lösen!

(Er kniet vor Christus.)

Christus (ihn aufrichtend).

Nicht also; — freudig zugesellt
zur hohen That, lass uns vereint
der Dulder Heil erstreben!

Volk (von ferne rechts).

Wehe, — es hob sich des Tages Gestirn
zu neuer Qual!

Johannes.

Schon tönt der Bangen Klageruf
verlangend durch die öde Ferne! –
Sie ahnen nicht, wie nah' das Heil. —
O Herr, — in Leiden stöhnt das Volk,
denn furchtbar, wie noch nie erlebet,
hat sich der Hölle Macht bewährt!

Volk (wie oben).

Hoffnung, Labung kündet uns nicht
der sengende Stral!

Johannes (fortfahrend).

Es dorrt die Saat, im Keim verdorben;
des Baumes Frucht, des Schoßes Bürde,
bei Thier und Menschen missgestalt,
entsetzt das Aug'; zu Hungers Not
gesellt die Qual sich wilder Seuche;
und, nicht gestillt am Schmerz der Leiber, —
der tück'sche Neid des nächt'gen Heeres
befällt die Geister, die den Sieg
des grimmen Feindes selbst vollenden!

Volk (wie oben).

Wehe den Harten, schwindet auch heute
zürnend das Licht!

Johannes.

Zum üpp'gen Male hingestreckt,
des Armen Not verhöhnt der Reiche,
missachtend Treu' und Bruderpflicht;
und selbst des Gotteshauses Pforten
erkauft er sich durch schnöden Sold!

Volk (näher).

Einmal noch dem Freund in der Wüste
klaget das Leid!

Johannes.

Da treibt das Volk ein dunkel Wähnen
hinweg vom alten Heiligtum
in stummes Felsgeklüfte. –

Der Schwache, — ich, — ward auserseh'n
zum Helfer in der Not.
Doch ungetäuscht erhob mein Auge
in Demut ich, o Herr, zu dir!

Christus
(beim Erscheinen des Volkes von Mitleid überwältigt).

Wie fasst mich göttlich Wehe! —
O Vater, diesen Nöten
gib hin mein Fleisch und Blut!

Das Volk
(naht von rechts, zahlreiche Kranke, Blinde und Lahme mit sich führend).

Sieh, – es mehrte der Himmel die Pein
tückischer Leiden!
Zagendem Flehen nimmer erwächst
Heil in der Not!
Grausam geschlagen an Gliedern und Haupt,
seufzen die Blinden, stöhnen die Lahmen,
mahnen dich laut, du büßender Freund,
dass du von oben nicht länger erharrest
heilige Lieb' und Erbarmung!

Johannes.

Blickt auf, ihr Frevler! — Den ihr schmäht,
seht hier, bereit zum Troste!
(Das Volk, welches sich gegen die Höhle gewandt hatte, blickt zur Höhe und bleibt, da es Christus gewahrt, betroffen stehen.)

Chor.

Fasset ein Staunen dich, schmachtendes Weh, —
ahnest du heilende Wunder? —

Volk (zu Christus emporblickend).

Ein Stern erglänzt auf steiler Höh'
hell ob der Sonne Leuchten. —
O sprich, von wo du nahtest!

Christus.

Der Vater sandte mich, euch zu verkünden,
ihr Armen, dass heilig sein Wille,
und wach dem Glauben die Liebe! —

Deſſ' nehmt mich zu Zeuge, — und kommet zu mir,
die ihr mühſelig ſeid und beladen;
ich will euch erquicken!

Volk.

Welch heiliges Wort! — Wie mächtig erglüht
im Auge ihm göttlicher Mut! —
Schon kündet des Herzens hoffender Schlag:
in dir ruht Segen der Liebe!

Die Lahmen.

O bringt mich zu ihm, deſſ' ſtralendes Haupt
uns himmliſchen Anblick entbietet!
An ſeiner Geſtaltung aufblühender Kraft
verjüngt ſich das weichende Leben!

Die Blinden.

Ob uns auch verſchloſſen, was ſehend ihr preiſt,
doch ſchallt uns der Stimme Ertönen. —
Zum Quell hinführt uns des wehenden Hauchs,
der öffne die Thore des Lichtes!

(Die Lahmen und Blinden werden, getragen und geführt, zum Fuße des Felsabhanges gebracht.)

Christus.

Wie ich, der Leiden Dienſt mich weihend,
zu euch nun niederſteige, —
ſo heil'gen Gottvertrauens Macht
aufblühe euch im Herzen!

(Er ſteigt, von Johannes gefolgt, zur Tiefe).

Die Lahmen und Blinden (auf den Knieen).

Wonne! Er nahet, des Heiles Vollbringer,
der Retter aus Grauen und Not!

Chor (während Christus herniederſteigt).

Sieh, — der unnahbar, irdiſcher Freude
göttlichen Sinnes entſagt, —
liebend ergriffen durch irdiſche Qual,
ſucht er der Leiden Umarmung!

Christus (mit segnend ausgestreckten Armen unter die Kranken tretend).

Seid guten Mutes!
Euer Glaube hat euch geholfen.
Stehet auf, — wandelt, und sehet!

Die Blinden und Lahmen (sich geheilt erhebend).

Heil, — Heil! — Göttliche Lust!
Himmlisches Wunder der Gnade!
Licht, — Leben, — wonnige Regung!
Frei das Auge, — frei der Schritt, —
offen die lachende Erde!
Heiland, — ewig, ewig dir Dank!

Volk.

Preis dir, Gewaltiger, den wir erkennen,
der uns verheißen in Bangen und Not!
Du nun vollende, was wir ersehnet,
du nun erwirke, was uns beglückt, —
siegender Herrscher auf Erden!

Christus.

Nicht ich, — der Vater wirkt durch mich! —
Ihm töne euer Preisen!

Volk.

Der du vom Vater zu uns gesandt, -
sag' uns, du Herlicher, ist nun versöhnet
göttlichen Mutes Erzürnen? —
Hat sich erbarmet himmlische Liebe?
Wird uns gegeben ein wonnig Geschick
heut' und die kommenden Tage?

Christus.

Sehet die Vöglein auf der Haide;
sie säen nicht, sie ärnten nicht,
sie sammeln nicht in den Scheunen,
und der himmlische Vater ernähret sie! —
Die Blumen seht, die nicht spinnen noch weben,
und doch sind herlicher angethan,
denn der König auf goldenem Throne! —
Gebet der Sorge Bürde dem Morgen, —
freuet euch heute, — bauet auf Gott!

Volk.

O seliger Freund, der Gnade Vermittler, —
vom Himmel, wir glauben's, stammet dein Wort!
Frohlocket in Jubel und jauchzet zur Höh',
denn wonnig gewendet hat uns das Los
da droben ein gütiger Vater!

Christus.

Lobet und preiset,
und liebet Gott über alles;
doch den Nächsten liebt wie euch selbst, —
und das Himmelreich weilt euch auf Erden!

Volk.

Auf nun, verkündet, die Lehre des Heils,
und Rettung den harrenden Brüdern! —
Die Klagenden suchet, und führet zu ihm,
die göttlichen Trostes bedürfen! —
Gen Morgen und Abend, — nach Mittag und Nord —
enteilet nun, Boten der Gnade!

(Während der letzten Worte beginnt das Volk in begeisterter Gebärde sich nach verschiedenen Richtungen zu zerstreuen.)

Johannes.

O Herr, dem alle Herzen schlagen, —
an's Werk nun weise deinen Knecht!

Christus.

Am Wanderstabe, — folge mir nach!

(Während Christus sich zum Abhange wendet, und Johannes, den Stab ergreifend, sich zu ihm gesellt, sinkt der Vorhang.)

Chor.

Qualen der Sehnsucht entblühet ein Heil,
stralend, unnahbar forschendem Sinnen. —
Künde, wie fass' ich dich, hehre Gestalt,
die du in menschlicher Regung
göttliche Wunder vollbringst? —
Strenge nicht, wie aus den Wolken die Blitze, —
stralt dir im Auge doch heilige Glut;
furchtbar nicht, wie des Sturmes Erdröhnen, —
weht doch vom Munde dir himmlischer Hauch;

Menschen gleich, beglückst du den Menschen,
trutzigen Zornes befreiend die Brust. —
Aber es tönet erstaunlich die Rede
kühn von den Lippen dir,
und es regt sich — die Frage! —
Kläre dein Wort nun, — spende mir Licht, —
dass ich des Wunders lauter geniesze,
eh' noch erneueter Sünden Gelüst
trübet die Reine des Herzens!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Felsiger Uferstreifen am Meere. Beiderseitig steil ansteigende Riffe. Im Hintergrunde weiter Ausblick auf den Meereshorizont. Eine Volksmenge steht am Ufer und späht mit erwartungsvoller Gebärde nach links in die Ferne.)

Ein älterer Mann.

Von dort, so hieß es, soll er nah'n!

Mehrere.

Seht, seht, — schon blinkt das Segel!

Andere.

O Wonn' und Lust, — es bringt uns Heil!

Judas (Satan in menschlicher Gestalt, aus dem Felsgeklüfte von rechts hervortretend).

Nicht doch; hört mich, ihr Thoren! —
Ein schlichtes Schifferbot ist dieß;
fern weilt er noch, den ihr erharret!

Volk (verworren).

Von wannen kam der Fremde? —
Was höhnst du uns?

Ein junger Mann (hinter die Scene nach links weisend).

Er trog euch nicht.
Fürwahr, wir irrten, Freunde!
Des Nachbars Zeichen seh' ich dort!

(Ein Segelbot zieht im Hintergrunde von links nach rechts vorüber.)

Judas.

Doch harret nur ihr Frommen!
Ob ferne auch, — er nahet schnell,
denn mächtig schwillt sein Segel. —

Mehrere.

Du kennst ihn wol?

Andere.

Du kamst von weit?

Judas.

Gar viel' hab' ich gesehen
in mancher Herren Lande;
doch solchen Wunders Macht
noch nie ward mir bekannt!

Volk.

Hört ihn, — er meldet selt'ne Mähr!

Judas.

Wol, — hört, und freut euch, Brüder! —
Der Stärkste ist er, der seit je
den Lebenshauch der Erde athmet'! —
Kraft ward ihm über Meer und Winde,
der Regen strömt auf seinen Wink,
und wieder stralt die Sonne! —
Vor seinen Blicken sprießt die Saat,
er scheucht der bösen Geister Heer,
und aller Seuchen Grimm und Pein
bezwingt sein kühnes Dräuen!

Volk.

Welch' heilige Macht! — Welch' wonniges Wort!

Judas.

Er lockt die Quelle aus dem Fels, —
mit wenig Broten speiset er
zu Tausenden die Menge!

Volk.

Freut euch der Kunde! — Hörtet ihr's wol? —

Judas (heftig).

Und der siegende Held — ist Freund den Bedrängten,
Schirmer der Armen, den Reichen Feind! —

Jubelt und lacht, — denn es hat sich gewendet
flugs im Spiele das Los!
Küret zum Herrscher ihn, der euch beglücket! —
Trau'n, -- er führt euch herrlich zum Kampf!
Wonne dann winket euch, neidisch Verhöhnten, —
Rache für Jammer und Not!

Volk.

Heil dir Freund, — und Heil deiner Rede!

Judas (nach links hinter die Scene weisend).

Heil ihm, der dort zu retten naht! —
Blickt auf, und schaut den Kühnen!
(Aller Blicke folgen ihm erwartungsvoll.)

Chor.

Nimmer doch suche, ohnmächtiger Feind,
du mit tückischen Künsten
listig zu täuschen mein Herz!

Volk.

Das Schiff, das Schiff! — Wie strebt es schnell!
Ihn bringt es, den wir preisen! —
Wie raget die Gestalt!

Judas

(wendet sich, während alles nach links drängt, ungesehen und hastig nach rechts, wo im Dunkel des Felsgeklüftes dämonische Gestalten sichtbar werden).

In alle Winde eilt
und Wolken scharet,
dass sich des Meeres Flut
in Sturm errege, —
zertrümmernd, zorndurchwühlt,
des Schiffleins Balken!

Die Dämonen (rasch verschwindend).

Im Fluge sei's vollbracht!

Judas (ihnen nachrufend).
Ob Sieger, ob besiegt, —
ihr dient dem Neide!

(Indem er sich sogleich wieder dem Volke zuwendet, wird das Bot sichtbar, mit Christus, hoch aufgerichtet am Kiel stehend, und Johannes nebst einigen Begleitern eben beschäftigt, das Segel einzuziehen, so dass das Fahrzeug im Mittelgrunde, vom Ufer um einiges entfernt, anhält.)

Volk (zugleich in Jubel ausbrechend).
Heiland, Erretter, brünstig ersehnet, —
Herlicher, — sei uns gegrüßt!

Christus (erhebt segenspendend die Arme).
Sei Gott mit euch im Glauben!

Chor

(während alles erwartungsvoll auf Christus hinblickt.)

**Göttlicher Held, — der Hölle zum Trotz
zög're nicht länger der Gabe, —
stille das Beben der Brust, —
künde mir, was ich ersehnet!**

Volk (da Christus die Arme senkt).
Mächtiger, weis' uns die Wege des Heils!

Christus.
Vom Vater höret nun das Wort,
der wachet über Gut' und Bösen,
und seiner Sonne Stralen schenkt
den Sündern und Gerechten
in ew'ger Gnad' und Liebe!

Volk.
Wir hören, Herr, das Wort!

Chor.

**Lehre nun mich, auf dass ich erkenne
Güte im Schöpfer der Welt!**

Christus.
Selig sind, die da hungert und dürstet
nach Gerechtigkeit,
denn sie werden gesättiget werden!

Volk.

Das Unrecht quälet uns lange, –
Befreiung verheißest du uns!

Chor.

Labe mich Freund, — ich dürste!

Christus.

Selig sind die Trauernden,
denn sie werden getröstet werden!

Volk.

In Trauer seufzten wir bange!

Chor.

Trost ersehnt' ich von dir!

Christus.

Selig sind die Barmherzigen,
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Volk.

Der Leidenden schonen wir gern!

Chor.

Künde, wie Gott sich erbarmet!

Christus.

Selig sind die Sanftmütigen,
denn sie werden das Erdreich besitzen!

Volk.

Kein Blut noch hat uns beflecket!

Chor.

Glücklicher, — kennst du die Erde?

Christus.

Selig sind die Friedsamen,
denn sie nennet Gott seine Kinder!

Volk.

Den Frieden kränkten wir nie!

Chor.

Zeige dich, Gott, deinem Kinde!

Christus.

Selig sind, die ein reines Herz haben,
denn sie werden Gott schauen!

Volk.

Des Makels befreit uns dein Nah'n!

Chor.

Rein ist nach Wahrheit das Sehnen,
schwellend mir heilig die Brust!

Christus.

Selig sind die Armen im Geiste,
denn ihrer ist das Himmelreich!

Volk.

Dich Sehenden preisen wir Blinde!

Chor.

Licht begehrt' ich, — aber zu Dank
irret mich Lob von Thorheit und Nacht? —

(Dunkle Wolken steigen im Hintergrunde auf. Die Scene verfinstert sich allmälig.)

Christus.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben:
keiner kommt zum Vater denn durch mich!

Volk.

Dich küren wir hoffend zum Führer,
vertrauend dir all unser Heil!

Chor.

Forderst du Knechte, Menschensohn,
stolz dem Gotte zu gleichen? —
Froher als ihm nicht tönt dir mein Gruß!

Christus.

Wer aber glaubet an mich,
der geht ein zum Vater!

Volk.

Wir glauben an dich, deſſ' Macht ſich bezeuget!
Der Wunder harret dein Volk!

Chor.

Oeffne das Heil mir, — kläre die Wahrheit!
Blinde Gewähr nicht heiſchet die Liebe!

Christus.

Folget mir nach,
und verlaſſet all', was ihr liebet!
Und liegt dir daheim im Sarge der Vater, —
die Todten laſſe den Todten begraben, —
du Lebender folge mir nach!

Chor.

Weh, — zum Hohne frommt dir mein Fragen?

Volk.

Was je wir erſehnet, lebet in dir; —
gebiete nun herlich, — wir folgen!

(Da Christus durch einen Wink die Inſaſſen des Schiffes bedeutet, dem Strande zuzuſtreben, zuckt ein Blitz, dem raſch ein mächtiger Donnerſchlag folgt, während zugleich der H mmel ſich vollkommen verfinſtert und das Meer wild aufwallt.)

Judas.

Seht, — es zürnet der Himmel dem Wort!
Furchtbar dräuet ſein Toben!

Volk (während das Schifflein mit den Wellen kämpft).

Die Wolke erdröhnt, es heulet der Sturm,
und wild anſteigen Wogen!
Grauſig Verderben umſchlingt
all unſer Heil!

Chor (während der Sturm bei Donner und Blitz fortwütet).

Siegtest du wieder, höllischer Mut? —
Recht aus dem Herzen zuckt mir der Stral
zornig wütender Blitze —
dir, dem Gepriesenen, der sich in Stolz
herrischer Rede vermessen!
Strafe denn wild dich die Flut!

Judas.

Sehet, das Schiff schon klaffend erbebet!

Volk.

Schrecken und Not!

Johannes (mit gerungenen Händen zu Christus).

O hilf uns, Herr, wir versinken!

Christus (während das Schiff versinkt, ruhig auf den Wogen stehend).

Kleingläubige, — was verzaget ihr?
Schweiget, ihr Blitze, — stille dich, Flut!

(Zu Johannes und den Begleitern.)

Wandelt die Wege des Herrn!

(Er hat die Versinkenden emporgehoben und schreitet mit ihnen auf beruhigter Flut dem Strande zu.)

Volk (in scheuem Staunen auf die Kniee sinkend).

Wunder, — göttliche Macht!
Gnade uns, Herr, und Erbarmen!

Judas (wirft sich vor Christus zur Erde, als dieser mit seinen Begleitern das Ufer betritt).

Gnade, du Kühner, auch mir,
der deiner Macht ich zu zweifeln gewagt,
die, ach, den Himmel bezwinget!

Christus (nachdem er ihm schweigend ins Auge geblickt).

Der Himmel und ich sind Eins. —
Du nenne, von wannen du nahest!

Judas.

Judas mein Name; — fern ist das Land,
dem ich wandernd enteilet,
dir als Knecht mich zu weih'n.

Christus (ihn aufrichtend).

Judas, — ich kenne dich wol! —
Wandle auch du nun zum Frieden!

Judas.

Der du als Gott dich siegend bekennst, —
Göttlicher, sei denn gepriesen!

Christus (zum Volk).

Folget ihr Treuen, und lasset uns künden
Guten und Bösen das heilende Wort:
Gnädig ist Gott, — und selig auf Erden,
wer ihm glaubend vertraut!

(Er wendet sich zum Abgange.)

Volk (sich erhebend).

Heil, Heil dir, du Wonneverkünder! —
Nimmer nun quälet uns Not! —
Erde, erwache dem Glück!

(Alle folgen Christus, welcher, nach rechts zur Höhe schreitend, hinter den Felsen verschwindet, indem sich zugleich die Scene von rechts nach links verwandelt.)

Chor.

Rätsel auf Rätsel, und Wunder auf Wunder!
Lohnest du also die drängende Frage,
Mächtiger, die dir erhoben? —
Liebe verheißend, lobest du Gott;
flehend begehrt' ich den Zweifel zu zwingen, —
aber mir wehret die Bitte dein Wort.
Licht verweigerst du, preisest die Thoren,
heischest dir Knechte, und wandelst in Kraft
über des Meeres geglättete Wogen,
Furcht verbreitend — statt männlichen Muts. —
Und doch erfasst mich gewaltiges Ahnen, —
folgen muss ich, folgen dem Zug,
der dich in Jubel geleitet!

(Bei stets wandelnder Scene eröffnet sich der Blick auf eine neue sonnige Landschaft, in welcher die Volksmenge, Christus und seinen Jüngern nachfolgend, auf kurze Zeit sichtbar wird.)

Eine Volksgruppe (auf einer Anhöhe, Christus zunächst, zu den Nachfolgenden sich zurückwendend).

Freut euch, ihr Brüder! — Sehet, der Herr
führet den Weg uns zur heiligen Stadt,
da sich des Tempels Wölbung erhebet,
schirmend die Stolzen und Harten!

Das nachfolgende Volk (während Christus und die Voraneilenden bereits verdeckt sind).

Heil dem Herren — und Sieg!

(Alle verschwinden hinter der fortschreitenden Wandelscene.)

Chor.

Tempel der Weihe! — Selig gerührt
sucht' ich einst die ragenden Hallen; —
grausam verstießest du, den du beglückt! —
Die du nun schützend mit Steinen umhegest,
feindlich begrüßt sie mein schwellender Mut,
hoffend von ihm, dem Stürmebezwinger,
daß er des Stolzes prahlende Macht
herlichen Kampfes vernichte!

(Die Scene steht still und zeigt den Gipfel eines Berges, der nach rechts allmälig abfällt und den Blick auf ein Thal freiläßt, in welchem man die heilige Stadt, überragt von der mächtigen Kuppel des Tempels, gewahrt. Im Hintergrunde weite Fernsicht auf felsiges Gebirge. Annas, zum Greise gealtert, wieder mit dem Goldreif des Oberpriesters geschmückt, tritt von rechts auf, an der Spitze einer Priesterschar, welcher eine Anzal vornehm gekleideter Bürger nachfolgt. Mehr im Hintergrunde erscheint bald darauf eine Gruppe ärmeren Volkes, meist Frauen und Kinder; unter ihnen Maria.)

Annas (zu seinen Begleitern).

Von hier naht sich des Volkes Lauf; —
nun sorget, daß ein kräftig Wort
der Waffe blinde Wut erspare!

(Er erblickt Maria und wendet sich gegen sie.)

O du, die alles Unheils Schuld, —
wagst du in Hochmut hier zu weilen,
die doch kein Abgrund tief genug
mit grauser Nacht umfienge? —
Kamst du, durch neuer Ränke List
des Sohnes Frevelmut zu stärken? —
Forthebe dich, du Bild der Schmach!

Maria (einfach und bestimmt).

Mein Kind erharrend, steh' ich hier.
In allem Elend langer Jahre
blieb mir allein der Mutter Lust,
die mir dein Wort nicht raubet.

Annas.

Du trotzest? —

Volk (hinter der Scene, von links).

Heil, — dem Helden Heil!

Die Priester und Bürger.

Des Volkes Ruf aus tausend Kehlen!

Annas (von Maria sich wegwendend).

Seid standhaft, — baut auf Gott!

Judas (tritt von links auf, als ob er den übrigen voraneilte).

Rüstet euch wol, ihr Herren der Erde! —
Sieghaft nahet ein Held,
jauchzend vom Volke zum Führer erkoren, —
kundig seltener Kraft!

(Er weist nach links, wo Christus, vom Volke umringt, auf der Höhe des Berges erscheint.)

Volk (die Stadt und den Tempel erblickend).

Heil dem Lande, — Heil dem Volk!
Wonne dir, Stadt der Städte!
Tempel des Herren, sei uns gegrüßt! —
Freiheit bringet aus knechtischer Not
er, den ersehnet die Frommen!

Maria (sich durch die Menge zu Christus drängend).

Mein Sohn, mein Sohn, — aus tiefstem Weh
der Wonne du Erwecker, —
in deines Heldenarms Umschluss, —
vernichtend Neid und Schande, —
o lass mich selig sein!

(Sie umarmt ihn in stürmischer Leidenschaft.)

Chor (während aller Blicke sich auf die beiden lenken).

Göttlicher, der du die Erde verschmäht,
Gleiches dir nirgend erspähend, —
fühle auch du nun menschliche Lust,
quellend aus heimischem Blute!

Christus (Maria sanft abweisend).

Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen! —
(Maria schreitet gesenkten Hauptes zur Gruppe der Frauen zurück.)

Volk (leise, düster).

Seht, – er weiset die Mutter von sich,
stolz — in prangender Stärke!

Annas (vortretend, zum Volk).

Erkennt ihr nun, Verführte,
den Frevler, der euch trog? —
Thut auf sich euer Auge,
das ihr, in Tollheit blind,
verschloss't dem Himmelslicht? —
Wie ach, bethört euch solcher Wahn,
ihm, der gezeugt in tiefster Schuld,
die unter Menschen je erhöret,
der Seele Heiltum zu vertrau'n? —
„Er wirket Wunder, heilt die Lahmen,
„erleuchtet Blinde selbst — und nähret
„mit kargem Brot des Volkes Menge;" —
so scholl der Ruf durch fernes Land; —
und, gierig nach des Fleisches Lust,
eilt ihr, des Zaubers zu genießen.
Betrog'ne, — denkt ihr nicht der Kunst,
damit der Böse Seelen fängt? —
Hier seht, den ihr Erlöser nennet! —
Wie frech die dreiste Stirn er hebt,
des Tages Himmelslicht zu höhnen, —
der eig'nen Mutter heißem Blick
senkt er das Aug' in Schamesröte,
verläugnend seines Stammes Blut,
das ihn dem Bund der Hölle weihet!

Die Priester und Bürger.

Wahr sprichst du, — allen ward es kund!

Christus.

Steh' mit dem Bösen ich im Bunde, —
sagt an, wie ward mir Wunderkraft,
den Leiden Heil zu spenden? —
Ihr aber, die euch Diener heißt
des Vaters, der in Liebe waltet, —
verruchten Mutes wandelt ihr
sein Weihehaus zur Wucherstatt,
verhöhnt des Volkes Not, und nähret
am Gut der Witwen euch und Waisen! —
(Zum Volke gewendet.)
An seiner Frucht erkennt den Baum!

Volk.

Heil dir, du Kühner! — Hörtet ihr's wol? —

Annas.

Weh euch, — vergaß't ihr aller Treue? —
Nach heil'gem Recht, das Gott gesandt,
verwalten wir, des Herrn Erkorne,
befolgend des Gesetzes Spruch,
den ew'gen Dienst des hehren Amtes;
und was euch Schwachen so erwächst, —
was eure Väter dankbar ehrten, —
nicht ist es irdisch Wol des Leibes, —
nein, hohen Geistes strenge Zucht,
die euch zum Himmel weiset. —
(Zu Christus.)
Doch du, — mit tück'scher Zauberkunst
dem dunklen Triebe schmeichelst du
des Fleisches, das sich trotzig brüstet,
und wider seines Hauptes Kraft,
von Gott zur Herrschaft ihm bestellt,
aufreizest du zu toller Wut
das Volk, in Wahn verblendet! —
(Zum Volk.)
Seht, dieß ist Höllenwerk!

Volk.

Zähme du, Frecher, den Mut!

Christus (halb zum Volke gewendet).

Zum Zorne nie und wilden Droh'n, —
zur Liebe mahnt' euch stets mein Wort!

Die Priester und Bürger.

So künde nun laut uns die Lehre!

Chor.

Herz, — erfasse den Sinn!

Christus.

Von Gott ward ich zu euch gesandt,
unsel'gen Wahns euch zu befreien! —
In Furcht blickt ihr zum Schöpfer auf
vor seines Zornes Rachestralen,
und eig'nen Frevels zager Mut,
erbangend selbst der Himmelsstrafe,
schärft euch der Waffe grimmen Stahl,
des Bruders Fehl zu ahnden!
Nicht also ehrt ihr euern Gott! —
Thut auf das Auge, auf das Herz,
glaubt, er ist gut, der euch erschaffen,
er heischet nicht des Sünders Qual!
Er ruft euch zu: Seid stark im Glauben,
der Glaube ist's, der selig macht,
und aus dem Glauben quillt die Liebe!
In Elend harret nur,
wer arm an Liebe! —
Galt euch das Wort einst: Aug' um Aug'
und Zahn um Zahn in Kampfes Härte; —
ich sag' euch: liebet, die euch hassen,
thut Gutes allen, die euch schmäh'n,
für eure Feinde fleht zu Gott!
Erhören wird er solch Gebet
und senden euch sein Himmelreich,
so Freund als Feind zum Lohne!

Chor

Reiner, — könnt' ich es fassen!

Volk.

Wahrheit kündest du, stammest von Gott!

Annas.

Stammt er von Gott, den so ihr preist, —
wolan, durch göttlich Wunderwerk
vor aller Augen er's bezeuge!

Volk.

Schreite zum Sieg nun, — wirke ein Werk,
das sie mit Schauer durchzücket!

Die Priester und Bürger.

Mutig im Rechte wir harren;
zeige nun du deine Kraft!

Christus.

Ein göttlich Wort vernahmet ihr,
doch ungerühret starrt eu'r Auge. —
Zu eitlem Spiele nicht erschließt
der Himmel seine Wunder.
Weicht fern, die ihr im Herzen blind, -
ihr könnet Gott nicht schauen!

Chor.

Wehe, — wie trifft mich schrecklich dieß Wort!

Annas (zum Volk).

Ha, Thoren, - träumt ihr immer noch? —
Weckt euch kein Wort, weckt euch kein Licht, —
ein helles Lachen weck' euch auf,
das wir dem Heiland bringen! —
Vor uns, die hier an Gottes statt,
die Künste ihm versagen!

Die Priester und Bürger.

Ha, seht ihn dort, enthüllet! —
Hei, schaut ihn so, voll Schmach!

Volk (in Zorn ausbrechend).

Schweiget ihr Lästerer, — scheuet die Kraft
grimmig drohender Fäuste!
Höhnendem Stolze zahlen wir Spott,
offenen Zorn dem Heuchlergesetze!
Zittert, ihr Strengen und Frommen, —
mutig lachen nun wir!

(Die Männer dringen mit erhobenen Fäusten auf die Priester und Bürger ein.)

Die Priester und Bürger (zurückweichend).
Weh uns, — weh euch, Verführte!

Christus (zum Volk).
Zurück! — O Blindheit! — Haltet ein!
Versteht ihr so des Vaters Willen? —
Kein Arm erhebe sich zum Kampf!
(Zu den Priestern und Bürgern, da das Volk einhält.)
Ihr aber weicht, Gezücht der Schlangen,
dass tückisch nicht eu'r Gift verderbe
des armen Volkes schwachen Mut,
der euch zum Unheil wütet!

Judas (heimlich an Annas herantretend).
Entweiche, Freund! — Ich steh' zu dir! —
Die Nacht dann lass uns nützen!

Annas (der ihn wol beachtet hat, zum Volk).
Zu wenden, was euch Reue schüf',
des Aufruhrs grausen Frevel, —
zur Stadt zieh'n wir zurück; —
doch merket, — nicht in Furcht entfliehend:
denn wohlgerüstet harret dort
die Kriegsschar hinter sichern Mauern. —
D'rum ruf' ich scheidend: lasst von ihm,
der listig euren Sinn berückt,
der Liebe Wort im Munde führt
und euch zum Werk der Hölle reizet!
Lasst ab von jenem, — oder fürchtet
des Schwertes Streich, von Gott geweiht!
(Er wendet sich zum Abgang.)

Die Priester und Bürger.
Gedenket wol des Worts!
(Sie entfernen sich mit Annas nach rechts; Judas entweicht heimlich mit ihnen.)

Eine Gruppe des Volkes (ihnen nachblickend).
Feige! — Entweichend nicht schrecket ihr uns!

Eine zweite Gruppe.
Hört, ein Heer dort harret in Waffen!

Eine dritte Gruppe (nach rechts hinabblickend).
Jetzt noch zwänge sie unsere Macht!

Zweite Gruppe.
Eilt, die Falschen zu fahen!

Alles Volk.
Auf, und greifet sie schnell!
(Sie sind im Begriffe, den Entwichenen nachzueilen.)

Christus.
Weh, weh! — Höhnt ihr des Himmels Wort,
und mich, der euch es brachte? —
Zurück, — steht ab vom Kampf!

Dritte Gruppe.
O Herr, uns drohet Kriegesnot!

Zweite Gruppe.
Dich will dein Volk beschirmen!

Erste Gruppe.
Weh dir in ihrer Macht!

Alles Volk.
Was straffst du uns? — Wir sind dir treu!

Christus.
Ihr seid mir treu? — Seht dort die Sonne,
gen Abend senkend ihren Stral; —
eh' sie ersteht am Morgen, werdet
ihr alle mich verraten!
(Das Volk schweigt betroffen. — Abenddämmerung tritt im Thale ein.)

Chor (nach einer Pause).

Ward es nun Licht dir vor den Augen, —
schwand der selige Wahn?

Erste Volksgruppe.
Wie sprichst du doch, was nicht zu fassen?

Zweite Gruppe.

Gebiete, und wir folgen dir!

Dritte Gruppe.

Wir fürchten keinen Feind!

Alles Volk.

O führ' uns, Herr, zum Siege!

Christus.

Hier weilt mit mir auf lichter Höh', —
und lasset dort im dunklen Thal
vergessen uns der Argen!

Zweite Gruppe.

Verderben lauert dort im Thale!

Dritte Gruppe.

Der Labung darbt des Berges Höh'!

Erste Gruppe.

O Herr, wir hungern und wir dürsten!

Alles Volk.

Nicht weile hier zu Nacht!

Christus.

Kleinmüt'ge ihr! — In öder Wüste
gedenkt ihr nicht so manchen Tags,
da uns zu trautem Freundesmal
der Himmel Brot gespendet? —

(Er entnimmt einem ihm zunächststehenden Weibe ein Körbchen und reicht es seinen Jüngern.)

Seht hier, — verteilt mit frohem Mut
den Hungernden die Speise; —
und die ihr dürstet, —
(er weist nach einer Stelle des Felsens)
suchet dort
am Felsen nach dem Quell!

Volk (den Korb umherreichend).

O Herr, hab Dank!

Andere (sich am Fels zum Trunke scharend).

Schon fließt die Welle!

Johannes (tritt aus einer zögernden Volksgruppe von älteren Männern und Frauen heran).

Noch harren dort die Brüder! —
Sie raunen, dass an böser Statt
du heute Rast erkoren.
(Er weist auf ein roh behauenes Grabdenkmal in der Erde.)
Dieß Denkmal deutet auf ein Grab,
und jene Greise melden
von eines Weibes Sündenschuld,
die einstens hier gerichtet.

Christus.

Kennst du die Schuld, kennst du die Strafe?

Johannes (auf einige Greise weisend, welche beifällig nicken).

Sie sagen, dass für Ehebruch
das Weib zu Tod gesteinigt.

Christus (zu den Greisen gewendet).

Und ihr, — so rein vermeint ihr euch,
dass nach solch grimmer Buße Pein
die Todte noch ihr meidet? —
Fürwahr, wenn ihr, wie sie den Tod,
des Lebens Leid in Demut trüget, —
euch stünd' es wol im Herzen!
Doch dass ihr sehet, wen ihr flieht, —
(er wendet sich gegen das Grab)
Verstoß'ne du, in Reu' Verklärte, —
nach irren Suchens Wanderschaft
aufathme nun im Lichte!

(Die Erde öffnet sich; dem Grabe entsteigt die jugendlich schöne Gestalt Magdalenas, in der Hand den Balsamkrug, — vom Lichte der untergehenden Sonne bestralt.)

Volk (in staunender Zerknirschung auf den Knieen).

Sieger, Erlöser, himmlisch Gezeugeter, —
schone, — vergib ach der Schuld!

Christus (auf einem Steinsitze, allen zuhöchst, sich niederlassend).

Einet euch liebend zum Feste!

Magdalena.

Der du bezwingest Grau'n und Nacht, —
der du mich riefst aus bangen Qualen
in's Himmelreich zu dir, —
der Reuethränen Balsamduft
ausgieß' ich dir zu Füßen!

(Sie sinkt vor Christus auf die Kniee und schüttet den Balsam über seine Füße.)

Volk (leise).

Höret, — der Himmel wohnet in ihm,
Leben erweckt er, bezwinget den Tod,
waltend in göttlicher Stärke!

Christus

(Maria, welche sich bisher unter den Weibern verborgen gehalten, die Hand entgegenstreckend).

An deines Sohnes Ruhetag
zur Ehre dir, Maria,
du künde dein Begehr!

Maria (seine Hand ergreifend).

O, Herr, lass dieses Abends Gold
das Volk mit uns genießen!

Christus (sich gegen die Gruppe am Quell wendend).

Es sei, wie du erflehet!

Volk (an der Quelle).

Wie doch erfüllet uns schwellende Glut? —
Wunder, — es wandelt in Wein sich die Welle,
feurig belebend Busen und Haupt!

Alles Volk (in Bewegung).

Seht, wie stralet der Himmel so hell, —
seht, wie glänzen die Berge im Kranz!
Wonne erleuchtet, Freude durchweht
rings die seligen Höhen!

(Christus auf dem Steinsitze, und dahinter die Gipfel der Berge erstralen im hellsten Abendlichte, während sich über das Thal nächtiges Dunkel lagert.)

Eine Kinderschar (dem Volk an der Quelle enteilend).
Eilet hinauf zum heiligen Mann!
Oben auf goldenem Throne
sitzt er und winket uns zu!

Johannes (ihnen entgegentretend).
Ihr Kleinen, schweiget still, und bleibt
nur drunten bei der Mutter!

Christus.
Lasset die Kindlein zu mir kommen,
denn ihrer ist das Himmelreich!
(Er umfasst eines der ihn umringenden Kinder und legt ihm die Hände auf.)
Wahrlich, ich sage euch:
wenn ihr nicht seid wie dieser eines, —
ihr könnet das Reich meines Vaters nicht schauen!

Chor.
Gib, — mein seliges Schicksal, — gib,
dass ich den Himmel mag grüßen
einmal mit kindlichem Blick!
(Maria, die hervorbrechenden Thränen verbergend, wendet sich ab und blickt ins nächtliche Thal hinunter.)

Alles Volk.
Der du das Gottesreich siegend gebracht
nieder zu uns auf die Erde, —
Spender seliger Kraft,
Mittler himmlischen Heils, —
sicher am Borne unendlicher Güte
tönet dir jubelnde Lust
ewig, — ewig zu Dank!

Chor (während der Vorhang sich schließt).
Du weinst, Maria, — wendest den Blick
ab von des Sohnes heiligem Scheine
bange zum Dunkel der Nacht? —
Wol! — Auch mir verkündet das Herz, —
bebend vor göttlichen Glanzes Gewalt, —
düsteren Ahnens Erfüllung.

4. Tag.

Die Kreuzigung.

Christus.
Johannes.
Maria.
Magdalena.
Kaiphas, Hoherpriester.
Annas, Oberpriester.
Der Engel Gabriel.
Eliakims }
Elems } Erscheinungen.
Der drei Könige }
Prometheus.
Gaja.
Satan-Judas.

Priester, Bürger, Volk, Kriegsknechte. Engel, Heilige. Dämonen und höllische Geister.

Chor.

Held, im Bunde der Liebe gezeugt,
Himmel und Erde vereinend, —
bang wie das Sehnen der eigenen Brust
lebt dein Hoffen in mir!
Liebe nur durfte vom Vater der Sohn
göttlichen Sinnes verwähnen, —
Liebe verkündend — trieb dich dein Mut
heut' an das Thor der Enthüllung!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Scene wie zum Schlusse des 3. Tages. Nacht. Man gewahrt verschiedene Gruppen des Volkes in tiefem Schlaf. Christus allein wachend unter ihnen.)

Christus (die Schlafenden betrachtend).

Die Glieder ruh'n; das Aug', verschlossen,
nach innen lenkt des Schläfers Blick,
und aus des Herzens dunklem Quell,
ureigner Regung Ebenbild,
erhebt das Heer sich flücht'ger Träume. —
Doch wehe, — nicht zu Dank beseelet
der eig'nen Gabe schwillt die Brust;
von wilder Schreckgesichte Drohen
ward sie geängstet, die da tief
aufseufzt in bangem Stöhnen.
Denn was sie nächtig so bewegt,
erstehen wird es, eh' der Tag
des Himmels Wölbung noch erfüllt.
Dann recket Haß sein Schlangenhaupt,
nach Beute späht der Rächerblick,
und dumpfer Selbstsucht blindes Wüten
verhöhnet dreist der Sonne Licht!

(Er sinkt auf die Kniee und hebt die gefalteten Hände gen Himmel.)

O Vater, der durch Wundermacht
der Liebe Herrschaft mir bezeuget,
sag' an, wie wird uns Rettung hier?
Verkünde deinen ew'gen Willen
dem Sohne, der in Demut fleht,
erfasst von Zweifels Qualen!

Chor (während sich links oben allmälig ein leuchtendes Himmelsthor erschließt).

Wache, mein Herz! — Die lastende Frage,
die dir des Glaubens Wonnen verwehrt, —
höre, dem Vater erhebt sie der Sohn;
lauschen nun sollst du heimlicher Kunde,
göttlich hehrem Geflüster!
Wird dir Erleuchtung jemals zu Teil, —
heute — erstralet dein Licht!

Gabriel (von bläulichem Glanze umflossen, im Wolkenthor erscheinend).

Heil dir, Christus, dem Erdensohn,
göttlichen Geistes beseelet!
Fürchte den Feind nicht, biete ihm Kampf!
Kraft zum Siege hast du errungen,
der ihn auf ewig vernichte!

Christus.

Wie fass' ich deines Wortes Sinn?

Gabriel.

Da, der Seligen Heer zu erfüllen,
Gott den Menschen erschuf, —
dass er erstarke durch eigenen Mut,
gab er der Hölle neidischem Grimm
Macht auf der blühenden Erde; —
sehnend wir lockten uns Freunde zur Höh',
aber es siegte nur selten der Ruf
himmelanweisender Scharen. —
Siehe, da strömet' zeugende Kraft
abermal liebend zu Thal, —
reinester Jungfrau hehres Gemüt
glühet' in himmlischer Wonne; —
und der entsprossen dem seligen Bund,
dass er des Schöpfers Werk nun vollende
siegenden Mutes, — bist du!

Christus.

Des Vaters Herrscherwort erharrend,
sieh mich, zum Dienst bereit.

Gabriel.

Göttlicher Kraft und irdischen Leibes,
ward dir, Heiland, gewährt,
daſs du des Menschen Schwachheit bezwängest
dort in schaurigen Wüsten. —
Wer sich befriedet gläubig in dir,
selig ist er, und sicher gefeit
wider die Tücken des Neides.
Macht ward dir, die Hölle zu bannen, —
bebend entweichet die nächtige Schar,
wo dein Aug' sie bedräuet.
Auf zum Kampf nun hebe dich kühn,
sond're von Guten die Bösen,
walte des Richteramts, herlich erhöht! —
Die sich den Sünden thörig geweihet,
stürze in ewige Tiefen; —
aber, den Reinen als ewigen Lohn,
jeglichen Leides Stachel befreiet,
hebe zum Himmel die Erde;
und es entblühet ein selig Geschlecht
fürder erlösten Gefilden!

Christus.

Ein hehres Ziel, vom Vater zeugend,
enthüllet mir dein Wort,
und sehnend strebt mein Mut,
daſs sich dieſs Werk vollende. —
Doch Kampfeswut, Gerichtes Härte
erheischet nicht der Liebe Gott!
Sein Reich aufschlieſset er den Reinen; —
weh dem, der zweifelnd auſsen harrt,
ihm wird das Los des Todes! —
Nicht aber wähne du von ihm,
der milde aller Wonnen waltet,
daſs, des Unsel'gen Not zu mehren,
er selbst des Schwertes Schärfe weiht! —

Hinsinke denn, wer nicht zu retten, —
doch nicht der Rache grimmer Fluch, —
nein, heil'gen Mitleids Liebeszähre
begleite den verlor'nen Sünder!

Gabriel.

Christus, Gewaltiger, — wahr ist mein Wort,
meldet dir treulich des Ewigen Willen!
Zweifelst des Boten du, — sieh, es bezeugen
selige Scharen dir heiligen Spruch!

(Er weist nach seitwärts zur Höhe, wo links*) oben — ihm zur Rechten — durch das offene Himmelsthor, von Gabriels unmittelbarer Nähe nach dem Hintergrunde sich ins Unbestimmte erstreckend, eine mehrfach gereihte Schar von Engeln mit Schwertern in Händen, im hellsten Glanze sichtbar wird.)

Die Engel.

Freudig zum Kampfe, freudig zum Siege,
stralt uns in Händen das flammende Schwert!
Der uns geschaffen, der uns gesendet, —
höre, du Herlicher, — siehet auf dich,
göttlicher Wonnen erfüllet!

Gabriel.

Himmlischer Engel vernahmst du die Kunde; —
Erdengeborener, Leidengeprüfter,
die aus der Menschheit Banden befreit,
töne nun laut dir das Mahnen!

(Gabriel zur Linken wird, tiefer als die Reihen der Engel, diesen gegenüber, und wie jene sich nach dem Hintergrunde ins Unbestimmte verlierend, die gewappnete Schar der Heiligen im Glanze sichtbar. Unter ihnen vorne die Gestalten Eliakims, Elems, der heiligen drei Könige, und nach rückwärts eine lange Reihe, — die Ahnen Marias.)

Die Heiligen.

Schreite zum Kampf nun, göttlicher Held! —
Was wir erstrebet in blutigem Ringen, —
wie wir das Haupt uns zur Wonne geweiht, —
ewigen Sieges vollende dein Mut:
höllischer Mächte Verderben!

Christus.

Zur Schlacht denn ruft durch euch der Vater?

---

*) Links und rechts hier wie immer vom Zuschauer aus.

Die Engel.

Schallend ertönt dir sein Wille,
stralend erglänzt dir sein Heer!

Eliakim.

Der ich gelebet, ein Wecker der Frommen, —
horch, wie hallet der Himmel,
dringt mein Rufen zu dir!

Elem.

Der ich gefallen, dem Herrscher zu Preis, —
siehe, wie leuchtet vom Haupt
seligen Schimmers die Wunde!

Gabriel (auf die Reihe der Ahnen weisend)

Höre nun flehen die Stimmen der Väter!

Die Ahnen.

Das wir vergossen im heiligen Krieg, —
Blut des zeugenden Lebens
blühet, du Starker, in dir!
Du nun hebe sein Sehnen
siegend in's himmlische Reich!

Gabriel (auf die drei Könige weisend).

Hoffende Weise, die früh dich erkannt!

Die drei Könige.

Da wir begrüßten, vom Sterne geführt,
dich, die Wonne der Erde,
weihten wir gläubig dir Leben und Gut. —
Du nun gebiete den Knechten,
schare die Treuen dir zu!

Gabriel.

Zögerst du, Herr, — ihr Heiligen, singt
mächtig den Preis nun des Sieges!

Die Heiligen.

Ewig auf Erden leuchtet die Glut
himmelanstrebender Wonnen,
wenn sich der Sieger im Kampfe erhob,
neidischen Hasses Bezwinger!

Die Engel.

Ewig ertönet der Seligen Lob,
endlos der Ruf der Geschlechter:

Die Engel und Heiligen.

Heilig, heilig, heilig
ist der Herre Gott; –
alle Welt ist seiner Herlichkeit voll! —

Christus (nach einer Pause).

Im Wonneschwall der hohen Sänge
vermiss' ich einer Stimme Klang, —
des letzten dort der Ahnenreihe,
der sich dem Stral des Lichtes birgt.
Er höre mich, wo er auch weilet!

(Rechts unten, wie aus dem Innern der Erde herauf leuchtend, erglimmt ein roter Schein, in welchem man Prometheus erblickt, an den Fels geschmiedet, ihm zur Seite Gaja, und tiefer die Scharen der Dämonen und höllischen Geister.)

Prometheus.

Wehe, — was rufest du, himmlisch Gewaltiger!
Höhnest du, Kühner, die Streiter der Nacht?
Dich zu bekriegen aufrief ich die Hölle, —
siegend erhobst du das Haupt:
zwiefach geschlagen in stöhnender Wut,
halten mich zwingende Ketten! —
Kommst du zu spotten nun, Enkel, des Ahns?

Christus.

Des Kampfes Wut zu enden kam ich,
und Mitleid dir zu künden!

Prometheus.

Mitleid? — Verachtung nenn' ich dieß Wort!
Nimmer mir frommt dein Erbarmen! —
Führe zum Streit denn, die dir gesandt,
öffne den leuchtenden Scharen
siegend die Thore der Nacht!
Dopp'le die Ketten mir, ziere den Pfühl
ewigen Grimmes mit sengender Glut, —
schlinge der Seligen jubelnde Reih'n
dicht um den Rachen des Todes;
aber Erbarmen spende mir nicht!

Schwelgend im Glanze des Sieges, —
Sohn, du vom Blute, entquollen aus mir, —
träufe nicht himmlischer Zähren
schleichendes Gift mir in's Herz!
Trau'n, mit ewigem Fluche
grüß' ich die göttliche Flut!

Gaja.

Hörst du, — Erwälter des Herrn? —

Gabriel.

Schaue des Frevels störrischen Trotz,
ewig in Blindheit verloren!

Die Engel und Heiligen.

Länger nicht gönne dem höllischen Mut
höhnenden Grimmes Erfrechen!

Die Engel.

Siehe des göttlichen Glanzes
stralende Schirmer vor dir!

Die Heiligen.

Achte der männlichen Ehren
wache Zeugen in uns!

Die Engel und Heiligen.

Zaud're nicht länger; — zum Kampfe, zum Sieg!

Prometheus.

Rüste ein Fest nun der ewigen Qual!

Die Dämonen und höllischen Geister.

Kampf, — und sei es zum Tode!

Christus (laut klagend).

Weh', — weh dir Welt, des Heils vergessen,
und allen Gnaden ganz entwandt!
Wie dringt dein Wüten mir zu Herze,
wie fasst mich wilder Angst dein Schall!
(Er bezwingt seine Bewegung und blickt gefasster zu den Himmlischen auf.)
Zurück ihr, die ihr Gott verläugnet,
in eures Reiches kalte Pracht!

Ein heilig Schauen wacht in mir,
und ungetäuscht von Himmelsglanze
seh' ich des wahren Gottes Kraft
der Liebe Born entquellen!
(Zu Prometheus und dem höllischen Heer.)
Zurück auch ihr zur finstern Nacht,
die ihr in zagem Mut erkoren, —
und du, der sich in Hochmut bäumt, —
zurück, bis ew'ger Lieb' Erkühnen
an deines Reiches Thore pocht; —
denn hell ob allem Weltenwahne
stralt einst der Gottheit siegend Licht!
Kühn lebt mir dess' ein hehr' Vertrauen!

Die Engel und Heiligen (bei abnehmendem Glanze verschwindend).
Christus, du Göttlicher, — ewig dir treu,
harret in Waffen, des Winkes gewärtig,
der es zum Kampfe, dem letzten, befehle, —
hoffend das himmlische Heer!

Die Geister und Dämonen (bei verlöschendem Schein im Dunkel verschwindend).
Nimmer ersterbend wachet der Haß!

Prometheus.
Trau'n, — noch dringt er zu Tage!

Gaja.
Himmel, noch schafft er dir Reu'!

Gabriel (nachdem alle Erscheinungen verschwunden, allein noch in blassem Schimmer sichtbar).
Der Ruf verstummt, — die Kämpen schweigen, —
doch aus des Himmels höchstem Reich
geheime Mahnung quillt hernieder
und drängt sich, Herr, zu dir!

Christus.
Dem Hauch der Gottheit will ich lauschen!

Gabriel.
O wisse, daß der Gottheit Kraft
du birgst in deinem Herzen! —

Herr, nicht um Kampfeslust zu küren,
erstand dir dort das heil'ge Heer:
zu wenden gilt es, was dir dräuet,
das tiefste Weh, die höchste Not! —
Umschlingend sich in grausem Bunde,
von Höllengeistes Neid geführt,
heran zu wildem Spiele nahen
der Menschheit fluchbelad'ne Spötter,
die Schwelger dort in Hass und Wut!
Sie fassen dich mit kaltem Grimm,
und alles Erdenwesens Qual
aufwülen dir im Blute!

Christus.

Mein Blut weiht' ich der Erde Leiden —
und wanke nicht.

Gabriel.

O höre, Herr, — nicht menschlich Leben, —
der Gottheit Athem weht in dir;
und seufzest du in Schmerzensangst, —
des ew'gen Himmels Wonnereich
durchzückt ein bang Erbleichen!

Christus.

Des Menschenleides — zagt nicht Gott!

Gabriel (ganz nahe an Christus heranschwebend, leise).

Der Herr des Lichts, der Erde Wecker,
der Vater, der dich liebend schuf,
raunt dir, dem Sohne, Flüsterwort:
Bewache wol die hehre Kraft,
die deiner Hut vertrauet;
sein selbst, des Schöpfers, rauscht der Quell
in deinem trauten Blute;
nicht tränke du der Hölle Neid
am Born der heil'gen Welle!
Hab Acht, du Gottessohn!

Christus.

Der Gottheit Welle fühl' ich kühn
mir Herz und Busen schwellen,

und aus des Bornes ew'gem Grund
quillt hohen Trostes Labung! —
Zurück, du Banger! — Stark und treu
wacht Gott des Erdensohnes!

Gabriel (emporschwebend).

Auf in des Himmels stralende Höhen
trägt mich zage der Flug.
Göttlichen Auges Verkündung zu schauen,
hebt sich scheue mein Blick.
Fern am Quelle des ewigen Lichtes
forschen will ich und spähen,
dass ich erkenne des Höchsten Geheiß, —
dass ich vollbringe die Weisung!

(Er verschwindet im nächtlichen Dunkel.)

Christus.

Ob aller Angst, ob allem Weh,
ob allen Todesschmerzen —
dort aus der Wahrheit Gottesreich,
du Siegeskraft der Liebe, —
in Treuen steh mir bei!

Chor.

Läugnet der Himmel, verrät' dich die Erde,
banget in Zweifel mein zagender Mut; —
ewiger Liebe hehres Verheißen, —
Gottheit ahn' ich in dir!

Christus (erhebt sich, schreitet auf eine Gruppe Schlafender zu, unter welchen sich Johannes befindet, und weckt diesen, ihn bei der Schulter fassend).

Auf, Freund, der du in banger Wacht
des neuen Reiches Sieg ersehnet,
und schläfst zur Frist nun der Erfüllung, —
erhebe dich, — sie nahen dort,
die mich zur Richtstatt weisen!

(Er wendet sich nach rechts, von wo Judas an der Spitze einer mit Lanzen und Schwertern bewaffneten Schar von Kriegsknechten ihm entgegentritt.)

Ich bin es, den ihr suchet!

Judas (umarmt ihn und küsst ihn auf den Mund).

Gegrüßt sei, Meister!

Chor (während Judas Christus umschlungen hält).

Wunder zu schauen! — Höllischer Grimm,
kürend zum Spott das Zeichen der Liebe,
blind sich selber verhöhnet!

Judas (zu den Kriegsknechten).

Wolan denn! —

(Diese schreiten auf Christus zu.)

Johannes (einem der Knechte ein Schwert entwindend).

Thoren, — weichet!

(Er verwundet mit dem Schwerte einen Nebenstehenden am Haupt, so dass dieser ins Knie sinkt.)

Christus (da die übrigen Knechte einzuschreiten im Begriffe sind).

Halt ein, Unseliger! — Auch du
verläugnest so den Meister? —
Wähnst du, auf seinen Wink nicht eilten
des Himmels Scharen, kampfbereit,
zu Schutz dem Gottessohne? —

(Zum Verwundeten.)

Getröste dich, und sei geheilt!

(Dieser erhebt sich.)

(Zu Johannes, ihn nach dem Hintergrunde weisend.)

Du aber, deiner Schuld gedenk,
flieh fern von hier, und harre mein,
der hehren Freundin zugesellet,
dort an der Sünder steilem Pfad
zum letzten Schmerzensgange! —

(Zu den Kriegsknechten, welche in scheuer Verwunderung stehen.)

Auf denn, an's Werk! — Ich bin bereit.

(Johannes hat sich gesenkten Hauptes dem Hintergrunde zugewendet. Die Kriegsknechte umringen und fesseln Christus.)

Chor.

Wehe, — schon fassen ihn höllische Bande,
dem sich der Himmel geneiget!

Judas (während die Kriegsknechte den Gefesselten nach rechts abführen, zu den schlafenden Volksgruppen gewendet).

Ihr Schläfer wacht, der Wahn entflieht,
und Träumens Zeit verwehet!
Bald grüßet Tageslicht
des Volkes König!

(Er folgt den Enteilenden.)

Chor (während das erwachende Volk sich erhebt).

Licht, — was wirst du erleuchten!

Volk, 1. Gruppe.

Wer wecket uns laut? — Wer höhnt uns wild?
Wie schallet so grimmig sein Mahnen!

2. Gruppe (nach rechts blickend).

Wer strebet im Dunkel dort eilend zu Thal?
Wen führen gewappnete Knechte?

3. Gruppe (in ängstlichem Suchen sich zerstreuend).

Wo weilest du, Herr, dem fern wir gefolgt,
der Trost und Sieg uns verheißen?

4. Gruppe (ebenso).

Wir finden ihn nicht, — er ward uns entrückt!
Verlassen jammern die Treuen!

Alles Volk.

Wer weiset uns nun? — Vor Tücke und Neid
der Feinde, die wütig uns dräuen, —
wer bietet den Armen nun Heil?

1. und 2. Gruppe (nach rechts ins Thal blickend).

Gefesselt dort schreitet, der frei uns gebot; —
nun folget ihm spähend von ferne!

3. und 4. Gruppe.

Sein Sinnen ist hoch, sein Wille ist kühn, —
noch schwebet das Los der Entscheidung!

Alles Volk (sich nach rechts, zum Abgange wendend).

O Stätte des Unheils, Nacht des Entsetzens, —
wer waget des Tags zu gedenken,
den schrecklich dein Mahnen verheißt!

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

**Wie, ach, durchdring' ich die Schleier mit Macht,
die mich erneuet in Sorge befangen?
Licht der Enthüllung endlich zu grüßen
seligen Schauens, verhoffte mein Sinn,
als mit des Sohnes drängender Frage
hell sich des Vaters Himmel erschloss. —
Doch es erschollen des höchsten Gesetzes
himmlische Botschaft und göttliche Kunde
dort zwiespältig getrennt,
tiefer denn je mich in Rätsel verwirrend! —
Dir, der Milde göttlichem Zeugen,
schwillt die Brust in brünstigem Drang; —
doch mit der Himmlischen drohendem Blick
schärfet mein Aug' sich dem Frevel der Welt,
zweifelnd des Heiles Erfüllung. —
Dass mir des Strebens Mut nicht entschwinde,
dass nicht ersterbe der sehnende Trieb,
Wahrheit in Kraft zu erringen,
fasset nun Bangen mein Herz; —
dass ich nicht zagend am heiligen Werk
hoffenden Kampfes erlahme! —**

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Scene vor dem Tempel des Herrn, wie zu Beginn des 2. Tages. — In der Mitte der über der Treppe gelegenen Vorhalle ein erhöhter Sitz für den Hohenpriester; zu beiden Seiten desselben tiefer die Sitzreihen für die Ratsversammlung. Nacht, Fackelbeleuchtung. Die Priester und vornehmen Bürger, an der Spitze jener Annas, stehen, erstere links — vom Hohenpriester aus rechts — letztere rechts, vor ihren Sitzen geordnet, und blicken nach dem durch den Vorhang verdeckten Tempelinnern, aus welchem eben der Hohepriester Kaiphas hervortritt, um seinem Sitze zuzuschreiten.)

Kaiphas (mit einer grüßenden Handbewegung auf dem Hochsitze sich nieder lassend).

Im Dienst des Höchsten — seid gegrüßt!

(Alle Versammelten, Annas ausgenommen, nehmen ihre Plätze ein.)

Welch' Ursach ist es, die zur Nacht
mich ruft in meines Rates Mitte? —

Annas.

Zu lang schon, Herr, ist dir bekannt,
welch Unheil wachsend uns bedrohet. —
In müß'gem Zaudern harrtest du,
bis sich des Volks empörte Flut
heranwälzt' an die heil'gen Mauern. —
Was dort wir wirkten im Verein,
wie trotzig sich der Mut enthüllt
des Frevlers, der die Menge führet, —
mit halbem Sinne jüngst vernahmst du's,
und schwankend auf den nächsten Morgen
verzögert'st abermal die That! —
Doch wir, gedenk der heil'gen Pflichten,
entsandten kühne Häscher nun,
daß ungeseh'n, zur nächt'gen Frist,
und off'nen Kampfes Wut vermeidend,
sie griffen aus des Volkes Mitte
das Haupt des Aufruhrs, den Verruchten,
der uns mit Höllenkunst bekriegt. —
Vertrauend der erles'nen Schar,
wir harren hier des Werks Gelingen
und rufen dich, o Herr, zu Rat,
daß du durch strengen Urteils Spruch
den Frevler nun vernichtest!

Kaiphas (in Zorn ausbrechend).

Ha Frecher, — bis zu off'nem Hohn
treibt dich des Eigenwillens Trotz? —
Wer ward zu herrschen hier erwält?
Wem ward, des hohen Amts zum Zeichen,
das Haupt geschmückt mit Golde! —
Mir oder dir, — sag an! (Pause.)

(Zur Versammlung).

Und ihr, — des Rechtes fromme Hüter, —
wie mögt ihr doch das Volk verdammen
der Unthat, die euch selbst befleckt? —
Habt Acht, — zu stark nicht wähnt das Joch,
dem sich des Thoren Nacken beuget! —
Entblößt durch eures Geizes Heischen,
von Seuch' und Mißwuchs wild bedrängt,
in irrem Suchen strebt die Menge
hinaus zur Wüste, heim zur Stadt,

und für des kranken Leibes Breste
am Fieberwahn unschul'd'ger Schwärmer
erringt sich mühsam kargen Sold.
Zu Hauf gedrängt, des Berges Klippe
dort vor den Thoren deckt die Schar,
und abendlich von Friedenssängen
ertönt die Höhe, hallt das Thal. —
Ihr aber — reißt mit Geierskrallen
den Führer aus dem scheuen Flug,
und rufet unbefohlen mich
zum Rächer auf, wo keine Schuld!
Habt Acht, — ein Ziel kennt mein Milde,
ein Maß des Volkes Duldersinn,
dess' Mut ihr dreist verhöhnet!
Habt Acht, dass ihr die Blinden nicht
entfesselt einst der Bande!

Annas.

Als ich, o Herr, den Kampf zu wenden,
den du in weiser Vorsicht ahnst,
die rasche That erkor, —
nicht strebt' ich doch — und die mit mir
die kühne Schar entsendet, —
der Herrschaft Rechte dir zu stören. —
Denn ob auch langer Jahre Zal
im Dienst des Herrn das Haupt mir bleichet, —
dir neigt es willig seine Zier,
der, von des Himmels Gunst begnadet,
der Würden Gipfel rasch erklomm; —
und mit mir huld'gen dir die Brüder!

Die Priester und Bürger (sich erhebend, während Annas sich verbeugt).

Dir, Herr, sei Ehre, Ruhm und Macht!

Annas.

Dem Urteil, das von dir wir heischen,
entsagt in Demut unser Sinn;
dein ist das Recht, — du mögst entscheiden. —
(Bei einer Bewegung unter den Versammelten nach rechts blickend.)
Sieh da, — schon nah'n, die wir entsandt!

(Durch das rechtsseitige Thor der Umfassungsmauern tritt Judas ein, an der Spitze der Söldnerschar, welche in ihrer Mitte Christus mit kreuzweise gefesselten Händen führt, und ihn etwa die halbe Treppe hinanweist, so dass er rechts von Kaiphas — diesem zur Linken — das Antlitz gegen ihn und Annas gewendet, zu stehen kommt.)

Judas (auf Annas zuschreitend).

Wir bringen, dess' du harrest!

(Annas verweist ihn schweigend mit erhobenem Arme an Kaiphas, vor welchem er sich nun mit den Kriegsknechten verbeugt.)

Chor.

**Tücke und Neid, zum Hohne gesellt
unter der Herrschaft müßigem Träger,
sollen nun enden den heiligen Kampf. –
Welt, wo waltet dein Gott? –
Herz, wo weilet dein Hoffen? –**

Kaiphas (zu Christus).

Des Aufruhrs und des Volks Verführung
wardst du beklagt im hohen Rat.
Erwidre du nun, was dir frommt!

Christus (nach einem schweigenden Blick auf Annas).

Vor allem Volk hab' ich verkündet
dem Kläger meines Amts Gebot; –
der floh mich in ohnmächt'gem Grimme. –
Er nenne laut nun meine Schuld!

Kaiphas (zu Annas).

Entgegne du, und lass uns hören!

Annas (auf Judas weisend).

Zum Zeugen ruf' ich diesen auf,
dass wider uns, des Heiles Hüter,
das Volk durch Höllenkunst erreget,
der hier sich brüstet frechen Muts. –
O Himmel, wie verfolgt dein Zürnen
die Schuld doch bis in's letzte Glied! –
So kühn, so dreist, so froh der Tücke,
so aller Scham und Ehren bloß,
wie dieser heut', – zur selben Stelle –
erstrebet' einst mit Heuchlersinn,
voll Neid das Herz, das Aug' voll Milde,
des Gotteshauses Weiheraum,
sie, die so schmählich uns betrog! –

(Zu Christus.)
O du, der Schande frevler Spross,
sag' an, wie wagst den Blick zu heben
du hier an heil'ger Statt? —

Kaiphas.

Zu richten gilt es, — nicht zu strafen. —
(Zu Judas.)
Du meld' uns nun, wie der Verklagte
des Volkes schwanken Sinn bethört!

Judas.

Von bösen Geistes List befangen,
in dunklem Wahne seufzt das Volk. —
Zur Stunde, da die Magd des Herrn
verbannt ward aus des Tempels Mauern, —
erloschen sei — so raunt die Menge —
des ew'gen Feuers Wunderkraft,
versiegt des Gnadenquelles Glut, —
und ird'scher Nahrung nun bedürftig,
hinsieche matt das Heiligtum. —
Nicht mehr des Glaubens reine Stralen
beseelen die geweihte Schar, —
statt Himmelslicht — das Gold der Erde
erwecke wilder Lust Begehr;
nicht hohe Bruderpflicht mehr eine
zur Liebesthat des Rechtes Hüter, —
in Gier und Habsucht nur gesellt,
nach Macht verlange ihr Gelüsten!
(Mit hervorbrechender Wildheit.)
Und auf den Ehrensitz
zum Spott erhoben,
ohnmächtig, zagen Muts,
in Zweifel wankend,
ein schwacher Wüstling sei
dem Bund willkommen,
dass mit der Herrschaft Prunk
und leerer Worte Dröhnen
er schmeichle dem verstörten Sinn
betrog'ner Thoren!

Kaiphas (in Wut zu Annas).
Wahnwitz, — wo triebst du diesen auf? —

Annas (hastig).

Er ist uns Freund, — lass ihn vollenden!
(Zu Judas, barsch.)
Sprich weiter du! —

Judas (in Ruhe fortfahrend).

— So — raunt die Menge. —
Da trat aus öder Wüste Fernen
in's Volk, der hier gefesselt steht. —
Die Schwachen und des Leids Bedrängte
rief freien Mutes er zu sich,
und, hoher Wunderkräfte mächtig, —
dem Siechtum Heil, dem Hunger Speise,
den Blinden Licht, und Trost den Bangen
entbot er, wo sein Wort erscholl.
Aufjauchzt' in jubelndem Erkühnen
das Volk nun, sel'gen Glücks gewiss!
Vergessen alter Eid' und Rechte, —
dem neuen Führer tönet Preis,
der Himmelsbrot — so wähnt die Menge —
dem Erdenthal gespendet.
(Mit Heftigkeit.)
Von Aug' zu Auge eilt,
von Mund zu Munde
die Botschaft siegesfroh
durch alles Land,
und bis an's Thor der heil'gen Feste
aus tausend Zungen dringt die Mähr,
dass endlich sich erbarmt
des Himmels Walten,
und, falscher Treu zum Trotz,
den hehren Künder,
des ew'gen Tages Licht
zu euch gesandt! — (Kalt, gemessen.)
Hier seht ihn, der in dunkler Nacht
sich willig unsern Banden füget!

Kaiphas (nach einer Pause).

Die Schuld, — die Schuld, — nennt mir die Schuld,
der ich mit Richterspruch entgelte! —
Und so ihr schweiget, — (zu Christus)
meld' uns du,

verrat'ner Träumer, deine Lehre,
die Bettlern wol und armen Blinden
des kranken Hirnes Glut erregt, —
doch vor dem klaren Blick des Weisen
zerstiebt in eitlen Schaum.

Christus.

Die Wahrheit zu bezeugen kam ich,
und heißen Sehnens Durst zu stillen. —
Den Lauen doch und Kalten, — euch, —
versiegt die Flut des hohen Quelles. —
Nur wer nach Wahrheit ringt,
hört meine Sitmme.

Kaiphas (lächelnd).

Was ist — Wahrheit?

Chor.

Kämpfe, mein Herz, in Qualen der Angst,
dass nicht des Strebens heiligen Trieb
tückisch vergifte die Frage!

Judas (zu Christus).

In Wahrheit künd' uns nun,
du Sohn des Lichtes:
wardst du in Weibes Schoß
gezeugt von Gott?

Christus.

Du sagst es. —

Annas (auffahrend).

Gotteslästʼrung, — höret! —
O Schmach! Zum Himmel schreit um Rache
dieß frevle Wort, das nied'rer Schuld
den Herrn der Schöpfung zeihet!
Der Tod nur sühnet solch Erdreisten;
der Kreuzestod! —

Die Priester (sich erhebend).

Der Tod!

Die Bürger (ebenso.)

Der Tod!

Stimme des Volkes (von außen).

Oeffnet die Thore, — lasset uns seh'n,
den ihr entführet in Banden

Kaiphas.

Des Volkes Stimme, — hört ihr wol, —
die drohend euch gemahnet! —
Was heischt ihr nun für diesen, — sprecht!

Annas.

Den Tod durch's Kreuz!

Die Priester und Bürger.

Den Tod!

Volk (wie oben.)

Einlaß begehren wir, — heiliges Recht!

Kaiphas (sich erhebend).

So schwer nicht dünkt mich seine Schuld. —
(Zu Christus.)
Doch da du uns, des Wissens Hüter,
durch dreisten Lästerspruch verhöhnt, —
(zu Judas und den Knechten)
führt ihn hinweg, den Wahn bethöret,
straft ihn mit blut'gen Geißelhieben,
mit Dornen krönet ihn zum Spott,
und stellet so den Gottgezeugten
im Herrscherschmucke vor das Volk,
der Blindheit Hochmut zu beschämen!

Judas.

Hei Freund, — so sei's gethan!

(Er führt Christus mit den Söldnern durch die Vorhalle, wie anzunehmen, nach einem Seitenraume des Tempels ab.)

Chor.

Göttlicher Liebe Bekenner, —
furchtbar sollst du bezeugen, —
siegreich halte nun Stand!

Volk (von außen).

Höret, wir drohen! —

Kaiphas (zu den Tempeldienern).

Schließt auf!

Volk (durch die Seitenthore hereinstürmend).

Kündet uns an, wo bergt ihr den Heiland?
Hieher enteilte die Schar!

Kaiphas (nach dem durch den Vorhang verdeckten Tempelinnern weisend).

Im Weiheraum dort bergen wir
den Heiland, der euch frommet:
des Feuer's ew'ge Glut!

Volk.

Wunden nicht heilet des Feuers Gewalt,
spendet den Armen kein Brot; —
gebt uns den Heiland zurück!

Kaiphas.

Verklagt ward, den ihr Heiland heißet,
und schwerer Schuld beziehen.

Volk.

Nenne den Fehl uns, halte Gericht
offen nach hohem Gesetze!

Kaiphas (auf Annas weisend).

Hier seht den Kläger; — fraget ihn,
er meld' euch was ihr heischet!

Annas (da das Volk sich gegen ihn wendet).

Erwiesen ward die grimme Schuld
vor uns, des Rechtes Hütern.

Ihr — meidet den Verdammten
und stört nicht unser Amt!

Volk.

Wähne nicht, herrisch die Treuen zu irren!
Heil verhieß uns der Gute, —
nimmer verlassen wir ihn!

Annas.

Ha, wagt an heil'ger Stätte ihr
des Aufruhrs Stimme zu erheben, —
so wisset — wenn der Milde nicht
wir hier im Uebermaße pflegten,
nach Rechtes Spruch — ward euch zu Teil
das Los, das jenem nun beschieden; —
und hört: — dem ihr in falscher Treu'
und blindem Wahn hieher gefolget, —
er hat euch schnöden Sinn's verraten,
verlassen in der Sünden Not',
dahin sein Prahlen euch gelockt,
auf daß ihr all' verdürbet!

(Mit drohender Gebärde.)

Drum zittre, Volk! — Denn so du je
zu neuen Freveln dich erkühnest, —
der blut'gen Geißel Schwung
beutst du den Rücken,
und in des Stieres Joch
drängst du dein Haupt!

Volk (in Aufruhr).

Schändlicher, — schweige dein tückisches Droh'n!
Fürchte des Volkes Beschirmer!
Noch ist er nahe, noch stralet sein Aug',
göttlichen Glanzes erfüllet!
Stürme bezwang er und tobendes Meer,
rief aus dem Grabe die Todten; —
kommen wird, zu sühnen die Schuld,
kommen in siegender Kraft
er, der dem Himmel entstieg,
König der hoffenden Erde!

(Bei den letzten Worten führen Judas und die Kriegsknechte Christus aus dem Seitenraume des Tempels vor. Er trägt die Dornenkrone, der vom Purpurmantel nur teilweise bedeckte Leib zeigt die Spuren der Geißelung, in den gefesselten Händen hält er ein Rohr.)

Judas (zum Volk).

Der Erde König — naht euch so! —

(Er weist Christus ungefähr die halbe Treppe hinab, wo dieser, dem Volke zugewendet, gesenkten Hauptes stehen bleibt.)

Volk.

Wehe, — blickt auf, — welch Entsetzen!

Judas.

Andern hat er geholfen, —
selbst — steht er in Schmach!

Kaiphas.

Sehet, — ein Mensch!

Chor (während Morgendämmerung anbricht).

Bild, — der Gottheit Höhen entstammt, —
hier, der Stätte, die wonniger Glut
einst dein Grüßen erfüllet,
also neigst du dich wieder?
Schmerzumnachtet das Aug',
dorngekrönet die Stirn,
und von geschlagenem Haupt
blutig quellende Thränen! —

Annas (zum Volk).

Ei, fragt ihn doch, den Gottgesandten,
wo nun sein Vatererbe,
das prahlend er verheißen, —
der Wonnen Himmelreich?

Volk (scheu, leise).

Künd' es, du Banger, — wir fragen!

Christus.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Annas.

Hört ihr? — Er höhnet der Frage!

Volk.

Wehe, — verraten sind wir!

Annas (zu Kaiphas).

Dich ruf' ich nun, des Frevels Richter; —
klar liegt am Tag die grause Schuld. —
Dem Frechen, der den Himmel lästert,
das Volk verführet und verrät,
verhänge nun die Strafe!

Kaiphas.

Von Blut beströmet seht ihn hier,
von Schmerz und Scham gebeuget,

Annas.

Des Frevels Sühne fordert mehr!

Kaiphas.

Wie soll ich härter strafen? —

Annas.

Kreuzige ihn!

Die Priester und Bürger (sich erhebend).

Kreuzige, — kreuzige ihn!

Kaiphas (sich zum Volke wendend).

Sagt ihr, — wie lohn' ich eurem Meister, —

Annas (einfallend).

der euch durch tück'schen Trug getäuscht? —

Volk (zu Kaiphas).

Kreuzige ihn!

Kaiphas.

Der euch erquickt in öder Wüste,
von Seuch' und Hungers Not befreit, —

Annas (wie oben).

der euch gereizt zu frevlem Streite,
der in der Not euch feig verrät? —

Volk (wie oben).

Kreuzige, — kreuzige ihn!

Kaiphas.

In Unschuld wasch' ich meine Hände, —
auf eure Häupter strömt sein Blut!

(Die aufgehende Sonne bestralt den oberen Teil des Tempels; Christus wendet das Haupt langsam nach der Stelle und hierauf mit bedeutungsvollem Blick gegen das Volk.)

Volk (düster, leise).

Sehet, — die Sonne! — Gedenket der Mahnung; —
furchtbar ward sie erfüllt!

Kaiphas (zur Versammlung).

Folgt mir, — der Tag des Herrn bricht an!
(Zu den Kriegsknechten.)
Und ihr, — vollstreckt die Strafe!

Judas (während Kaiphas, von den Priestern und Bürgern gefolgt, sich dem Tempelinnern zuwendet, die Kriegsknechte aber Christus anfassen).

Beginne denn das Fest!

Volk.

Wehe, — wehe, — Unheil naht!

(Da die Kriegsknechte, von Judas angeeifert und vom Volke gefolgt, Christus dem rechtsseitigen Ausgangsthore zuführen, schließt sich der Vorhang.)

Chor.

**Düster enthüllt sich's dem forschenden Blick. —
Den du dem Volke einst herlich verkündet,
den du bekanntest, dem Himmel zum Trotz, —
er, der Liebe Quell und Behüter,
weilet nicht herrschend auf Erden!
Wirst du uns weisen sein seliges Reich,
wirst du beharren im Glauben,
Held, so schmählich gekränkt?
Wie auch des Schicksals Los sich entscheide,
was auch der Qualen noch grimmig dir droht, —
dein ist des Mitleids williges Weh',
dein der Andacht staunend Erbangen,
der du so treulich in Nöten und Pein
folgest dem hehren Gebote;**

und es entschwebet dem Grauen der Angst
himmelaufseufzend die Klage,
daſs der Erde leuchtendster Sproſs,
stralender Menschheit Vollender,
sinke in Nacht und Verderben,
weil zu hoch er den Blick
gottvertrauend erhob!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Felsiges Thal vor der Stadt. Links die Stadtmauer mit einem Thore, von welchem aus ein steiniger Pfad nach rechts aufwärts über die Bühne führt. Der Hintergrund wird durch eine kahle und sonnige Berglehne eingenommen, auf welche der Pfad in Windungen hinanzusteigen scheint. Inmitten der Bühne an einer Biegung des Pfades eine Gruppe ärmlichen Volkes, meist Weiber und Greise, welche bang erwartungsvoll nach dem Thore blicken. Unter ihnen Maria, Magdalena und Johannes.)

Johannes (im Verein mit Magdalena liebevoll um Maria bemüht).

Sei stark und bau' auf Gottes Huld,
o, Mutter, vielgeprüft in Schmerzen! —
Die Schmach ertrugst du falscher Klage;
der bangen Trennung stumme Qual, —
der Herr erbarmte sich des Leides. —
Er ist auch heute dein gedenk,
in aller Not, in allem Weh'
wacht dir sein Vaterauge!

Chor (während Maria wie gebannt im Schmerze verharrt).

Taube Mahnung, — müßiger Trost! —
Tiefer als dir, dem büßenden Knecht,
öffnet' der Seligen einst sich der Himmel,
als zum bräutlichen Gruß
glühend der Engel sich beugte. —
Dort — in schwellender Kraft
wehet' der Odem des Herrn; —
heute, — schwül und bang
harret der Himmel in Schweigen.

Magdalena (zu Maria).

Sieh mich, die tiefster Schulden Schmach
auf Erden einst dieß Haupt belastet; —
der kalten Grabesnacht,
des grimmen Todes Umarmung
befreite mich der Herr

und rief mich auf an's Licht, —
die Frevle, — mich, der Sünden Buhle! —
Und du, des Himmels reine Braut,
du solltest trostlos schmachten?

Chor (während Maria unbewegt bleibt).

Des Himmels Sohn dort nahet geschlagen,
vom Kreuze belastet, von Schergen geführt! —
Schweiget, ihr Hoffenden! — Harret auf ihn,
schauet sein Antlitz, fraget sein Aug',
ob noch göttliche Rettung
winke dem irdischen Leid!

Maria (starr vor sich hinblickend).

Werd' ich ihn sehn, — den Liebesblick,
der einst am Mutterbusen lachte,
von Henkerslust verhöhnet, —
umhüllt von Todesschmerzen?

(Sie erbebt in furchtbarem Schrecken, als von links her der nahende Zug vernehmbar wird.)

Volk (von links hinter der Scene).

Eilet, — schon ist er am Thore!

Die Weiber (um Maria).

Sehet, — sie führen ihn dort!

Chor.

Athem, — nun hemme die Flucht!

(Durch das Thor schreitet Christus, mit dem Kreuze beladen, an einem um die Mitte des Leibes geschlungenen Seil von den Kriegsknechten geführt; diesen zur Seite Judas, sie antreibend; nachfolgend die Volksmenge. — Als Christus den Pfad einige Schritte emporgestiegen, begegnet er dem Blicke Marias, hält ein und sieht ihr schweigend in die Augen. Da sie, vom Schmerze überwältigt, in die Arme Johannes' und Magdalenas zurücksinkt, erbebt er, wankt und bricht unter dem Kreuze zusammen.)

Die Weiber (aufschreiend).

Wehe, — weh!

Judas (die Knechte aneifernd).

Treibt ihn auf! (Zu Christus.)
Wankest du hier schon, du Kühner? —
Sieh, — noch weit ist der Weg!

Christus (von den Knechten mit roher Gewalt wieder zum Stehen gebracht, den Weibern zugewandt).

Weinet, zeugende Mütter, und klaget,
rufet den Bergen: fallet über uns,
und den Hügeln: decket uns! —
Wo solches geschieht am irdischen Stamme, —
was hoffet ihr, Töchter der Erde!

Judas (bedeutet die Knechte, ihm das Kreuz wieder aufzuladen).

Auf, — noch ist dein Werk nicht gethan!

Magdalena (da Christus das Kreuz wieder aufnimmt).

O Herr, — wie riesst du mich an's Licht,
Der Gottheit Leid zu schauen!

Volk (während Christus den Weg fortsetzt).

Spähet, — und lauschet dem Wort
dunkler Verheißung!

(Indem Christus mühsam den Pfad hinanschreitet, und Maria, von Johannes und Magdalena gestützt, mit den Weibern sich seitwärts an das Volk anschließt, beginnt zugleich die Scene, — immer kahle, felsige Berglehnen darstellend, — sich von rechts oben nach links unten zu verwandeln, so dass der Zug bald hinter Bodenerhebungen verschwindet.)

Chor (während der Wandelscene).

O Thal der Seufzer, — Weg der Schmerzen, —
wie folg' ich dem Führer so bang! —
Steil ist die Höhe, — mühsam der Pfad, —
und das Ziel — des Jammers Erfüllung!

— — — — — — — — — — — —

Einst — gen Himmel stürmte ein Held;
trotzig, kühn, voll höhnender Kraft,
Einlass wollt' er erzwingen.
Aber es zuckte der rächende Stral;
flammend aus göttlichem Zorne,
stürzt' er den Frevler zur Nacht. —
Heute, — wie matt, beladen der Bürde,
blutbeströmet, schmerzdurchtobt,
strebet der liebende Dulder
wanken Schrittes zur Höh'!
Aber der Himmel in brütendem Schweigen
zittert des Schwachen, der sich erhebt;

denn es leidet der Blitze
waltender Herrscher mit ihm. —

(Der Zug, welcher nun, wie auf einer Krümmung des Pfades, von rechts nach links emporschreitet, ist wieder sichtbar geworden, während zugleich die Scene stillsteht.)

Johannes (da Christus abermals zu sinken droht, mit gerungenen Händen).

Zeigst, Vater, du dem treuen Knecht
kein Ende dieser Qualen?

(Christus stürzt nieder.)

Volk.

Wehe, wehe! —

Judas (die Kriegsknechte aneifernd).

Ei doch, mein Held,
Hort du der hoffenden Thoren,
tröstest du also den Knecht? —

Christus (unter der rohen Gewalt der Kriegsknechte sich mühsam aufrichtend).

Mich dürstet! —

(Ein Weib aus der Nähe Marias eilt herbei und versucht ihm ein hölzernes Gefäß, welches sie an der Seite trägt, zum Trunke darzureichen.)

Judas (ihr rauh wehrend).

Hinweg: — (Zu den Knechten) —
Und treibt den Zagen!
Die Zeit der Milde schwand!

Volk (da Christus das Kreuz wieder aufgeladen wird).

Höret ihr, Brüder, die Kunde? —
Schreckliches dräuet uns noch!

(Der Zug verschwindet, nach rechts umbiegend, abermals hinter der Scene, welche sich in derselben Richtung wie früher wieder zu verwandeln beginnt.)

Chor (während der Wandelscene).

Himmel, ist alle Kraft dir entschwunden, —
Gott, ist aller Zorn dir versiegt,
dass du den Sohn, den wonnig gezeugten,
lässest schmachten in Qualen der Angst,
gleich dem Wild in der Wüste? —
Einst ach, — drohenden Mutes Erkühnen
sandt' ich empor, dem Schöpfer zum Trotz;
dir selbst, stralendem Zeugen der Liebe,

regte sich stolz der tobende Grimm
dort mit dem Branden des Meeres,
und der höllischen Frevel Begier
eint' ich die Triebe des Herzens. —
Und nun?
Bebend zum Himmel aufheb' ich den Blick,
ob nicht ein Zeichen dem Bangen er sende,
spähe dann forschend wieder ins Thal,
streife der Berge starrende Gipfel,
frage der Wolken dräuendes Heer,
flehend um göttliche Rettung,
einsam in gräßlicher Not!

(Während des letzten Absatzes des Chorgesanges hat die Wandelscene, zum Schlusse stillstehend, den zerklüfteten Gipfel eines felsigen Berges dargeboten, hinter welchem sich eine weite Fernsicht auf Thal und Gebirge aufthut. Rechts vorne schroffe Klippen und ein gähnender Abgrund. Grelle Beleuchtung, im Hintergrunde dunkle Wolkenmassen. Der Zug naht sich dem Gipfel von links rückwärts, während Judas voraneilt und eine Felsspitze am Rande des Abgrundes erklimmt.)

Judas (in den Abgrund hinabrufend).

Nun rüstet euch, Söhne der Nacht, —
verdammte, verstoßene, himmlisch verhöhnte!
Und du, gefallener Held,
der Schmach gedenke,
der Schmerzen Wut,
ohnmächtigen Tobens Erknirschen,
und schüttle die Ketten mit Macht,
denn balde zersprengt sie die Rache!

(Während dieser Worte hat Christus mühsam den Gipfel des Berges erreicht und bricht nun kraftlos zusammen, worauf, wie in Erwiederung von Judas' Worten, ein unterirdisches Dröhnen vernehmbar wird, indem zugleich die Felsen wanken, einzelne Zacken in die Tiefe stürzen, und aus dem Abgrunde und den Felsspalten Dampf und Feuer aufquillt.)

Volk.

Schrecken und Not! —
Ewiger Gott, — erbarme dich unser!

Judas (zu den Kriegsknechten).

Fasset, und schlagt ihn ans Kreuz!

Volk (sucht den Knechten zu wehren).

Nimmermehr, — hört, — haltet ein! —
Fürchtet des Ewigen Zorn!

Judas (indem zugleich auf seinen Wink ein Teil der Knechte das Volk mit erhobener Waffe zurückweist, andere aber Christus in knieende Stellung aufrichten und ihm die Kleider vom Leib reißen).

Thoren, – die Hölle erdröhnet!
Zittert, – schon ist sie am Werk!

Christus (indem er von den Knechten mit roher Gewalt aufs Kreuz niedergezerrt wird).

O Herr, vergib ihnen,
denn sie wissen nicht, was sie thun!

Chor.

Herlichster, heiligster Held!

(Während Christus durch das umstehende Volk verdeckt wird, hört man am Holze furchtbare Hammerschläge erschallen.)

Maria (in höchstem Schmerze aufschreiend).

Wehe, wehe, – mein Kind!

(Sie stürzt mit Johannes und Magdalena auf die Kniee.)

Chor (während die Hammerschläge erschallen).

Du bist mein Gott, – und den du bekennest, –
dem du vertrauest im Rasen der Qual, –
schwelg' er in Wonnen, klag' er in Leiden, –
ihm sei des Herzens Minne geweiht,
blühendes Leben und quellendes Blut,
und der Schmerzen wütendes Toben!

(Die Schläge verstummen.)

Judas.

Richtet nun auf das Kreuz!

(Das Kreuz wird aufgerichtet, so dass seine Stirnseite etwas nach rechts gegen den Abgrund — welcher dem Gekreuzigten zur Linken — gewendet ist. Zugleich tritt jählings eine nächtige Verfinsterung ein.)

Volk (auf die Kniee sinkend).

Wehe, – weh!

Chor.

Ihr Völker der Erde,
sehet hier
unsern Gott am Kreuz!

Judas (in den Abgrund rufend).

Hölle, schon nahet die Stunde, —
grüßend schon winkt dir die Nacht!

Volk (indem es die Arme flehend zum Gekreuzigten emporhebt).

Hilf uns, — hilf aus Grauen und Tod!
Himmlischer Retter, — vergib!
Steige vom Kreuz, gebiete der Nacht,
wieder erwecke das Licht!
Herr, du vermagst es; — Heiland wir glauben, —
sieh im Staube dein Volk!

Chor.

**Wehe euch, Bangen, — wehe der Welt,
die des Heils sich entschlagen!**

Judas (nach dem Hintergrunde weisend, zum Volk).

Seht zu, lasst jene Weisen dort
der Bitte Lehrer sein!

(Von links aus dem Hintergrunde naht Kaiphas in vollem Ornate, von Annas geleitet, an der Spitze der Priester und Bürger.)

Kaiphas (auf das Kreuz zuschreitend).

Die Erde bebt, es dräut der Himmel,
der Tempel wankt' beim heil'gen Fest,
und grauser Zeichen Kunde
trieb uns in Angst zu dir!

Annas (einfallend).

Herr, wir bekennen all' uns're Schmach; —
wie wir gefälschet, wie wir getrogen, —
alles sei nun geklagt!

(Er fällt mit Kaiphas vor dem Kreuz auf die Kniee, ebenso hinter ihnen in langer Reihe die Priester und Bürger.)

Die Priester und Bürger.

Gnade, — Gnade, die wir versaget
flehendem Elend, spende uns du!
Herr, nicht entgelte mit Strafe den Sünden, —
Reue geloben wir hier!

Judas.

Hei, wie der Rücken fromm sich krümmt!
Zu spät, — zu spät, — verloren!

Chor.

Zagen ringsum und feiges Erbleichen
hier — an der Gottheit Quell! —

Maria, Johannes und Magdalena (auf den Knieen, den Fuß des Kreuzes umklammernd).

Herr, wenn wir recht dich nicht geliebt,
und sündig uns're Thränen,
getrübt vom Erdenwahn; —
so schwer nicht sühne du die Schuld:
vom Kreuz herab als letzten Gruß,
Erlöser, weig're nicht
ein Trosteswort den Treuen!

Christus (hebt das Haupt wie suchend gen Himmel und ruft nach einer Pause in höchster Kraft).

Gott, mein Gott, —
warum hast du mich verlassen!

Chor (während gellende Posaunentöne vom Himmel schallen).

Wehe, — mein Heiland erliegt,
und es schreitet das Schicksal!

(Zugleich hat sich links in der Höhe — dem Gekreuzigten zur Rechten — ein leuchtendes Himmelsthor erschlossen, durch welches in bläulichem Lichte die Scharen der Engel und Heiligen, gewappnet, ähnlich wie in der ersten Scene, nur in verworrenen Reihen, sichtbar werden, während aus dem Abgrunde rechts — dem Gekreuzigten zur Linken — wie auf Dampfwolken schwebend, Prometheus, die Keule in der Faust, mit dem andern Arme Gaja umschlungen haltend, an der Spitze des höllischen Heeres emporsteigt.)

Gabriel (den Engeln voran sich tief zum Kreuz herabneigend).

Rette uns, Herr, — Verderben ist nah!

Das höllische Heer.

Freiheit, Freiheit! — Ende der Qual!
Wonniger Rache Erathmen!

Die Heiligen und Engel.

Herr, — es jauchzet die Hölle!

Gabriel (in Hast).

Höre mich, Herr! — Aus ewigen Höh'n
flieh' ich zu dir in rasender Angst; —
das Auge des Schöpfers
seh' ich nicht mehr,
bange barg er den Blick
vor des Sohnes Erbleichen!
Der göttliche Vater
ist uns entrückt;
all unser Hoffen, all unser Sehnen
ruhet, Heiland, in dir! —
Zögre nicht länger,
kurz ist die Frist! —

Die Engel und Heiligen (einfallend).

Rette den Himmel aus gräßlichster Not!
Ein Wort, — und wir fliegen zum Siege!

Das höllische Heer.

Lasset denn flammen die Blitze!

Prometheus (Christus unverwandt in's Auge blickend).

Steige herab — zum Kampf!

Christus (nachdem er, das Haupt gegen Prometheus wendend, dessen Blick stumm erwidert).

Es ist vollbracht.

(Er neigt das Haupt und verscheidet.)

(Lange Pause.)

Gaja (an Prometheus geschmiegt, mit ausgestrecktem Arme auf den Gekreuzigten weisend).

Siehe, mein Held, — in Qualen des Todes
neigt er milde das Haupt!

(Prometheus steht, regungslos in den Anblick versunken.)

Chor.

Also starret das Leben, —
also bleichet das Licht. —

Gabriel (zu den Engeln und Heiligen).

Brüder, nun senket das drohende Schwert,
berget in Schatten den Blick!

Was ihr im Herzen bange geahnt, —
heute ward es erfüllt: —
Ewiger Gottheit leuchtender Stral
schwand uns im menschlichen Auge,
weichend dem Grauen der Nacht.
(Die Himmlischen senken gebeugten Hauptes die Schwerter.)

Das höllische Heer.

Sehet, — die Stolzen erbeben, —
Zagen durchzittert das Heer!

Gabriel.

Einziges Erbe verlorener Wonnen,
letztes Pfand des entschwundenen Heils, —
eilet hernieder, ihr Trauten, —
ehret den heiligen Leib,
und erhebet die Klage!

(Während die Heiligen, in ernst trauernder Gebärde verharren, schweben die Engel, immer von bläulichem Schimmer umgeben, zum Gekreuzigten hernieder, lösen während des folgenden den Leib vom Holze, welches lautlos zurücksinkt, umhüllen ihn mit zarten, silbrigen Schleiern und heben ihn sehr allmälig zur Höhe.)

Das höllische Heer.

Friedsam im Fluge vereinet,
schweben die Lichten zu Thal!

Die Engel (den Leib abnehmend).

Löset, ihr Treuen, vom Kreuze den Leib,
hebet die schimmernde Bürde,
träufet in klaffende Wunden
Balsam duftender Flut!

Die Heiligen.

Weihet dem Hehren, dem Milden,
Was euch im Busen noch lebt:
himmlischer Liebe Erbeben,
Leiden heiliger Not!

Die Engel und Heiligen.

Schwellet, ihr Seufzer der Liebe,
ihm, der in Wonnen gezeugt, —
mahnet, ihr Klänge des Leides,
sein, der in Schmerzen verschied!

Das höllische Heer.

Wie minnig doch tönet, wie sanft doch erschallt
die quellende Klage von oben!
Zum Kampfe zgoen wir aus, —
(sich gegen Prometheus wendend)
o Herr, nun weise uns recht!

Judas (zu Prometheus, der den Blick nicht von Christus abgewendet).

Höre, du Held, — dich mahnen die Streiter!
Waltest du also der Rache? —

Chor (da Prometheus mit großer Gebärde zur Rede anhebt).

Lauschet, — nun soll sich's vollenden!

Prometheus (nach einer Pause langsam beginnend).

Aus nie durchforschter Qualen Nacht
erwachend, brach ich meine Ketten
und drang empor an's Licht.
In urgezeugten Zornes Kraft
erglühend, fasst ich meine Waffe
und rief mein Heer zur Schlacht. —
Der mich gestürzt in grause Tiefe,
in Eisenbanden mich verhöhnt, —
der meines Stammes Blut beschämet,
den ich in Höllenpein verflucht, —
ich finde ihn wieder; —
doch prahlend nicht im herrischen Schein,
nicht schwelgend im neidischen Glanze
göttlicher Pracht;
aber ersterbend — in Liebe. —
Da strömet aus himmlischen Höhen
unsäglich wonniger Schmerz;
es schwillt mir das Herze,
es wanket das Knie, —
und dem Aug' entflutet die Thräne!

(Er stürzt auf die Kniee und blickt mit gefalteten Händen weinend zu Christus empor.)

Gaja (mit ihm auf die Kniee sinkend).

Wol, Trauter, — mein Held, — lass uns weinen!

Chor.

**O heilig zwingende Kraft
göttlichen Sieges!**

Das höllische Heer.

Mächtiger, — wie du in Schauer erbebest,
fasset ein Staunen das harrende Heer,
fasset uns an mit hehrem Gemahnen,
locket auch uns die heilige Flut!

(Sie sinken zur Anbetung nieder.)

Prometheus.

Dem Walter des Himmels, dem Schöpfer der Erde,
der selig an menschlichem Herzen erglüht,
der menschlichen Wonnen helfend sich neigte,
der menschlichem Leide rettend erlag, —
dem scheidenden Gotte
quellt, unaufhaltsame Thränen!

Chor
im Verein mit dem Volke, den Priestern und dem höllischen Heere.

Der ewiger Liebe Flammen entfacht, —
dem scheidenden Gotte
quellt, unaufhaltsame Thränen!

Die Engel (allmälig in die Höhe zurückweichend).

Schimmernd im Glanze, wie wir umwinden
duftige Schleier dem heiligen Leib, —
also entschwebet, also entweichet
euch der Gepriesene, den ihr beklagt!

(Der Leib des Gekreuzigten ist nur mehr schwach sichtbar.)

Die Heiligen.

Blicket empor, ihr Kinder der Erde,
grüßet den Holden zum letzten Mal; —

Die Engel und Heiligen.

einmal — einmal — einmal noch,
eh' er entschwindet!

Prometheus.

Blickt auf, und bei dem Stralenlicht
des ew'gen Himmels schwöret,
daſs ihr der Engelsmahnung wollt
ein treu Erinnern weih'n,
vergessen nie des Heilands bleich,
der nun im Glanz verweichet,
gedenken eures Gottes dort,
den scheidend ihr erkennt!

(Zum Volke gewandt.)

Schwöret, des Volkes reuige Söhne!

Volk.
Wir schwören!

Prometheus.
Schwöre auch du nun, Bote des Neides!

Judas (als der letzte aufs Knie sinkend).
Auch ich — in Ohnmacht — schwöre!

Prometheus.
Ihr denn, höllische Streiter!

Das höllische Heer.
Wir schwören!

Chor.
Und ich —
schwöre mit euch!

Prometheus (nach dem Himmel weisend, wo die letzten Gestalten in fahlem Schimmer verbleichen).
Brüder, — sehet, — es schwand uns das Licht!

Stimmen der Engel (verhallend).
Lebt wol, — auf ewig — lebt wol!

Alle Knieenden.
Wehe, — weh!
(Der Vorhang schließt sich.)

Chor (in gewaltigster Erhebung).
Herz, nun ermanne dich mutig der Klage!
den du beweinest, — er lebet in dir! —
Und ihr, die treulich dem Sange gelauscht; —
den ihr im Bilde siegend erschaut,
der euch im Bilde liebend entschwand, —
suchet ihn auf in der eigenen Brust,
suchet ihn auf im Strome der Zeit,
suchet ihn auf in der stralenden Sterne
weltenumschlingendem Reigen, —
suchet, — ihr findet ihn wieder!

Herbstgedicht.

Ägidius, ein frommer Einsiedler.
Hugo, ein junger Ritter.
Irmgard.
Die Göttin des Thales.

Mittelalterliche Tracht.

Charakter der Gegend: Deutsches Waldgebirge.

Chor.

Herbstwind, dem im Weltgewühle
lang' ich nicht gelauscht, —
hast mit Grabeskühle
heut' mein Haupt umrauscht;
mahnest mich beglückter Tage
vor der Sonnenwende, —
weckest mir die alte Frage
nach dem Ende!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Steiler, felsiger Berghang, derart abfallend, dass sein Profil beiläufig in der Diagonale von links oben nach rechts unten die Bühnenöffnung teilt. In der Mitte ein Höhleneingang. Rechts davon allerhand Strauchwerk, in den Felsspalten wurzelnd; links, aus bemoostem Erdreich, hohe Tannen und Buchen. Rechts von dem Profil des Hanges Fernsicht auf ein waldiges Thal hernieder, durch das sich ein kleiner Fluss windet, der bei allmählig an Höhe abnehmenden Thalwänden sich in einem fruchtbaren Hügellande zu verlieren scheint. Zum Höhleneingang steigt von rechts unten ein schmaler Pfad empor. Sonst überall Eindruck einer wilden, unberührten Natur. Es ist Herbst. Das Laub der Sträucher und Buchen zeigt alle Farben vom verbleichenden Grün durchs Gelb bis zum dunklen Rot; dazu das Blaugrün der Tannen. Das gleiche Farbenspiel auf den Berghängen des Hintergrundes.)

(Nachmittag. Teilweise bewölkter Himmel. Ägidius — Greis, baarhaupt, mit brauner Kutte und Sandalen — sitzt, den Stab an den Fels gelehnt, auf einem Stein vor der Höhle im Sonnenschein, und blickt nach rechts in die Landschaft.)

Ägidius.

Vergilbend neigt sich Blatt um Blatt
und sinket, todgeweiht;
und noch im Scheiden flüstert matt:
Wolauf, — nun ist es Zeit! —
Nun ist es Zeit, — das wisst auch ihr,
Mitwohner und Gesellen mir!

Eichhörnchen — du — stopfst dir das Nest,
Ameise baut den Hügel fest,
die Raupe spinnt ihr Schlafgemach,
Waldsänger zieh'n der Sonne nach;
und wem du gabst den rechten Mut,
befiehlt sich Herr, in deine Hut!
O sieh auch mich in Gnaden an,
auf daſs nach ew'gem Rat
ich ende dieses Lebens Bahn
mit einer guten That!
Die soll ein Nest und Hütte sein
dem Leib in dunkler Erden;
im Himmel doch zum Freudenschein
wird sie der Seele werden!

Chor.

**Könnt' auch ich mich doch bescheiden
nach den Kämpfen, nach den Leiden,
nach dem Angstgedränge hüben
mit der Hoffnung auf das Drüben, —
wenn die Sat, die ich gesä't,
haltlos mir im Wind verweht!**

(Irmgard — junges Mädchen in Bauerntracht — erscheint auf dem Pfade rechts unten. Da sie des Ägidius ansichtig wird, bleibt sie zaghaft stehen, als wollte sie wieder umkehren.)

Irmgard.

Ach Vater — nein — verzeiht!

Ägidius.

Ei Kind! — Was ist? — Halt ein!

Irmgard.

Ich wollte —

Ägidius.

Kommst gar weit, —
wirst doch so blöd' nicht sein!
Tritt näher! —

Irmgard.

Wenn's Ihr's auch erlaubt?

Ägidius.

Du lieber Herrgott, — welch Gezier!
So komm doch her, — setz' dich zu mir!
Hätt's nicht gedacht — bei meinem Haupt, —
daſs ich derlei noch sollt' erleben!
Mich flieht im Wald kein furchtsam Thier, —
die Vöglein zu mir niederschweben,
der schnelle Hirsch, die zarten Rehe,
sie suchen zaglos meine Nähe! —
Und du, mein Kind, das mir vertraut,
seit du des Tages Licht erschaut, —
du zögerst, scheu und bang?
He — darum wol, weil du vermessen
mir ferne bliebst so lang,
und schier des alten Freunds vergessen? —
Getröste dich, — ich bin's gewöhnt,
mit meinem Lose schon versöhnt:
Nur wer mich braucht, kommt zu mir her!

Irmgard (widersprechend).

Du Guter! —

Ägidius.

Still nur, — stille! —
Wer weiß — es währt nicht lange mehr!

Irmgard.

Nicht doch! —

Ägidius.

Du grämtest dich wol sehr? —
Gescheh' des Ew'gen Wille!
(Irmgard hat sich unterdessen zu seinen Füßen niedergelassen.)
Doch nun laſs hören, was so spät
dich bringt vor meine Höhle!
(Irmgard schweigt befangen.)

Ägidius (nach einer Pause).

So faſs' doch Mut! — Erzäle,
wie's wol den guten Ältern geht!

Irmgard.

Sind heil und heiter! — Dank der Frage!
(Pause.)

Ägidius.

Ei doch — wie schweigsam? — Weiter, — sage,
wie's um die Brüder steht, die kleinen,
und wie in Garten, Stall und Scheunen!

Irmgard.

Die Brüderchen sind frisch und rot, —
die Scheunen voll, —

Ägidius.

Ist's keine Not,
fürwahr — die dich zu mir geführt?
Wie das mein altes Herze rührt! —
Komm, — sieh mir g'radaus in die Augen!
(Er fasst Irmgard mit der Hand unter dem Kinn und sucht ihr den Kopf zu heben, den diese schüchtern zu Boden senkt.)
So lass doch, Kind! Ich mein's ja gut!
(Sie gibt nach. Er blickt ihr forschend in's Angesicht.)
Hm — wie zu Kopfe steigt das Blut!
Und dieser Blick will mir nicht taugen!
Seh' mancher stillen Sorgen
die Zeichen d'rin verborgen.
(Er gibt sie wieder frei.)
Der Herbst! - Sind trübe Zeiten, gelt, —
wenn so das Laub von Bäumen fällt?

Irmgard.

Ach ja, — und wenn im öden Wald
der Rabe krächzt, die Axt erschallt,
und durch die kahlen Wipfel hin
die wilden Tauben südwärts ziehn!

Ägidius.

Wie ist dir das so gut bewusst!

Irmgard.

Vorbei mit Scherz und Liedeslust, —
verschollen, ach, das kurze Fest, —

die holden Sänger gar ernüchtert,
der Vögel Weiblein schier verschüchtert, —
und die ihr Lieben nicht verläſst,
die huschen sich in's warme Nest.

Ägidius.

Ei doch, wer wird das so betrauern?

Irmgard.

Die armen Weiblein nur mich dauern,
die einsam nun im Herbsteswеh'n
den grimmen Winter kommen seh'n
mit seinen Stürmen, seinen Schauern!

Ägidius.

Die schlüpfen bei den Ältern ein
und werden wol gebettet sein!

Irmgard.

Die Mutter, — ja, — sie ist wol gut;
der Vater auch, — will ihn nicht kränken, —
doch auch gar stolz und hochgemut, —
und muſs ich so der Stunde denken, —
(das Antlitz in den Händen bergend)
mein Gott — mir graut!

Ägidius (in verändertem Ton).

Ei Kind! — Fürwahr, — du machst mir bange!
Warum auch hast dein Leid so lange
dem alten Freund du nicht vertraut!

Irmgard (gezwungen).

Nicht doch! — Ist eitel Furcht und Wähnen,
und rasch versiegt die dummen Thränen!

Ägidius (scheinbar eingehend).

Hast Recht, — darfst es so schwer nicht nehmen!
Wer wird sich denn auch nutzlos grämen?
Zwar wird's ein langer Winter werden, —

Irmgard (wieder angstvoll).

Mein Seel'!

Ägidius.

— und mancherlei Beschwerden
verhoff' ich mir, wenn hier allein
gar Eis und Schnee mich schließen ein
am Abend und am Morgen, —
du aber bei den Lieben dein
bist sicher dann geborgen!

Irmgard.

Hier in der dunklen Höhle — sprich —
ist's grausig wol und fürchterlich,
wenn außen so die Stürme stöhnen?

Ägidius.

Ich mein's! — Doch kann man's auch gewöhnen!
Hab's überstanden manches Jahr,
seit braun mein Bart noch, voll mein Haar;
und wenn mich's dießmal zwingen sollt', —
je nun — so hat es Gott gewollt!

Irmgard (als hätte sie die letzten Worten nicht vernommen, vor sich hinstarrend).

Doch schlimmer, — noch viel schlimmer — ach —
auf freiem Feld, ohn' Schirm und Dach!
Kein Mond, — kein Stern, — kein Hoffnungsschimmer, —
rings um mich her die schwarze Nacht! —
Und wenn der Sturm sich hebt mit Macht,
hier an der Brust das Angstgewimmer!
Wie wird mit Schmerze dir entgolten
all mein verscherztes Glück!
Der Vater hat so schwer gescholten; —
kann nimmermehr zurück!
Für ewig ist mir's dort verwehrt, -
und hab' kein Heim doch, — keinen Herd!

Ägidius.

Ei, Täubchen, — darauf geht's hinaus? —
Du hätt'st wol gern ein eigen Haus?
Bei meiner Treu', — hab' nicht gedacht,
dass dir das so viel Sorgen macht!

Irmgard.

Ach Vater, — spotte meiner nicht, —
denn sieh, mir weicht des Himmels Licht,
wenn nun auch du mir gram gesinnt!
(In Leidenschaft ausbrechend.)
Nicht ich bin's, die ich so beklage!
Das in dem Schoß ich heimlich trage, —
's ist ja mein schuldlos Kind!
(Ägidius blickt erschüttert zur Erde.)

Chor.

Leidvoll Bangen, — hilflos Fragen,
was den Keimen, die wir tragen,
berge dunkler Zukunft Schoß, —
ach — ist Menschenlos!

Ägidius.

O Sünde, thöricht und vermessen, —
das Beste, das du je besessen,
so zu verschmäh'n, — dein einzig Gut, —
dein frohes Herz, dein junges Blut!
Wie mocht'st du also dich vergessen! — —
Meinst wol, dass Amsel, Fink' und Meisen
im Lenz nur singen munt're Weisen,
und nicht auch Nester bau'n
in rechtem Gottvertrau'n,
den Jungen zu Gewinne,
doch ihrer süßen Minne
zur schuld'gen Sühn' und Buße?
Du aber, ganz in Liebessucht,
vergaßest deiner Leibesfrucht
wol gar in säum'ger Muße;
und ohne Himmelssegen
hast schamlos und verwegen
dein hold' und reines Leben
dem Frevel hingegeben!

Irmgard.

O — jetzt nicht strafe meine Schuld!
Verhilf mir zu des Himmels Huld!
Der Vater — ach, — er schlägt mich todt;
wird ihm bewusst, dass ich befleckt,

und er mit ew'ger Schmach bedeckt, —
mein armes Kindlein gar bedroht!
O hilf, hilf in der Herzensnot!

Ägidius.

Wer ist's, der dich verführt zur Sünde?

Irmgard.

Nicht also, Vater, sollst du fragen;
denn er ist schuldlos!

Ägidius.

Rasch verkünde
mir nun den Namen ohne Zagen!

Irmgard.

Mein ist der Fehl!

Ägidius.

Du weigerst dich?

Irmgard.

Ich flehe, Herr!

Ägidius.

Wolan denn, sprich:
Der junge Hugo, hochgeboren,
mit Wappenschild und Ritterspornen,
er war es nicht, — du kannst's beschwören —
dem es gelang, dich zu bethören?

Irmgard.

O Herr! —

Ägidius.

Schon gut! — ich ahnt' es bald!

Irmgard.

Doch dass er schuldlos, ahnst du nicht!

Ägidius.

Gewiss! — Du thatest ihm Gewalt,
und er — blieb eingedenk der Pflicht!

Irmgard (bittend).
Nicht also, — Vater!

Ädigius.
Geh mir — du!
Mit deinem Junker gieb mir Ruh,
und beichte nun ohn' Ach und Klagen,
wie sich das Unheil zugetragen!
Wann war es, —

Irmgard (aufspringend, unruhig).
Horch, — da rollt ein Stein!

Ägidius.
Was Wunder? — Wird ein Reh wol sein,
das dort sich um den Felsen schleicht.

Irmgard (rechts an der Felskante, hinabblickend).
Ach nein! — Schon hat's den Pfad erreicht
und steigt zur Höhe! — War mir's doch! —

Ägidius (ohne sich zu erheben).
Nun denn? —

Irmgard.
Wär's möglich? —

Ägidius.
Und was noch?

Irmgard.
Er ist's! — Hilf Himmel! —

Ägidius.
Hugo?

Irmgard.
Er!
Im Jägerkleid, mit Pfeil und Speer!
Ach Vater, sprich, — wo soll ich flieh'n?

Ägidius.
Weshalb?

Irmgard.

Ich muss!

Ägidius.

Du fürchtest ihn? —

Irmgard.

Dort unten über'n steilen Grat
führt nur der eine schmale Pfad!
Und oben?

Ägidius.

Hinter'm Waldesrand
hebt sich die hohe Felsenwand.
Unmöglich!

Irmgard.

Vater, — es muss sein!
Ach, — lass mich in die Höhle ein!

Ägidius.

's ist Himmelsfügung, — glaube mir —
dass ihr euch sollt begegnen hier!

Irmgard (am Höhleneingang).

Er naht! — Wie künd' ich dir's in Hast, —
(Sie hebt flehend die Hände.)

Ägidius.

Nun denn; — ich wehre keinem Gast!

Irmgard.

Und sagst ihm nicht, wo ich verweile?

Ägidius.

Nicht eher, als zu deinem Heile!
(Irmgard ab durch den Höhleneingang.)

Chor.

Zu dem Frommen floh die Gute;
wird ihr Tröstung werden? —
Winket meinem zagen Mute
Hoffnung hier auf Erden! —

(Hugo — kaum älter als Irmgard — kommt den Pfad herauf, im grünen Jagdkleide, mit Armbrust und Speer, an der Seite ein Horn.)

Ägidius (immer auf dem Steinsitze).
Grüß Gott, mein Sohn! — Was führt dich her,
zum greisen Freund, mit blanker Wehr? —

Hugo.
Ein Wild verfolgt' ich im Geheg;
das wies mir fliehend diesen Weg.

Ägidius.
Hast dein Versprechen denn verletzt,
du Schelm, — und Hirsch und Reh gehetzt
im Thal bei meiner Klause?

Hugo.
Nicht also! — 's war ein grimmer Bär,
den ich im Tann von ohngefähr
gestört beim blut'gen Schmause!

Ägidius.
Er kam wol gar den Fels herauf?

Hugo.
Ihm eilt' ich nach in vollem Lauf!

Ägidius (den Kopf schüttelnd).
Mein Freund, solch sündhaft Raubgethier
wagt nicht so nahe sich zu mir;
hab' nie dergleichen noch vernommen.
Mich dünkt, dein Bär ist dir entkommen!
Ein Täubchen aber sah ich schweben
hier um den Fels in scheuem Flug;
auf schnellem Fittig schwand mir's eben,
als dich dein Fuß zur Höhe trug. —
Es ward getrennt vom Wanderzug,
verlockt durch eines Jägers List
hinweg von seinen Treuen; —
und daß versäumet nun die Frist,
gar bitter thät's bereuen;
in banger Einsamkeit
mir klagt' sein Herzeleid!

Hugo (umherspähend).
Wohin entfloh es doch in Eile? —

Ägidius.

Du wolltest wol mit spitzem Pfeile
das Täubchen gar ertödten? —
Nein Freund! In seinen Nöten
steh' ich ihm bei! —

Hugo.

Wie denkst du doch!
Ein schuldlos Täubchen könnt' ich morden?

Ägidius (in hervorbrechendem Unwillen).

Du falscher Knab', — viel schlimm'res noch
ist mir berichtet worden!
Glaubst du es stünden nicht die Zeichen
von frevlem Leichtsinn ohne Gleichen
dir auf der Stirn geschrieben
und rasch vergess'nem Lieben? —
Ei ja, — nun taumelst du zurück,
und senkest scheu den sünd'gen Blick!
Gewiss! — dies ist der Mannesmut,
daran in hell entbrannter Glut
ein Mägdlein sich bethöret,
das dich zu früh erhöret,
und nun errötet wol in Scham,
der Ehr' und Hilfe bloß, —
im Herzen Liebesgram, —
dein Kind im Schoß!

Hugo (läßt, von Schreck übermannt, die Waffen fallen, und stürzt auf Ägidius zu).

Hilf Gott! — Ihr Heil'gen, seht auf mich! —
I'sts wahr? — Wer sagt's — Sie selber? — Sprich!
Bei meiner Seele schwör' ich hier:
hätt' ich's geahnt, — hätt' ich's geträumt, — —
Doch nun nicht länger mehr gesäumt!
Auf — und im Flug zu ihr, — zu ihr!

(Er will ohne Waffen enteilen.)

Ägidius.

Halt, halt, — und nicht so schnell hinaus!
Du träfst sie kaum im Älternhaus!

Hugo (der Höhle sich zuwendend).
Wohl hier? —

Ägidius.

Nicht doch, — du heißes Blut!
Gemach! Sie weilt in sich'rer Hut!
Nun melde mir, wie sich's erklärt,
daſs sie, die ganz dein Eigen,
dir mochte so verschweigen,
was heimlich sie beschwert!

Hugo.

O ford're jetzt nicht, daſs ich's sage!

Ägidius.

Zur Stell' erwidre meiner Frage; —
so kann sich's noch zum Guten wenden!
Beginne du, — laſs mich vollenden!

Hugo.

In lauter Rede soll ich künden,
was schleichend uns das Herz bedrückt? —

Ägidius.

Vom süßen Zauber eurer Sünden
erzäle erst, der euch entzückt!

Hugo (nach einer Pause des Sinnens, vor sich hinblickend).
Wie hat sich, ach, — so schlimm bewähret
und gar in Schmerzen schon verkehret,
was dort so selig uns beglückt! —
Schier endlos, nimmer zu ergründen
däucht' uns die Wonne, die beim Sang
der Lerche mit den Frühlingswinden
uns jubelnd in die Seele drang!
Da gab's kein Sinnen noch und Sorgen,
nicht Zukunft, noch vergang'ne Zeit,
wenn an den gold'nen Maienmorgen
die Erde prangt' im Blumenkleid!
Von Aug' zu Auge hingegeben,
von Mund zu Mund im Minnetausch, —

so wähnten wir in allem Leben
nur Blütenduft und Freudenrausch! —
Der Sommer kam, und seine Glut
erweckt' uns neuen Liebesmut,
und Wonnen, ach, — so heiß, so tief, —
dass ich, erbangend solcher Schwüle,
um Wolkenduft und Wetterkühle
in jäher Angst zum Himmel rief! —
Da sah ein zagendes Erbleichen
ich über Irmgards Wange zieh'n,
den Blick vor meinem Auge weichen,
den Mund vor meinem Kusse flieh'n. —
Und ob in wachsendem Erkühnen
mich's drängte, meine Schuld zu sühnen, —
ein lastend Schweigen hemmte bald
der Bitten stürmische Gewalt, —
ein bang Geständniss, — stumm Bescheiden,
dass nun vorbei die Zeit der Freuden. —
So kam's. — Mein Blick begann zu schweifen,
der sonst nur sie nach Wonnen frug, —
der Berge Gipfel zu bestreifen,
zu eilen mit der Wolken Zug.
Kein heimlich' Rätsel mehr verkündet
sich mir aus ihrer Worte Klang; —
entrückt war ich, und schier erblindet
dem Zauber, der mich einst bezwang.
Und immer selt'ner zog's die Schritte
dahin nach dem vertrauten Ort; —
ihr mattes Aug' mit stummer Bitte
schien mir zu sagen: Bleibe fort!
Das traf; — und was wir dort geworben,
war bald versunken und erstorben. —

Ägidius.

Daran erkenne jene Hand,
die nimmer Segen noch Bestand
    dem sünd'gen Bund verleihet,
    der nicht durch Gott geweihet!

Hugo.

Ja, — schwer wird mir sein Zürnen kund! —
Denn ihr in's Antlitz, — hier, — zur Stund',

auf Knieen liegend, — ew'ge Reue
dürft' ich geloben unverwandt, —
doch nicht beschwören, daſs auf's Neue
der Liebe Wonnen mir entbrannt. —
Ihr Aug', aus leidenvollen Zügen,
in sanfter Klage — straft' mich lügen! —
O kennst du, Herr, die Qual der Sünde, —
sag' an, wo ich Errettung finde!

Ägidius.

Bei ihm, der alle Herzen lenket,
und jeder Schuld vergiebt
und, — noch so schwer gekränket,
dich ewig liebt!
Komm her zu mir! — Laſs dir gesteh'n:
solch Wirrsals war ich nicht verseh'n.
Und ob auch sündhaft deine That, —
gar schmerzlich wird mir inne,
wie teuer guter Rat
im Reich der Minne!

Hugo.

Du weißt ihn, — dir will ich vertrau'n,
und wie auf Gott selbst, auf dich bau'n!
(Er läſst sich neben Ägidius auf die Kniee nieder.)

(Es ist Abend geworden. Die ersten Sterne werden sichtbar.)

Ägidius.

Getrost! — In heil'ger Reue Zähren
Wird er die Labung dir gewähren! —
So viel verdankst du seiner Güte,
die huldvoll über dir gewacht,,
seit du in erster Kindesblüte
zu seinem Himmel aufgelacht. —
Der Ältern freundliche Gestalten,
die — ach — so fern sind sein Geschenk, —
des Vaters Gruß, der Mutter Schalten,
der du so lange nicht gedenk! —
Wie stät beschirmet, traut umschlossen,
mit allen Segens Macht im Bund,
sind jene Jahre dir verflossen:
ein klarer Bach auf reinem Grund!

Doch was du selig dort genossen, —
wie blieb es in so schlechter Hut
dem Kinde, dem, noch nicht geboren,
im Mutterschoße schon verloren
der Vatersorge köstlich Gut! —
Sieh dorthin, wo vom heil'gen Saal
die Sterne schimmern in das Thal,
und denke derer, die umschlungen
dir Hals und Brust, und dich durchdrungen
hienieden schon mit Himmelsglück, —
die scheidend dann sich aufgeschwungen,
und blicken vorwurfsvoll zurück,
so treulich dir gesinnt,
und doch von Gram bezwungen
um ihres Sohnes Kind!

Hugo.

O Ältern, helft mir, — seid mir gut!
Verzeiht, — kost' es mein Herzensblut!
(Er birgt das Haupt weinend in Ägidius' Schoße.)

(Irmgard erscheint im Höhleneingang und hebt die Hände, als wolle sie für Hugo um Schonung flehen. Ägidius weist sie mit stummem Winke zurück. Es wird vollkommen Nacht.)

Chor.

**Freundin, — nicht um Schonung flehe!
Heilsam dünkt mich dieses Wehe,
das auch mich im Innern fasst,
mahnend, ob des Unheils Last,
meines Schicksals Not und Plagen,
die ich grollend oft verkündet,
nicht im schuldbewussten Zagen
eig'ner Brust gegründet!**

Hugo (das Haupt erhebend).

Wie wird mir? — Welche Himmelsluft? —
Der Kindheit Zeugen fühl' ich nah'n,
und längst verrauschter Zeiten Duft
aus deinem Athem weht mich an!
Sprich, — sind die Lieben, die einst schwanden,
auf's Neue nun in dir erstanden? —

Zum Vater, der so gütig dort
uns gab, wonach wir flehten,
o führe, Freund, mein schwaches Wort,
und lass mit dir mich beten!

Ägidius.

Herr, der ob der Sterne Bahnen
Seele uns und Leben,
und das Gute, das wir ahnen,
all von dort gegeben, —
jede Bitte soll nun schweigen;
schalte du mit mir!
Alle Kräfte, die mein Eigen,
ruhen — Gott — in dir!

Chor.

**Jede Klage soll nun schweigen —
treuer Freund — auch mir!**

Hugo.

Alle Kräfte, die mein Eigen,
ruhen — Gott — in dir!

Ägidius.

Ist es, Herr, dein heil'ger Wille,
dass der Liebe wir genießen,
wirst du nun in hehrer Stille
mir das starre Herz erschließen, —
durch des ew'gen Himmels Räume
mir in Wogen holder Träume
deines Segens Kraft ergießen!

Hugo.

Durch des ew'gen Himmels Räume
wird dein Segen sich ergießen!

Chor.

**Holdes Wogen sanfter Träume
fühl' ich wonnig mich umfließen!**

Ägidius.

Sieh der Sterne Gold verblinken,
flimmernd dort auf hoher Wacht! —
Ferne — fern, ein letztes Winken
nimmt dich auf in's Reich der Nacht!

Chor.

Seh' der Sterne Gold verblinken,
flimmernd dort auf hoher Wacht!

Hugo (leise).

Ferne — fern, ein letztes Winken
nimmt mich auf — in's Reich — der — Nacht.

Chor.

Lass auch mich die Labung trinken, —
und der Zauber ist vollbracht!

(Die Sterne sind erloschen.)
(Hugo ist von Ägidius' Schoße langsam auf einen bemoosten Stein herabgeglitten, auf welchem er mit zurückgebeugtem Haupte entschlummert.)

Ägidius (ihn betrachtend).

Der süße Knabe ruht in Träumen,
die leisen Fluges ihn umzieh'n!

Irmgard (aus der Höhle hervorkommend, will den Pfad hinabeilen).

Nun lass mich, Herr, nicht länger säumen!

Ägidius.

Was ist? —

Irmgard.

Ich muss!

Ägidius.

Du wolltest flieh'n? —

Irmgard.

Wie könnt' ich seinem Blick besteh'n? —
Zum Unheil ward ich ihm erseh'n!

Ägidius.

Ei, Thörin du! — Zurück, und schweige!
(Auf den Höhleneingang weisend.)
Dort vor dem Kreuz dein Haupt verneige,
zu beten, daſs des Himmels Stärke
nun hilfreich mir und meinem Werke!
(Da Irmgard in die Höhle zurückkehrt.)
Denn trau'n, mich dünkt, — worum ich bat, —
Du wiesest, Herr, die gute That!

(Er hat sich bei diesen Worten mit energischer Gebärde von seinem Sitz erhoben — den er bis dahin noch nicht verlassen — und schreitet nun kräftigen Schrittes an den Felsrand vor.)

Chor.

Lohnet sich dein Gottvertrau'n, —
reuig, — dankbar will ich's schau'n!

Ägidius (in den Abgrund hinabblickend).

Die nun zu jenes Bundes Weihe
mir ihres Zaubers Dienst verleihe, —
du bist's, die wider mich gerungen
im Kampf, zu dem mich Gott erschuf, —
die ich in Herzensangst bezwungen, —
die jetzt gehorsam meinem Ruf: —
Des Thales Huldin, deren Sang
aus düsterm Felsenschlunde
dem Wassersturze sich entschwang
in nächtlich banger Stunde,
und meines Betens Glut durchdrang
mit schaurig süßer Kunde, —
in dunklen Tiefen Urgeborne,
dem Höllenabgrund Auserkorne; —
was süchtig du dereinst begehrt,
nun auf mein Wort erfülle: —
dein Antlitz mir enthülle!

(Den folgenden Worten des Chores entsprechend, steigen Nebel aus dem Abgrund und ballen sich am Felsrande zu Ägidius' Füßen.)

Chor.

Bleiche Nebel seh' ich steigen
an den Felsen aus dem Schacht. —
Welch ein Nicken, — welch ein Neigen!

Sieh — es dehnet sich mit Macht!
Silberweiße Schleier wallen,
und es hebt sich, und es schwillt, —
und sie reißen — und sie fallen, — —
ha — im Glanz — welch zaub'risch Bild!

(In plötzlich erstralendem silbrigen Lichtglanz wird die Göttin des Thales sichtbar, über dem Abgrund auf den Nebeln schwebend.)

Die Göttin.

O Wunder in des Rätsels Sinne, —
o süße Wahrheit in dem Wahn!
Sei es zum Kampf, — sei es zur Minne, —
mein kühner Helde, — sieh mich nah'n!

Ägidius (vom Anblick überwältigt).

Herr, der mir dieß Werk gewiesen, —
laß es dir befohlen sein!
Ew'ger Richter, sei gepriesen, —
großer Gott, erbarm' dich mein!

Die Göttin.

Du stolzer Rufer, — so verzagt?
Sag' an, hast du zu viel gewagt,
in Hochmut und verwegen
hier meinem Aug' entgegen?

Ägidius.

Sprich du; — wenn Schwachheit mich bezwänge,
daß ich die Arme flehend ränge,
von deinem Zauber nun gebannt, —
und höchste Lieb' dir zu erweisen,
in wilden Sehnens Glut entbrannt; —
fürwahr, — du höhntest wol des Greisen,
der einst in Mannheit dich bestand?

Die Göttin.

Nicht also, — meines Sanges Wecker,
der nun durch einen Blick besiegt, —
des Machtgebotes du Vollstrecker,
das in der Brust beschlossen liegt; —

aufthät' ich weit, wie nun, die Arme,
und hohen Mutes spräch' zu dir:
Der Götter Lust nach knecht'schem Harme —
erringe und genieße hier!

Ägidius (in verändertem Ton).

Ha, — so ward mir Mut gegeben,
der dem Banne mich entrafft,
und für jung entkeimtes Leben
zwinget deiner Minne Kraft!

Die Göttin.

Wie doch verwandelt so in Hast? —
Welch Wahnwitz, sag', hat dich erfaßt?

Ägidius.

Kennst du den Knaben dort in Schlaf?
Ahnst du, welch Unheil ihn betraf? —
Seinem Herzen Glut zu leihen,
will ich deinen Zauber weihen!

Die Göttin.

Hilf Satan, — all' ihr Höllenmächte!
Dieß also deinem Herrn zu Preis? —

Ägidius.

Mein bist du nach Mannesrechte!
Wirke nun, was mein Geheiß?

Die Göttin.

O Thor, — so ganz in Wahn versunken, —
ahnst du die Kraft in deiner Brust? —
Von meinem Liebeskusse trunken,
enthöb' uns deine Siegeslust
hier auf dem duftgewob'nen Bette
im Fluge dieser Trauerstätte!
Tief unter uns des Waldes Wipfel,
der Felsen Grat, — der Berge Gipfel, —
so stiegen wir durch's Wolkenmeer,
um bei der ew'gen Sterne Heer
im Himmelssaal den Engelschören
der Minne Gottheit zu beschwören! —

Und solcher Wonnen Feuerbrand
willst du in Blindheit nun verscherzen,
um jenes Knaben mattem Herzen
den Mut zu leih'n der ihm entschwand,
und dort des Mägdleins heimlich Härmen
mit falscher Tröstung zu durchwärmen?

Ägidius (hat einem Felsspalt einen hölzernen Becher entnommen).

Hier in dieses Trankes Flut
banne deiner Minne Glut, —
dem sie in das Herz sich gieße,
dass sie wachse, dass sie sprieße!

Die Göttin.

Ha, — so vermessen dein Begehren,
und nicht ein Wort auf meinen Gruß? —
Wolan, — ich kann es nicht verwehren, —
empfange, was ich geben muß!

(Sie ergreift den Becher, welchen Ägidius ihr entgegengehalten, und beugt sich über seine Öffnung.)

Holde Liebeskräfte, —
süße Zaubersäfte, —
blühet in dem Trank,
seinem Herrn zu Dank!

(Wieder zu Ägidius aufblickend.)

Doch wähne nicht, dass ungesühnt
mein sehnend Herze du betrogen,
und Schwachheit meinem Mut gelogen,
wo du des Schwersten dich erkühnt! —
Erwäge wol, — noch kannst du's wenden!
Den Zauber halt' ich hier in Händen,
der uns umschließt die höchste Not, —
mir Höllenpein, — und dir — den Tod!

Ägidius (die Hand nach dem Becher ausstreckend).

Gib! — In Gottes ew'gem Schoß
Leben ruht, und Todeslos!

Die Göttin (nach dem Hintergrunde weisend, wo das erste Morgendämmern erscheint).

Sieh im Osten dort ergrauen
bange deinen letzten Tag! —

Nimm denn hin in Gottvertrauen
mit dem Zauber — diesen Schlag!

(Indem Ägidius den Becher ergreift, versetzte sie ihm einen Schlag in die Herzgegend, so dass er, das Gefäß mit beiden Händen umklammernd, wie gebrochen in die Kniee sinkt. Die Göttin taucht im Nebel unter.)

Chor

(während die Morgendämmerung zunimmt).

**Grausam ist der Mächte Schalten,
die im Lebensdrange walten! —
Aus dem Schmerz nur quillt die Freude,
und zur Pein erwächst dem Neide.
Und der Fromme selbst, als Krieger,
frevler Hoffahrt ein Besieger,
wecket, wie mit scharfem Stahl,
höchste Angst und tiefste Qual!**

(Ägidius, welcher während des Chorgesanges regungslos auf den Knieen gelegen, erhebt sich mühsam. Er scheint um vieles gealtert, seine Bewegungen sind unsicher, sein Auge häufig wie ins Leere starrend. Er schreitet auf Hugo zu, rüttelt ihn an der Schulter und reicht ihm den Becher dar.)

Ägidius.

Auf, mein Sohn, und trinke du
diesen Trank dem Morgen zu!

(Hugo, noch schlaftrunken, greift nach dem Becher und leert ihn in einem langen Zug.)

(Glühendes Morgenrot und Sonnenaufgang rechts im Hintergrunde.)

Chor.

**Mächtig steigt der Sonne Glühen; —
Feuerbäche seh' ich sprühen! —
So entquillt dem Schoß der Nacht
Herbstesglanz in stummer Pracht!**

Hugo (als würde er erst jetzt vollkommen erwachen, in Entzücken zum Himmel aufrufend).

O Herr, der mir im Traum gewiesen,
was all mein Leiden stillt, —
für deine Sonne sei gepriesen,
die mir das Herz erfüllt!

Ägidius (dem Höhleneingange zu).

Hörst du, dort, in finst'rer Gruft? —
Auf, und athme Himmelsluft!

(Irmgard tritt aus der Höhle, gesenkten Blicks, vom Morgenlicht umstralt.)

Hugo.

Gott, — was ich schaue, — darf ich's glauben, —
so soll mich dieser Wonnen hier
kein Höllenbote mehr berauben!
Geliebte, sieh, — so schwör' ich's dir!

Irmgard (ohne den Blick zu erheben).

Mögest, Freund, dich nicht verblenden!
Was dir winket, kann sich wenden;
Wonne, die so rasch gesiegt,
schnell entweichet und verfliegt!

Hugo (schreitet auf sie zu und fasst ihr Haupt mit beiden Händen, ihr den Blick emporzurichten).

Nicht mehr in Zweifel sollst du zagen!
Mit deines Auges reinem Licht
erhebe nun dein züchtig Fragen
dem Freunde voll in's Angesicht!

(Da ihre Blicke sich begegnen.)

Sprich denn, wird dir sein Sehnen kund?

Irmgard (nach einem langen, forschenden Blicke das Haupt neigend).

Ja; — in des Herzens tiefstem Grund!

(Sie sinkt an seine Brust.)

Ägidius

(nachdem er sie in stummer Rührung betrachtet, ihnen die Hände auflegend).

Also weih' ich euern Bund!

Chor.

Wol erkenn' ich: Wer da lebet,
so er Gutes kühn erstrebet, —

selbst vom Todesschlag betroffen,
winkt ihm noch ein blühend Hoffen!

(Plötzlicher Hörnerschall aus der Tiefe löst die Gruppe. Irmgard blickt fragend auf Hugo.)

Hugo.

Des Jagdgefolges Hörnerschall
dem Führer, der entsprungen!
So sei euch flugs im Wiederhall
ein ehern Lied gesungen!

(Er bläst auf seinem Horn eine übermütige Weise in's Thal hinab.)

Irmgard
(zu gleicher Zeit auf Ägidius weisend).

O Freund, — vergiß des Helfers nicht,
des Mittlers aller Hulden,
dem wir in höchster Dankespflicht
nun ew'ge Treue schulden!

(Sie ergreift und küßt Ägidius Hand.)

Männerstimmen (aus der Tiefe).

Bist du's, Herr, — und kehrest wieder?

Hugo (hinabrufend).

Harret dort, — bald steig' ich nieder!

(Er hebt seine Waffen vom Boden auf und tritt festen Schrittes vor Ägidius.)

Dir Heil'gem laß das Haupt mich neigen,
und nimm mit Hab' und Gut
mein Leben nun und Blut
auf immerdar zu Eigen! —
Und willst dich gnädig zeigen
dem schuldbelad'nen Knechte,
so kehre bei uns ein,
wenn wir nach altem Rechte
bei Festesglanz und Becherklang
mit Waffentanz und Minnesang
den Bund aufs Neue weih'n!

Irmgard.

O Herr, — wenn hier der Winter stürmet,
der starre Fels allein dich schirmet,
und jede Zuflucht dir benommen, —
dann komm an uns'res Herdes Glut,
und weile dort in sich'rer Hut,
ein Hort der Guten und der Frommen!

Ägidius.

Wol, Kind! ich werde kommen, —
von oben, mit des Windes Weh'n!

Irmgard.

Sag' an, — wie soll ich das versteh'n?

Ägidius.

Geht — geht! — Lebt wol! — Auf Wiederseh'n!
(Er weist sie den Pfad hinab.)

Die Männerstimmen.

Ei, guter Herr, nun sag' uns an:
Wem gibst du dort vom heil'gen Mann
in Züchten das Geleit? —

Eine hohe Stimme.

Mich dünkt, du kommst zu zweit!

Hugo (hinabrufend).

Ihr Argen, — sollet uns zu Füßen
als eure Herrin sie begrüßen!
(Sich gegen Ägidius zurückwendend.)

Erhörst du, Vater, unser Fleh'n? —

Ägidius.

Geht — geht! — Lebt wol!

Hugo und Irmgard (zugleich).

Auf Wiederseh'n!

(Sie eilen den Pfad hinab. Ägidius sinkt auf den Steinsitz und blickt ihnen nach.)

Die Männerstimmen (nach einer längeren Pause).

In Jubel nun verkündet laut
dem Herren Glück und seiner Braut!
Werd' euch Himmesgunst zu Teil, —
jedes Gute, — alles Heil!

(Hörnerschall. — Die letzten zwei Zeilen werden, wie von immer größerer Entfernung, wiederholt. Ägidius sitzt lange unbeweglich und starrt in die Landschaft hinaus.)

Stimme der Göttin (aus der Tiefe, kaum vernehmbar).

Sehnend leid' ich hier allein
ohn' Erbarmen ew'ge Pein!

Ägidius.

Tief im Grunde hör' ich's klagen! —
Ward der Schall zur Höh' getragen? —

(Er hebt mühsam das Haupt zum Himmel, wo heller Glanz die Wolken durchbricht.)

Engelsstimmen (aus der Höhe).

Gott verheißt dem guten Willen
Kraft, die Leiden all zu stillen!

(Lange Pause.)

(Links, im tiefen Schatten der hohen Tannen und Buchen, hebt sich langsam eine Felsplatte, unter welcher allmälig der „Knochenmann" mit der Sense sichtbar wird, welcher mit dem einen Arm die Platte zur Höhe stemmt, und, nachdem er sehr allmälig dem hiedurch geöffneten Spalt entstiegen, jene wie einen Sargdeckel offen hält. Er wendet sich gegen Ägidius und weist diesen mit gebieterischem Wink auf die so gebildete Gruft. Ägidius zuckt zusammen, und blickt ihn lange unbeweweglich an. Endlich greift er nach seinem Stabe, erhebt sich mühsam und wankt langsam der Gruft zu, in welche er immer tiefer hinabsteigt, indem der Knochenmann die Felsplatte gleichmäßig wieder sinken läßt. Als nur mehr Kopf und Schultern sichtbar sind, wendet sich Ägidius noch einmal wie zum Abschied zurück. Zugleich hat es sich im Vordergrunde verdüstert, Schneeflocken fallen immer dichter herab; im Hintergrunde dagegen liegt glänzender Sonnenschein über dem Gelände. Während der ganzen Action wiederholen sich der Jubelruf des Jagdgefolges mit dem Hörnerschall aus der Ferne, die Klage der Göttin aus der Tiefe, und die Verheißung der

(Engelsstimmen von oben in freier Folge, um endlich zu verklingen. Als Ägidius in der Gruft verschwunden, läßt der Knochenmann die Felsplatte fallen.)

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Dürft' auch ich bei solchen Weisen,
wenn dereinst mein Loos gefallen,
zu der Grabesstätte wallen, —
frommer Freund, — wie du: —
all mein Leiden wollt' ich preisen, —
hoffend auf das Ziel der Reisen,
sterben dann — in Ruh'!

Lenzgedicht.

Bernhard, ein junger Mönch.
Der Prior des Klosters.

Hans, Grethe, sein Weib, Stöffel,	Landleute im Dienste des Klosters.
Die heilige Julia, Drei Genien,	Erscheinungen.

Landleute.

Chor.

Lenzesodem, duftgeschwellet,
Maienlüfte, glanzdurchhellet,
sagt mir leise: darf ich's wagen,
mich dem Banne zu entschlagen, —
und, was die Lust vergället,
mein lang verhohl'nes Klagen
an euer Reich zu tragen?

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Klostergarten mit Gruppen von dichtem Gesträuch und mächtigen Linden- und Ahornbäumen, welche die Aussicht nach dem Hintergrunde verdecken. Links im Mittelgrunde Apsis einer romanischen Kirche, an welche anschließend Teile des Klostergebäudes sichtbar sind. Eine enge Pforte führt über mehrere Stufen aus der Kirche ins Freie. Rechts vorne, tiefer gelegen, ein kleines Häuschen, einstöckig, mit praktikablem Fenster, zu welchem sich Schlinggewächs emporrankt. Rechts weiter rückwärts sieht man Teile der Gartenmauer. Es ist Frühling, die Sträucher stehen in voller Blüte.)

(Abend vor Sonnenuntergang. Die Bühne ist leer, die Kirchenpforte geöffnet.)

Mönchsgesang (aus der Kirche).
Memento, homo,
quia breve est vitae spatium,
et mors tibi certe destinata! *

Chor.

Statt Frühlingsmahnung, Grabessang
aus düst'rer Kirchenpforte; —
so ziemt es meinem Herzen bang
und lohnet meinem Worte!

---

* Mensch, gedenke, dass kurz deines Lebens Frist, und der Tod dein sicheres Los!

Mönchsgesang (wie oben).

Omnipotens Deus
miserere nobis! *

Bernhard (junger Mönch in weißer Kutte, tritt aus der Pforte und bleibt auf den Stufen zu derselben stehen, wie in Staunen um sich blickend).

Bin ich jählings heut' erwacht?
Gott, mich dünkt, dass über Nacht
deiner Huld entsprossen,
was in voller Blütenpracht
leuchtend sich erschlossen!

Stimmen der Landleute (Männer und Frauen, von rechts aus dem Hintergrunde).

Eilenden Schrittes kehren wir wieder
über die Berge von weit;
kosende Lüfte, schallende Lieder
gaben uns frohes Geleit.
Locket der Mittag uns saueren Schweiß, —
bietet der Abend nun köstlichen Preis!

Chor.

Des Lenzes Athem weht dich an; —
nun halt ihn fest, und sei ein Mann!

Bernhard (wie in plötzlichem Entschlusse zu den herankommenden Landleuten)

Stehet still, ihr Mägd' und Knaben, —
will mit süßem Trank euch laben!

(Schnell ab nach links.)

(Während des Folgenden Sonnenuntergang.)

Die Landleute (junge Männer, Mädchen und Frauen, unter welchen Hans, Grethe und Stöffel, kommen von rechts rückwärts, mit Spaten und Karst auf den Schultern).

Bäche führten wir über die Wiese,
Quellen lenkten wir durch das Geriese,
dass in dem Grunde, dem feuchten,
silb'rige Tropfen dort leuchten,
Gräser entkeimen, Blumen erblüh'n, —
glühende Farben, — üppiges Grün!

---

* Allmächtiger Gott, erbarme dich unser!

Bernhard (kommt von links mit zwei irdenen Krügen).
Wie ihr Fluten frischer Kraft
unſ'rer Flur gegeben,
trinket nun aus dieſem Saft
Mut und junges Leben!
(Er reicht die Krüge den zunächſt ſtehenden Mägden.)

Die Mägde (einzeln und in Gruppen, indem ſie die Krüge umherreichen).
Selten Getränke! — Ei, wie das thut! —
Kühlet den Gaumen, und wärmet das Blut!
Rathet, ihr Burſche!

Einige Knechte.
Was wird es ſein!

Die Mägde (ihnen die Krüge reichend).
Schmecket denn ſelber!

Die Knechte (nachdem ſie gekoſtet).
Gar Kloſterwein!
(Indem ſie nun ihrerſeits die Krüge umherreichen.)
Und von dem ſüßen! — Und von dem alten!

Alle Landleute (zu Bernhard).
Möge der Himmel dich gnädig erhalten! —
Wird uns im Mai ſchon ſo herrlicher Sold, —
heimſen zur Ernte wir lauteres Gold!

Hans.
Hei, wie das munter fließt!

Stöffel.
Wie ſich's hinuntergießt!

Hans.
Funkelnde Welle, —

Grethe.
leuchtender Schimmer, —

Hans.
ſtralend und helle, —

Grethe.

flössest du immer:

Alle Landleute.

gäb' es in Mühen nicht Sorge noch Qual! —
(Zu Bernhard.)
Gelt es dir Gott viel tausend Mal!

Der Prior (in der Kirchenpforte erscheinend).

Welch ein Lärm? Welch wüstes Johlen? —
Seh' ich recht? — Ei, Leute, sagt,
wer den tollen Streich gewagt
und vom Tisch den Wein gestohlen?

(Die Landleute blicken betroffen auf Bernhard, welcher dem Prior entgegentritt.)

Bernhard.

Herr, — da diese fromm sich mühten,
wollt' ich so, was sie beschwert,
durch den Labetrunk vergüten,
der von uns gar leicht entbehrt.

Der Prior.

Meinest wol, — du freches Blut?
Bist von Hochmut ganz bethöret? —
Sprich, wann ward es je erhöret,
daſs der Christ mit fremdem Gut
Werke freier Wolthat übet,
und, weiß Gott nach welchem Rechte,
über Herr'n erhebt die Knechte? —
Bruder, — ob mich's auch betrübet: —
da du sündhaft ohne Not
mich bestimmt zu neuer Klage,
missest du von diesem Tage,
bis ich weit're Kunde sage,
mit dem Wein — dein Vesperbrot!

(Ab durch die Kirchenpforte.)

Die Landleute (welche, als der Prior sich Bernhard zugewandt, seinen Worten keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt und die Krüge vollends geleert haben).

Ach, nun ist das Fest zu Ende! —
Dank dem Geber! — Lob der Spende! —

Nimm uns fürder auch in Acht! —
Frommer Bruder, — gute Nacht!

(Während sie sich langsam nach verschiedenen Richtungen zerstreuen, und Hans durch die Thüre des Häuschens im Vordergrunde abgeht, schleicht Stöffel von rückwärts an Grethe heran, welche allein dem Gespräch zwischen dem Prior und Bernhard gelauscht, und nun diesen mit Teilnahme betrachtet.)

Stöffel (nachdem er Grethe am Ärmel gezupft, leise und hastig).

Hör' doch, Grethe! — An der Mauer
harr' ich heute auf der Lauer!
Lass mich nicht zu lange warten, —
komm hernieder in den Garten!

Grethe (sich ruhig mit verächtlicher Miene umwendend).

Stieg dir wol der Wein zu Kopf? —
Scheer' dich weiter — eitler Tropf!

(Stöffel kratzt sich hinterm Ohr und eilt nach rechts rückwärts, wo er sich in den Büschen an der Gartenmauer verbirgt.)

Einige Landleute (als die letzten abgehend).

Nimm uns fürder auch in Acht! —
Frommer Bruder, — gute Nacht!

(Es herrscht bereits dämmriges Halbdunkel. Die Kirchenfenster erleuchten sich von innen.)

Grethe (mit schalkhafter Miene an Bernhard herantretend).

Gute Nacht! — Hast du's vernommen? —
Und sie geh'n, wie sie gekommen.
Niemand denket deiner Plage, —
keinem lohnt's nur eine Frage; —
sieh, — das ist das Los des Frommen! —
Doch ich will sie d'rum nicht schmäh'n;
weiß ja gut, wie es gescheh'n,
dass du hier in Klostermauern
nun dein Leben musst vertrauern. —
Könntest wol, wie auch die andern,
durch's Gefilde mit uns wandern
und dich mühen um Gewinn,
der den schlichten Landmann ehret,
wenn dein hochgemuter Sinn
nicht nach Besser'm stets begehret! —

In der kühlen Kirche sitzen
und beim leckeren Gericht,
statt im Sonnenbrand zu schwitzen,
Freund, — das ist so übel nicht!
Und den gnäd'gen Herren spielen,
wahrlich, das behagte vielen!
Schenkst du dann aus euern Krügen
deinen Knechten süßen Wein, —
suchst du wol dich zu betrügen,
schmückst dich mit dem Heil'genschein!

Bernhard.

Jeder Sinn nach seinem Brauch! —
Sieh'st du's so, — so glaub' es auch!

Grethe.

Doch es kommen trübe Tage,
wenn versäumt die kurze Frist,
und das Herz mit bangem Schlage
eines Herzens Schlag vermisst!

Hans (öffnet die Thüre des Häuschens, in dessen Innerem man den rötlichen Schein eines Herdfeuers gewahrt).

Grethe, sag', was treibst du hier?

Grethe.

Gleich, mein Mann, bin ich bei dir!

(Hans tritt in das Haus zurück und läſst die Thüre offen.)

Grethe (zu Bernhard, fortfahrend).

Jeder sehnt sich nach dem Weibe,
wenn des Abends Dämmer sinket,
und zu wonnigem Verbleibe
seines Herdes Feuer winket. —
Ihr alleine nur den Brüdern
dürft der Liebe Gruß erwiedern;
und wem das nicht munden will,
senkt den Kopf und schweiget still! —
Daſs dich quäle — nicht der Kummer,
daſs dir fehle — nicht der Schlummer, —

alter Freund, nimm dich in Acht; —
frommer Bruder, — gute Nacht!

(Sie geht einige Schritte auf das Haus zu, wendet sich nochmals um und wiederholt:)

Alter Freund, nimm dich in Acht! —
Frommer Bruder, — gute Nacht!

(Nach einem schelmischen Knix läuft sie in die Thüre des Häuschens, welche sie hinter sich zuwirft.)

Chor.

Der Freuden Dufthauch festzuhalten,
den flücht'gen, selten nur gelingt.
Er wogt und weicht nach kurzem Walten
und schwebt von dannen, leichtbeschwingt.
Dann lastet doppelt in der Leere
des Hauptes Wucht, des Herzens Schwere.

(Es ist vollkommen Nacht geworden.)

Bernhard (der gesenkten Hauptes vor sich hingeblickt, langsam beginnend).

Niemand, ach, will mich verstehen;
alle sind so kalt, so klug,
und das Gute, das sie sehen,
deuten sie in List und Trug. —
Ahntet ihr, wie heiß, wie bange
ich an euren Blicken hange,
wie so bitter ihr mich quälet,
ob ich's immer auch verhehlet, —
wie so wehe mir und wund
tief bis an des Herzens Grund, —
Freunde, wär' euch dieß bewusst,
trau'n, ihr müsstet euch erbarmen,
rieft mir zu mit off'nen Armen:
Bruder, komm an uns're Brust! —
Doch kein Mittler, euch's zu künden,
und kein Wort für meine Pein;
einsam muss ich's wol verwinden,
und so bleib' ich denn allein!

Mönchsgesang (aus der Kirche).

Qui per mortis cruciatus
intravistis in vitam aeternam,
vos lumen nobis estote!*

---

* Die ihr durch Todesqual eingegangen in das ewige Leben, sollet unser Vorbild sein!

Bernhard.

Todesmahnung, — tönest mir? —
All mein Eigen ruht in dir!
(Er schreitet gesenkten Hauptes durch die Kirchenpforte.)

Mönchsgesang (wie oben, — nach Bernhards Abgange).

Cujus festum colimus,
ipsa intercedat pro nobis
ad Dominum! *

Grethe (erscheint am offenen Fenster des Häuschens und beginnt leise, nachdem sie vergeblich umhergespäht).

Wolltest du mich doch verstehen; —
aus des Worts verhohl'nem Sinne
hört'st du doch mein dürstend Flehen
nach dem süßen Trank der Minne! —
Ahntest du, wie ich seit jehe
suche deines Auges Nähe, —
wie ich Höh'res bis zur Stunde
aus der Seele tiefstem Grunde
sehnend nicht erträumen kann,
als von deinen duft'gen Lippen
ach — nur einen Kuss zu nippen,
über Alles teurer Mann, —
trau'n, du müsstest dich erweichen,
gäbest mir ein gütig Zeichen,
ließest mich nach all dem Harme
in dem Drucke deiner Arme
kühnsten Glückes Ziel erreichen!
Doch ich darf es ja nicht sagen,
was im Herzen heimlich wacht, —
und so hallt mein heißes Klagen
ungehöret in die Nacht!

Hansens Stimme (aus dem Hause).

Grethe, wird's heut' nimmermehr? —
Grethe, Grethe, komm doch her!

Grethe.

Regst dich schon, verliebtes Blut?
Ach, — es ist mein einzig Gut!
(Sie verschwindet vom Fenster.)

* Sie, deren Fest wir begehen, sei unsere Fürsprecherin bei dem Herrn!

Stöffel (kommt von rechts aus den Büschen hervor und schleicht behutsamen Schrittes an das Häuschen heran).

Ob sie wol mich auch verstanden, —
dieß zu wissen macht mir Sorgen,
denn fürwahr, ich käm' zu Schanden,
wenn ich einsam bis zum Morgen
vor der Thüre hier gestanden!
Längst schon hätt' ich ihr erkläret,
was das Herze mir beschweret,
stiege gar als wack'rer Bube
ohne Scheu in ihre Stube
und versuchte dort mein Glück: —
nur der Mann — hält mich zurück!

(Er prüft das Gewinde der Schlinggewächse, welche zum Fenster emporranken, ob sich daran wol hinaufklettern ließe, — bleibt aber unten stehen.)

Leicht gewänn' ich höchstes Glück; —
doch ihr Mann — hält mich zurück!

Mönchsgesang (aus der Kirche).

Castigate, fratres,
carnis cupiditates!*

Stöffel (zusammenfahrend).

Welch ein Schreck! — Bin ich bewacht? —
Stöffel, — nimm dich wol in Acht!

(Er verbirgt sich wieder eilends im Gebüsch.)

Chor.

Wie einer vor dem Andern birgt,
was doch in Allen webt und wirkt, —
wie dann zur Klage stets willkommen,
die gleichen Worte Jedem frommen; —
ein Spiel, als wie im Scherz geübet,
zu lachen reizt' es mich fürwahr,
würd' es dem Herzen nicht, das liebet,
so schmerzlich offenbar.
Denn was die Welt der Leiden hegt,
das wird aus diesem Quell bewegt.

---

* Züchtiget, ihr Brüder, die Begierden des Fleisches!

Mönchsgesang (aus der Kirche).
Sancta Julia, virgo,
ora pro nobis!*

Bernhard (tritt aus der Pforte, indem zugleich die Kirchenfenster sich verdunkeln, und schreitet während des Folgenden langsam der Mittelgruppe des Baum- und Strauchwerkes zu).

Deren Fest wir heut' begangen,
all mein Leiden, all mein Bangen
soll nun dir befohlen sein,
Braut des Himmels, Jungfrau rein,
die in Tugend ohne Gleichen
höchster Ehren ward bedacht,
an dem Stamme zu erbleichen,
da sein Werk der Herr vollbracht! —
Heute aus dem ew'gen Saal
blickst du nach dem Erdenthal;
in dem lenzgeweihten Land,
auf den Fluren, auf dem Hain
ruhet voll und unverwandt
deines Auges milder Schein.
Blütensel'ger Athem quillt
aus dem warmen Erdengrund,
und er schwebet, und er schwillt,
kosend deinem warmen Mund.
's ist der Blumen Prachtgepränge,
das, in Dämmerung getaucht,
mit dem süßen Duftgedränge
seines Sehnens Glut verhaucht.
Von des Hoffens Kraft getragen,
dringt empor der Wonneschwall, —
und ein bang verschämtes Klagen
zittert nach im Wiederhall. —
Heil'ge, o verwehr' es nicht,
daſs ich in des Lenzes Klänge,
da 's an Freuden mir gebricht,
meines Schmerzes Seufzer menge!
Neige mir dein Angesicht,
gib ein Zeichen, daſs du milde
wachest jener Herzensnot,

---

* Heilige Julia, Jungfrau, bitte für uns!

die aus blühendem Gefilde
deinem treuen Knechte droht!

(Er lauscht in die Ferne.)

Horch, — erscholl auf dein Gebot
dort von ferne jenes Klingen,
das mich mahnt wie süßes Singen? -- —
Wie sich's mehret, — wie sich's hebet, —
breiter woget, — näher schwebet!

(Durch die Schatten des Strauchwerkes zuckt flimmernder Lichtglanz.)

Heller Schimmer, -- blendend Licht! —
Ha! — Welch stralendes Gesicht!

(In dem nun ruhig erstralenden silbrigen Schein werden rechts vom Standplatze Bernhards drei weibliche Gestalten — Blumengenien — sichtbar, von denen die mittlere eine goldene Harfe in Händen hält, welche sie Bernhard während des Folgenden darbietet.)

Die drei Gestalten.

Die Heil'ge, die dein Fleh'n vernommen,
heißt dich zu ihrem Fest willkommen;
und deinem brünstigen Bedarfe,
den ird'sche Nahrung nimmer stillt,
entsendet sie die Himmelsharfe,
der süßes Tönen dir entquillt!

Bernhard (zögernd).

Wundergabe, — darf ich's wagen?

Chor.

Mut! — Dir winkt ein hohes Ziel!

Bernhard.

Weiche denn du feiges Zagen!

Chor.

Greife kühn in's Saitenspiel!

(Da Bernhard die Harfe ergriffen hat, verlischt das Licht und entschwinden die Gestalten.)

Bernhard (nachdem er die Saiten gerührt).

Seliges Schallen, — süßester Ton!
Holdeste Labung, — himmlischer Lohn!

(Er greift von neuem in die Harfe und entlockt ihr während des Folgenden immer vollere Töne.)

Grethe (am Fenster erscheinend).

Welch ein Wallen, welch ein Wogen
mit dem Winde kam geflogen? —

(Sie gewahrt Bernhard.)

Ach — hier steht er, — traumversunken! —
Doch was ist ihm? — Ei, — wie trunken,
streckt er aus die linke Hand,
die nur leere Luft umspannt,
und als wollt' er mit der rechten
gegen böse Geister fechten,
greift er in des Windes Weh'n! —
Freund, was ist mit dir gescheh'n?
Sicher ist das heiße Blut
dir entbrannt in Fiebersglut! —
Jammer, — dir so nah' zu steh'n,
und so hilflos dich zu seh'n!

(Sie winkt ihm zu, ohne dass er ihrer gewahrt wird.)

Nur ein Blick! — Und soll's nicht sein? —
Wie ertrag' ich diese Pein!

Stöffel (ist aus seinem Versteck wieder hervorgekommen und nimmt vor dem Fenster so Stand, dass er von Bernhard durch eine Gruppe dichter Büsche geschieden ist).

Meiner Treu, — sie steht am Fenster!
Grethe — bst! — Sie hört mich nicht. —
Weh, mich dünkt, sie sieht Gespenster; —
wie verzerrt sich ihr Gesicht?

(Er versucht vergeblich, durch allerhand Winke und Sprünge ihren Blick auf sich zu lenken.)

Welche Not! — Was fang' ich an? —
Ruf ich laut, — weck' ich den Mann, —
und allein — hier vor dem Haus, —
diese Pein — halt' ich nicht aus!

Chor (während Bernhard auf der Harfe spielt, Grethe mit Zeichen des Mitleidens und Schreckens auf ihn hinüberblickt, und Stöffel seine Gesten immer heftiger ausführt).

Fasst Einer auf der Erde hüben
nur eines Athems Zug von drüben, —
gleich ist die Welt der Narrheit voll,
und er allein doch gilt für toll!

(Stöffel gibt seine vergeblichen Versuche auf und blickt während des Folgenden i ruhigerer Haltung zu Grethe empor, welche ihrerseits Bernhard nicht aus dem Auge läßt.)

Bernhard (zum Harfenspiel).

Schäumende Quelle, — sprühende Kraft,
die in des Lenzes jubelndem Reigen
sprossende Keime locket und schafft, —
bist du mir nahe, — wardst du mein Eigen? —
Wie mich die tönenden Saiten bestreifen,
mein' ich die Triebe mit Händen zu greifen,
fest sie zu halten,
wo in dem Schalten
mutiger Regung sie wirken und weben,
neue Gestalten,
junge Gewalten
tief aus dem zeugenden Grunde erheben —
Heilige — dir, — die schuldlos dein Leben
sündiger Lieb' zur Sühne gegeben,
daß in dem Scheine
himmlischer Reine,
aus dem Gedüfte
irdischer Lüfte,
schwellender Blüten wonnige Zier
treibe und dränge — Jungfrau — zu dir! —
Blumenumwoben,
sternegekrönet,
blickst du von oben,
milde versöhnet,
lächelst herab in den tosenden Drang,
lauschest wol gnädig — auch meinem Sang —

(Der Lichtglanz erstralt wie früher.)

Wonne, — wieder stralt das Licht!

Die drei Gestalten (wie früher erscheinend, indem die mittlere Bernhard eine leuchtende Krystallschale darbietet).

Harre, Freund; — die Heil'ge spricht!

Stimme der Heiligen (aus der Höhe).

Wie heute du vom eig'nen Male
mit Freuden, ohne Wank,
nach gottgeweihten Rechten
gespendet deinen Knechten, —
so biet' ich, dir zu Dank,
in Hulden nun aus dieser Schale,
durchzückt vom gold'nen Himmelsstrale,
den süßen Maientrank!

Bernhard.

Deine Stimme! — Kühnstes Hoffen,
höchstes Werben steht mir offen!
(Er ergreift die Schale.)
Lebe denn in deiner Gabe,
was ich hoffe, was ich habe!
(Während er die Schale ansetzt, verlischt das Licht und verschwinden die Gestalten.)

Chor.

Wardst der Kraft du dir bewusst? —
Schwellt es mutig dir die Brust?

Bernhard (nachdem er die Schale abgesetzt, welche in Luft zu vergehen scheint).

Leuchtend ergoss sich himmlische Flut,
wandelt sich wogend in flammende Glut!
(Er greift mit neuem Feuer in das Saitenspiel.)

Grethe.

Was er singet, nicht versteh' ich;
dass von Sinnen er, das seh' ich!
Tollt er doch als wie in Wut! —
Ach, mir ist so bang zu Mut!

Stöffel.

Länger kann ich's nicht ertragen;
wer gewinnen will, muſs wagen!
Bin ich denn nicht auch ein Mann? –
Stöffel zeigt nun, was er kann!
(Er macht sich daran, an den Schlinggewächsen zum Fenster emporzuklettern.)

Bernhard.

Ward ich zu göttlichen Freuden erwälet?
Bin ich zu schaffender Wonne beseelet? —
Meint' ich des Lenzes blühendes Walten
jüngst in den bebenden Saiten zu halten, —
selber nun fühl' ich in rauschenden Klängen
tief aus der Brust seinen Odem sich drängen, —
wachsendes Sprießen,
duftig Ergießen
kühn mit des Hauches glühender Welle,
hoch in des Liedes schallender Helle
wallen und steigen,
wo sich der Reigen
jauchzender Töne der Erde entschwingt,
siegenden Flugs — in den Himmel dringt! —
Die mir so viel schon huldreich gewähret, —
Heilige, ewigen Lichtes umkläret,
höre mich gnädig, — neige dich mild,
zeige dem Lenz dein stralendes Bild;
schwelle das Herz mir, — fülle die Brust
heute mit stolzester, heißester Lust! —
Jungfrau, — du darfst es, — du willst es, — du musst!

Die drei Gestalten (wieder im Lichte erscheinend).

Freund, — erhöret ward dein Fleh'n!
Sieh, — was noch kein Aug' geseh'n!

Die Heilige (in blumendurchwirktem Gewande, die Sternenkrone auf dem Haupt, über den Gestalten auf Silberwolken herabschwebend, hält einen aus Lorbeer und weißen Blüten gewundenen Kranz in Händen).

Zum Troste dir, der einst so bang
mit stiller Todesahnung
begrüßt des Lebens Mahnung,

die laut aus tausend Keimen drang, —
und dir zum Zeichen, dass dein Sang,
der erdenluftgeboren
von Lippen dir geflossen,
zu Ehren hoch erkoren
den Himmel sich erschlossen,
wo in verzücktem Schweigen
sich Engelshäupter neigen
herab aus ew'gem Reihentanz
den Klängen, die ich so belohne, —
nimm nun in hehrstem Weiheglanz
aus meiner Hand als Dichterkrone
den duft'gen Blumenkranz!

(Die drei Gestalten haben sich auf die Kniee niedergelassen und scheinen die Silberwolke mit der Heiligen auf den erhobenen Armen zu tragen.)

Bernhard.

Heil'ge, — reinster Lieb' erfüllet,
die dein Antlitz mir enthüllet; —
deines Sängers Lied zum Lohne
gib als höchstes Pfand
nicht die Blumen — nicht die Krone, —
reiche mir die Hand!

(Da die Heilige sich über ihn beugt, greift er nach ihrer Hand.)

Chor (zugleich).

Heische nicht zu viel der Wonnen!

(In diesem Augenblick ertönt ein geller Aufschrei Grethens, welche von Stöffel, der endlich das Fenster erklettert, plötzlich am Arme erfasst wird. Er sucht sich hereinzudrängen, wird aber von Grethe nach kurzem Ringen hinabgestoßen und bleibt unten, den einen Fuß im Schlinggewächs verstrickt, regungslos liegen. Mit Grethens Aufschrei sind zugleich die Erscheinungen der Heiligen und der Genien, sowie die Goldharfe in Bernhards Hand plötzlich im Dunkel verschwunden.)

Chor.

Weh' — das Traumbild ist zerronnen!

(Morgendämmerung.)

Mönchsgesang (aus der Kirche).

Noctis umbras depellis,
Domine,
et diem resuscitas
in signum tuae Majestatis!*

---

* Die Nacht verscheuchest du, o Herr, und erweckest den Morgen zum Zeichen deiner Herrlichkeit!

Chor.

So ist des Menschen Los ein Spiel,
das wir allein bedauern;
und ob wir an der Freuden Ziel
erfasst von Schmerzensschauern, —
die Nacht zerstiebt, — der Morgen wacht,
und leuchtend in's Gelände lacht!

Hans (kommt in Schlafmütze, einen Stock in der Hand, aus dem Hause und gewahrt Stöffel, welcher sich eben zu regen beginnt).

Ha! — Welch sauberer Gesell! —
(Da Grethe in der Thüre erscheint.)
Grethe, — das erklär' mir schnell! —
Nein, — da gibt es nichts zu lachen!

Grethe (hastig).

Hör' denn: — Als nach dem Erwachen
arglos ich dort oben stand,
plötzlich fühlt' ich meine Hand
angefasst
von dem Gast,
der in Hast
suchte mich an sich zu zwingen. —
Doch ich mag wol tapfer ringen, —
schrie wie toll, — sein Mut verließ ihn, —
er erlahmte, — und ich stieß ihn
rasch herab vom Fensterbalken!

Hans (sie umarmend).

Ist es so, du treues Weib,
schwör' ich Dank, bei meinem Leib! —
Doch den Lümmel will ich walken!

(Stöffel, der unterdessen verzweifelte Versuche gemacht, den Fuß aus dem Schlinggewächse zu ziehen, reißt sich bei den letzten Worten los und eilt davon; Hans ihm nach; beide nach rechts ab.)

Mönchsgesang (aus der Kirche).

Heu, quam sum miser
et bene conscius
debilitatis meae! *
(Sonnenaufgang.)

---

* Wehe, wie bin ich elend und meiner Schwachheit mir bewusst!

Grethe (schreitet nach einer Pause langsam auf Bernhard zu, der seit dem Verschwinden der Erscheinungen regungslos nach der leeren Stelle gestarrt, und berührt seine Schulter leise von rückwärts).

Bernhard, – immer noch in Träumen? —
Wirst den Gottesdienst versäumen!

(Er wendet sich um, sein Blick wird durch den ihren gefangen genommen, er schaut ihr tief in's Antlitz, und schlingt dann, wie in plötzlicher Anwandlung, die Arme um sie, ihr einen vollen, langen Kuss auf die Lippen drückend. Während sie sich umfangen halten, erscheint der Prior in der offenen Kirchenpforte und späht mit boshaft freudiger Miene hinüber. Als Bernhard sich aus der Umarmung löst, fällt sein Blick sogleich auf Jenen. — Pause.)

Der Prior.

Seht mir doch den schlauen Zecher,
der des Bruders Wein verschenkt,
da er ihn zu trinken denkt
selber dann — aus solchem Becher!
(In Zorn ausbrechend.)
Trotzest du mir immer noch? —
Ei wolan, so sei zur Buße
dir fortan willkomm'ne Muße
in dem tiefsten Kellerloch!

Bernhard (indem der Prior auf ihn zuschreitet).

Und müss't ich im Dunkel sterbend vergeh'n, —
des Lenzes Wunder — ich hab' sie geseh'n!

(Der Prior fasst ihn mit Heftigkeit bei der Hand und führt ihn durch die Kirchenpforte ab. Grethe blickt ihm mit halb bedauernder, halb schelmischer Miene nach.)

Die Landleute (erst hinter der Scene, dann, mit Werkzeugen ausgerüstet, in geschlossenem Zug von links vorne nach dem Hintergrunde rechts über die Bühne schreitend).

Auf! – Und in des Morgens Frühe
suchet willig neue Mühe!
Aus dem Haus — mit Jubelklang
ziehet aus — bei Sing und Sang,
dass der frohe Mut sich stärke
zu des Tages neuem Werke!

Grethe (folgt nachlässig schlendernden Schrittes den Landleuten, indem sie häufig stehen bleibt und nach der Kirchenpforte zurückblickt).

Trali . . . trala . . . tralei . . .!
Du duftiger Mai,
trägst Waffen und Wehr,
bringst Manchem Beschwer, —
trali . . . trala . . . tralei . . .!
Doch sei mir gegrüßt,
du duftiger Mai,
trotz Waffen und Wehr; —
er hat mich geküsst, —
er hat mich geküsst, —
er — — er —!
Trali . . . trala . . . tralei . . !

(Sie ist im Hintergrunde verschwunden.)

Mönchsgesang (aus der Kirche).

Dimitte nobis, Domine,
debita nostra,
et fac solem tuum splendere
super peccatores et justos!*

Stimmen der Landleute (aus dem Hintergrunde).

In den Hain — bei Jubelklang
ziehet ein — mit Sing und Sang!
Waldeshauch und Wiesenduft
schlürfet aus der Morgenluft! —

Grethens Stimme (aus dem Hintergrunde).

Er hat mich geküsst!
D'rum sei mir gegrüßt,
du lachender Mai!
Trali . . . trala . . . tralei . . !

(In freier Folge, verhallend.)

* Vergib uns, Herr, uns're Schulden, und lass deine Sonne leuchten über Sündern und Gerechten!

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Wie jener Edle sich vergeben,
der seinem ungestillten Streben
in Buße nun entgelten muss; —
so im Licht, des Dunkels bangend,
schmerzgeweiht nach Lust verlangend,
biet' ich — Welt — dir meinen Kuss!

Maiandacht.

Anna, eine reiche Bäuerin.
Edwin, ihr Sohn.
Jakob, ein armer Bauer.
Dortchen,* seine Tochter.

Maria, die Gottesmutter,	himmlische Erscheinungen.
Die heilige Dorothea,*	

Ein Gnom.

Bauern und Bäuerinnen, Gnomen, Elfen, Luft- und Wassergeister.

Charakter der Gegend: Deutsche Voralpen.

* Die Rollen Dortchens und der heiligen Dorothea werden von ein und derselben Darstellerin ausgeführt, für welche nur an den besonders vermerkten Stellen eine Statistin eintritt.

Chor.

Oftverrat'ne, — todtgewähnte, —
viel gekränkt und doch ersehnte:
dir, Maria, die du leise
wandelst durch den jungen Maien,
nah' ich mich mit meiner Weise,
wie der Jüngling naht, zu freien, —
nahe dir, so hoch an Gnaden,
als ein Sohn — von Schuld beladen!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Frühlingslandschaft im Thale. In der Mitte der Bühne eine kleine Kapelle, welche dem Zuschauer den offenen Thürbogen zukehrt und sich rückwärts an einen teils felsigen, teils begrasten Hügel anlehnt. An der Rückwand ihres engen, halbdunkeln Innenraumes ein Altar, auf Stufen erhöht; über demselben erblickt man undeutlich die Umrisse eines Gnadenbildes, darunter das Flämmchen einer Öllampe. Zwischen Thür und Altarstufen querüber einige Betstühle. Außen an der Thüre ein steinerner Opferstock mit schwerem, eisernem Verschluss. Im Vordergrunde rechts und links mächtige Laubbäume. Im Hintergrunde hohe bewaldete Berge mit felsigen Gipfeln.)

(Sonniger Nachmittag.)

Chor.

Lass in diesen Frühlingsauen, —
Jungfrau — Mutter, — lass mich schauen,
was zu leben mir verwehrt:
Liebesglück, von dir beschert!

Anna (mit Edwin von links her auftretend).

Du warst doch sonst ein frischer Junge,
schon früh, bei jedem Knabenstreit —

und wahrlich, nicht nur mit der Zunge —
zu rascher Antwort wolbereit: —
und heut', mein Liebling, da es gilt,
mit einem Mägdlein zart zu plaudern,
seh' ich dich bleich und angsterfüllt
bald eilend flieh'n, — bald ratlos zaudern!

Edwin.

Ach Mutter, lass! Du kennst zu gut
mein blödes Herz, mein stockend Blut!

Anna (nach links blickend)

Sie naht! — Nun, Edwin, — fasse Mut!

(Ab nach rechts.)

(Zugleich tritt Dortchen von links auf und hemmt, da sie Edwin erblickt, ihre Schritte.)

Edwin (nach kurzer Pause).

Ei — Dortchen!

Dortchen.

Wie? — Was meinst du? — Sprich!

Edwin (stockend).

Ich wollte . . . . Nein — ich störe dich!

Dortchen.

Mag sein!

Edwin.

Du kamst in dieß Gefild,
zu beten vor dem Gnadenbild!

Dortchen.

Du weisest, Edwin, mich dahin?

Edwin.

Solch heil'gem Vorsatz muss ich weichen.

Dortchen.

Wie deut' ich dieser Rede Sinn?

Edwin.

Deut' ihn für mich als gutes Zeichen!
(Ab nach rückwärts.)

Dortchen (nachdem sie ihm schweigend nachgeblickt).

Und er entflieht! — O böser Knabe,
wie schlecht errätst du, was mich quält!
Und ob ich's nie gestanden habe, —
doch hab' ich's nie vor dir verhehlt! —
Du aber meinst, ich solle flehen,
wol weil ich arm bin, und du reich? —
Nein — nimmermehr wird das geschehen;
hier gilt es offen — gleich mit gleich!
(Pause. Sie wird von milderen Gefühlen übermannt.)
Er wies mich an das Gnadenbild! —
Geliebter, — sei's! Ich will mich fügen,
will betend dort auf Knieen liegen,
der Gottesmutter süß und mild
zu klagen, was das Herz beschwert, —
zu flüstern, was das Herz begehrt!

(Sie geht in das Innere der Kapelle auf das Gnadenbild zu, so dass sie, während sie die Betstühle umschreitet, auf kurze Zeit den Blicken des Zuschauers entschwindet. Hierauf sieht man sie* im Halbdunkel vor dem Bilde niederknieen.)

Chor.

Jungfrau, hör' auch meine Bitte:
Lenke jener Beiden Schritte,
dass, vom Liebeslenz umfangen,
was ich misse, sie erlangen!

Jakob (kommmt von links, Haue und Schaufel auf der Schulter, als wolle er an der Kapelle vorbeischreiten. Wie von ungefähr blickt er hinein, bleibt stehen, sieht genauer zu und tritt näher).

's ist Dortchen — ja! — Wol dacht' ich's mir! —
Der Vater — ich, — für den sie fleht! —
Mein Mädchen, — Gott erhalte dir
aus reinem Herzen solch Gebet!

Edwin (der von rechts rückwärts, wie auslugend, wieder herangeschlichen ist, ohne Jakob zu bemerken).

Noch hab' ich nirgend sie erspäht!

---

* von nun an durch eine Statistin dargestellt —

Jakob (an der Kapellenthüre).
He — Dortchen!

Dortchen* (sich umwendend, ohne sich zu erheben).
Vater? —

Jakob.
Wenn du dann
gebetet, wie's dein Herz begehrt,
so bringe mir von uns'rem Herd
mein Abendmal zum Feld hinan!

Dortchen*
Recht gern!

Jakob.
Leb wol denn!

Dortchen*
Gott zum Gruß!
(Sie wendet sich betend wieder dem Bilde zu.)

Edwin (für sich).
Der Alte — weh! — Da gibt's Verdruß!

Jakob (welcher seinen Weg fortsetzen will, bemerkt Edwin).
Was suchst du, Edwin, hier zur Stelle?

Edwin (befangen).
Ich dacht' — ich wollt' — in der Kapelle . . . . .

Jakob.
Ich dacht' — ich wollt' —? Zum Teufel auch!
Solch Stammeln ist bei mir nicht Brauch;
ich bin zu dumm, — versteh' das nicht!
Das aber merke, junger Wicht:
Ob dir der Mai auch wehe thut,
mein Mädel ist für dich zu gut!
Gehab' dich wol, — troll' dich nach Haus!
(Edwin geht erst widerstrebend, dann rasch nach links ab und blickt im Vorbeigehen verstohlen in die Kapelle.)

---

* Bewegung durch die Statistin, Stimme durch die Darstellerin —

Jakob.

Schiel' nur hinein, — sie lacht dich aus!
(Als Edwin verschwunden, diesem nachblickend, für sich.)
Dem Laffen wol zur Dirne? — Nein!
(Ab nach rechts rückwärts.)

Dortchen* (die Arme flehend zum Gnadenbilde erhebend).
Ach Mutter hold, — erbarm' dich mein!

Chor.

Sieh, — der Stoff zu deinem Werke,
hohe Herrin, liegt bereit,
wenn du nun in Himmelsstärke
tauchest aus der Ewigkeit! —
Und schon schimmert's in der Bläue, —
über Silberwolken dort
stralt — dein Bild! — — In heil'ger Scheue
harr' ich auf dein Gnadenwort!

(Den Worten des Chores entsprechend hat sich über die Felsgipfel des Hintergrundes eine Schicht glänzender Wolken gelagert, auf der Maria — anscheinend in übermenschlicher Größe — sichtbar wird.)

Maria.

Hinwallend durch die Lenzesdüfte,
die meiner Huld der Herr vertraut,
erhört' ich hier im Erdgeklüfte
von Menschenbrust den Klagelaut. —
Du Heil'ge, der dieß Kind befohlen, —
aus sel'gen Höhen — sei mir nah!
Durchschaue frei und unverhohlen
die Wirrniß, die ich hier ersah!

Dorothea** (ist rechts tiefer erschienen, vor Maria auf den Wolken knieend).
Was jenen Herzen ziemt zu sühnen,
die Liebesschuld — ist mir bewusst.
Und, ihnen helfend, dir zu dienen,
eil' ich herbei in frommer Lust!

---

* Bewegung durch die Statistin, Stimme durch die Darstellerin —
** Darstellerin —

Maria.

Der Jungfrau, deren Blut entglommen,
nun tausche liebreich die Gestalt!
Dem Jüngling, dessen Mut benommen,
mit zieren Worten mannigfalt
den blöden Knabensinn beschleiche,
dass er der Sprache Macht erreiche, —
und dann — von ungefähr — entweiche!

Dorothea.

In ird'sches Kleid soll ich mich hüllen, —
gebärden wie in Liebesnot? —

Maria.

Du fragst? — So heischt es mein Gebot!

Dorothea (das Haupt neigend).

Ich eil', es willig zu erfüllen!

(Sie entschwindet, indem sie sich nach rechts zur Tiefe wendet.)

Maria (nach links blickend).

Indess der Faden hier sich schlinget,
will ich dahin in neue Fernen,
damit es alle Kläger lernen,
dass an mein Ohr ihr Klagen dringet!

(Sie entschwindet.)

Chor.

Huldreich sah ich niederschweben
deinen Segen, Himmelsbraut!
Und schon wähn' ich mir gegeben,
was ich hoffend mir erschaut!

Edwin (von links heranschleichend).

Ich kann es nicht und nimmer lassen. —
Könnt' ich mit Augen doch sie fassen,
und halten — fest — sie wäre mein!

(Er späht aus, ohne so weit vorzugehen, dass er in das Innere der Kapelle sehen könnte.)

Der Alte gieng, — wo mag sie sein? —
Wol betend noch zur Himmelsfraue!

(Er will vorgehen, als sein Blick plötzlich nach rechts abgezogen wird.)

Doch nein, — da naht sie — aus der Aue!

(Während man Dortchen* unausgesetzt vor dem Bilde in der Kapelle knieen sieht, kommt Dorothea** in Dortchens Gestalt, von rechts, ein Blumengewinde über die Arme geschlungen.)

Dorothea (zu Edwin).

Sieh' her, — dieß schöne Kranzgewinde!

Edwin.

Gewiss — gar schön!

Dorothea.

Ich band es dort —
du kennst ihn wol, den stillen Ort —
und bring' es, dir zum Angebinde!

Edwin (erstaunt).

Den Kranz — für mich? —

Dorothea (auf das Gnadenbild weisend).

Um deinetwillen
sei er zur Buße ihr gebracht, —
ihr Weh — und deinen Zorn zu stillen,
die beide Vaters Schimpf entfacht.

Edwin.

Du mühtest dich, — dass ich mich freue? —

Dorothea.

Ich that es gern, es war kein Müh'n!

Edwin.

So winkt mir Hoffnung denn auf's neue? —

Dorothea.

Sieh hier im Kranz die Blumen blüh'n!
Vom Mutterboden losgerissen,
versieget stumm ihr Lebenssaft.
Sieh nur, mein Freund! — Glaub' mir, sie wissen,
dass sie der Tag zu Tode rafft!
Und doch, geküsst vom Stral der Sonne,
sie hauchen ihren letzten Duft,

---

* Statistin —

** Darstellerin —

und überschwellend noch vor Wonne
zum Abschied in die Lenzesluft!
Und du — du wolltest schon verzagen? —

Edwin.

O süßes Wort! — So ist es wahr? —
Ich darf dir künden, darf dir sagen,
was quälend schon so manches Jahr
wie Kerkersdunkel mich beenget,
und jubelnd nun zu dir sich dränget? —
Die Schmerzen all' darf ich dir klagen
und dir mein Glück zu nennen wagen? —
Und die sich willig unterwunden
der ersten Müh', und uns gebunden
der Liebe Band, — es ist kein Wahn! —
o lass mich küssen diese Hand, ...

(Er nähert sich ihr heftig.)

Dorothea (ihm mit einer Handbewegung wehrend, indem sie zugleich auf die Kapelle hinweist).

Gemach! — Erst berg' ich unser Pfand!
Du — harre hier, bis es gethan!

(Sie bekränzt mit dem Blumengewinde die Thür der Kapelle und entschwindet im Innern derselben den Blicken des Zuschauers.)

Edwin (an der Thüre harrend, so dass er nicht in das Innere blickt, — für sich.)

O Gabe über jedes Hoffen, —
du — meiner Minne Hochgewinn!

Chor.

Neuen Liebeswundern offen
ist mein Herz, und ist mein Sinn!

(Dortchen * ist aufgestanden, umschreitet wie früher die Betstühle, und tritt nun ** gesenkten Hauptes aus der Thüre, ohne Edwin zu bemerken.)

Edwin (stürmisch).

Geliebte, — nun — nun naht die Stunde!

(Er fasst ihre Hand, um sie zu küssen.)

---

* Statistin —
** Darstellerin —

Dortchen (heftig erschreckend).
Was soll das? — Edwin! — Welche Schmach!

Edwin.
Wie? — Jetzt — dieß Wort — aus deinem Munde?

Dortchen.
Du lauerst hier und stellst mir nach,
wie Bursche thun der schlechten Dirne? —
Mich dünkt, du bist nicht heil im Hirne!

Edwin.
Ei sieh' doch — Dortchen! — Welche Launen? —
Bei meiner Seele, — ich muſs staunen,
daſs du mir lohnst mit solchem Preis,
was ich doch that auf dein Geheiß!

Dortchen.
Wie denn? — Geheißen hätt' ich dir, —

Edwin.
bis du mir wiederkämst, zu harren!

Dortchen.
Genug! — Halt and're nun zum Narren!
(Sie will gehen.)

Edwin (sie zurückhaltend, weich, indem er auf den geschmückten Thürbogen weist).
Bleib, Dortchen! — Sieh die Blumen hier, —
den Kranz, der mich so hoch beglückt, —
den du zur Sühne mir gebunden . . . .

Dortchen.
Wie? — Diesen Kranz hätt' ich gewunden
für dich? — Hihi — du bist verrückt!
(Nach rechts hinter die Scene weisend.)
Der Mutter klag's, — ich seh' sie kommen —
daſs der Verstand dir heut' benommen!
(Ab nach links.)

Anna (kommt von rechts).

Nun Edwin, sag'! Ihr spracht lange, —
du scheinst bewegt, — sie schied in Hast —?

Edwin (ausbrechend).

O Weibestücke, — List der Schlange
die schleichend mir das Herz erfaßt!

Anna.

Was ist geschehen?

Edwin.

Unerhöret
ist solche Bosheit, solche Kunst! —
Erst schmeichelnd, bis ich ganz bethöret,
entfacht' sie meine Liebesbrunst, —
und dann — dem freien Mut zum Lohn —
that sie erschreckt, — verstand mich nicht, —
log offen mir in's Angesicht,
und schied zuletzt in hellem Hohn!

Anna.

Kaum glaublich — Dortchen! — Hör' ich recht?

Edwin.

O Mutter, glaub', sie ist so schlecht,
als hilflos ich und elend bin! — —
Dieß also war der stumme Sinn
in jenem Beben, jener Scham,
in jenem züchtigen Erröten,
das, mit der Liebe mich zu tödten,
mir Herz und Sinn gefangen nahm!
Und ich — ich Feiger, muß es dulden,
und fühle jetzt noch mich im Bann —
zur Strafe — sprich — für welch Verschulden? —
Was that ich? — Mutter, sag' mir an:
ist es vom Himmel recht gerichtet,
daß er so furchtbar mich zernichtet?

Anna.

Still — Sohn! Den Himmel nicht verklage! —
O alte Schuld vergang'ner Tage,

die stumm zu sühnen ich begehrt', —
du tönst aus meines Kindes Munde
und forderst, was ich lang verwehrt! —
Es sei. — — Mein Sohn, — hör' an die Kunde.

(Nach einer Pause, während der sie zärtlich ihre Hand auf seine Schulter legt.)

Von alter Lieb' sollst du erfahren,
die, eh' du warst, dieß Herz beglückt,
und in der Jugend gold'nen Jahren
als wie zum Himmel mich entrückt. —
Der Freund, dem solches ich verdankte,
war fromm, — doch arm. — Und als verblüht
des Lenzes Blumen uns, da wankte
die hohe Kraft mir im Gemüt.
Dem reichen Manne folgt' ich blind,
den Freuden, die sein Wort verhieß. —
Sie währten kurz; er hinterließ
sein Gut mir — und mein teures Kind. —
Auch der Verlass'ne lebt' verbunden
dem Gattenglück nur kurze Frist, —
doch nimmer haben wir gefunden,
was einmal nur und einzig ist. —
Dem Mädchen er, — und ich dem Knaben
all uns're Treue schenkten wir,
an Dorte er, — und ich an — dir
des Herzens Liebesdurst zu laben. —
Als nun dein erster Mannesblick
von ihrem Reiz mir schien befangen,
und sie — an deinem Blick zu hangen, —
wie pries ich selig mein Geschick,
das für mein Kind mir auserkoren
des Glückes Pfand, das ich verloren! —
Doch ach, — mein Jubel kam zu schnell!
Den ich verschmäht, — der Liebe Quell,
er wandelt heimlich sich dem Sohn
zum gift'gen Born von Hass und Hohn: —
Verwehren musste dir die Magd,
was ich dem Vater schnöd' versagt! —
O — nicht den Himmel d'rob verklage
und zweifle nicht an seiner Huld!
Des Leides, das ich mit dir trage, —
mein ist die Sünde, — mein die Schuld!

Edwin (welcher der Erzählung in steigender Erregung gelauscht).

Weh — welches Wort ist dir entfloh'n!
Nun bin ich elend immerdar!
Die Zukunft seh' ich finster droh'n, —
vergällt ist mir, was einstens war! —
Gezeugt in Untreu' und Verrat,
zur Sühne fremder Schuld geboren,
gieng mir der Mut der frohen That
im Mutterschoße schon verloren! —
O lass mich fliehen — weit — von hinnen . . . .

(Er will enteilen.)

Anna (ihn zurückhaltend).

Was willst du? — Edwin — Edwin — bleib!
Hilf Himmel! — Ich unselig Weib!
Was willst du thun? —

Edwin.

Der Schmach entrinnen,
und — Mutter — dir!

Anna (fasst ihn von neuem an).

Das sollst du nicht!

Edwin.

Lass mich!

Anna.

Mein Edwin!

Edwin.

Lass mich fort!

Anna (mit ihm ringend).

Nicht eh'r, als bis mein Herz zerbricht!

Edwin (plötzlich festgebannt).

Still, Mutter, — stille doch! — Sieh dort!

(Dortchen erscheint links. Pause — stummes Mienenspiel. Dortchen blickt betroffen, Edwin senkt das Haupt.)

(Glockengeläute von links hinter der Scene.)

Anna (die Fassung gewinnend, mit erzwungener Ruhe).

Blick' auf, mein Sohn, — schon ist es Zeit!
Gib deiner Mutter das Geleit!
Sie tragen heut' vom Gotteshaus
das Banner in die Flur hinaus,
Mariens Segen zu ersleh'n. —
Komm mit — zu ihnen lass uns geh'n!

(Sie gehen nach links ab, an Dortchen ohne Gruß, mit raschem Seitenblick vorüber).

Dortchen (einen irdenen Topf in der Hand tragend, geht scheinbar gleichmütig an ihnen vorbei, bleibt dann stehen und blickt ihnen nach).

Wie schien er ernst und tief bewegt! —
Weiß Gott, was uns den Sturm erregt!

(Sie macht einige Schritte und bleibt dann wieder stehen.)

Wollt' er mich prüfen? — Wollt' er scherzen? —
Ich such' — und finde keinen Sinn!
Mein Friede aber ist dahin,
und weh' und wund ist mir im Herzen!

(Langsam ab nach rechts rückwärts.)

(Während des folgenden Wechselgesanges zwischen dem Chor und den Landleuten hört man zunächst die Stimmen dieser von links her, sich annähernd; dann schreitet der Zug von links nach rechts quer über die Bühne; voran ein Mann in den mittleren Jahren, ein himmelblaues Banner tragend, welches auf silbernem Grunde ein Marienbild sehen läſst. Hierauf, zu je zweien gereiht, erst die älteren, dann die jüngeren Männer, und hinter diesen in gleicher Ordnung die Frauen. Alle bekreuzigen sich vor der Kapelle, manche schreiten zum Opferstock, eine Münze hineinfallen zu lassen. Als der letzte unter den Männern erscheint Edwin, der, da er die Kapelle erreicht hat, sich absondert, um allein zurückzubleiben. Anna, dieß bemerkend, verzögert ebenfalls ihren Schritt, nähert sich als die letzte dem Opferstock mit ihrer Gabe, und winkt Edwin zu, ihr und dem Zuge zu folgen. Edwin sucht sie durch stumme Zeichen zu beruhigen, worauf sie sich zögernd den abgehenden Frauen wieder anschließt.)

Chor (bei leerer Bühne und abermaligem Glockengeläute).

Einst — in sel'ger Gottesminne —
folgt' ich, Mutter, deiner Spur,
wenn du von der Wolkenzinne
niederstiegest in die Flur;
bangte nicht vor Schimpf und Schaden,
wusste nicht vom Raub der Zeit,
wähnte fest in deinen Gnaden
mich vor Not und Tod gefeit!

(Das Geläute verstummt.)

Stimmen der Männer und Frauen.

Sieh, wir Männer und wir Frauen,
Gottesmutter, fleh'n zu dir,
deiner Gnade zu vertrauen
uns're Fluren, — Mensch und Thier!

Chor (während der Zug erscheint).

Heut', gekränkt von manchem Leiden,
und im Glauben, ach, versehrt,
hab' ich schüchtern und bescheiden
nur des Glückes Bild begehrt.

Die Männer (im Zuge erscheinend).

Wache über Haus und Scheuer,
hüte treulich Wies' und Feld, —
wende Hagel, Frost und Feuer,
mehre Weizen, Korn und Spelt!

Chor (während Edwin sich absondert).

Doch im Wahn hab' ich geworben,
und das Wunder hat verfehlt:
selbst das Bildniss ist verdorben,
das der Glaube nicht beseelt!

Die Frauen (im Zuge erscheinend).

Segne, Mutter, uns're Kinder, —
was da lebet allzumal!
Segn' auch Ziegen, Schaf' und Rinder,
dass sie wachsen, reich an Zal!

Chor (während die Frauen vorbeischreiten).

Lächelnd ob des Glaubens Reine,
machtlos wider sein Entflieh'n,
seh' ich dort im Sonnenscheine
mir sein Volk vorüberzieh'n!

Stimmen der Männer und Frauen (abnehmend, von rechts, während des stummen Spieles zwischen Anna und Edwin).

Mögest huldreich dich erbarmen!
Zu gewähren wird dir leicht, —

bitt're Not doch dräut den Armen,
wenn dein Herz sich nicht erweicht!

Chor (während Anna sich entfernt).

Und es strebt das Volk und wallet
über Halden durch den Hain, —
und das holde Lied verhallet;
der Unsel'ge bleibt allein.

Edwin (der sich wie ermattet an eine Thürsäule der Kapelle gelehnt, nach einer Pause).

Um Lust und Lebensglück betrogen, —
der Mutter Sündenlast auf mir, —
von Liebchens Munde kalt belogen,
in Harm und Elend steh' ich hier. —
Und überschreit' ich deine Schwelle,
du Himmelsfrau, so zweifl' ich schier:
ist's, weil sie kniet' an jener Stelle, —
ist's, weil ich beten will zu dir!

(Er ist in die Kapelle eingegangen und kniet vor dem Bilde nieder.)

(Während des folgenden lagern sich — bei stets glänzend beleuchteten Berggipfeln — allmälig abendliche Schatten über das Thal, so daß in dem dunklen Innenraum der Kapelle die Gestalt des knieenden Edwin bald den Blicken des Zuschauers entschwindet.)

Chor.

Wärst du Mutter, wie ich glaubte, —
Braut dem tiefsten Liebesweh, —
stiegst du nun zum Felsenhaupte
abermal aus deiner Höh'!

Maria (wie früher, auf den Wolken erscheinend).

Die klein im Glauben sind, zu strafen,
und aus dem düstern Leidenstraum
zu wecken alle, die da schlafen,
durchschritt ich fernen Himmelsraum.

(Nach rechts abwärts blickend.)

Nun Heil'ge, sag', hast du gewendet
die Herzensnot, und Glück gespendet?

Dorothea (ist knieend, wie früher, rechts tiefer erschienen).

Geprief'ne Herrin, — dein Befehlen
vollführt' ich treu und unbeirrt;
doch tiefer nur hat sich verwirrt
das Schicksalsrätsel jener Seelen!

Maria.

Zu spröde war dein Liebesmüh'n,
zu flüchtig deiner Wange Glüh'n!
Zum andern Mal herniedersteige,
dem Freudelosen tief dich neige,
mit deinem Arm sein Haupt umschlinge,
mit deinem Odem ihn durchdringe,
und gib ihm, was ihn heilen muss: —
der seines Herzens Angst bezwinge, —
den heil'gen, bräutlich ersten Kuss!

Dorothea.

O Herrin, gönne mir zu sinnen,
dass du im Scherze nur mich prüfst!
Den Glauben kann ich nicht gewinnen,
dass, lohnt' sich nicht dein erst' Beginnen,
du mit dem andern Gutes schüfst!
Auch ist es nimmer wol dein Wille,
dass ich des Busens sel'ge Stille
dem Minnerausch zum Pfühl erküre,
und — deines Sohnes reine Magd —
gleich ird'schen Dirnen unverzagt
im Kuss an Manneslippen rühre!

Maria.

So stolz in deinem Heil'genscheine? —
So arm an Liebesmut, — du Reine!
Hast du vergessen, wie der Eine,
den du in eitlem Sinn' genannt,
den ich in Erdennot geboren,
des Menschen Hülle sich erkoren
und heiß in Menschenschmerz entbrannt? —
Aus seinem Haupt voll blut'ger Wunden,
in seinem Aug voll stummer Qual —
hast du der Liebe ew'gen Stral
noch nicht — du Heilige — gefunden? —
Den Geißelhieben seinen Leib
hingab der Gottmensch ohne Zaudern; —
und du — dereinst ein sündig Weib —
wagst vor des Mannes Kuss zu schaudern,
und findest schmählich dein Genügen,
mit klugem Tand dich zu belügen? — —

Doch da du wähnst, ich scherze, — gut, —
so will ich scherzend an dir sühnen
— das ich vergebe — dein Erkühnen
mit ird'scher Wonnen Feuersglut!
Dem Minnezauber sollst du fröhnen,
und was dich rührt, wird mich versöhnen! —
Entweichend — deiner Pflicht gedenke, —
und, — dass ich Huld der Reue schenke!

(Dorothea, welche bei den Worten Marias wie in Scham die Hände über der Brust gekreuzt und demutsvoll das Haupt gesenkt hat, entschwindet, indem sie sich stumm-gehorsam nach rechts zur Tiefe wendet.)

Maria (den Blick nach abwärts lenkend).

Und nun — ein ander Werk zu schlichten,
das diesem innig doch verwandt,
blick' ich hinab in's nächt'ge Land,
das dämmert unter Felsenschichten,
und rufe durch das enge Thor
den keckſten von den Erdenwichten
zu flinkem Dienste mir empor! —
Schon naht er, — wol denn — komm hervor!

Der Gnom (kleines Männchen mit langem Bart, aus einem Felsspalt auf dem Hügel oberhalb der Kapelle hervorlugend).

Mit Windesschnelle durch den Schacht
tauch' ich herauf aus tiefer Nacht,
zu fragen, was die Frau begehrt!

Maria.

Sag' — witterst du hier Goldeswert?

Der Gnom (schnuppert in die Luft, und eilt dann in behenden Sprüngen zum Opferstock).

Gewiss, — in diesem Marmelstein!

Maria.

Sag' weiter: — langst du da hinein? —

Der Gnom.

Mit nackter Hand?

Maria.

Mit Feil' und Zange!

Der Gnom.

Bei meiner Treu', — das währt nicht lange!

Maria.

Wolan! — Ein Goldstück liegt darinnen.
Mach flugs! Das muss ich rasch gewinnen!

Der Gnom.

An diesen Stein soll ich mich wagen?

Maria.

Ei sieh, — was gibt es noch zu fragen?

Der Gnom.

Dein Ernst auch? —

Maria.

Freilich! — Fragst du wieder?

Der Gnom (in wilde Lustigkeit ausbrechend).

Hihi! — Vernehmt's, ihr meine Brüder:
So lang' die Sonn' am Himmel fährt,
ward solche Laune nicht erhört!
Die hohe Frau vom Gotteshaus
raubt ihren eig'nen Thorwart aus!
Sankt Peters würd'gen Opferstock
erkor sie sich zum Sündenbock; —
und wer da Mut hat, führ' als Geißel
mit mir nun Hammer, Feil' und Meißel!

(Zahlreiche Gnomen sind, hinter den Felssteinen hervorlugend, sichtbar geworden, und eilen nun mit verschiedenen Werkzeugen in Händen dem Opferstock zu.)

Maria.

Gemach, ihr Kleinen, — haltet still,
und höret, was ich von euch will:
Habt ihr das Schloss gesprengt von oben
und aus dem Stein das Gold gehoben,
so fahret nieder durch den Schacht,
und zieht die Bälge an mit Macht,
und schür't die Glut, und sputet euch,
und schmiedet, jener Münze gleich,
aus reinstem Gold an hundert Stück;
die bringet dann hieher zurück!

Der Gnom.

Wir wollen's!

Maria.

Auch gelobet mir,
daſs von den andern Stücken ihr
nicht eines kleben laſst am Finger!

Der Gnom.

Hu — wie das schlecht und schmählich wäre!
Lieb Fraue, — sind wir auch geringer, —
wir halten was auf Gnomenehre!

Maria.

Gut denn — an's Werk! — Und schaffet schnelle, —
sonst ist mein Engel gleich zur Stelle!
(Sie entschwindet jählings.)

Der Gnom (mit den andern auf den Opferstock zueilend, welchen sie während des folgenden bearbeiten).

Nun fasset an und merkt wol auf!
Denn, ist die Arbeit auch nicht schwer,
glaubt mir: — im ew'gen Weltenlauf
solch Werk erwirkt ihr nimmermehr!
Daſs uns dieß einmal nur erlaubt, —
ein Wunder ist's — bei meinem Haupt!
Paſst auf, — das gibt euch ein Geraune
bis in des Himmelvaters Zelt!
Das macht: die Frau ist gut bei Laune; —
uns ist es recht. — Wenn's ihm gefällt? —
(Er beugt sich über die Arbeit.)
Den Riegel da! — Hei, wie das knackt!
Den Schraubenkopf schnell abgezwackt, —
und nun, — ei seht! — Der ganze Hauf! —
Das Stück aus Gold liegt obenauf. —
(Er versenkt seinen Arm bis zur Schulter in den gehöhlten Stein.)
Und drunter? — Wahrlich — das ist stark!
Nur schlechtes Kupfer, — lauter Quark!
Und wie sie voll der Sorgen war,
und meinte wol, wir stehlen gar, —
denkt doch — als stünden wir d'rum an!

Da muſs ich lachen, — ſolcher Wahn! —
Doch horch, — ein Schritt in der Kapelle? —
Flugs — rafft das Gold, — und fliehet ſchnelle!

(Die Gnomen verſchwinden raſch in der Kluft und hinter den Felsſteinen.)

Edwin (aus der Kapelle tretend).

O hehre Frau, — in ſtillem Frieden
haſt du die Tröſtung mir beſchieden,
und Ruhe zog zum Herzen ein!

(Er ſpäht nach rechts.)

Wer nahet dort im Abendſchein? —

Dorothea (in Dortchens Geſtalt, von rechts kommend).

Ich bin es — Dortchen, holder Mann;
die flehet nun, ſo gut ſie kann:
Ich that nicht recht an dir: — vergieb!
Nimm dieſen Kuſs, und hab' mich lieb!

(Sie umſchlingt ſeinen Hals und küſſt ihn.)

Edwin (nach ſprachloſem Entzücken).

O Himmelswonne! — Dortchen, — ſprich?!

Dorothea (wie vom Liebestaumel erfaſſt, wankend).

Weh — weh mir! — Edwin — halt mich feſt!

(Sie ſinkt, er fängt ſie in den Armen auf.)

Edwin.

Ein ſtarker Arm umſchlinget dich,
der nimmer — nimmer von dir läſſt!

(Pauſe, während welcher er ſie in ſtummem Entzücken betrachtet.)

Dorothea (plötzlich auffahrend).

Wo bin ich? — Saget! — Was geſchah? —

Edwin (ſie noch immer umſchlingend).

Getroſt, mein Lieb! — Ich bin dir nah!

Dorothea (entſetzt).

Du hier? —

(Sie reißt ſich los und entflieht eilend nach links.)

Edwin.

Ei ſieh! — Das währt nicht lange,

bis ich mein Mädchen wieder fange!
(Er eilt zur Stelle, wo sie entschwunden, und späht umher.)
Doch seltsam, — hinter diesem Busch
verschwand sie eben wie im Husch, — —
und nun? —

Dorothea* (unsichtbar, ferne von links).
Vergebens! — Suche nicht!

Edwin.
Eh' lösche meiner Augen Licht!
(Er enteilt nach links.)

Dortchen (kommt von rechts, langsamen Schrittes, den Blick vor sich hin zur Erde gerichtet).
Bei jedem Schritte für und für
sein bleiches Antlitz schwebt vor mir —
und blickt empor — so vorwurfsvoll! —
Weiß nicht, wie ich das deuten soll. —
Stünd'st du nun hier, und säh'st mich an, —
ich wollt' dich küssen, süßer Mann!

Edwin (links hinter der Scene).
Wo bist du — Dortchen?

Dortchen (belebt).
Seine Stimme!

Edwin (wie oben).
He — ho!

Dortchen (rufend).
Hier, Edwin — Edwin! —

Edwin (näher).
Dort? —
Ha, — zitt're nun vor meinem Grimme!
(Er kommt von links gelaufen.)
Was treibst du doch — und läufst mir fort?

Dortchen (erstaunt).
Ich — dir? —

---

* Diese Worte werden von einer anderen Sängerin gesungen, da die Darstellerin unmittelbar darauf von rechts erscheinen muss.

Edwin (ohne darauf zu achten).

Zur Strafe musst du's dulden,
dass ich bezale mein Schulden!

(Er hat sie, ehe sie sich dessen versieht, umschlungen, und küsst sie leidenschaftlich und lange.)

Dortchen (sich losringend).

O Edwin — Edwin! — Schone mein!

Edwin.

Du Mädchen! — Nochmals dieß Erbeben? –

Dortchen.

Wie — nochmals? —

Edwin.

Doch — es muss so sein!
Du gabst den Anfang, du mein Leben, —
das Ende aber ist nicht dein!

(Er will sie nochmals küssen.)

Dortchen (sich erwehrend).

Den Anfang —?

Edwin (scherzhaft vorwurfsvoll).

Dortchen! — Und nun sprich:
Weshalb entflohst du eben?

Dortchen.

Ich? —
Ich weiß von nichts.

Edwin.

Ei — stell' dich nur!

Dortchen (als würde sie ihm plötzlich auf eine List kommen, munter).

Du Schalk! — Nun bin ich auf der Spur!
Ich floh? —

Edwin.

Du flohst!

Dortchen.

So fange mich!

(Sie entspringt rasch nach rechts.)

Edwin (sie sogleich wieder fangend).

Ei — dießmal? — Sieh — da hab' ich dich!

(Er küßt sie.)

Mein Schatz!

Dortchen.

Mein Lieb!

Edwin (sie bei der Hand nehmend).

Und nun selband
hinaus in's maienduft'ge Land!

(Sie entellen beide nach rechts.)

(Dämmerung im Thal. Die Berggipfel beginnen im Abendrot zu glühen. Im Innern der Kapelle erblickt man nur mehr das hellleuchtende Lämpchen vor dem Gnadenbilde.)

Chor.

**Sind es Wunder, die ich schaute,
oder war's ein lockend Spiel? —
Was ich — Mutter — dir vertraute:
Wunsch und Hoffen — strebt zum Ziel!**

Stimmen der Männer (von rechts).

Schließt sich die geweihte Runde,
die wir durch die Fluren zieh'n, —
lasst uns nun zur Abendstunde
vor dem Bilde niederknie'n!

Chor.

**Hilflos, und von Scham betreten,
sah ich euch im gläub'gen Chor. —
Machtvoll über euer Beten
schwingt mein Sang sich nun empor!**

Stimmen der Frauen (von rechts).

Sieh, wir nannten alle Gaben,
und empfahlen deiner Hut,
was an Lieb' und Lust wir haben,
was an Leben, Gut und Blut!

Chor.

Gibt sie Gut und frohe Erben
euch zu friedlichem Genuss, —
gab sie meinem Liebeswerben
ihrer Heil'gen Wonnekuss!

(Die Landleute kommen von rechts, in derselben Ordnung wie früher, und schaaren sich vor der Kapelle. Zugleich erscheint Jakob, ebenfalls von rechts, die Werkzeuge auf der Schulter, den irdenen Topf, den früher Dortchen getragen, in der Hand. Er schließt sich den Betenden an und kommt, wie zufällig, neben Anna zu stehen.)

Männer und Frauen (während sie sich vor der Kapelle um das Banner versammeln).

Freunde, hemmt nun eure Schritte!
Wie Gott will, so soll es sein! —
Mutter — hör' die letzte Bitte:
Kehre huldreich bei uns ein!

(Alle knie'n gesenkten Hauptes nieder und verharren während des folgenden wie in stummem Gebete, so dass sie von den Erscheinungen nichts gewahren.)

Chor.

Mutter eurem frommen Flehen, —
Jungfrau mir und Himmelsbraut; —
lass mit Augen nun mich sehen,
was im Geist ich schon geschaut!

(Die Bergesgipfel mit den darüber gelagerten Wolken erstralen im hellsten Abendgold.)

Der Gnom (aus dem Felsspalt hervorlugend, einen dicken Beutel in der Hand, ruft zu den Wolken empor).

Komm nur herab! — Bald wird es Zeit, —
und was du heischtest, ist bereit!

Maria (auf den Wolken erscheinend).

Hier steh' ich! — Sprich, — wie denkst du nun? —
Was soll ich mit dem Schatze thun?

Der Gnom.

Wenn du's nicht weißt, die ihn bestellt,
dann ist mir leid um so viel Geld!
Doch frügst du mich, den armen Tropf, —
ich legt' ihn hier in diesen Topf!

(Er ist bei den letzten Worten mit wenigen Sprüngen zu Jakob geeilt, und steht nun, von diesem unbemerkt, hinter ihm, den Beutel über die Oeffnung des Topfes haltend, indem er zugleich fragend zu Maria aufblickt.)

Maria.

Fürwahr, — erraten, schlauer Kopf!

(Bei diesen Worten läſſt der Gnom den Beutel in den Topf gleiten und kehrt raſch zum Felsſpalt zurück.)

Maria.

Dir wird dein Lohn noch; — harr' in Ruh,
bis ich die Heil'ge wiederfand,
die mich gleich dir zu Dank verband. —
Wo, Dorothea, weileſt du? —

Dorothea (wird auf purpurnen Abendwolken links, viel tiefer als Maria, ſichtbar, und ſteigt geſenkten Hauptes, die Arme auf der Bruſt gekreuzt, wie von glühender Schamröte übergoſſen, langſam zu Maria empor).

O Herrin, — ſchone mein Erröten, —
laſs bergen mich mein Angeſicht,
und — eh' mich blende Himmelslicht —
die Scham zu Füßen dir ertödten!

Maria.

Getroſt, du Treue! — Denn dein Sehnen
hebt dich empor an meine Bruſt!
Komm, weine hier die heißen Thränen
der heil'gen Not, — der ird'ſchen Luſt!
Und hab' nicht Scham der ſüßen Triebe, —
und zweifle nimmer an der Liebe!

(Sie zieht Dorothea, als dieſe ſich vor ihr niederknie'n will, liebevoll zu ſich empor. Dorothea birgt ihr Haupt an Mariens Buſen.)

Chor.

Abendſelig Wonneglühen
faſſt auch mir das volle Herz.
Neues Hoffen fühl' ich blühen,
junge Freuden, — alten Schmerz!

Maria (nachdem ſie die Umarmung ſanft gelöſt, zur Tiefe blickend).

Ihr aber — alle in der Runde —
aus Berg und Thal, aus Buſch und Baum,
erwacht, taucht auf aus tiefem Traum,
ihr Geiſter, — und vernehmt die Kunde!
Und die ihr kauert in der Schluft,
in Höhlen hauſ't und Felſenkluft, —

und die ihr schwebet durch die Luft, —
ihr, die auf Wellen vielbewegt,
in Bach und Fluss euch eilend regt, —
die ihr erstarkt vom Blütenhauch
auf Wies' und Fluren, — hört mich auch:
Wenn nun des Mondes Angesicht
euch zuwinkt über'm Felsenrand, —
dann kommet all' im Festgewand,
seid guten Muts und scheut euch nicht!
Denn dann entbiet' ich euch zum Tanz
im nächt'gen Thau und Silberglanz! —
Und — der mir brach den rauhen Stein, —
der Schmied dort — soll mein Rufer sein!

Der Gnom.

Hier harr' ich auf dein Gnadenlicht!

Maria (ihm mit der Hand zuwinkend).

Bald kehr' ich wieder, kleiner Wicht!

(Sie entschwindet mit Dorothea, während der Gnom sich im Felsspalt versteckt.)
(Das Abendrot verbleicht gleichzeitig.)

Männer und Frauen (während sie sich erheben und in aufgelöster Ordnung dem Bannerträger folgen, welcher nach links abgeht).

Steht nun auf in stiller Freude,
seht getrost die Zukunft nahn!
Was das Schicksal uns bescheide, —
sei's an Glücke — sei's an Leide: —
Uns're Pflicht ist nun gethan!

Jakob (der sein Werkzeug und den Topf aufgenommen, während die Landleute abgehen).

Ei doch! — Wer legt' mir diesen Stein
in meinen Topf? — Wie aber? — Nein!
Ein Beutel ist es — und ganz voll!

(Er untersucht den Beutel.)

Und voll von Gold? — Das ist zu toll! — —
Hilf Gott, — bin ich von Sinnen? — — Ha, —
nun kommt mir bei, wie das geschah!

(Er schreitet entschlossen auf Anna zu, welche als eine der letzten den abgehenden Landleuten zu folgen im Begriffe ist, und weis't ihr den Beutel.)

Nimm ihn zurück — von Golde schwer!

Anna (erstaunt).

Den Beutel — ich? — Was soll mir der? —

Jakob (barsch).

Genug nun, — nimm! — Und kein Gezier!

Anna.

Was fällt dir ein? —

Jakob.

Du läugnest noch,
und kniecest beim Gebete doch
die ganze Weile neben mir!

Anna.

Nun ja! —

Jakob.

Und dieser Topf war leer,
und du verlorst von ohngefähr
den Beutel wol? — Das gibst du zu!

Anna (welche ihn zu verstehen beginnt).

Mein Freund, — ich bin erstaunt wie du, —
doch sei gewiss — —

Jakob (sie unterbrechend).

Ach lass nur, — lass!
Ein feiner Kopf — ein grober Spass!
Wir kennen uns -- du weißt es — gut; —
und ich — ich weiß auch, wie das thut! —
Doch nun — genug der dummen Qual,
und hör' mich ein für alle Mal!
Vergessen hab' ich, was einst war, —
vergeben auch schon manches Jahr.
Doch — stachelst du mit jungem Spott
die alten Wunden, — dann — bei Gott —
mein süßes Täubchen, — werd' ich wild,
und thu', was dich mit Furcht erfüllt,
und mir des Zornes Toben stillt! —
Verstanden? — — Gut! — Nun nimm das Gold,
und bring es deinem teuren Sohn,

der seufzet nach der Minne Sold
und lang verdient schon solchen Lohn!
Sein Herzweh wird dann wol gelinder,
und — Dortchens täglich Kreuz nicht minder!

Anna (welche, durch Jakobs Zorn eingeschüchtert, sich den Beutel schon beinahe hat aufdrängen lassen, plötzlich nach rechts hinter die Scene blickend).

Still, Jakob! — Sieh, dort nah'n die Kinder!

Edwin und Dortchen (Hand in Hand von rechts kommend).

Die Ältern! —

Jakob (betroffen, streng).

Edwin, — Dortchen? — Schaut! —
Du — Dortchen — hier — an seiner Hand? —

Edwin (da Dortchen schamhaft schweigt).

An meiner Hand — ich künd' es laut —
sie, die sich ewig mir verband!

Jakob.

Du lügst! —

Anna.

Still doch! (Zu den Kindern).
Erschrecket nicht,
und gebet treulich nun Bericht!

Edwin.

Du weißt, wie Dortchen heut' mich kränkte
doch werd' ich's ewig danken ihr,
da Reue sie zurück dann lenkte,
wo sie aus freiem Willen mir
des ersten Kusses Wonnen schenkte!

Dortchen.

So that ich nicht!

Edwin.

Du süße Braut!
Wir steh'n vor uns'rer Mutter traut;
lass nun den Scherz!

Dortchen.

Das ist nicht schön,
so meiner Scham dich zu ergetzen,
und recht als Spielzeug mich zu schätzen!
Wenn dazu du mich auserseh'n, —

Edwin (unterbricht, begütigend).

Mein süßes Lieb! — Hätt' ich geahnt,
dass ich dir schüfe solche Pein
mit jedem Wort, das dich gemahnt, —
ich bliebe wahrlich stumm wie Stein!
Doch nun — ist's leider schon gesagt;
d'rum holdes Liebchen, — unverzagt —
bekenne! —

Dortchen.

Doch — es ist nicht wahr!

Edwin (ernst).

Ei — Dortchen — Dortchen!

Jakob (der bei Edwins rücksichtsvollem Benehmen mit Dortchen ruhiger geworden.

Sonderbar! — —
Der Weiber Schalkheit steckt darinnen; —
wie aber — wie? — Still — lasst mich sinnen! —
(Er entnimmt dem Beutel ein Goldstück und weis't es Anna.)
Dieß Goldstück — Anna — ist nicht dein!

Anna.

Beschwören könnt' ich's — sicher — nein! —
Doch — seh' ich recht beim Dämmerschein,
so ist's die Münze, die ich eben
Marien hab' zur Sühn' gegeben. —

(Zögernd.)

Und — wenn ich alles beichten soll . . . .
Ich dachte, — jener Reue voll,
die nimmer in der Brust versiegt:
O könnt' ich hundert solcher Stücke
dem geben doch, an dessen Glücke,
mir mehr noch, als an meinem liegt!

Jakob.

So dachtest du? –

Dortchen.

Und — Edwin — ich, –
als ich daherschritt, — stumm und bang, —
und mir dein Weh zur Seele drang, –
da dacht' ich — tief und inniglich:
Stünd'st du vor mir – und säh'st mich an, —
ich wollt' dich küssen, süßer Mann!

Edwin (besiegt).

Mein Liebchen! —

Jakob.

Schelmin! — Welche Kunst!

Edwin (ihm abwehrend).

Genug — genug!

Jakob.

Ei — mit Vergunst!
Nimmst du vorlieb mit solchem Dunst, —
der Vater — ich — will Wahrheit haben!
(Er wendet sich zu Anna.)
D'rum sieh, — du sprichst mit keinem Knaben!
Gesteh' denn du!

Anna.

Was recht und billig!

Jakob.

Dem Vater — Dortchen!

Dortchen.

Gern und willig, —
doch nur was wahr ist!

Jakob.

Seid gescheit! —
Seht doch, ihr Frau'n, -- wir sind so weit! —

Anna.

D'rum eben!

Jakob.

Wahrlich — um so schlimmer! —

Anna.

Und du misstrautest uns noch immer? —

(Während der folgenden Worte Jakobs wird über den Berggipfeln in silbrigem Glanze Maria sichtbar, und, ihr zu Füßen knieend, Dorothea,* welche mit vom Zuschauer abgewandtem Antlitz zu ihr emporblickt.)

Jakob.

Ja, ich misstrau' euch, — und mit Fug; —
ihr Weiber seid voll List und Trug! —
Und dennoch nimmt mich Wunder, — seht —
dass von euch jede zugesteht,
sie habe, was geschah, erdacht, —
und nur in Thaten nicht vollbracht!

Der Gnom (aus der Felsspalte hervorlugend, sehr laut).
Blickt auf, ihr Thoren! — Seid ihr blind? —

Dortchen (als die Erste der Erscheinung gewahr werdend).
Hilf Himmel! — Vater!

Edwin.

Mutter!

Anna.

Kind!

(Sie sind im Schreck auf die Kniee gesunken und bilden unwillkürlich eine Gruppe um Jakob, welcher stehen bleibt und während des folgenden in ehrfurchtsvoller Scheu das Haupt entblößt.)

Stimmen der Landleute (von links, sehr ferne, verhallend, von weichem Glockenklang begleitet).

Berget treu der alten Sitte
nun das Banner in dem Schrein! —
Mutter — hör' die letzte Bitte:
Kehre huldreich bei uns ein!

---

* Statistin —

Jakob.

Ihr Lieben, — nun erkenn' ich klar,
was Führung uns — und Rettung war!

(Die Mondesscheibe wird links über dem Felsrande des Gebirges sichtbar, und sendet stralenden Silberglanz schräg über in's nächtige Thal.)

Der Gnom (aus voller Kraft).

Der Mond erklimmt die Felsenzinne; —
kommt alle, dass das Fest beginne!

(An allen Ecken und Enden, in Büschen und Bäumen, in der Höhe und im Gestein regt es sich von märchenhaften Gestalten, Wald- und Blumen-, Luft-, Wasser- und Erdgeistern. Alles drängt in buntem Wirbeltanz der Kapelle zu, deren Innenraum durch das plötzlich hell aufflammende Lämpchen glührot erleuchtet wird. Der Gnom weis't seine Brüder an, den gesprengten Opferstock wieder zuzuschmieden; einige folgen ihm, einige necken die Elfen, welche das Blumengewinde aus der Kapelle in jubelndem Reigen entführen. Jakob und die Seinen verharren in regungslosem Staunen. Maria winkt von der Höhe freundlich herab.)

Chor.

Merkt es wol, ihr edlen Frauen,
deren Bild sich hier verklärt,
wie ihr wendet Furcht und Grauen
und dem Neid des Schicksals wehrt: —
Was im Dunkel keusche Seelen
fromm und schamhaft sich verhehlen,
das verkünde euer Mund, —
doch das Schlechte — schweigt zu Tod! —
Also wird das Herz gesund
aller Angst und aller Not!

(Während der letzten Worte des Chores schließt sich der Vorhang.)

Bruno.

Personen des ersten Aufzugs:

Bruno, ein junger Kleriker.
Hedwig, ein Bauernmädchen.
Werner } Bauernbursche.
Kilian }
Kaspar, ein Kriegsknecht.
Bauern und Bäuerinnen, ein Priester, Kirchendiener.

Personen des zweiten Aufzugs:

Bruno.
Die Verirrte (von der Darstellerin der Hedwig zu geben).
Das Mägdlein.
Der Vogelsänger (vom Darsteller des Kaspar zu geben)
Ein Wäldler (vom Darsteller des Werner zu geben).
Die Nixe.
Der Nick.
Die Bergfee.
Petrus, der Himmelswächter.
Elfen, Sturmriesen, Engel.

Personen des dritten Aufzugs

(um zwei Menschenalter später als der erste):

Bruno.
Werner } alte Bauern.
Kilian }
Hedwig, Werners Weib (von einer zweiten Darstellerin zu geben).
Martha, Enkelin Werners und Hedwigs (von der Darstellerin der Hedwig im ersten Aufzug zu geben).
Der wilde Kaspar.
Bauern und Bäuerinnen, Kriegsknechte.

Tracht: 15. Jahrhundert. Charakter der Gegend: Hochgebirge in den Alpen.

Chor.

Abermal und immer wieder
nach der Tiefe muſs ich dringen,
nach dem Grunde muſs ich fragen,
der vom Schoße alles Schaffens
Trieb' und Keime treibt empor.

Die Gemeinde (von der Bühne aus, bei geschlossenem Vorhang).

Halleluja! — Halleluja!

Chor.

Und dann tönen Lobgesänge,
wie verlor'ner Freuden Klänge,
traut gewaltſam an mein Ohr!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Mittelalterliches Dorf. Rechts auf einer Anhöhe eine kleine gothische Kirche inmitten des Friedhofs, von welchem eine Freitreppe zum Vordergrund herabführt. Im Mittelgrunde ein größeres Bauernhaus, an den Friedhof anstoßend. Zwei junge Linden zu Seiten der Freitreppe. Hohe Linden vor dem Bauernhause. Nach links rückwärts sich verlierend die Dorfstraße. Im Hintergrund Aussicht auf Hochgebirge.)

(Sonniger Vormittag.)

Die Gemeinde (aus der Kirche).

Gepriesen seist du, Gottessohn,
an deines Vaters Himmelsthron,
du Mittler aller Seligkeit,
von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen!

(Schon während der Schlufsworte des Gesanges bewegen sich die heimkehrenden Gläubigen im Zuge durch die dunkle Kirchenpforte über die Freitreppe zum Vorplatz herab, von wo sie sich nach verschiedenen Richtungen zerstreuen. Unter ihnen Werner, welcher mit Kilian und mehreren Bauern und Bäuerinnen in das zuvorderst gelegene Haus abgeht — und Hedwig, die, nach der Kirchenthür zurückblickend, ihre Schritte hemmt. Als die letzten verlassen die Kirche ein greiser Priester mit mehreren Kirchendienern, und Bruno im langen schwarzen Gewande des Klerikers. Auf dem Vorplatze läfst sich Bruno vor dem Priester auf die Kniee, welcher ihn segnet und dann nach rechts vorne mit den Dienern abgeht, während Bruno sich der Strafse nach dem Hintergrunde zuwendet.)

Chor (während jene stumme Scene sich abspielt).

Naht ihr, heimische Gestalten,
die dem Glauben früh verwandt? —
Steter Arbeit starke Pfleger,
alter Sitte treue Hüter, —
fromme Bauern, seid gegrüfst!
Ernste Väter, — herbe Mütter, —
frischer Mägd' und Knaben Schar, —
Ehre zoll' ich eurer Art!

(Bruno wird sichtbar.)

Doch vor allen schlägt entgegen —
Jüngling — dir mein volles Herz,
der du, Anwart höchster Freuden,
hüllst in dunkles Kleid den Leib,
und in stiller Glut des Blickes
birgst des kühnsten Sehnens Mut!
All mein Zweifeln, all mein Bangen
leg' ich so in deine Brust!

(Bruno beugt das Knie vor dem Priester.)

Niederkniee vor dem Greisen,
lafs dich segnen, lafs dich mahnen,
traue seinem Vatergrufs! —

(Bruno erhebt sich.)

Und nun trage deine Bürde,
meines Innern besten Teil, —
wandle hin in Kraft und Würde, —
führe dich — und mich zum Heil!

(Der Platz hat sich geleert, so dafs nur Bruno und Hedwig zurückbleiben. Jener schreitet gesenkten Hauptes, wie sinnend, dem Hintergrunde zu, während sich diese ihm ungesehen nähert.)

Hedwig.

Wag' ichs? — Er sieht nicht! — Bruno — höre!
Die Mutter sendet mich zu dir,
und fragen soll ich, ob der Tag
dir schon bestimmt sei, der dich weihet
zum Gottesdienst für immerdar!

Bruno (über sie hinwegblickend).

Noch neunmal soll die Sonne scheiden,
eh' — wenn in Gnaden ich erstarke, —
mir jener Morgen winkt.

Hedwig.

Dann heißt die Mutter dich willkommen
zum Feste, das wir heut' begeh'n!
Die Schwester kam, die erstvermälte,
herüber jüngst vom fernen Thal,
und bracht' uns ihrer Kinder Schar.
Die denken deiner noch in Treuen,
der holde Spiele sie gelehrt,
und immer schallt's vom roten Munde,
und falten sich die Händchen gar
zur Bitte: Bruno kehre wieder!
So ward ich heute schier bestürmet
beim Kirchgang. „Mutter Hedwig" — rief's —
„den Vater Bruno bring uns mit!"

Bruno.

Ei — „Schwester Hedwig, bring uns mit
den Bruder Bruno" — sollt' es heißen! —
So küsse mir die lieben Kleinen
vom Bruder Bruno!

Hedwig.

Und du kommest? —

Bruno (in Gedanken).

Wohin? —

Hedwig.

Zum Feste doch — daheim, —
das wir zum Abschied dir bereiten! —

Und einmal — einmal lass uns noch
der Kinder hellen Jubel wecken
mit jenem Spiel von Mutter Hedwig —
und Vater Bruno!

Bruno (wie früher).

Dank, — hab' Dank!
Die Mutter grüße mir! — Ich komme,
bis ich der Pflicht genug gethan,
die mich zu ernstem Sinnen rufet
in Wald und Einsamkeit!

(Er entfernt sich, langsam schreitend, mit sinnend gesenktem Haupt, nach dem Hintergrunde.)

Hedwig (ihm nachblickend).

Fahr hin denn, letzter Hoffnungsstral, —
so wie er schreitend dort entschwindet! —
Und ob mein Herze nie verwindet
des Scheidens Weh, des Meidens Qual, —
verloren! — Niemals lacht am Morgen
an meinem Bett die süße Lust, —
nie halt' ich freudvoll und in Sorgen
von ihm ein Kind an meiner Brust!

(Sie beugt sich vor, wie um den letzten Blick zu erhaschen.)

Ein Schritt noch! — Bruno, — hilf der Not! —
Er weicht! — Herab nun, Nacht und Tod!

(Sie bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Kaspar (in Kriegertracht, den Degen an der Seite, hat sich beim Abgange Brunos herangeschlichen und tritt nun mit dreister Gebärde auf Hedwig zu).

Scheidet Bruder Hängekopf?
Lass ihn laufen! — Armer Tropf! —
Mädel — Mädel —
welch ein Schädel!
Und dir wird das Herze schwach, —
und du jammerst Weh und Ach? —
Schäme dich; — mit solchen Backen,
diesem Busen, — diesem Nacken —
greif nur zu, wo dir's gefällt —
Mädel — dir gehört die Welt!

Hedwig.

Schweig, Verruchter!

Kaspar.

Dass ich lache!
Mädel, — trau' mir deine Rache
an dem Schelm, der dich bethöret,
an dem Herrn, dem er gehöret!

Hedwig.

Läst're nicht!

Kaspar.

Wird dir schon bange? —
Zürnest, dass ich wilder Range
solcher Red' mich unterfange? —
Doch hab' Acht! Es kommt der Tag!
Weißt nicht, was ein Mann vermag,
ist er nur vom rechten Schlag!
(Er zeigt ihr, sich nähernd, seinen Degen.)
Bei dem Söldnerheer verdungen,
hab' ich mir dieß Pfand errungen,
meinen Degen an der Seite!
Und nun geht es in die Weite,
immerdar zu Kampf und Streite! —
Mädel, Mädel, — welch' ein Leben!
Alle Sünden sind vergeben,
Mord und Liebeslust daneben! —
Ohne Ruhe, ohne Halt,
immer vorwärts mit Gewalt, —
in der Hütte, im Palast,
überall gezecht, gepraßt, —
und beim Kaiser selbst zu Gast!

Hedwig.

Doch was soll mir diese Kunde? —

Kaspar (sie auf die Schulter schlagend).
Mädel, komm! — Sei mit im Bunde!
Lohne dir's mit Goldgeschmeide, —
hülle dich in Sammt und Seide! —
Und — wer weiß, was unser harrt,
wenn das Glück die Feinde narrt? —
Bin ich Hauptmann erst im Heere,
geiz' ich bald noch größ'rer Ehre,

schwör' dem Satan zu, und greife
nach des Königs Stirnenreife!

Hedwig (einwendend).
Doch daheim —

Kaspar (einfallend).
Die dummen Bauern
laß an ihrer Scholle kauern, —
feige Memmen, die mit Fleiße
dienen uns in ihrem Schweiße!

(Auf Werner weisend, der, einen Stock in der Hand, in der Thüre des Hauses erscheint.)

Ei — dort naht solch ein Geselle,
der nach dir das Auge lenkt!
Heb dich, Schelm, von dieser Stelle, —
oder siehe, was dich kränkt!

(Er versucht Hedwig zu küssen.)

Hedwig (ihm heftig wehrend).
Weh — zurück!

Werner (vortretend zu Kaspar).
Das wagst du nimmer!

Kaspar (zu Hedwig, ohne Werner zu beachten).
Ei, mein Täubchen! — Welch Gewimmer!

Werner (in die offene Thüre rufend).
Kommet — Brüder — aus dem Haus!

Kaspar (die Hand auf dem Degen, zu Werner).
Willst du pflücken einen Strauß?

(Kilian und mehrere Bursche erscheinen, mit Stöcken in Händen, an der Schwelle des Hauses.)

Werner (zu diesen).
Seht, — der wilde Kaspar girret! —
Doch in uns hat sich geirret!
Sieben Stöcke allerwegen
hauen besser als ein Degen!

Die Bursche (zu Kaspar).
Hör's! — Und nimm dir das zu Nutz!

Kaspar.

Laffen ihr! — Euch biet' ich Trutz! —
Doch das Mädel mag nun sagen,
ob ich soll an euren Kragen!
Sprich denn: willst mein Schätzel sein? —
(Hedwig wendet sich heftig ab.)
Seht — errötend winkt sie: — Nein! —
Gut denn, dass ich's nicht beklage; —
's ist nicht Abend aller Tage!
(Sich zu Werner wendend.)
Und versuchest du dein Glück, —
Werner — merk's: mit meiner Frage
kehr' ich bald zu blut'gem Schlage
deinem Mädel dann zurück!
(Er geht mit keck drohender Gebärde nach links vorne ab.)

Werner.

Der Prahler flieht! — O Hedwig, zeuge,
dass es dein Wunsch, was ich gethan!
(Er nähert sich ihr zärtlich.)

Hedwig.

Gewiss, — ich will dirs danken, Werner! —
Nur heute — — lass mich, — und leb' wol!
(Sie will gehen.)

Werner (sie zurückhaltend).

Nicht doch! — Du bist erschreckt, — dir zittern
die Glieder, Hedwig! — Komm, o komm
in meiner Eltern Haus mit mir!

Hedwig.

Nicht heut' – nicht jetzt! — O Werner, Werner, —
mir ist so weh, — mir ist so bang!
(Sie droht in Thränen auszubrechen, rafft sich aber gewaltsam auf.
Nein — nimmermehr! — Hab Dank, — leb' wol!
(Sie enteilt rasch nach rechts vorne.)

Werner (blickt ihr kopfschüttelnd nach).

So seltsam wechselt oft ihr Wesen! —
Bald störrisch wild, – dann zaghaft scheu!

Kilian.

Getrost, mein Bruder! — Weibergrillen! —
Den Gockel hast du heut' verjagt, —
das ist die Hauptsach'! — Ueber's Jahr
läd'st du zur Hochzeit uns, — ich wette!

Die andern Bursche.

Wir halten mit!

Werner.

Walt's Gott, — ihr Freunde!

(Während er sich dem Hause zuwendet, schließt sich der Vorhang.)

Chor.

Fort von diesem bunten Spiele! —
Wohin ward ich doch entrückt? —
An der Jungfrau Liebesblicke
angesponnen, führt der Faden
bald hinein in's Weltgewül;
und von Zwist und Männerstreite
träumt' ich, Thor; — und schier am Schlage
find' ich mich von Bauernknüppeln
auf das Söldners dreisten Degen, —
ich, — der nach den heil'gen Rätseln
heut' zu forschen sich erkühnt,
und schon stumm die Frage wog,
ob ein Vater uns erschaffen,
ob in Weisheit und in Güte
strömt der Urquell dieser Welt, —
dieser Welt, die uns gebieret, —
dieser Welt, die uns vernichtet, —
Wonne weckt — und tiefstes Weh! —
D'rum zu dir, du strenger Freund,
der du still und einsam wandelst; —
tief hinein in's Tannendunkel,
wo die Wipfel schwanken,
wo des Windes leis' Gemunkel
wieget die Gedanken, —

wo vom finstern Felsenspalt
lichte Quellen rauschen,
und mich mahnen, — heil'ger Wald, —
deinem Sang zu lauschen!

(Beim Beginne der Strophenbildung im Chorgesang hat sich der Vorhang geöffnet.)

(Felsige Gebirgsschlucht mit wildem Tannenwald. Im nahegerückten Hintergrund eine senkrecht aufsteigende Wand, aus welcher rechts vorne unter überhängenden Felsen ein Gebirgsbach hervorbricht, der einer Bodensenkung links nach dem Hintergrunde folgt. Nach rechts rückwärts ein Aufstieg zur Höhe. Hoher Vormittag; einzelne Sonnenstralen fallen steil herein.)

Bruno (kommt, wie in Gedanken vertieft, langsamen Schrittes von links vorne hält dann ein und blickt mit gefalteten Händen zur Höhe).

So nah dem heiß ersehnten Ziele, —
der Stunde, die mich dir vereint, —
o Herr — fühl' ich des Zweifels Macht
auf dunklem Pfade mich beschleichen.
Nun höre deinen treuen Knecht!
Gib Licht, — gib Wahrheit, daſs ich finde
den Ausweg dieser Wirrniſs!

(Er senkt das Haupt und ist im Begriffe, seinen Weg nach rechts fortzusetzen, als aus dem Wasserbecken unter dem Felsen die Nixe mit halbem Leibe hervortaucht.)

Die Nixe.

Was suchst du, — Bruno? —

Bruno (aufhorchend).

Welche Stimme? —
Wer rief mich hier? —

Die Nixe.

Wie suchst du, Bruno,
was nimmerdar zu finden!

Bruno (tritt erstaunt näher).

Wer bist du? — Und von wannen kam
dir Kunde, daſs ich suche, und
daſs nimmerdar zu finden, was
ich suche? —

Die Nixe.

Immer fragen? —
Nur fragen — Bruno? —

Doch — es sei. — Hör' an! —
Ich bin die helle,
die funkelnd schnelle,
die flüchtige Welle! —
Hier von dem Quellenguss,
dort auf dem Bergesfluss,
hin über See und Teich,
und mit dem Strome schwer
dehnt sich mein Reich —
bis in das Meer! —
Ferne vom Mohrenstrand
ist mir die Welt bekannt,
so wie dein Heimatland!
Kaisers und Königs Schloss,
da ich vorüberschoss,
hab' ich bespült, —
Wunden im Völkerkampf,
Felsen im Feuerdampf
wonnig gekült, —
und in Gebirges Schacht
hab' ich mit Siegesmacht —
Tochter der Todesnacht —
heimlich gewült! —
Wülen ist meine Lust, —
d'rum ist mir viel bewusst;
weiß auch wol, was dich kränkt,
wie sich dein Sinn versenkt,
wo er dein Lebetag
nichts doch ergründen mag!

Bruno.

Ist mir's versagt, und bist du weise, —
so künde nun, wer dich erschuf!

Die Nixe.

Schaffen? — Eitles Menschenwort! —
Ewig rollt die Woge fort!
Nacht und Tag, und Heut' und Gestern
sind wie Aeltern nicht und Kind;
nenn' ich Brüder sie und Schwestern,
schwant dir's ferne, was sie sind! —

Rastlos ringen die Gewalten, —
zahllos wachsen die Gestalten;
was euch winket, was euch droht, —
was ihr Werden nennt und Tod,
ist nur Wandel, — ist nur Wende
ohne Anfang und ohn' Ende!

Bruno.

Nicht ford're Glauben du von mir,
eh' ich erschaut, was du bezeugest!

Die Nixe.

Schauen willst du, Menschensohn? —
Kann dir's nicht verschwören!
Doch — dem stolzen Mut zum Lohn —
wagst du's, — sollst du hören!

(Mit schmeichelnd leiser Stimme, indem sie verlockend zu ihm aufblickt.)

In des Stromes Grunde
rauscht ein hehres Lied,
das mit ew'ger Kunde
durch die Wogen zieht!
Wem es je erklungen,
schwindet aller Wahn;
wer sich durchgerungen,
endet hier die Bahn! —
Kannst du Hohes wagen,
küsse meinen Mund;
und ich will dich tragen
nach dem kühlen Grund!

Bruno.

Solch edles Pfand erheischest du? —
Und ich — darf ich's verwehren? —

(Er ist im Begriffe, sich zu ihr herabzubeugen, als er durch die Stimme der Verirrten abgezogen wird.)

Die Verirrte (zuerst rechts hinter der Scene).

Kind, mein Kind, — ach hörst du nicht
deine Mutter klagen?
Oder hat der arge Wicht
dich zu Tod geschlagen? —

Aus veruchtem Hinterhalt
hat er mir's beschworen,
und im weiten, wilden Wald
ist es nun verloren! —
Hört, ihr Wolken und ihr Winde, —
Busch und Bäume, — Bach und Quelle, —
habt Erbarmen, — sagt mir schnelle,
wo es weilet, dass ich's finde! —
Hilfe, — Rettung meinem Kinde!

(Sie ist bald rechts auf der Höhe sichtbar geworden. Die Aehnlichkeit mit Hedwig — dieselbe Darstellerin! — ist durch gelöstes Haar und weites, weißes, flatterndes Gewand gemindert. Sie eilt mit heftigen, unstäten Bewegungen, ohne Bruno und die Nixe zu beachten, von oben bis zum Bache herab.)

Die Nixe (durch die hohlen Hände nach links hinter die Scene rufend).
Hallaho! — Hier weilt's im Ort!

Die Verirrte.
Horch — ein Ruf!

Wiederhall (von links).
Hier weilt's im Ort!

Die Verirrte (hinhorchend).
Kind, mein Kind! — Dort rief es, — dort!
(Sie enteilt nach links vorne.)

Die Nixe.
Närrin! — Sieh, — da läuft sie fort!

Bruno.
Sage, — was ist hier gescheh'n? —

Die Nixe.
Rate, — kannst du's nicht versteh'n! —
Denn ich bin — fürwahr, 's ist schade —
deines Fragens überdrüssig!

Der Nick (plötzlich aus dem Bache weiter links auftauchend).
Ei mein Liebchen, — wie so müssig
bei dem Jüngling hier im Bade?

Die Nixe (gerät bei seinem Anblick in Zorn).
Gauch du! — Bleibe mir vom Leib!

Der Nick.
Sprich — was hab' ich dir gethan? —
(Er will sich ihr nähern.)

Die Nixe.
Still — und rühre mich nicht an!
Schuft! — Des Tags, zum Zeitvertreib,
dünkt mich, bin ich dir wol recht.
Doch des Nachts, bei Mondenscheine,
suchst du dir dein Wild alleine, —
und kein Wanst ist dir zu schlecht!

Der Nick.
Liebchen, — Trautchen!

Die Nixe.
Warst's nicht du,
der den Waldsee uns verdorben,
da wir Schwestern uns geworben
nach dem Tanz zu süßer Ruh? —
Gelt? — der drallen Bauernmagd,
die von Liebesbrunst geplagt, —
an dem Ufer, aus dem Schilfe
sprangst du raschen Mut's zu Hilfe;
und, im Sprudel überstürzt,
hast mit ihr das Bad gewürzt! —
Gaffend mit geblähter Wamme
schwimmt sie nun im eklen Schlamme,
stier das Aug', die Haut zerplatzt,
und von Fischen angeschmatzt. —
Pfui doch!

Der Nick.
Ha, du falsche Schlange!
Sieh nur zu, wie ich dich fange!
Findest wallend du am Strande
meiner Buhlen blasse Leichen,
kann ich tauchend wohl erreichen
in der Tiefe deine Schande! —

Dort — umstrickt von glatten Tangen,
stieß ich schon auf manchen Rangen,
der mir Kunde gern gegeben, —
gab ich ihm sein armes Leben!

(Auf Bruno weisend.)

Und er selbst — der schöne Knabe —
wenn das Weib dort nicht gesungen —
in den Fluten, dir zur Labe, —
trau'n — schon hätt' er ausgerungen!

Bruno (der schon früher entsetzt zur Seite gewichen).

Himmel — hilf!

Die Nixe.

So schnell erschreckt?

(Aus dem Hintergrunde links tönt eine den Vogelsang nachahmende Flötenweise.)

Horch, wie dich der Spötter neckt!

(Der Vogelfänger — Darsteller des Kaspar mit verdeckter Aehnlichkeit! — kommt in phantastischem, grün und rotem Gewand, die Weise auf einer flötenähnlichen Pfeife blasend, den Bach herauf vom Hintergrunde links. Er hat eine Leine um die Hand geschlungen, an welcher gefangene Vögel flattern. Andere umfliegen ihn, von allen Seiten herzukommend. In einiger Entfernung folgt ihm das Mägdlein — in hemdartigem Gewand, mit gelöstem Haar. Als er den Mittelgrund erreicht, bleibt er stehen, setzt die Pfeife ab und blickt zurück.)

Der Vogelfänger.

Vöglein, ihr kleinen,
eilet im Flug!
Seht — an der Leinen
flattern genug!
Trauet, ihr holden,
meinem Geleit!
Trauben und Dolden
halt' ich bereit, —
fülle mit Speis' euch
gütlich den Kropf, —
wende im Kreis' euch
würgend den Kopf!

(Er bläst auf der Pfeife; neue Vögel flattern herzu.)

Wie sie gieren nach dem Sang! —
's ist das Wort nicht, — 's ist der Klang!

Amsel, Drossel, Fink und Meise, —
alle lock' ich mit der Weise!

(Er setzt die Pfeife wieder an und entfernt sich nach rechts oben, so dass das Mägdlein, ihm nachfolgend, in den Mittelgrund gelangt.)

Bruno.

Und hier eilt es, — seht — das Kind! —
Mägdlein, Mägdlein, — komm geschwind!
Mutter rief dich! — Steh' doch — höre, —
dass der Schelm dich nicht bethöre!

(Er sucht das Mägdlein vergeblich zu haschen, welches, ohne ihn zu beachten, auf dem Wege des Vogelfängers rechts oben verschwindet. Während des Folgenden hört man noch mehrmals den Lockruf aus der Ferne.)

Die Nixe (als Bruno dem Kind nacheilen will).

Freund, halt ein! — Du greifst es nicht!
Ist ja nur ein Traumgesicht,
das zur Strafe dich verblendet,
weil du jenes Weib geschändet!

Bruno.

Ha — das lügst du — Höllenbrut!

Die Nixe.

Ei — mit dir ist nicht zu spassen!
Doch es kühlt sich wol dein Mut,
wenn das Rätsel dir verkündigt,
dass an jener du gesündigt
nicht durch Thun — nein: — Unterlassen!

Bruno.

Und was war es, das ich ließ? —

Der Nick.

Ahnst du's nicht, — so sieh denn: — dieß!

(Er umarmt plötzlich die Nixe und küsst sie in wilder Lust. Bruno wendet sich empört ab, wird aber dann wieder durch den Anblick angezogen.)

Die Nixe.

Wahrlich, das war gut erdacht!

Der Nick.

Freut mich, wenn's dich fröhlich macht!
Schlange du! (Er küsst sie wieder.)

Die Nixe.

Du Schandgeselle!

Der Nick (ihr schmeichelnd).

Glatte, schlanke, schwanke Welle!

Die Nixe (sich ihm entringend).

Auf — und rühr' dich von der Stelle!
Fange mich! (Sie eilt schwimmend den Bach hinab.)

Der Nick (ihr am Ufer nacheilend).

Das kann wol sein!

Die Nixe (während er ihr von Stein zu Stein nachspringt).

Schlüpfe, — hüpfe über'n Stein!

Der Nick.

Liebchen, — Holdchen!

Die Nixe.

Eitler Fratz!

(Sie verschwinden im Hintergrunde links.)

Der Nick (hinter der Scene).

Raste, — weile doch!

Die Nixe (hinter der Scene).

Mach Platz!
Dummer Tölpel —

Der Nick (wie früher).

Du mein Schatz!

Die Nixe (wie früher, verhallend).

Spring herab die Felsenwand,
denn nicht eher halt' ich Stand! — —

Bruno (der ihnen nachgeblickt).

Welch grausig Spiel; — und doch — wie schön! —
Du liebst das Lügen, glatt' Gezüchte, —
wol seh' ichs, — und doch mahnt von fern
geheime Ahnung, dass du Wahrheit
mir gabst mit jenem Rätselwort
vom ew'gen Ringen der Gewalten. —

Dann wär' es Thorheit denn und Wahn,
den Grund zu suchen dieses Spieles!

(Er schreitet langsam, wie er gekommen, nach rechts zur Höhe hinan und verschwindet.)

(Die Scene verwandelt sich von oben nach unten, so dass der Zuschauer den Eindruck des Ansteigens gewinnt. Der Quell und die Thalsohle sinken zur Tiefe. Zwischen dem Proscenium und der Felswand, welche sich in schroffem Aufbau nach oben fortsetzt, bleibt eine Kluft frei. Die hohen Tannen und Fichten, deren Stammende früher sichtbar war, ziehen so bis zum Wipfel vor den Blicken des Zuschauers vorbei.)

Chor (während des Scenenwandels).

Wol, mein Freund! Der Weisheit Pfade
schreit' ich willig nun mit dir!
Blicke nicht hinab zum Grunde, —
walle sorglos nach der Höh'! —
Freue dich des holden Wandels,
wie da wechseln Busch und Wald,
wie, vom Felsenhaupt beschirmet,
dort der Strauch am Steine hängt,
und zum Gipfel, der sich türmet,
hoch die schlanke Fichte drängt, —
wie der Epheu hier sich zwängt
in des Grates spröde Spalten
und die Föhren dann umengt,
die verkrümmten, die ihn halten! — —
Siehe dorthin, wo durch Schatten,
dunkler Tannen helles Grün
leuchtet von des Berges Matten,
da die bunten Blumen blüh'n!

(Den Worten des Chores entsprechend ist die Felswand bis zu ihrem oberen Rand vorübergezogen, welcher mit einzelnen, von Strauchwerken und Schlingpflanzen umrankten Tannen bewachsen ist, durch deren Zwischenräume hindurch sich ein Ausblick auf sonnige Bergwiesen und einen weiteren Hintergrund von bewaldeten Bergrücken erschließt. Als die Felswand vollkommen zur Tiefe gesunken, schiebt sich ihr oberer Rand mit den Tannen nach vorne an das Proscenium, so dass sich die Kluft schließt.)

(Beim Sichtbarwerden der Berghalden hört man rechts hinter der Scene den Lockruf des Vogelfängers.)

Chor (beim Ertönen des Lockrufes).

Und nun horche auch dem Schallen
jenes Spötters, der vor allen,

wie mich dünkt, des Lebens Preise
sich gewinnt mit seiner Weise!

(Indessen die Scene stillsteht, erscheint Bruno im äußersten Vordergrunde rechts. Zugleich sieht man den Vogelfänger ebenfalls von rechts, aber hinter den Tannen im Mittelgrunde querüber vorbeischreiten, so zwar, dass er, als bildete die Bergwiese dort eine Mulde, nur mit dem Oberleibe sichtbar ist. Auf seiner Pfeife blasend, und, wie früher, von Vögeln gefolgt, steigt er nach links zum äußersten Vordergrunde an, wo er, nun in ganzer Höhe sichtbar, stehen bleibt.)

Der Vogelfänger.

Vöglein, ihr Thoren,
wird euch nicht bang? —
Seid doch verloren,
und folget dem Sang! —
Doch auch die Mädchen
halt' ich am Fädchen,
stolze und blöde,
kluge und spröde! —
Greife zum Herzen,
stell' mich verliebt, —
heuchle an Schmerzen,
was es nur giebt!
Denn eure Triebe —
dass ihr es wisst —
lockt nicht die Liebe, —
lockt nur die List! —
Alle kommen auf den Sang, —
's ist der Sinn nicht, 's ist der Klang!
Wer erlernt die Melodei,
dem ist Lust und Leben frei!

(Er entfernt sich, wieder den Lockruf pfeifend, nach links. An der Stelle, wo er gestanden, erscheint nun, von rechts heransteigend, das Mägdlein, welches, wie durch einen verführerischen Anblick gefesselt, sich nach der Wiese zurückwendet, und unschlüssig bald nach der Richtung des sich entfernenden Lockrufes, bald wieder auf die Wiese zurückblickt. Als der Lockruf immer ferner schallt, reißt es sich plötzlich los und eilt nach links ab.)

Bruno (nachdem das Mägdlein entschwunden).

Zur Strafe blendet mich dieß Traumbild
für ein Vergeh'n, mir unbewusst? —
Welch holde Strafe!

(Er ist zu der Stelle geschritten, wo das Mägdlein gestanden, und wendet sich der Wiese im Hintergrunde zu.)

Wie blicken auf dem Anger dort,
da jenes Kindes Aug' verweilet,
so voll, so groß, so bunt die Blumen! —
Und wie der Lufthauch sie erreget,
bewegen sie die lichten Leiber
als wie zum Tanze — wunderbar!

(Man sieht während des folgenden Gesanges durch die Zwischenräume des Strauchwerkes und der Schlinggewächse an den Tannen hindurch den Tanz der Elfen — als Blumen gekleideter Kindergestalten — welche, als bewegten sie sich auf einem welligen, tiefer gelegenen Boden, meist nur mit dem Oberleibe, selten in ganzer Gestalt sichtbar werden.)

Die Elfen (Gesang hinter der Scene, scheinbar von den Tanzenden ausgehend).

Schwestern, belebet euch, —
auf, und erhebet euch!
Wallende Winde,
weich und gelinde,
kosen dem Kinde;
und in die Augen
sehrenden Zauber
stralest du sengend —
Sonne — uns zu!

Bruno.

O hehrer Anblick, — süße Lust!
Wer weckt, — wem dank' ich dieses Wunder?

Die Bergfee (Gestalt von blühender Schönheit in weißem, mit Blumen bedecktem Gewande, tritt aus einer Oeffnung des dichtesten Gesträuches Bruno entgegen).

Du schwelgst in Wonnen, Bruno? — Sei
gegrüßt auf dieses Berges Halde!

Bruno (sich ihr erstaunt zuwendend, während die Elfen wie in einer Bodenmulde verschwinden).

Du hohes Wesen — bist führwahr
die Königin des zarten Volkes
und Herrin im Gefilde!

Die Bergfee.

Ich bin es, Bruno! — Doch nicht jeder
begreift die Wunder meines Reiches.

Der Menge heißt es Wahn,
Traum ist es für die Weisen,
und nur den Auserwälten — Wahrheit!

Bruno.

So kündet Wahrheit auch der Spott
des Sängers, der vorüberzog? —

Die Bergfee.

So wie des Kindes Lockung! —
Hast du der Leiber Spiegelbild
erschaut im Bache, — Bruno?
Wie dort der äuß'ren Hülle Schein
in dunkler Tiefe, — so gestaltet
des Menschen inn'res Wesen sich
auf freier Bergeshöhe hier
zum Widerspiel, das wandelt
in Schönheit hin durch Blumen
und Elfentanz, — nur Wen'gen sichtbar!

Die Elfen (im Tanze wieder sichtbar werdend).

Siehe, wir greifen
uns, und umschweifen,
nicken, und neigen uns,
schweben und schwanken,
reichen im Reigen uns
schwellende Ranken.
Und mit dem Odem —
süßes Gedüfte
senden wir dankend —
Sonne — dir zu!

Bruno (während die Elfen wieder verschwinden).

Wie schmeichelnd wonnig doch der Duft
dort von den Sängern mich umschwillt!

Die Bergfee.

Des Kindes Athem weht dir, Bruno,
das hier geweilt, und nun von dannen
zum Fluch dem falschen Locker folgt! —

Wie jener Blumen Kelch, so duftet
des Kindes Busen, das
gezeugt, — doch nicht empfangen!

Bruno.

Gezeugt — doch nicht empfangen — sagst du? —
Wie fass' ich dieses Rätsels Sinn? —

Die Bergfee (lässt sich auf einem mosigen Stein zum Sitze nieder und zwingt Bruno mit traulicher Bewegung zu sich herab).

Du wähntest stets, dass mit des Leibes
Umschlingen sich das Kind erzeuge
im Mutterschoß. — Doch Wahrheit ist,
dass schon des Jünglings heißer Blick,
wenn er am off'nen Auge haftet
der Jungfrau, — dort das Leben weckt.
Dann glüht die Magd in brünst'gem Sehnen,
und nach dem Manne heischt ihr Mut,
dass er den holden Werdekeim
nicht wehre seinem Kind!
Doch oft — fleht sie vergebens!

Bruno.

Wie mahnt — wie schmerzt mich deine Rede!

Die Bergfee (weist nach dem Hintergrunde, wo bunte Schmetterlinge — in weit übernatürlicher Größe den als Blumen gedachten Elfen entsprechend — herniederschweben).

Nicht doch, mein Freund! — Blick auf, und sieh!
Im Sonnenscheine schillern dort
die prächt'gen Falter! — Zu den Blumen
neigt sich ihr Flug, — und spielend senken
das süße Pfand sie in die Kelche!

Die Elfen (mit den Faltern buhlend, im Tanze wieder sichtbar).

Lebenerhalter,
leuchtende Falter —
nahen sich gaukelnd,
schwingen sich schaukelnd,
saugen vom Munde
den wonnigen Seim,
tragen zum Grunde
den treibenden Keim!

Und in dem offenen,
liebend getroffenen
seligen Schoße
heimlich erblühend,
heben sich glühend
sehnende Sprossen —
Sonne — dir zu!

(Die Falter senken sich auf die Elfen herab, welche, indem sie sich hinzustrecken scheinen, den Blicken des Zuschauers entschwinden.)

Bruno.

Was jenes Mägdleins Mutter heischet, —
deß schwelgen nun die Blumen! —
Doch sprich — weshalb verwehrt dem Weibe
der Mann den holden Wonnetausch,
und Leben seinem Kind?

Die Bergfee.

Er weilet fern — in Träumen —
und weiß nichts von dem Kind!

Bruno.

O schuld'ge Blindheit! — Doch — sag' weiter; —
was ist des Kindes Los? —

Die Bergfee.

Verzagt die Jungfrau ihrer Kraft, —
wird anderm Manne sie zum Weib, —
dann glänzt in ihres Kindes Aug'
ein stummes Weh, ein zaghaft Fragen,
das erster Minne sie gemahnt!

Bruno.

Doch bleibt sie — ob auch unerhört —
getreu dem dunklen Sehnen? —

Die Bergfee.

Dann welkt der Keim in ihrem Schoß,
eh' er erblüht, — und schwindet!

Bruno.

O Kunde — blut'ger Thränen wert!

Die Bergfee.

Nicht also! — Was dir Sterben heißt,
und was Entsteh'n, — ist nur ein Wechsel
des flücht'gen Scheines. - Ewig jung
beharrt das Wesen in der Tiefe.

(Sie weist nach dem Hintergrunde, wo die Falter plötzlich in dichtem Schwarme auffliegen und nach allen Richtungen enteilen.)

Sieh, Freund, die Falter dort verschweben!
Wie sie der jungen Samen Kraft
den Blumen brachten, — so entführet
ihr Flug des Lebens Trieb den Zarten!
Und doch — in Wonne jauchzen die
dem Strale zu, der sie versenget!

Die Elfen (werden im Wirbeltanz sichtbar).

Wie wir uns winken,
kreisend im Kranze,
die wir erblinken
glitzernd im Glanze, —
lasset ertrinken
uns und versinken
taumelnd im tobenden Tanze!

(Der Tanz nimmt allmälig an Wildheit ab.)

Auf das Gewüle —
lastende Schwüle
senkt sich von oben,
glutenumwoben, —
sänftet die Kräfte, —
und in's Geäder
eilender Säfte —
siegenden Schlummer
schickest du segnend —
Sonne — uns zu!

(Der Tanz hört ganz auf. Die Elfen verschwinden, indem sie mit erhobenen Armen zurücksinken.)

Schließet das Auge, —
träumet, ihr Schwestern, —
tauchet getrost
zur Tiefe der Ruh'!

Die Bergfee (geheimnisvoll zu Bruno).

So schwinden, die dem Licht gelacht,
hinüber nun in jene Nacht,
da sich des Wahnes lange Kette
geheim zu trautem Bunde schlingt,
und trugvoll wieder um die Wette
als Wechselspiel zu Tage bringt! —
Wer furchtlos jene Nacht erschauet
mit reinem Auge, stät und klar,
dem wird Geheimstes anvertrauet,
und tiefstes Wesen offenbar!

(Sie umfängt Bruno mit einem Arm und zieht ihn zu sich.)

Zu mir, mein Freund, — denn deine Augen,
du musst sie schließen, um zu seh'n,
und voll von meinem Munde saugen
des Athems Duft, des Hauches Weh'n!

Bruno.

Du Seherin des Rätselreiches,
die ich ersehne, seit mein Geist
erfasst ward von dem ersten Staunen, —
ich folge dir, — gib mir Geleit!

(Er beugt sich über sie, wie um sie zu küssen.)

Die Verirrte (erst hinter der Scene von links).

Liebster, ach, du bist verloren, —
ob ich ewig suchte, —
und mein Kind, es wird geboren
jenem, dem ich fluchte!
Alle Adern stocken,
tönt mir fern sein Locken,
und das Kind, das engelgleiche,
nimmer, — nimmer ich erreiche! —
Hört, ihr Wolken hoch im Winde,
auf den Wiesen Kraut und Blume, —
mir zur Wonn' und euch zum Ruhme
saget, kündet, wo ich's finde, —
habt Erbarmen meinem Kinde!

(Sie ist von links rückwärts hinter den Tannen wie in unstätem Suchen bis etwa zur Mitte der Bühne vorgeeilt, wendet dann plötzlich um, und entschwindet nach links vorne.)

Bruno (ihr nachblickend).

Zum Licht und Lebenstruge rief
von neuem mich die bange Stimme!
Was störest du mein heilig Sinnen? –
Ich kann nicht wenden deine Not!

(Er wendet sich wieder zur Bergfee, welche zurückgesunken und entschlummert ist.)

Sie schläft — und weilet nun allein
in jenem Reich, das mir verschlossen!
Ach — gäbst du Kunde mir! — Doch sieh! —
Im Traum bewegen sich die Lippen!
O Freundin — sprich! – Ich lausche!

Die Bergfee (leise, im Schlafe).

Wenn jenes Weibes Klagesang
mit fernem Mahnen nicht bezwang
mein schmeichlerisch Gedüfte, —
so wärst du arglos, eitler Thor,
den ich zur Beute mir erkor,
erstickt an meinem Gifte!

Bruno (fasst, wie in Entsetzen, das Haupt mit Händen).

O tiefsten Wehes heiße Scham! —
So arg — so falsch! — Mit Mordessucht
grüßt mich der duft'ge Liebeshauch
vom dunklen Blütenschoße? —

(Er erhebt sich traurig.)

Lebt wol, ihr bunten Blumen all', —
du Wunderwesen, das mich täuschte, —
leb' wol! — Was tückisch du erstrebt,
hast du vollbracht. — Dein tödtlich Gift —
ob auch den Leib es mir verschonet —
drang in die Seele schleichend ein!

(Er geht langsam ab, nach links vorne. Die Gestalt der Bergfee wird durch darüber sich schließendes Strauchwerk verdeckt.)

(Scenenwandel von links nach rechts, doch so, dass der Schein des Ansteigens für den Zuschauer möglichst gewahrt bleibt. Wald und Wiese verschwinden. Eine tiefe Felsenkluft öffnet sich; die Gegend wird immer wilder; der Himmel verdüstert sich von aufsteigenden Gewitterwolken.)

Chor (während des Scenenwandels).

So entschwindet bald den Blicken
Glanz und Lust des schönen Scheines,

der die Sinne sanft gewiegt;
und ein Schauer vor dem Bösen,
das die holde Hülle birgt,
zwinget abermal das Auge,
nieder in die bange Nacht,
da es forschet, da es fraget
nach dem Quelle aller Uebel, —
ahnend, daſs zu hassen lebe,
und zu leiden ward gezeuget,
was da wird im Zeitenschoſz! — —
Wetterwolken, die ihr dräuend
bergt des Blitzes jähe Glut, —
ihr erdämmert als das Wahrbild
ewig dunkler Schicksalsmacht!
Was ihr brütend mir verhüllet,
acht' ich seine tiefste Kraft!

Die Scene steht still und zeigt eine wilde, felsige Höhe, nur hie und da von Zwergholz spärlich bewachsen. Querüber klafft eine tiefe Schlucht. Hinter dieser steht ein einsamer, dürrer, von Rinde fast ganz entblößter Fichtenstamm, dessen oberes Ende von tief herabhängenden Wetterwolken verhüllt ist. Im Hintergrunde steigen die Felsen wie zu hohem Gebirge jäh an, überall von schweren Wolken bedeckt.)

(Bruno erscheint rechts vor der Schlucht. Zugleich sieht man hinter dieser zu beiden Seiten des Fichtenstammes die Sturmriesen — Männer und Weiber, in rohe Pelze gehüllt, — in zwei Zügen — Keulenträger und Speerträger — die Felsen hinansteigen.)

Die Riesen (beide Züge).

Zur Wetterschlacht
rauschet der Ruf
vom Felsenhaupte
fern in's Gebirg!
Durch Wolken schwebt er,
in Schluchten dringt er, —
Zorn weckt er
und zündende Wut!

Die Keulenträger (der Zug rechts, mit drohender Gebärde gegen den Zug links).

Haltet nun Stand!

Die Speerträger (in gleicher Weise zu jenen).

Stehet nun fest!

Die Keulenträger.

Schwer in der Faust
Wuchtet die Waffe!

Die Speerträger.

Lockend zum Spiele
verlanget der Speer!

Die Riesen (beide Züge).

Reißet die Wolke, —
raset der Sturm, —
Angst faſſ' euch
und furchtbare Not!

(Sie verschwinden in den Wolken.)

Die Verirrte (erscheint rechts hinter der Schlucht).

Kind, mein Kind, — im Wetterdräuen
muſs ich meinen Ruf erneuen,
und noch weilst du ferne mir! —
Wolken, die ihr trotzig grollet,
wiſſt, daſs ihr mich hören sollet,
denn ich sterbe schier!

(Sie klammert sich an einen Felszacken und blickt zur Höhe.)

Bruno.

Seh' ich im wilden Felsgeklüft
die Mutter einsam hier verschmachten, —
so ruf' ich's mit den Wilden dort,
daſs ich absage allem Glauben
an Gott und Himmelsgunst — und fluche
der Macht, die uns zu leben weckt!

Ein Riese (Speerträger, links in der Höhe aus den Wolken hervortretend).

Eitler Geck, --
was gierest du hier? —
Halte dich still
und störe uns nicht, —
oder es sollen
polternde Steine
dir zu Scherben
schmettern das Haupt!

Eine Riesin (Keulenträgerin, rechts in der Höhe aus den Wolken vortretend zur Verirrten).

Thörin du! —
Nicht dir zu Danke
heischest du Hilfe
vom harrenden Heer!
Doch tröste dich, Traute!
Lange nicht leidet dein Kind!
Schon sah ich blitzen
das blanke Messer,
damit der Locker
kühlt seine Lust!

Bruno (die Faust ballend).

Oh — der Tücke!

Die Verirrte (in höchstem Schmerze sich aufrichtend).

Weh' — weh' mir!

(Sie taumelt zurück, und fasst, wie unwillkürlich nach einer Stütze suchend, den Fichtenstamm.)

Riese und Riesin (in die Wolken zurücktretend).

Schweiget, ihr Frechen! —
Fraget nicht mehr! —

(Ein dumpfes Donnergrollen folgt den Worten.)

Die Verirrte (sich an den Stamm klammernd).

Ach — sie schwinden, kalt und stolz! —
Ringsum Fels und Stein!
Und dich, morsches Marterholz,
halt' ich hier allein! —
Dir, an dem der Herr gelitten,
trau' ich nun mein letztes Bitten
in der höchsten Not:
Komme mir der Tod, —
dass ich Eines, — Eins nur finde; —
Gnade, — Rettung meinem Kinde!

Das Mägdlein (von links hinter der Scene).

Mutter — Mutter! (Es läuft von links auf die Mutter zu).

Die Verirrte (nach einem Aufschrei, das Kind umfangend).

Herr des Himmels —
sei gepriesen!

Ein Wäldler (Darsteller Werners! — kommt in schlichtem Gewand, ein Beil in der Hand, eilends von links auf die beiden zu).

Auf, — und weichet! — Denn es rotten
sich zum Kampf die Wilden dort!
Mit dem Sturm ist nicht zu spotten!
Lang' schon kenn' ich diesen Ort!
(Nach rechts zur Tiefe weisend.)
Nach dem Kirchlein lasst uns eilen
und zu danken dort verweilen,
dass die Kraft mir nicht versagt,
als das Mägdlein ich dem geilen
Lotterbuben abgejagt!

Der Vogelfänger (links hinter der Scene).

Rache dir!

Der Wäldler.

Hört! — Seine Stimme
tönt euch noch in kaltem Grimme!

Der Vogelfänger (erscheint links im Hintergrunde, in drohender Gebärde).

Zitt're, Räuber, meiner Rache,
die dich einst zu Tode hetzt!
Denn — so schwör' ich dir's — ich lache
doch am besten — und zuletzt!
(Er weicht wieder zurück und verschwindet.)

Die Verirrte (sich erhebend, zum Wäldler).

Sicher nun vor seiner Tücke,
folg' ich dir in meinem Glücke!
(Sie wendet sich, das Kind an der Hand, Bruno zu.)
Bruno, — siehst du mich entflieh'n, —
lebe wol! — Dir ist verzieh'n!
(Von dem Wäldler geleitet, geht sie mit dem Mägdlein rasch nach rechts ab.)

Bruno (der sie plötzlich erkannt).

Wo weilt' ich? — Dieses Auges Stral, —
der Stimme Klang? — Weh mir Unsel'gem! —

Ich — bin der Schuld'ge, — der Verräter,
der feig sein eigen Kind verließ,
das nun dem fremden Manne folget!

(Er will den Entschwundenen nacheilen, wird aber der Felskluft gewahr, welche ihn von jenen trennt.)

Halt ein! — Halt ein! — — Zu spät!

(Das Gewitter, welches sich bisher durch öfteres dumpfes Grollen angekündigt, bricht nun plötzlich mit furchtbarster Gewalt aus.)

Die Riesen (unsichtbar in den Wolken).

Rüttelt den Stein, —
brechet die Brocken,
schleudert die harten
den Feinden zu Haupt!
Jaget die Wolken, —
werfet die Flut,
dass sie im Strome
stürze den Fels!
Schüttelt die Speere,
sendet die hellen,
funkelnden Blitze
den Feinden ins Herz!

(Felsstücke stürzen herab; ein brausender Wildbach ergießt sich in die Schlucht.)

Bruno.

Der ich dem Wesen, mir vertraut,
so treulos schlechtes Sorgen trug; —
den Weltenquell wollt' ich verklagen,
und fluchen seinem Ursprung!

Einzelne Stimmen der Riesen (in übermenschlicher Kraft*) aus den Wolken).

Ewige Rache! —
Ewiges Rasen! —
Was bist du, — Bruder? —
Wer gab dir das Recht? —
Falle, Schelm, — und zerschelle!

(Heftigster Donnerschlag, Höhepunkt des Gewitters.)

---

* Sprachrohr!

Bruno (mit erhobenen Armen, wie in die Wolken hineinschreiend).

Ratlos und hilflos steh' ich hier, —
verscherzt hab' ich des Lebens Glück,
verleugnet seine Pflichten, —
und aus der Wetterwolke dröhnt
ein Donnerwort mir in die Seele,
das mich verzweifeln heißt!

(Plötzlich bricht von oben herab durch die Wolken, wie von fortwährenden Blitzen gebildet, ein bläulicher, zuckender Schein, in welchem das Bild des Gekreuzigten in übermenschlicher Größe sichtbar wird.)

Stimmen der Engel (aus der Höhe).

Zage nicht, Bruder, —
blicke nach oben!
Tief in das grausige Toben
blitzdurchzückter Nacht
sendet sein Bild
stralend und mild
er, der Erlösung vollbracht —
einst in göttlicher Macht!

Bruno (auf die Kniee sinkend).

Gnade mir — Herr! — Ich vergehe!

(Er bedeckt das Antlitz mit beiden Händen und senkt das Haupt zu Boden.)

Chor (während bei abnehmendem Gewitter der Lichtschimmer verbleicht und die Erscheinung entschwindet.)

Dir in Ehrfurcht und in Scheue,
wo du blickest leidenvoll,
weih' ich zaglos stets aufs neue
meines Auges Thränenzoll! —
Aber dir nicht galt mein Fragen,
Heiland, der von Schmerz geplagt; —
jenem Gotte, der dich zeugte,
der in dir sich selber traf,
eine Welt zur Sünde schuf,
dass er leidend sie erlöse, —
jenem Gotte tönt mein Klagen,
dass er höre meinen Ruf!

Bruno (das Haupt noch immer zu Boden gesenkt).

Schone mich, Heiland, —
wende den Blick, —
und den Verworfenen —
laſs mich ersterben,
der in schuldiger Schmach
ewig lastender Frevel
nimmer der Not sich entrückt,
und selbst dir zu Füßen
schmachtet in Zweifelsqual!

(Das Gewitter ist vergangen. Die Wolken sinken zur Tiefe. Im Hintergrunde erschließt sich unter tiefblauem Himmel ein weiter Fernblick auf Felszacken und beschneite Berggipfel.)

Stimmen der Engel (aus der Höhe).

Der Flutenschwall veronnen,
besänftet Berg und Thal,
die Wolkenlast zersponnen
im gold'nen Himmelsstral!
O Sünder, dem vergeben, —
mit Dampf und Nebelduft
laſs weichen und entschweben
die Seufzer deiner Brust!
Je tiefer war dein Trauern,
je bänger deine Pein, —
je höher wirst du dauern
im sel'gen Gnadenschein!

Bruno.

Der du zu Wonneglanz verkläreſt
der wilden Wetter Zornesnacht,
Heiland, du Born der höchsten Güte, —
daſs machtvoll du, bekenn' ich laut!
Doch nicht allmächtig dünkt mich der,
der Wonne wirbt mit Weh, — und nur
durch Leiden strebt zum Freudequell!
Und eh' dieß Rätsel mir enthüllet,
verschließ' ich mich in Finsterniſs —
und zweifle!

Die Engel (in prächtig bunten Gewändern und mit farbenschillernden Flügeln zwischen dem weißen Gewölk am Himmel erscheinend).

Die wir zu irdischen Gründen
blicken vom himmlischen Saal,
können dir nimmer verkünden,
was dir wende die Qual!
Jenen dann musst du vertrauen,
die, nach innen gewandt,
Gottes Antlitz schauen,
das uns noch unerkannt!

Bruno.

Führt mich zu ihnen denn, ihr Sel'gen,
auf dass mir Glaube werd' an Gott!

Die Engel.

Willst du lauschen
göttlichem Schallen, —
musst du ihm tauschen
dein Erdenwallen, —
Leben und Blut! —
Prüfe dich gut!
Schwer — wieget die Wucht
himmlischen Augenblickes
gegen des Menschengeschickes
eilende Flucht!

Bruno.

Ha — Feiger, — der des Lebens Pfand
nicht willig böte solchem Preis!

Die Engel.

Wol denn — so sollst du steigen,
schweben in uns'rem Reigen,
wandeln nach deinem Worte
zu der himmlischen Pforte!

(Der Fels im Vordergrunde, auf welchem Bruno kniet, hat sich seit dem Erscheinen der Engel allmälig mit glänzendem Gewölke bedeckt, welches nun, langsam in die Höhe steigend, jenen, immer auf den Knieen liegend, emporhebt. Unter dieser Wolkenschicht sieht man erst die niedrigeren Felszacken des Vordergrundes, dann die Berggipfel des Hintergrundes zur Tiefe sinken.)

Chor (während des Scenenwandels).

Mächtig steigt der Wolkenzug, —
aufwärts strebt der Himmelsflug, —
Bergesgipfel, Felsenzinken
seh' ich schwanken und versinken!
Wird mir's werden? — Soll ich hören
Schicksalsklang von Engelschören? —
Herz, dich fasst ein heilig Grauen, —
Aug' mein Aug', was wirst du schauen? —
Sieh — schon stralet durch die Wolke
Gottes Leuchten seinem Volke!

(Die Berge sind vollständig verschwunden; man sieht nur Wolken und Himmelsblau. Nachdem die Schicht, auf welcher Bruno kniet, bis etwa zum Drittel der überblickbaren Höhe gestiegen ist, bleibt sie ruhig, während der Schein des Ansteigens durch fortwährend im Hintergrund zur Tiefe sinkende Wolkenzüge gewahrt wird. Bei den letzten Worten des Chores bricht an einzelnen Stellen heller Glanz von oben durch die Wolken.)

Die Engel (mit wachsender Kraft).

Mond' und Jahre schweifen,
wie Sonn' und Sterne,
auf dem ewigen Reisen
himmlischer Ferne!
Doch in dem Reise innen
quillet zeugende Flut,
schwillet unendliches Minnen, -
glüht — göttlicher Mut! —
Bist du gerüstet, zu sehen,
fürchtest nicht Tod und Vergehen, —
grüße im Schimmer des Strales
dort die Pforte des Saales!

(Während die Engelschöre bei diesen Worten zur Seite weichen, schwebt ein glänzender Wolkenballen von oben herab; inmitten das goldstralende Himmelsthor mit Säulen aus farbigem Edelstein. Rechts tiefer auf Wolken stehend, Petrus mit den Himmelsschlüsseln.)

Petrus.

Dem Wächter an des Himmels Thor
noch einmal, Bruder, sollst du sagen,
ob du es wagst, zu Gott empor
dein sterblich Auge aufzuschlagen!

Bruno (sich erhebend).

Ich wag' es!

Petrus (streckt ihm die linke Hand entgegen, während er mit der rechten den Schlüssel zum Thore führt).

Wol! — Gib mir die Hand
sei guten Muts — und halte Stand!

(Während Bruno, den Blick unverwandt auf das Thor gerichtet, sich erhebt und die dargebotene Hand Petrus' zu ergreifen verfehlt, wendet dieser den Schlüssel im Schloss. Beide Thorflügel schlagen plötzlich, wie durch eine innere Kraft getrieben, nach außen. Die ganze Thoröffnung wird von blendendem Lichtglanz erfüllt.)

Stimmen der inneren Engel (in höchsterreichbarer Tonstärke).

Der Freiheit schafft, —
dem Wecker der Kraft —
Preis — Preis — ewig!

Bruno (wie durch den Schall und das Licht niedergeworfen, nach rückwärts stürzend).

Weh' — weh mir!

(Während die Wolke, welche die hingestreckte Gestalt Brunos trägt, zur Tiefe sinkt, steigen die anderen Wolken — Petrus und das Himmelsthor, sowie die Engelschöre verhüllend — und hierauf Bergesgipfel und Felszacken in umgekehrter Ordnung wie früher rasch zur Höhe, so dass der Eindruck eines jähes Sturzes entsteht.)

Chor (während des Sturzes).

**Freiheit — Freiheit —
einziges Wort!
Gibst du mir Kunde,
löseſt das Rätsel?
Fass' ich den Sinn? —
Doch ach — schon versinket
schwindelnd mein Mut, —
und niedergeschmettert
lechz' ich aus Erdenluft
kraftlos — nach Himmelslicht!**

(Die Scene zeigt die Felslandschaft von früher; nur an Stelle des dürren Stammes steht ein grüner Fichtenbaum. Bruno liegt, bei verschwindenden Wolken, auf dem Felsen im Vordergrunde, rücklings hingestreckt.)

Stimmen der Engel (aus der Höhe, verhallend).

Was du zu Wonn' und Qual
schauteſt im Flammenguss, —
halte es fest, —

wenn du das Erdenthal,
lächelnd zum Scheidegruß,
balde verläſſt!

Bruno (erhebt ſich langſam und blickt erſtaunt um ſich).
Wo bin ich? — Hier — dieß Felſenland
trägt ird'ſche Zeichen. Herr — ich lebe! — —
Und dieſer Gnade will ich danken
durch Wort und Werk. — Denn — Gott — ich glaube,
und eile nun, dein Knecht zu ſein.
(Während er nach rechts abgeht, ſchließt ſich der Vorhang.)

Chor.

**Freund, — nun ſcheiden ſich die Pfade!
Schritten wir bis hier vereint, —
muſs ich zögernd nun dich meiden! —
Freiheit hieß das Gnadenwort,
das zu glauben dich bekehret. —
Freiheit ſchaffend, waltet Gott;
daſs in Freiheit wir erſtarken,
ward uns Sünde, Not und Schmerz!
Wol erwäg' ich's; — und erſchauernd,
als des Himmels Stral mich traf,
wähnt' ich ſeinen Sinn zu faſſen; —
doch es ſchwand des Himmels Stral. —
Erdenluft umweht die Stirne,
irdiſch Sehnen ſchwellt das Herz mir,
und zurück zum Thal der Erde,
und zurück zum Heimatland,
zu den Lieben, den verlaſſ'nen,
ſtrebt mein Auge, drängt mein Mut!
Hoffend harr' ich ihres Glückes,
das im Wahrbild ich erſchaut, —
und doch zaghaft, — denn mich dünket,
lange zögert' ich in Träumen;
weit ſchon rollt' das Rad der Zeit!**

(Der Vorhang öffnet ſich.)

(Die Scene zeigt Dorf und Kirche wie zu Anfang; nur der Baumſchmuck hat ſich verändert. Die Linden vor dem Bauernhauſe ſind verſchwunden, ſo daſs die Ausſicht über das Dorf und das dahinter liegende Gebirge frei geworden. Die Linden zu beiden Seiten der Freitreppe ſind zu mächtigen Bäumen aufgewachſen, welche den

Blick auf die Kirche fast vollständig verdecken. Vor dem vordersten Hause ein langer Tisch mit Weinkrügen und Bechern. — Sonniger Nachmittag.)

(Beim Oeffnen des Vorhanges sieht man Werner und Hedwig, zu Greisen gealtert, im bäurischen Statsschmuck Hand in Hand die Freitreppe herabschreiten; sie werden von Freunden — unter denen Kilian — gefolgt, welche mit ihnen eben aus der Kirche zu kommen scheinen, während andere, die Kinder und Enkel des Paares, unter welchen Martha — früher Darstellerin der Hedwig! — voranschreiten.)

Die Enkelkinder (wenden sich, als sie das Haus erreicht haben, auf ein Zeichen um und stellen sich in Reihe vor Werner und Hedwig auf).

Dem allverehrten, frommen Paar,
das heut'gen Tags vor funfzig Jahr'
zu Freud' und Leide ward vereint, —
der Enkelkinder frohe Schaar
nun bringet ihre Wünsche dar,
die schlicht gesagt, und gut gemeint!

Alle Gäste.

Heil Werner, dir! — Dir Hedwig, Heil!
Und lange noch bei uns verweil'!

(Groß und Klein drängt sich glückwünschend zu den Alten; die Erwachsenen, um ihnen zuzutrinken.)

Chor

Holdes Glück, das ich verträumet,
als in fern entrückten Höh'n
ich des Forschens Pfade schritt!
Und was fand ich doch? — Ein Rätsel!
Und was weiß ich? — Eine Frage!

Kilian (mit gefülltem Becher auf Werner zuschreitend).

Hör'! — An den Prahlhans denk' ich heut',
dem du dein Täubchen abgejagt!
Mein' Seel' — der schnitt dir ein Gesicht, —
noch immer grinst mir's in die Augen, —
als seine Kunst ihm all versaget,
und er zur Kirch' euch schreiten sah!

Werner.

Er lebt wol noch?

Kilian.

Der wilde Kasper?
Nicht lang' ist's her, so zog er sengend
durch's Stromland drüben!

Werner.

Mög' der Himmel
vor seiner Horde uns bewahren!

Kilian (ihm zutrinkend).

Unheil dem Führer!

Werner (erwiedernd).

Straf' ihn Gott!

(Nachdem er getrunken, kommt wie zufällig Hedwig auf ihn zu. Er fasst sie unterm Arm und führt sie etwas abseits von dem Gewül.)

Werner.

He, Alte? — Lass doch auch uns beide
ein Gläslein leeren! — Und — was meinst du? —
Wer ist es, dem ich trinke? —

Hedwig.

Nun? —

Werner.

Er säumet fern, schon lange Zeit!

Hedwig (ihn verstehend).

Du Guter, — Lieber!

Werner.

Er soll leben — —
und fröhlich sein, wo er auch weilet!
Dieß Glas — trink' ich für Bruno!

(Hedwig drückt ihm, nachdem beide getrunken, in stummer Rührung die Hand.)

Martha (welche Werners letzte Worte vernommen und den Händedruck bemerkt hat, wendet sich nun liebkosend zu Hedwig).

Großmütterlein, du kanntest Bruno,
den Weisen, der im Wald verirret? —
Von ihm erzältest du noch nie!
O sprich, und lass mich hören!

Hedwig (zärtlich).

Nicht heut', mein Kind! — Zu and'rer Frist,
wenn wir vereint in trauter Zwiesprach!

(Sie wendet sich wieder den Gästen zu.)

Martha (träumerisch vor sich hinblickend).

Ach — möcht' ich Bruno seh'n!

Ein Bauernbursch (aus dem Hintergrund heraneilend, hastig, in Absätzen, wie nach Athem ringend).

Fliehet, Freunde! — Wahrt das Leben! —
Rettet, was ihr retten könnt! —
Denn es brach uns in's Geheg'
dort die Schar der Kriegesknechte!
Und der Wilde, der sie führet, —
seinen Namen kennt ihr wol!

Die Bauern (in wilder Bewegung).

Wehe — wehe! — Rettet, fliehet!
Weh — der wilde Kasper naht!

(Kaspar, den Degen in der Faust, mit Brustharnisch und Sturmhaube, wird im Hintergrunde an der Spitze seiner Kriegsknechte sichtbar.)

Einzelne Stimmen unter den Bauern.

Halt! — Zu spät! — Verloren! — Schweiget!

(Alles steht plötzlich wie in Entsetzen festgebannt, während Kaspar mit den Kriegsknechten vortritt.)

Kaspar.

Find' ich euch, ihr feigen Schelme? —
Ei fürwahr — bei meinem Helme!
Alte Schulden zal' ich heut',
die mich lange schon gereut!

(Er schlägt einem Bauern die Sense aus der Hand, die dieser in der Eile aufgerafft schreitet auf den Tisch zu und ergreift einen Becher).

Fort die Fuchtel! — Her den Becher! —
Kriecht zu Kreuz, ihr kühnen Zecher!

(Auf Werner und Hedwig hinweisend.)

Ihr doch — dort im Feierkleid —
seht — so thu' ich euch Bescheid! (Er trinkt.)

Mehrere Männer und Weiber (ihm zu Füßen fallend).
Hab' Erbarmen! — Gnade — Gnade!

Kaspar.
Schweigt! — Um eure Müh' ist schade, —
denn ich lad' euch nun auf's beste
all' zu meinem Hochzeitsfeste!
(Er wendet sich zu den Kriegsknechten.)
Knechte — ihr besorgt den Tisch!
Greift nur kecklich zu und frisch!
Leert den Keller, fegt die Tenne,
würgt die Gans und stecht die Henne!
Schlachtet Ziege, Schaf und Sau, —
schlagt den Mann und kneipt die Frau!
(Zu einigen Bauernmädchen, welche sich ängstlich aneinanderdrängen.)
Doch des Festes holde Zier —
Mägdlein, wisst — besorget ihr!
Auf dem Haupt den Jungfernkranz,
lockt ihr uns zu Spiel und Tanz! —
Ist der Tanz euch gut gelungen,
und das Werbelied verklungen, —
dann des Nachts an jener Scheuer
zünden wir ein Freudenfeuer,
dass kein Wand'rer mehr zur Rast
weile hier, wo wir geprasst!
(Er hat mit forschendem Blick unter den Mädchen Martha erspäht und wendet sich nun ihr zu.)
Schönes Fräulein — lass in Sitten
um den Arm dich freundlich bitten;
denn du bist — so heischt's mein Sinn —
heut' des Festes Königin!
(Während sie ihm bebend, wie sprachlos vor Angst, in's Auge blickt, will er ihren Arm ergreifen.)

Hedwig (stürzt herzu und umfängt seine Kniee).
Wilder Mann — o hör' mein Fleh'n!
Ach, sie hat dich nie geseh'n!
Kannst Vergang'nes nicht vergeben, —
nimm mein Gut, — nimm hin mein Leben, —
sieh mich hier zu Tod bereit! —

Doch — gedenkst du noch der Zeit,
da du einst mir gut gesinnt, —
schone nun mein Enkelkind!

Kaspar.

Kein Gebettel, — kein Gezettel
Schäme dich, du alte Vettel!
Scheer' dich, weiter — gib mir Ruh'!
Sie verrecket heut' wie du, —
denn das Kalb, es folgt der Kuh!
D'rum nicht weiter mehr gestammelt . . . . .

(Er unterbricht sich, indem er mehrerer Bauern gewahr wird, die sich hinter dem Hofthor des Hauses zu verschanzen suchen.)

Heda — nicht das Thor verrammelt! —
Hunde ihr, — nun sollt ihr bluten!
Peitsch' euch aus mit Eisenruten!

(Zu den Kriegsknechten.)

Hauet ein denn!

Die Bauern (am Thore).

Haltet fest!

Die Kriegsknechte (gegen das Thor anstürmend).

Scheucht die Hähne aus dem Nest!

(Alle Männer drängen zum Thor. Die Bauern weichen, von den Kriegsknechten gefolgt, so dass binnen kurzem auf der Bühne nur eine Schar Weiber — unter ihnen Hedwig und Martha — zurückbleibt.)

Die Weiber (auf den Knieen).

Herr des Himmels, —
ihr Heiligen — helft!
Höret uns flehen
in gräslicher Not!

Hedwig.

Dess' ich in Treuen
heute gedacht, —

der du bei Gott nun
selig verweilest, —
thatst du mir Wehe,
so trage nun Dank!
Bruno — bitte für uns!

Martha.

Bruno — bitte für uns!

Bruno (an Gestalt und Aussehen unverändert — ist während der letzten Worte im Hintergrund erschienen, und tritt nun vor).

Wer ruft mich? — Und was klagt ihr, Frauen? —

(Er blickt erstaunt auf die Frauen, und wendet sich zu Martha.)

Du — Hedwig — sei gegrüßt, und sage:
Was sollen all die Fremden?

Hedwig (sich erhebend, während Martha fragend auf sie blickt).

Er kam — ein sel'ger Geist — von oben!
O sei gelobt – (Sie will die Hände falten.)

Bruno (ihr wehrend).

Nicht also, Weib, —
das ich nicht kenne! — Sieh, —
bin Fleisch und Blut, wie du!

(Zu Martha.)

Doch kläre nun, was mich verwirret!
Zu sinnen weilt' ich im Gebirge
und schritt verschlung'ne Pfade heut'! —
Wie find' ich seltsam alles hier? —

(Martha blickt in Scheu und Verwirrung auf Hedwig.)

Hedwig.

Und kennst mich nicht? —

Bruno.

Und kenn' dich nicht!

(Sie blicken einander unverwandt forschend in's Antlitz.)

Chor (während alle regungslos verharren).

So erweiset in dem Bilde
sich mein Rätsel: — Jenes Aug',

das nach ew'gen Fernen frug,
stralet hell im Jugendglanze.
Doch von Furchen tief umfangen,
zeuget stumm der Mutterblick,
dass er Erdenfrucht gekostet!

(Kaspar kommt mit seiner Rotte aus dem Thor, die überwundenen Bauern, unter ihnen Werner, in Fesseln herbeiführend.)

Hedwig (mit ausgestrecktem Arm auf Bruno weisend, zu Kaspar).
Sieh — und bebe!

Kaspar (indem er Bruno erkennt, heftig erschreckend).
Heil'ger Gott, —
sei mir gnädig. — Ja — er ist's!

Bruno.

Sagt — was entsetzt ihr euch vor mir? —
Und hier die Waffen, — dort die Banden?
Ihr Freunde, sprecht: Was ist gescheh'n
in meinem Heimatsthal hienieden,
als ich mir Kraft und innern Frieden
errang auf jenen Bergeshöh'n? —

Hedwig (in ausbrechender Erregung).
So werd' es dir nun offenbar:
Die Zeit, seit du von uns geschieden,
ist mehr denn ein Halbhundert Jahr'!

Bruno (greift, wie schwindelnd, nach dem Haupt).
Allmächt'ger! — Und wer bist du? — Sprich!

Hedwig.

Du fragest? —

Bruno.

Hedwig! — — War ich blind? —
(Er blickt sich um.)
Du — Werner! — (Auf Kaspar weisend.)
Und ich kenn' auch dich!
(Zu Hedwig sich wendend, indem er Marthas Hand ergreift.)
Doch hier — die Magd? —

Hedwig.

Mein Tochterkind!

Bruno (die Arme zum Himmel hebend.)

O Himmelsfügung ohne Gleichen!

(Er wankt.)

Ich schwanke — Hedwig — hilf mir — hilf!

(Er droht zu stürzen und wird von Hedwigs und Marthas Armen aufgefangen.)

Hedwig.

Er sinkt! — Der Athem fliegt in Hast!

Martha.

Weh mir!

Hedwig.

Erwache, Bruno! — Wache!

Hedwig und Martha.

Er stirbt in unsern Armen!

Chor (während alles in Scheu und Verwunderung auf Bruno blickt).

Muttertrieb — und Jugendblüte, —
also haltet ihr umschlungen
ihn, der ferne euch verband,
und im Nahen schon entschwindet!

Bruno (leise, zu den Beiden.

Ihr Lieben, — Dank für eure Treue!

Chor.

Ahnst du, Weib, was er dir danket,
den du lobest als Erretter, —
den verzweifelnd du ersehnet, —
der nun ruht an deiner Brust? —

Hedwig.

Den Frieden Bruno — bringst uns du!

Kaspar (Werner von den Fesseln befreiend, zu den Kriegsknechten).

Ab die Waffen! — Fort die Beute! —
Laßt uns knie'n und beten heute!
Gnad' uns Gott — bei unserm Tod!
Sonder Spott; — es thut uns Not!

(Er kniet zum Gebete nieder. Alle Kriegsknechte und Bauern folgen seinem Beispiel.)

Die Bauern.

O Rettung, — heilig, — wunderbar! —
Und Preis dem Helfer, der sie brachte!

(Das Hochgebirge im Hintergrund, von leichtem Gewölk bedeckt, erglänzt im Abendrot.)

Bruno (sich langsam aufrichtend, mit sanfter Stimme).

Nur karges Werk und schwache That
befahl der Herr nach seinem Rat;
er winket, - ich muß scheiden! —
Den Kindeskindern es erzählt,
daß ich zu glauben hab' gefehlt;
das sollen sie vermeiden. —
Was Rätsel uns, — wollt' ich versteh'n.
Gott gab Gewähr, und ließ mich seh'n; —
da ward ich bald geheilet.
Doch für den einen, tiefen Blick
tauscht' ich des Erdenlebens Glück,
das flüchtig mir enteilet. —
Schon schau' ich glühend Himmelslicht; —
lebt wol, — vergeßt des Freundes nicht,
der kurz bei euch verweilet!

(Er sinkt in Hedwigs und Marthas Arme zurück und stirbt.)

Hedwig und Martha.

Blickt all' empor die Wolkenbahn! —
Dort schwebt der Geist zu Gott hinan!

(Sie lassen während der folgenden Worte des Chores den Leib langsam zur Erde sinken. Alles blickt andachtsvoll zum Himmel, welcher in glühendstem Abendrot erstralt.)

Chor.

Und so faßt auch mich dein Scheiden,
der du all mein Sinnen trugest, —
treuer Freund, dem ich so lange
folgt' auf einsam stillem Pfad! —
Was du mutvoll dir errungen, —
jenes Reich, das nun dich rufet,
öffnet seine gold'nen Thore
nur dem Glauben, wahr und ächt. —
Doch zu grüßen, was ich wähne, —
deinen Flug beim Abendscheine, —
fern nur — ist mein Bruderrecht! —
Und der Gruß, er wird zur Thräne,
die ich nun zum Abschied weine
meinem Gott — und seinem Knecht!

(Während der letzten Worte sinkt der Vorhang.)

Nachschrift.

Das ächte Kunstwerk wirkt direct durch Anschauung, — nicht durch Vermittlung der Reflexion; und in gleicher Weise schafft der ächte Künstler direct in Anschauung, — nicht durch Vermittlung der Reflexion.

In Anerkennung dieser Wahrheiten weise ich den abstrahirenden Betrachtungen, welche sich mir nicht vor, sondern nach der Conception meiner „allegorischen Dramen" aufgedrängt haben, ihre Stelle nicht in einem Vorwort, sondern in dieser Nachschrift an, mit ihr nur an jene Leser mich wendend, welche aus dem lebendigen Eindruck meiner Dichtungen den Wunsch geschöpft haben sollten, sich auch mit den Ansichten und Reflexionen des Autors über den ästhetischen Charakter seiner eigenen Erzeugnisse, sowie über die mögliche Verwirklichung seiner musikalischen und scenischen Entwürfe, gleichsam wie in persönlichem Gedankenaustausch, näher bekannt zu machen.

Allegorische Dramen.

Symbolistische Dramen! — So dürfte es in manchem litterarisch geschulten Ohr auf die Titelbezeichnung meines Buches hin widerhallen; — und in der That, fast wäre ich versucht worden, mit jenem Schlagwort an die Sympathien der allermodernsten Kunstrichtung zu appelliren, — hätte ich mir nicht gesteh'n müssen, daß ich dann eine Unaufrichtigkeit und eine Incorrectheit zugleich zu vertreten haben würde. Eine Unaufrichtigkeit, — denn zu jener Zeit als ich (es war an einem Frühlingsmorgen des Jahres 1881, vor der Tizian'schen „Verkündigung" von S. Salvatore in Venedig) den ersten Keim für mein Maria- und Christusdrama empfieng, lebte nicht einmal der Name des „Naturalismus" noch in Aller Mund, und sein Widerpart, der „Symbolismus", schlummerte noch ungehoben im Zukunftsschoße; — und eine Incorrectheit zugleich, — dann auch dasjenige, was wir heutzutage unter Symbolismus verstehen, nennen wir so nur vermöge einer willkürlichen Umstellung und Verdunkelung von ehemals klaren und verständlichen Begriffsbezeichnungen. — Die dramatischen Dichtungen, welche ich hier zu einem Sammelwerk vereine, danken ihre Entstehung nicht der Reaction gegen den naturalistischen Doctrinarismus, überhaupt nicht einer specifisch litterarischen Strömung oder Gegenströmung, sondern den Einwirkungen jenes gewaltigen künstlerischen Genius, welcher durch eine bis dahin ungeahnte Vervollkommnung des musikalischen Ausdruckes auch dem dichterisch-dramatischen Schaffen neue Impulse erweckt, neue Bahnen erschlossen hat, — Bahnen, die auf eine tiefere und umfassendere Ausbildung nicht etwa des Symbolischen oder Symbolistischen, sondern des Typischen und Allegorischen hinweisen. Um dieß deutlich zu machen, ist es nötig, auf die genannten Begriffe näher einzugehen.

Typus, Allegorie und Symbol gleichen einander darin, dass sie alle vom concret Individuellen auf etwas außer ihm Liegendes übergreifen, das Allgemeine, Tiefere, nur dem Gedanken direct Zugängliche durch sinnlich Anschauliches zur Darstellung bringen. Verschieden sind sie dagegen zunächst in den Mitteln, welche sie hiebei verwenden, und weiters in den Objecten, welche sich ihnen dementsprechend am natürlichsten zuordnen.

Typisch ist die Darstellung einer Gattung oder Art durch einen concreten Repräsentanten, welcher neben seinen individuellen Merkmalen die Gattungseigenschaften in besonders klarer und kräftiger Ausbildung aufweist. Hievon unterscheiden sich Allegorie und Symbol in gleicher Weise dadurch, dass sie ein Unanschauliches durch ein sinnlich Anschauliches wiederzugeben suchen, welches jedoch nicht derselben Gattung wie jenes angehört, sondern nur durch Analogie zur Darstellung gelangt. Diese Analogie wieder kann entweder durch abstracte Begriffe, also durch den Verstand erschöpfend und bestimmt zu fassen sein, oder sich vorwiegend dem Gefühl und der Empfindung offenbaren; im ersten Falle ist ein Symbol, im zweiten eine Allegorie gegeben. Die Unterscheidung ist allerdings keine scharfe, da es im einzelnen Falle nicht immer zu erkennen sein wird, ob verstandesmäßig aufgefasste oder gefühlsmäßig empfundene Analogie vorwiegt, — wol aber sind Allegorie und Symbol zwei Extreme, welche divergirende Richtungen in der sinnlich anschaulichen Darstellung des an sich Unanschaulichen bezeichnen. Und auch soviel wird aus dem Gesagten klar geworden sein, dass ein eigentlich künstlerisches Mittel nur in der Allegorie vorliegt, und nicht im Symbol, welches nicht viel anders wirkt als ein wissenschaftliches Problem, und sobald es vom Verstand in seine letzten Elemente aufgelöst worden, jeglichen Reiz einbüßt.

Damit aber diese sowie nachfolgende Behauptungen nicht auf abstracte Begriffsschemen allein angewiesen seien, sollen die getroffenen Unterscheidungen durch einige Beispiele erläutert werden.

Typische Gestaltungen findet man in reicher Fülle bei den größten Dramatikern aller Zeiten. — Romeo und Julia, Othello, Tartüff, Harpagon sind geradezu sprichwörtlich geworden als Repräsentanten der Liebenden, der Eifersüchtigen, der Scheinheiligen, der Geizhälse. — Allegorisch sind die Erscheinung des Erdgeistes im Faust, die Gestalten des Mephisto und Wagner, letztere insofern sie bestimmte Seiten oder Triebe in der Natur Fausts zur Darstellung bringen; allegorisch sind Michelangelo's berühmte Statuen des Tages und der Nacht, des Morgens und des Abends im Grabmal der Mediceer, allegorisch die Versinnlichungen des Glückes durch eine früchtespendende, jugendlich schöne weibliche Gestalt, des Todes durch den Knochenmann, u. s. w. —

Symbolisch dagegen ist etwa schon die Sanduhr zu nennen, welche man dem Knochenmann in die Hand giebt, symbolisch ist die Darstellung der Ewigkeit durch eine Schlange, welche sich in den Schwanz beißt, der Dreieinigkeit durch ein goldenes Dreieck u. s. w. — Weicht die Analogie einer zufälligen, conventionellen Gedankenassociation, so geht das Symbol in ein Schriftzeichen über.

Diese Beispiele dürften es bekräftigen, daſs der künstlerische Gehalt sinnbildlicher Darstellungen abnimmt, je weiter man in der Richtung von der Allegorie zum Symbol vorschreitet; sie erweisen zudem — wenn anders die gegebenen Begriffsbestimmungen dem bisherigen Sprachgebrauch entsprechen — das Unangemessene und Miſsverständliche in der Benennung des „Symbolismus" für eine neue Kunstrichtung, welcher wol alles andere eher zukommt als begriffliche Schärfe und verstandesmäßige Trockenheit. Viel zutreffender könnte jene neue Richtung als ein Gemisch von Sensualismus und Mysticismus bezeichnet werden, — insoferne nicht auch sie den künstlerischen Idealen typischer und allegorischer Gestaltung zustrebt. Denn Typus und Allegorie sind das eigentliche Gebiet aller nachbildenden Künste (zum Unterschied von den freischaffenden, Musik und Architektur), wo immer sie über das individuell Einzelne zu Umfassenderem, Bedeutungsvollerem ausgreifen. Typus und Allegorie schließen hiebei einander nicht aus. Michelangelo's erwähnte Allegorien des Tages und der Nacht sind zugleich Typen des Mannes und des Weibes; Mephisto ist eine Allegorie des bösen Principes im Menschenherzen und zugleich der Typus des geistreichen Bösewichts, Wagner eine Allegorie des emsig beschränkten Sammeltriebes in der Forscherseele und zugleich Typus des Stubengelehrten.

Alles Innerliche, Psychische läſst sich nur allegorisch veranschaulichen, während bestimmte Kategorien von menschlichen Einzelwesen im Typus zur Darstellung gelangen. Aber die tauglichsten Träger allegorischer Darstellung selbst sind nicht beliebige Einzelindividuen mit zufällig zusammengetragenen Besonderheiten, sondern typische Repräsentanten einer Gattung.

Auch das Drama, der individuelle Vorgang, welcher sich vor den Augen des Zuschauers auf der Bühne abspielt, kann zugleich typisch wirken, indem es von Ereignissen, welche sich in verschiedenen Variationen und zallosen Wiederholungen zwischen Menschen abspielen, das Bedeutungsvollste, Wesentliche hervorhebt, und allegorisch, indem es in demselben individuellen Bühnenvorgang durch Analogie ein rein innerliches Erlebniſs der Menschenbrust zur Anschauung bringt. Diese doppelte Wirkung entspricht dem zweifachen Ursprung des Dramas aus dem epischen und lyrischen Bedürfniſs.

Wir wissen, daſs das altenglische Drama vorwiegend Geschichtsdarstellung gewesen ist und von seinem Publicum mit fast ausschließlich historischem, also dem Wesen nach epischem Interesse betrachtet wurde. Dagegen ist die Entwicklung des griechischen Dramas aus dem religiösen Chorgesange bekannt, der selbst wieder in dem lyrischen Entäußerungsbedürfniſs der Gottheit gegenüber seinen Ursprung hat. Diese historischen Daten sind nicht zufälliger Natur; der Charakter des griechischen Dramas ist auch in der Folgezeit ein vorwiegend lyrischer, der des englischen ein vorwiegend epischer verblieben. Dennoch konnten Äschilos und Sophokles des episch-historischen Elementes ebensowenig entraten, als Shakespeare sein lyrisches Stimmungsbedürfniſs zu verläugnen oder einzudämmen vermochte. — Ersteres ist jedem offenbar, letzteres aber wird vielleicht von denjenigen bestritten werden, welche bei Shakespeare ausschließlich die unvergleichliche Charakteristik, die meisterhaft objective Beobachtung und Nachbildung der menschlichen Welt zu bewundern gewöhnt sind. Aber diese Vorzüge widerstreiten nicht dem lyrischen Gehalt seiner Dramen. Im „Hamlet“ bietet sich uns ein Stück Geschichte und äußeren Menschenschicksals, in so klaren und objectiv richtigen Umrissen vielleicht, als man dieß auf dem engen Raum überhaupt erwarten kann; und doch ist „Hamlet“ zugleich ein lyrisches Gedicht, ein Gefühlserguſs, die Phantasiegeburt einer übervollen Seele, welche unter dem beängstigenden Druck ihrer eigenen Empfindungen hinausschreit wie der brünstige Hirsch aus der Einsamkeit des Waldes. Der Geist des ermordeten Vaters, die ehebrecherische Mutter, die wahnsinnige Geliebte, diese Gestalten treten uns düster und stimmungsschwer aus den Hallen des dänischen Königsschlosses entgegen, wie irgend die Helden der nordischen Balladen aus ihrer nebelumzogenen Heimat. — Die Ballade aber wird als lyrische Dichtung schon lange anerkannt. — Was von „Hamlet“, das gilt in seiner Art auch von „Macbeth“, von „König Lear“, von den Lustspielen „Sturm“ und „Sommernachtstraum“, deren lyrisch-musikalischer Gehalt den Componisten nicht entgangen ist. Ja selbst die Königsdramen, welche doch von vielen bloß als dramatisirte Geschichte betrachtet werden, lassen mitunter ein unläugbares Vordrängen des lyrischen Elementes erkennen; so z. B. „König Eduard der Dritte“. Dieses Drama zeigt uns (nach den historisch einleitenden Scenen) in den beiden ersten Akten des Königs Begegnung mit der schönen und tugendhaften Gräfin von Salisbury, sein Entflammen und vergebliches Werben um ihre Liebe. Die drei folgenden Akte dagegen führen den siegreichen Krieg in Frankreich vor. Ein Zusammenhang in der Handlung scheint um so weniger gegeben, als in jenen letzten drei Akten eigentlich nicht der König, sondern sein Sohn, der Prinz von Wales, durch heldenhafte Kriegsthaten in den Vordergrund tritt. Vom epischen

Standpunkt aus, d. h. in Bezug auf die äußere Bedeutung der Handlung, zerfällt das Drama somit in zwei selbständige, nur ganz äußerlich und lose verbundene Teile. Trotzdem besitzt es eine innere, lyrische und allegorische Einheit. Der Zuschauer, welcher den Vorgang der beiden ersten Akte nicht mit bloß objectivem Interesse wie etwa eine seltene Naturerscheinung, sondern mit Gemütsteilnahme verfolgt, d. h. die Regungen der handelnden Personen miterlebt, durch sie gestimmt wird, verlangt nach den mächtig angeregten und ebenso machtvoll wieder zurückgedrängten erotischen Empfindungen eine Auslösung der gespannten Kräfte auf anderm Gebiete, und wirft sich nun in das Kriegsgetümmel und Trompetengeschmetter der folgenden Scenen mit demselben inneren Wolgefühl und dem daraus entspringenden Bewusstsein lyrischer Einheit, mit welchem wir etwa in der Symphonie nach den langgezogenen, süß schmachtenden Klängen des Adigios ein kräftiges Allegro als natürlichste und ungezwungene Fortsetzung des Ganzen begrüßen. Dass die Liebessehnsucht dem König nachempfunden ward, die befreiende Kriegsmusik dagegen von seinem Sohne angestimmt wird, ist hiebei unwesentlich und verschlägt nichts gegen die innere, lyrische Einheit des Dramas. Vielmehr wird, wer diese mitfühlend in sich erzeugt und erlebt hat, nun mit geklärtem Blick die allegorische Bedeutung des Ganzen — die Umwandlung des keusch gezähmten erotischen Triebes in kriegerischen Thatendrang — erfassen, und erkennen, wie Shakespeare in diesem wesentlich patriotischen Stück seinen Landsleuten zurief: So lange England solche Frauen besitzt wie die Gräfin von Salisbury, wird es auch solche Männer erzeugen, wie den „schwarzen Prinzen!"

Das **lyrische Element** ist im Drama von viel höherer Bedeutung, als man meist anerkennt oder gelten läßt, — und eben darum auch die **Allegorie**; denn jede Geburt der Phantasie, welche dem Drange nach lyrischer Entäußerung oder Mitteilung entspringt, ist eine Allegorie auf denjenigen Innenzustand oder innerlichen Vorgang, dem sie ihre Entstehung verdankt.

Die **consequente Allegorisirung** eines reich organisirten, weit ausgesponnenen inneren Erlebnisses aber wird — wie schon angedeutet — dem Drama erst durch die Mitwirkung der **Musik** ermöglicht, welche sich in zweifacher Beziehung geltend macht.

Die Musik vermag zunächst typischen Gestalten, welche eines reichen Details individueller Merkmale entbehren, concrete Anschaulichkeit und dramatische Wirksamkeit zu erteilen. — Es wurde schon darauf hingewiesen, dass sich zur Allegorie am besten Typenbildung eignet. (Die Allegorie des Tages beispielsweise werden wir — wie am Grabmal der Mediäer — viel williger in einer typisch nackten Männergestalt auf-

fassen, als wie wenn sie etwa, in die Tracht irgend einer bestimmten Zeit und Nationalität gekleidet und mit den Abzeichen und charakteristischen Eigentümlichkeiten irgend eines bürgerlichen Berufes oder gar einzelnen Individuums versehen, sich uns darböte.) Typenbildung aber ist nicht möglich ohne Unterdrückung oder auch Ausschaltung individueller Einzelzüge, welche im Drama so wie bei jeder dichterischen Darstellung viel zur Belebung und Veranschaulichung der Gestalten, sowie zur Erweckung des Mitfühlens beim Zuschauer beitragen. Allegorie und Typenbildung haben daher stets mit der Gefahr zu kämpfen, aus dem künstlerisch Concreten, Vollen und Lebendigen in das abstract Leere, Farblose und Schematische sich zu verflüchtigen. Hier tritt die Musik mitschaffend und ergänzend in Wirksamkeit. Das Typische, Breitgezeichnete, der Entwurf in großen Zügen, die Ausschaltung des krausen Wirrsals individueller Einzelheiten entspricht ihren eigensten Bedürfnissen; Stimmungsgehalt der Situationen und lyrischer Rythmus der Sprache — die Zeugungskeime der Musik — liegen ebenso im Wesen der allegorisirenden Dichtung; so vermälen sich beide und erzeugen in ihrem Zusammenwirken erst volle künstlerische Anschaulichkeit, das warm pulsirende Leben greifbarer Gestalten. Und so wird es die Musik, welche dem allegorisirenden Dramatiker erst die Bahn frei macht, die Kühnheit seiner Conceptionen rechtfertigt, indem sie es ihm erlaubt, unwesentliche Einzelheiten in reichstem Maße auszustoßen, ohne dabei dem Fluche abstrahirender Dürftigkeit zu verfallen.

Fast noch höher jedoch ist die Mitwirkung der Musik in einer zweiten Beziehung zu veranschlagen. Es ist klar, daß die allegorische Ausgestaltung eines inneren Vorganges demjenigen am besten, und oft nur demjenigen in ihrer Bedeutung sich offenbaren wird, welcher den betreffenden inneren Vorgang selbst miterlebt, oder doch in intensiver Weise nachzubilden vermag. Dieß wird allerdings bis zu gewissem Grade auch ohne Eingreifen der Musik durch mitfühlende Teilnahme des Zuschauers an dem Bühnenvorgang erreicht; — aber nur bis zu gewissem Grade. — Die Gefühlswirkungen des dramatischen Vorganges auf den Zuschauer sind doch durch jenen äußeren Vorgang zu wenig determinirt, zu sehr subjectiven Verschiedenheiten unterworfen, als daß durch das Mittel dramatischer Vorführung allein ein breit und tief gegliederter innerer Proceß zur bestimmten Mitteilung gelangen könnte. Dieß wird nur möglich, wenn zu der gefühlserregenden Wirkung des dramatischen Vorganges die stimmungschaffende Wirkung der Musik hinzutritt, und zugleich das musikalisch thematische Gewebe den Organismus des inneren Erlebnisses dem tonalen Formensinn zur Anschauung bringt. Es ist hier der Punkt, an welchem es nötig wird, speciell auf die musikalischen Errungenschaften Richard Wagners hinzuweisen, welche, wie schon er-

wähnt, dem allegorisch-dramatischen Schaffen neue Möglichkeiten erschlossen haben. Wagner war der erste, welcher das Drama als Drama in Musik setzte. — Dramatische Musik, — Musik, welche den Stimmungsgehalt dramatischer Charaktere und dramatischer Situationen wiedergibt, finden wir bereits vielfach in der Oper. Ein einheitliches Gebilde aber, welches den gesammten Stimmungsgehalt des Dramas zum Ausdruck und in seiner Gliederung dem musikalischen Formensinn zur Anschauung bringt, hat zuerst Richard Wagner geschaffen. Seine Verwendung musikalischer Motive zum Aufbau großartiger Tonsätze ist es allein, welche den mitfühlenden Zuschauer in Stand setzt, die vielverzweigten, einander bekämpfenden, modificirenden, vernichtenden, und wieder Neues gebärenden Regungen zu verfolgen und in der eigenen Brust zu verwirklichen, welche durch den dramatischen Vorgang zur allegorischen Verkörperung gelangen. — Diese specifisch lyrische Function seiner Musik hat Wagner in seinen theoretischen Schriften weniger scharf und ausdrücklich betont als ihre objective Bedeutung zur Charakterisirung der handelnden Personen, — vermutlich weil er auch als Theoretiker vielfach praktische Ziele im Aug hatte und zur correcten Darstellung seiner Werke vornehmlich auf das Verständniss der äußeren, dramatischen Verwendung der Musik dringen musste, — vielleicht auch weil er, im Vollbesitze des höchsten musikalischen Ausdrucksvermögens, niemals genötigt war, sich dessen subjective Bedeutung in Begriffen vollkommen klar zu machen. Dennoch finden sich in seinen Schriften zalreiche Hinweise darauf, dass ihm der lyrische Charakter seines musikalisch-dramatischen Schaffens nicht unbewusst geblieben ist. — Das Wesentliche jenes lyrischen Elementes für den durch Wagner geschaffenen Styl kann man übrigens auch aus dem kläglichen Scheitern aller jener Versuche ersehen, welche ein Drama, dem jenes Element fehlt und das in seiner Conception nicht einem inneren Erlebniss des Autors entsprungen, nach Wagner'schen Principien in Musik zu setzen versuchen.

Die Musik ist überall, und auch im Drama, nur dort berechtigt, wo sie dem Bedürfniss nach lyrischer Befreiung und Mitteilung entspringt. Dem gleichen Bedürfniss verdankt auch die dramatische Handlung in ihrer allegorischen Bedeutung den Ursprung. Gesellt sich aber zu jener allegorischen auch eine weit umfassende typische Bedeutung, so wird hiemit der Gipfelpunkt künstlerischer Wirkung erreicht. — Erblickt unser objectives Interesse in dem dramatischen Geschehniss vor uns die wesentlichen Züge des äußeren Menschenschicksals, welches das Um und Auf alles irdischen Erlebens in sich schließt, — und entrollt sich dieses selbe dramatische Geschehniss zugleich in innerlicher Folgekraft, wie eine Ausgeburt unserer durch das Tonstück erregten und mit ihm wechselnden

subjectiven Gefühlsbedürfnisse, so gewinnen wir den Schein, als umschlössen wir in der eigenen Brust den lebendig treibenden Urgrund alles Weltenschicksals, das uns im Leben so oft feindlich, unbegreiflich und unerbittlich von außen bedrängt. — So kann wol behauptet werden, dass, wenn es einen Gott gibt, der die Welt nach eigenen Bedürfnissen aus seinem Inneren herausgestaltet, und wenn der Mensch sich bis zu einer annähernden Vorstellung jenes ewigen Schöpfergefühles aufzuschwingen vermag, dieß am vollkommensten in dem Zustande geschieht, in welchem der Dramatiker sein Werk schafft, oder der Zuschauer mitschaffend ihm nachempfindet.

Solcher Natur sind die Wirkungen des allegorischen Dramas, — einer Kunstform, welche so alt ist wie das Drama selbst, zur vollkommenen Differenzirung und Ausbildung jedoch erst durch die Mitwirkung der Musik gelangen konnte.

Der Chor.

Wenn im Vorhergehenden der Unterschied zwischen typischer und allegorischer Bedeutung des Dramas scharf betont und die Vereinigung beider als eine Cumulirung künstlerischer Wirkungen ausdrücklich hervorgehoben wurde, so soll damit doch keineswegs behauptet sein, dass ein klares Auseinanderhalten jener beiden Wirkungsweisen auch das lebendige Schaffen des Dramatikers begleite. Dieser wird vielmehr in den meisten Fällen weder die Begriffe des Typus und der Allegorie in abstracter Erkenntniss sich zurechtlegen, noch auch, selbst wenn ihm die allegorische Vertieftheit seiner anschaulichen Phantasiegebilde zur Gewissheit geworden, in abstracten Begriffen klar und bündig anzugeben vermögen, welches denn die wesentliche Bedeutung sei, die er im Innern seiner concreten Gestaltungen mehr ahnend erfasst als verständlich wahrnimmt. Die beiden Grundmotive unseres Erkenntnisstriebes, das Verlangen, die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen von außen zu durchschauen, und das Bedürfniss, zugleich deren innerlich bewegende Kräfte intuitiv zu erfassen, vereinigen sich mit dem gestaltenzeugenden Schaffensdrang in der Brust des Künstlers auf solche Art, dass sich ihm die Mannigfaltigkeit des Erlebten und Erschauten zu bestimmten, concreten Phantasiegebilden verdichtet, welche er zwar als die Erzeugnisse seiner Erfindung deutlich erkennt, hinter denen er aber doch ein Tieferes, Umfassenderes, allgemein Bedeutungsvolles zu erblicken glaubt, welches er begrifflich noch nicht einzuordnen und in keiner andern als in einer für ihn selbst räthselvollen Bildersprache festzuhalten und mitzuteilen vermag. — So erscheint das typisch-allegorische Phantasiegebilde des Dichters, vom Standpunkte des Wahr-

heitsstrebens aus gesehen, wie ein erster Schritt zur abstract begrifflichen Erfassung von bisher noch dunklen inneren Vorgängen und noch unerkannten allgemeinen Gesetzen, und erregt darum den Wunsch nach Aufhellung des nur gleichnißweise Dargestellten, das Verlangen nach Ausdeutung, oder den Forschertrieb mit andern Worten, welcher das Kunstobject als eine Quelle von Erkenntnissen behandelt und es in seinen inneren und äußeren Beziehungen immer tiefer und umfassender zu durchdringen und zu begreifen bemüht ist. Selten oder vielmehr niemals jedoch gelangt er hiebei an ein letztes Ziel, vermag er das lebendig Dargebotene in Begriffe und Erkenntnisse restlos aufzulösen. Da sich das künstlerische Concretum aus einer unübersehbaren Menge von Einzelwahrnehmungen und Erlebnissen verdichtet hat, so bietet es auch, dem Naturproducte ähnlich, zallose Ansatzpunkte für die Reflexion, und wenn auch vielleicht keine unerschöpfliche, so doch eine unübersehbare Menge von Ausdeutungsmöglichkeiten. Aus diesen Gründen aber wird der Forschungstrieb und das Deutungsbedürfniß des Dichters selbst seinem eigenen Werke gegenüber ebenso angeregt wie bei dem Zuhörer oder Beschauer, und es entsteht für jenen das Verlangen, auch dieser reflectirenden oder philosophischen Seite seines Wesens in dem Dichtwerk Ausdruck zu geben. Er darf dieß um so unbesorgter, je mehr er sich bewußt ist, in seinem Werke nicht ein durch Abstraction gefundenes Symbol aufgestellt zu haben, welches wie ein Bilderrätsel allen Reiz verliert, sobald man die Auflösung darunterschreibt, sondern ein lebendig Erschautes, in sich Beruhendes, welches er selbst mit Anstrengung aller abstrahirenden und reflectirenden Fähigkeiten nimmermehr zu erschöpfen und auszubeuten im Stande sein wird. — So sehen wir denn auch ausnahmslos alle großen Dramatiker, von den ältesten bis auf die jüngsten Zeiten, jenen Forschungstrieb in ihren Werken selbst zur Bethätigung bringen, — je nach den herrschenden Stylarten in verschiedener Weise.

Das griechische Drama besaß bekanntlich in seinem Chor ein Organ, welches, obgleich ursprünglich lyrisch-rituellen Bedürfnissen entstammend, doch zur Wiedergabe jener reflectirenden Thätigkeit des Dichters wie geschaffen erscheint und von den großen Tragikern auch in diesem Sinne verwendet wurde.

Dennoch, und obgleich in den Zeiten des Classicismus alle griechische Kunst als mustergiltiges Ideal hochgehalten ward, vermochte sich der Chor – selbst nach Schillers genialem Wiederbelebungsversuch — im modernen Drama, welches in seiner ursprünglichen Anlage kein äquivalentes Organ zur directen Aussprache des Dichters besaß, nicht einzubürgern. Zwei Schwierigkeiten dürften hier wol in ihrem Zusammenwirken als absolutes Hinderniß zur Geltung gekommen sein: die Zwitter-

stellung des antiken Chores zwischen dem Orchester und der Bühne, und die Unmöglichkeit, den Chor ohne Musik laut werden zu lassen. Der griechische Chor brachte bekanntlich mit seinen Gesängen und Tänzen in der Orchestra die Regungen des idealen Zuschauers (d. h. des Publicums, als Ganzes betrachtet, sowie es im Sinne der höchsten Wirkung des Dramas gedacht werden muss) — und mithin auch des Dichters zum Ausdruck, betrat aber dennoch als eine geschlossene Masse handelnder Persönlichkeiten auch die Bühne. In diesem letzteren Sinne wurde er für die Entwicklung der Handlung ein störendes Element und brachte einen abstracten, künstlichen, die Illusion behindernden Zug in das Drama. Andrerseits ist es klar, dass sich der Chor, als Gesammtpersönlichkeit aufgefasst, nur im gesungenen, nicht im gesprochenen Wort äußern kann. Für Musik aber war, nach der (zur Blütezeit der griechischen Tragödie sicherlich noch nicht vollzogenen) Differenzirung zwischen Gesang und gesprochenem Vers, im recitirten Drama keine Stelle mehr vorhanden. Darum finden sich Annäherungen an den griechischen Chor auch nur in der Oper, wo die Chöre mitunter aus ihrer dramatischen Rolle zu dominirender Bedeutung hervortreten. Im übrigen aber war der moderne Dichter in allen jenen Kundgebungsbedürfnissen, denen der antike Chor als Werkzeug gedient hatte, auf andere Mittel angewiesen.

Er suchte diese Mittel — zunächst bezüglich der Aussprache seiner eigenen Reflexionen — in dem objectiven Bühnenvorgang selbst, in der Rede der handelnden Personen. Die Gedanken des Dichters über die typische oder allegorische Bedeutung seines Dramas wurden einer oder auch mehreren der in diesem Drama handelnden Personen direct in den Mund gelegt. Berechtigten und unabweislichen dichterischen Bedürfnissen entsprang so das dramatische Kunstmittel der Sentenzen, welches in der Folgezeit zu den bekannten und vielgerügten Ausartungen führte, in seiner Entstehung aber bis auf den ersten großen modernen Tragiker zurück verfolgt werden kann, welcher doch als der ursprünglichste, von Reflexion am wenigsten angekränkelte, als der naive Dramatiker kat'exochen angesehen wird. Schon Shakespeare's Charaktere äußern gar häufig — am auffälligsten die Bösewichte! — eine klarere Erkenntniss ihrer selbst, der typischen Bedeutung des eigenen und des Thuns und Lassens ihrer Umgebung, als sie etwa vom naturalistischen Standpunkte aus gerechtfertigt werden könnte.

Begreiflicher Weise waren nicht alle Gestalten des Dramas gleich geeignet, dem Zuschauer die Gedanken des Dichters zu vermitteln; am tauglichsten hiezu mussten vielmehr diejenigen erscheinen, welche dem Dichter selbst im Charakter und in den seinen Gedankengang bestimmenden inneren Erlebnissen ähnlich waren. So drängte der lyrisch-philosophische Mitteilungstrieb des Dichters nach einer Richtung hin,

nach welcher auch noch andere, nicht minder lebhafte Bedürfnisse sich bethätigten: nach der Richtung zur Selbstverkörperung nicht etwa im ganzen Drama als solchem, sondern in einer bestimmten dramatischen Person.

Es ist nämlich eine Befriedigung, welche nicht nur die Dichter, sondern alle phantasiebegabten Menschen sich mitunter gewähren, daß sie zum Ersatz für alle Bitternisse und Enttäuschungen, für alle wirklichen oder eingebildeten Verkennungen und Mißdeutungen, denen sie in der realen Welt zu begegnen haben, nun ihrerseits eine ideale Welt sich errichten, in welcher sie selbst in einer erträumten Verkleidung einer erträumten Umgebung entgegentreten, die Erfüllung ihrer glühenden Wünsche sich gewähren, das Licht ihrer eigenen Persönlichkeit leuchten lassen, und das Feindliche und Widerwärtige, dessen sie sich im Leben nicht zu erwehren vermögen, an den Pranger stellen. „Luftschlösser bauen" nennt man dieß in gewöhnlicher Sprache; die Bedürfnisse darnach zählen gleichwol mit zu den Motiven dramatischen Schaffens. Stehen sie einerseits in innerlichem Zusammenhang mit dem edlen Verlangen, das Verhältniß der eigenen Persönlichkeit zur Außenwelt seinem wahren, durch widrige Zufälle oft getrübten und entstellten Werte nach zu erkennen und zu objectiviren, — so zeigen sie andrerseits doch auch eine nicht wegzuläugnende Verwandtschaft mit höchst anrüchigen, verderblichen, ja lasterhaften Ausartungen der menschlichen Natur. Verschieden und ihrem Werte nach am denkbar weitesten von einander abstehend sind daher auch die Erzeugnisse, welche dem Trieb zur dramatischen Selbstverkörperung entstammen. Faust und Manfred stehen auf der einen Seite, auf der andern die zallosen Phantasiegebilde unfähiger Poetaster, in denen sie der eitlen Sucht nach Selbstbespiegelung und Selbstverherrlichung fröhnen, an unrealen Situationen ihre Sinnlichkeit erhitzen, und an dem Blechklang von Theaterrüstungen ihr Mütchen kühlen. — Die Reflexionen speciell, welche der Dichter durch den Mund seiner Selbstverkörperung dem Zuschauer mitteilt, schießen gewöhnlich über das Ziel eines Nachforschens nach allegorischen und typischen Bedeutungen des dramatischen Vorganges selbst hinaus und verlieren sich häufig in weit abliegende Gebiete, auf denen der Autor eine Publicirung oder Propagirung seiner Ideen und Principien wünscht und durch das Mittel theatralischer Vorführungen anstrebt. Liegen somit die Abwege von rein künstlerischem Vorgehen hier überall gefährlich nahe, so ist es umsomehr von Wichtigkeit, festzuhalten, daß der moderne Dichter durch den Ausfall eines dem antiken Chor gleichwertigen Organes aus ächt künstlerischen Bedürfnissen heraus auf die Bahn der dramatischen Selbstverkörperung gedrängt wurde.

Im „Faust" sehen wir jenen Vorgang noch complicirt und weiter

ausgebildet. Die Zusammengehörigkeit der Gestalten des Mephisto und Wagner mit der Hauptgestalt wurde schon früh erkannt und oft betont; jene erscheinen wie Derivate oder selbst Fleisch und Blut gewordene Abzweigungen aus der Faustnatur. So wurde der dramatisch-lyrische Process des Herausbildens eigener Regungen in handelnde Charaktere hier selbst wieder in einem Teil des Dramas objectivirt und — als die Dreigestalt Faust-Mephisto-Wagner — der eigentlichen objectiven Außenwelt entgegengestellt. — Schuf sich der Genius unseres größten dichterischen Lebenskünstlers hiedurch auch ein Organ, welches ihm eine fast vollständige Kundgebung seiner überreichen Persönlichkeit und Weltanschauung gestattete, so trägt diese Schöpfung doch deutlich den Charakter des Einmaligen an der Stirn und begründete nicht etwa eine Kunstform, welche den allgemeinen Bedürfnissen des allegorisirenden Dramatikers entgegenkäme. Die Einführung jener faustischen Trinität in eine objectiv dargestellte Außenwelt ist nämlich eine Erfindung von so genialer Kraft aber auch genialer Inconsequenz, dass ihre Übertragung auf dramatische Stoffe von anderer Herkunft alsbald einem vernehmlichen Widerspruch begegnen würde. Die innerliche Einheit von Faust, Mephisto und Wagner lässt sich wol in Umrissen erfassen, nicht aber durch das Drama hindurch auch folgerichtig festhalten. Der „Faust" appellirt hier wie auch in anderen Beziehungen an die specifisch deutsche Fähigkeit, sich über Widersprüche ahnungsvoll hinwegzusetzen, und in tief angelegten aber nur halb zu Ende gedachten begrifflichen Conceptionen sich wol zu fühlen; der „Faust" ist wol auch aus diesem Grunde — bis heute mindestens — ein Drama für Deutsche geblieben; und selbst für Deutsche hat er keinen neuen dramatischen Styl begründet.

Das ausgesprochen lyrische Bedürfniss des deutschen Dramatikers erzeugte vielmehr ein directes Ausdrucksmittel, welches ungleich vollkommener als der griechische Chor das ganze Drama als eine Veranschaulichung innerer Erlebnisse zur Empfindung brachte, und, in gleicher Weise alle seine Gestalten und Situationen durchflutend, jede einzelne von ihnen in ihrem subjectiven Gefühlsgehalt erfassen ließ: — das Orchester des musikalischen Dramas, dessen Wirksamkeit in der angedeuteten Richtung schon früher gekennzeichnet wurde. — Aber das Orchester versagt seinen Dienst überall dort, wo der Dichter mehr verlangt als Mitteilung eines Stimmungs- und Gefühlsprocesses, — nämlich Wiedergabe seiner Reflexionen über den typischen und allegorischen Gehalt der selbst erfundenen dramatischen Vorgänge und Gestalten. Hievon gibt — als einer Beschränkung seiner Kunstform — der große Schöpfer des musikalischen Dramas ein deutliches Zeugniss. Wo der Charakter des Kunstwerks eine gewisse Freiheit gestattete (in den heiteren „Meistersingern") greift er zu dem altbekannten Hilfsmittel und äußert

seine Reflexionen durch den Mund seines Helden (im Wahn-Monolog, und noch mehr in der Schlussrede des Hans Sachs). — Aber auch zum Schlusse des großen Götter- und Heldendramas hat Wagner in der ursprünglichen, dichterischen Conception die scheidende Brünnhilde Worte sprechen lassen, welche die Gefühlswirkung der machtvollen Tragödie begrifflich zu deuten suchten, und die er zwar in hoher künstlerischer Einsicht bei der endgiltigen Ausführung gestrichen, dennoch aber — und obgleich er sie selbst als „sentenziös" bezeichnet (Ges. Schriften, Bd. VI, Seite 362) — dem Leser seiner Dichtungen mitgeteilt und dem Gedächtniss der Nachwelt erhalten hat. Es ist dieß die Strophe „Nicht Gut, nicht Gold, noch göttliche Pracht . . . . . .", welche dann später durch die verwandte, gleichfalls weggelassene „Aus Wunschheim zieh' ich fort, Wahnheim flieh' ich auf immer . . . . ." ersetzt wurde. — Wagner erklärt zwar (a. a. O. Seite 363), dass der „Sinn" dieser Strophen „in der Wirkung des musikalisch ertönenden Dramas bereits mit höchster Bestimmtheit ausgesprochen" werde, — behauptet aber hierin jedenfalls mehr als er bei zalreichen andern Anlässen zuzugeben vermocht hätte, da er nicht müde ward darauf hinzuweisen, dass die Ausdrucksfähigkeit der Musik dort ihre Grenze erreiche, wo diejenige der Sprache beginne: beim abstracten Gedanken. — Die Musik zum Schlusse der „Götterdämmerung" gibt künstlerisch Wertvolleres, Höheres als jene beiden Strophen, — nimmermehr aber gibt sie deren abstracten Sinn wieder; — „. . . . von Wiedergeburt erlöst, zieht nun die Wissende hin . . . ." Diesen Gedanken beispielsweise wird niemand dem musikalischen Motivengewebe zu entnehmen vermögen. — Und so war es auch gewiss nicht der Wunsch, den Leser in seine künstlerische Werkstatt hineinblicken zu lassen, welcher Wagner bestimmte, jene Strophen als Beisatz zu seiner Dichtung mit zu veröffentlichen, — sondern viel eher das dunkle Bewusstsein davon, dass in den schönen Versen eine berechtigte künstlerische Emanation vorlag, für welche in seiner Kunstform des musikalischen Dramas kein Raum vorhanden war.

Es erscheint somit wie eine bloße Ergänzung der Function des Orchesters derjenigen des griechischen Chores gegenüber, wie ein bloßes zu-Ende-denken einer in thatsächlicher Entwicklung gegebenen logischen Aufeinanderfolge, wenn der wortlosen Empfindungssprache der Musik ein Organ beigesellt wurde, welches — vom Standpunkte des objectiv dramatischen Vorganges aus betrachtet, unpersönlich wie das Orchester — dem abstracten Gedanken des Dichters directen Ausdruck verlieh.

Dennoch war es ein noch viel speciellerer Anlass, ein bestimmteres Vorbild, welches mich zur Forderung eines dem Bühnenvorgang gegenüberzustellenden Chores hinleitete. Das Urbild jener

Gegenüberstellung liegt nicht im Drama, sondern in dem künstlerisch so wirkungsvollen Rituale des katholischen Gottesdienstes; und der Gedanke, jene Gegenüberstellung dramatisch zu verwerten, ergab sich mir nicht aus allgemeinen ästhetischen Reflexionen, sondern bei der Ausgestaltung eines bestimmten dramatischen Stoffes, der ebenfalls jenem Rituale entnommen war: des großen menschlichen Vorganges, welcher dem Mysterium der Messe zu Grunde liegt und sich vor der Phantasie der andächtig-gläubigen Menge tagtäglich wiedererneut, — des Opfertodes am Kreuze.

Der Chor in der katholischen Kirche gibt in seinem Wechselgesang mit dem am Altare celebrirenden Priester den Gefühlen so wie den Gedanken der versammelten Gemeinde beredten Ausdruck. Aus dem Streben, die Gemütswirkung jenes gottesdienstlichen Actes auch bei schwindendem religiösem Glauben noch in der Phantasie festzuhalten, entstand mein Christus-Drama. Nicht mehr genügten dem lauschenden Zuseher zur Erzeugung jener höchsten Erhebung die stereotypen Gesten und Wortformeln des Priesters, deren mystische Wirksamkeit nicht mehr als Realität anerkannt werden konnte; auch die stummen und bewegungslosen Bildnisse der Heiligen, ja die steinerne Gestalt des Gekreuzigten selbst etwa zu Häupten des Altares — konnten einen Ersatz für das Verlorene nicht bieten; — der Stein musste Fleisch und Blut werden, die stummen Bildsäulen Leben und Sprache erhalten, der heilige Vorgang selbst uns tönend und sichtbar menschlich nahe treten, — statt der gläubigen Gewissheit war die dramatische Illusion nötig, damit die religiöse Wirkung sich künstlerisch neu gebäre; — der Chor aber — wie weit von dem ehemals kindlichen Gebete auch nun der Inhalt seiner Kundgebungen sich entfernt hatte — konnte nach wie vor als lyrisch-gedankliches Ausdrucksmittel seine Function vollziehen und sogar räumlich seine Stelle behalten.

Erst nachdem ich in solcher Weise die Conception meines Christus-Dramas und seiner künstlerischen Veranstaltung vollzogen hatte, gelangte ich allmälig zur Erkenntniss, dass ich vor einer neuen Kunstform stand, welche die Erfüllung lange gehegter Bestrebungen nahelegte, die Befriedigung schmerzvoll empfundener Bedürfnisse verhoffen ließ. — Zur Erläuterung dessen ist es erforderlich, etwas weiter auf das Gebiet generalisirender Reflexionen überzugreifen.

Keine von allen „schönen Künsten" dient ausschließlich dem Bedürfniss nach „Schönem"; jede von ihnen enthält einen Kern, durch welchen sie auch im außerästhetischen Leben des Menschen von Bedeutung wird und an welchen sich ihre specifisch ästhetischen Elemente wie an ein festes Knochengerüste in größerer oder geringerer Fülle und Vollendung angliedern. Am auffälligsten ist dieß bei der Architektur, deren nackt

praktische Functionen häufig ohne Anteilnahme irgend eines ästhetischen Bedürfnisses zu sichtbarem Ausdruck gelangen, — am wenigsten auffällig wol bei der Musik, deren außerästhetisches Element, die Wiedergabe einer psychischen Regung durch den wortlosen Schall, vielleicht nur in dem einfachen Schrei ohne jede Mitwirkung von Kunst und Schönheitsverlangen sich geltend macht. — Skulptur und Malerei dienen dem Bedürfniss nach Veranschaulichung des in der Erinnerung oder Phantasie nur blass und schwankend gegebenen Gesichtseindruckes eines realen oder erdachten Gegenstandes, — einer Veranschaulichung, von welcher nicht nur verlangt wird, dass sie schön, sondern immer nebenbei und oft auch ausschließlich, dass sie wahr oder getreu sei. Photographie und Gypsabguss nach der Natur lassen dieses Bedürfniss am deutlichsten erkennen, wo es in vollständiger Abstraction von aller Schönheit seine Befriedigung sucht. — Die Dichtkunst endlich hat den menschlichen Trieb nach Mitteilung durch die Sprache zur Grundlage, welcher sich naturgemäß bald auf äußere Geschehnisse, bald auf innere Vorgänge bezieht und hienach die — schon früher einander gegenübergestellten — Gegensätze der Epik und Lyrik, oder der sprachlichen Darstellung des Objectiven und Subjectiven hervorbringt. Baar alles künstlerischen Nebeninteresses finden wir jenen Trieb im alltäglichen Gespräche sich bethätigen, wo dieses keine weiteren oder tieferen Ziele verfolgt, als dem Bedürfniss des sich-Aussprechens zu genügen, d. h. also wo es Selbstzweck ist, und der Sprecher nicht mehr will, als dem Hörer mitteilen, was geschehen, oder wie ihm selbst zu Mute ist.

Die Dramatik, welche man neben Epik und Lyrik als dritte Dichtungsform zu nennen pflegt, wird jenen beiden nur irrtümlicher Weise coordinirt, da sie, wie dieß bereits gezeigt wurde, vielmehr ihre Bestrebungen verbindet. Dagegen unterscheidet sie sich von jenen beiden in gleicher Weise dadurch, dass sie, als Dichtung betrachtet, eine unvollständige Kunstform oder bloß Skizze ist und die Mithilfe anderer Künste beansprucht; neben der Malerei und — bisweilen — der Musik, vornehmlich der Mimik, welche selbst wieder mit der Tanzkunst innerlich zusammenhängt und als außerästhetisches Element den Bewegungstrieb zur Grundlage hat, — jenes unmittelbare Bedürfniss nach physischen Evolutionen und einem Spiel des Muskelapparates, welches man bei Kindern in seiner kunstlosen Natürlichkeit am reinsten antrifft. — Durch Verschwisterung der Dichtung mit jenen andern Künsten vermag der Dramatiker vielfach vollkommener, stets eindringlicher als der Erzäler uns in das Innere anderer Personen zu versetzen und ihre Kundgebungen in That und Sprache als Ausfluss ihrer psychischen Individualität zu veranschaulichen; aber auch hierin unterscheidet er sich von dem Epiker nur dem Grade nach, nicht wesentlich, da ja das menschliche

Seelenleben ebenso und noch mehr zu den Objecten epischer Darstellung zält, wie etwa äußere menschliche Vorgänge, oder Phänomene in der außermenschlichen Natur. — Wollte man aber geltend machen, daſs der Dramatiker zum Lyriker fremder Individualitäten zu werden vermag, indem er dem unmittelbaren Äußerungsbedürfniſs vom Standpunkt einer andern als seiner eigenen Persönlichkeit aus die Sprache erteilt, so ließe sich erwidern, daſs auch hierin kein Sonderrecht der dramatischen Kunstform begründet ist, indem ja der Lyriker gleichfalls die Möglichkeit besitzt, aus dem Innern anderer Personen den Quell der Sprache zu eröffnen und etwa den liebend Beglückten, den Enttäuschten, den Vereinsamten, oder den Krieger, den Jäger, den Schnitter, den armen Mann sein Lied singen zu lassen. — Das Drama dient, so weit es Dichtung ist, lediglich epischen und lyrischen Bedürfnissen, und ist daher auch mit jenen Bedürfnissen dem Wandel alles Menschlichen in verschiedener Zeit unterworfen.

Der Entwicklungsgang der Künste erweist sich nämlich durchwegs als abhängig von jenem früher hervorgehobenen außerästhetischen Element, welches insoferne gleichsam den Kern der Kunstwerke ausmacht, als diese, wenn sie zur höchsten Vollendung gelangen sollen, stets an ein tief und allgemein empfundenes außerästhetisches Bedürfniſs sich anbilden müssen. Zwar vermag eine bestimmte Zeitperiode die Schönheit und Größe von Kunstwerken früherer Epochen zu erfassen und zu bewundern, auch wenn ihr das unmittelbare Verständniſs für deren außerästhetisches Element in Gestalt eines lebendigen Bedürfnisses verloren gegangen ist; noch niemals aber hat ein Künstler ohne Anschluſs an irgend ein — wie man es nennen könnte — reales Bedürfniſs seiner Zeit ein wahrhaft großes Kunstwerk neu geschaffen. — So erweist sich etwa unsere Zeit als unfähig, auf dem Gebiete der Malerei eine Kunstblüte, derjenigen der Renaissance vergleichbar, emporzutreiben, weil unsere naiven, außerästhetischen Veranschaulichungs- und Illustrationsbedürfnisse sich nicht wie damals auf wenige Idealgestalten concentriren, welche durch die stetige Arbeit mehrerer Künstlergenerationen einer ersehnten Vollendung zugeführt werden könnten, — sondern (die „illustrirten Zeitungen" geben hievon das directeste Zeugniſs) in unruhigem Kunterbunt auf alle erdenklichen Klassen von Objecten sich beziehen und daher in tausend unzusammenhängende Einzelbestrebungen nach allen Windrichtungen zerflattern. — Auch auf dem Gebiete des objectiv-epischen Interesses für menschliche Vorgänge vollzog sich in unserm Jahrhundert ein Wandel, welcher bestimmend, und zwar für die Entwicklung der Dichtkunst geworden ist: die Abkehr von der historischen und sagenhaften Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft.

Wir bringen der Darstellung menschlicher Thaten und Schicksale

aus der Vergangenheit nicht mehr das ursprüngliche, unmittelbare, naive Interesse entgegen wie die Menschen vor fünfzig oder hundert Jahren, oder gar etwa wie die Zeitgenossen eines Shakespeare. — Die Ursachen dieser kulturhistorischen Erscheinung insgesammt aufzudecken, dürfte wol schwer fallen; jedenfalls aber können wir eine von ihnen in der Veränderung der Wertschätzung und der Werturteile erblicken, welche sich bezüglich der menschlichen Vergangenheit so wie der zu gewärtigenden Zukunft zu gleicher Zeit vollzog. Die menschliche Geschichte erschien den Menschen früherer Epochen im großen Ganzen, was den Wandlungsproceſs specifisch menschlicher Fähigkeiten (abgesehen etwa von der für göttlich erachteten Einwirkung im Christentum) betrifft, viel eher als eine Geschichte des Verfalles und der Entartung als des Fortschrittes und der Entwicklung zum Besseren. Je weiter sie in die Vergangenheit zurückreichte, um desto ehrwürdiger erschien nicht nur die Überlieferung selbst, sondern auch ihr Gegenstand; man träumte von einem Paradies, einem goldenen Zeitalter, einem seligen Naturzustand am Anfang aller Geschichte, von einer verloren gegangenen Uroffenbarung oder Urweisheit der Altvorderen, man stellte sich zu jenen letzteren — geleitet durch einen leicht zu durchschauenden Fehlschluſs, welcher die Menschheit doch durch Jahrtausende im Banne hielt — auf den Standpunkt des unmündigen Kindes seinen Ältern und Lehrern gegenüber; — kein Wunder, daſs jeder Bericht über Vergangenes allein schon der lebhaftesten, rein sachlichen Teilnahme begegnete. — Alle diese Verhältnisse haben sich gegenwärtig verändert, vielfach in ihr Gegenteil verwandelt. Der Entwicklungsgedanke, der Glaube an einen Fortschritt zum Besseren oder Höheren hat allgemein Wurzel geschlagen, wir suchen in prähistorischen Zeiten nicht mehr einen idealen Naturzustand, sondern den allmäligen Übergang vom Thier zum Menschen, unser historisches Interesse ist auf dem Wege, sich in ein rein wissenschaftliches zu verwandeln; wir glauben wol noch, durch die Geschichte etwas lernen zu können, nicht mehr aber direct von ihr, wie etwa die Menschen des Mittelalters, der Renaissance und zum großen Teil auch noch der Periode unseres Classicismus. Dagegen ist das „sociale Problem" in den Vordergrund des Interesses gerückt, und mit ihm die Überzeugung, daſs unsere und die nachfolgenden Generationen berufen seien, einen Wandlungsproceſs durchzumachen, welcher beispiellos in der Geschichte der Menschheit dastehen werde, und für welchen die Weisheit der Altvorderen keinen Kanon abgeben könne. Mögen diese Voraussetzungen sich als begründet erweisen oder nicht, — Thatsache ist, daſs sie gegenwärtig immer weiter um sich greifen und — sei es im Sinne der Zustimmung oder der Abwehr — das Sinnen und Trachten der Mitlebenden immer ausschließlicher in Anspruch nehmen.

So sind uns die Menschen der Gegenwart von größerer Be-

deutung geworden als diejenigen der Geschichte und des Mythos, und dementsprechend sehen wir auch das zeitgenössische Drama modernen Stoffen und dem socialen Problem sich zuwenden, und Vorgänge auf die Bühne bringen, welche auch abgesehen von aller Kunst und allem Schönheitsbedürfniss ein unmittelbares Interesse zu wecken und zu befriedigen vermögen. — Ob diese Stoffe auch einer so hohen künstlerischen Durchbildung als fähig sich erweisen werden wie diejenigen früherer Epochen, — ob wir im modernen Naturalismus den Keimtrieb einer kommenden Kunstblüte zu begrüßen oder nicht vielmehr den letzten Ausläufer eines alternden Wurzelstammes zu betrauern haben werden, — das freilich bleibt abzuwarten. Nicht jede Zeit ist zur Hervorbringung eines künstlerisch hochstehenden Dramas befähigt, ja ein Blick auf die Kunstgeschichte lehrt, dass solche Zeiten sich bisher sogar sehr selten und von langen Zwischenpausen unterbrochen eingestellt haben, in welchen die dramatische Kunst, ja das dramatische Interesse vollständig versiegte; — und auch vom allgemein psychologischen Standpunkt aus wird man jener Geistes- und Gemütsverfassung der Menschen, welche sie veranlasst, sich zu hunderten in einem Hause zusammenzudrängen, um einen unrealen, bloß nachgeahmten Vorgang mit intensiverer Spannung zu verfolgen, sich ihm mit wärmerer Gefühlsteilnahme hinzugeben, als oft dem wirklichen Leben und Treiben, dem erlittenen Leid und den geweinten Thränen um sie herum, als einen abnormalen, einen Ausnahmszustand bezeichnen müssen, welcher in gewissen Phasen cultureller Entwicklung wol auftauchen kann, dessen stetiges Andauern aber durch alle Perioden der Geschichte gar nicht als möglich, und, wäre es dieß, im Interesse der Menschheit mindestens nicht als wünschenswert erachtet werden dürfte.

Ist es somit zweifelhaft, ob wir in absehbarer Zeit nicht überhaupt einer Periode der künstlerischen oder zum mindesten der dramatischen Ebbe entgegengehen, so dürfte nach dem Gesagten umsomehr ein Beginnen wie das der dramatischen Behandlung mythischer Stoffe als ein unzeitgemäßes, von vorne herein zu verurteilendes erscheinen, — wenn nicht neben jenem objectiv-gestaltenden Triebe auch das subjectiv-lyrische Mitteilungsbedürfniss im Drama nach Ausdruck verlangte, und dieses Bedürfniss gerade in unserer Zeit mit besonderer Intensität nach der Vorstellungs- und Gefühlswelt der Vergangenheit zurückdrängte.

Der für unsere Zeit charakteristische Wandel der Lebensverhältnisse sowol wie der theoretischen Überzeugungen und in Folge dessen auch der gesammten anschaulichen und abstracten Vorstellungswelt, welche das reale Leben dem modernen Menschen aufdrängt und von ihm fordert, hat sich nämlich mit einer solch — geschichtlich beispiellos —

überraschenden Schnelligkeit vollzogen, dass der Mensch in seinen Neigungen und Instincten dem jähen Wechsel nicht zu folgen vermochte und sich daher vielfach mit den selbstgeschaffenen Veränderungen in innerer Disharmonie befindet. Nur der relativ kleine Bruchteil besonders biegsamer und anpassungsfähiger Naturen vermag, wenn die äußeren Lebensumstände und besonders die Jugendeindrücke schon nach jener Richtung drängen, sich dem Zug der neuen Zeit voll und ganz, ohne Überwindung innerer Widerstände, gleichsam in die Arme zu werfen; nicht die Minderzal ist es jedoch, welche zwischen den Forderungen der realen Welt und des klaren Verstandes auf der einen, den Neigungen ihres angeborenen und vielfach auch noch anerzogenen Trieb- und Gefühlslebens auf der anderen Seite einen schneidenden Widerstreit empfindet.

Wo dieser Widerstreit am schärfsten sich fühlbar macht, dort führt er, wenn Vernunft und Moral sich soweit als biegsam und gefügig erweisen, zu reactionären, praktischen Bethätigungen, — zu dem Streben, eine Welt, welche für die lebensfrohe Fortpflanzung der eigenen Art keinen Raum zu bieten scheint, in ihrem Fortschritt nach Thunlichkeit zu hemmen, und so für die Fortdauer des Ererbten auch in künftigen Generationen noch Licht und Luft frei zu halten. Wer aber zu klar und zu weit blickt, um sich in den Gedankengang der Reaction einzwängen zu lassen, wer es weder mit seinem Stolz noch mit seinem Gewissen vereinbaren kann, durch gewaltsame Hemmung des vorwärtsdrängenden Lebens, für sich und was seines Stammes ist dem Schicksal gleichsam eine Gnadenfrist abzuringen, der wird, sobald ihm jener Widerstreit unzweifelhaft zu Bewusstsein gekommen, nur mehr von dem einen Verlangen immer mächtiger sich erfasst fühlen: — dem heranwachsenden Geschlecht und der künftigen Welt, in welcher die ihm natürliche und vertraute Art der Lebensgestaltung als Realität keinen Platz mehr findet, doch in der Vorstellung sich zu überliefern, und jenem hohen menschlichen Lebensgehalt, welchen er in sich wahrnimmt, den er aus dem Buche kommender Zeiten aber vorausblickend schon getilgt sieht, in der Phantasie der mitfühlenden Menschenseele ein dauerndes Denkmal zu errichten.

Solches Verlangen drängt folgerichtig zu künstlerischer Bethätigung, — speciell im Drama zum lyrisch-allegorischen Styl auf dem Stoffgebiete der mythischen und historischen Vergangenheit. Und der Dichter, welcher sich dahin wendet, wird nicht nur einem eigenen Trieb Folge leisten, sondern auch den Bedürfnissen anderer entgegenkommen; denn die Zal derer ist groß, welche mit ihren Gefühlsneigungen im modernen Leben nicht aufzugehen vermögen, sondern einen unbefriedigten Rückstand empfinden, dem reale Bethätigung versagt ist. Diese alle ergreifen mit Begierde,

ja mit innerlicher Glut den dargebotenen, künstlerisch geformten und doch so heimisch ansprechenden Lebensgehalt schwindender Entwicklungsperioden, welcher die brachliegenden Triebe ihrer Natur zum Phantasieleben in Glanz und Schönheit erweckt. Für sie kann die Welt des Mythos und der Geschichte dramatisch wieder zur Geltung gelangen, — doch nach anderem Interesse als etwa zu Shakaspeare'scher oder auch noch großenteils zur Zeit unserer Klassiker. Nicht um ihrer selbst willen verlangen wir nach jenen Vorgängen und Gestalten, sondern um unseretwillen, — nicht zur Bereicherung unserer Vorstellungswelt, sondern zur Bethätigung unseres Trieblebens; — nicht zu objectivem Anschauen stellen wir jene auf die Bühne, sondern zu einem subjectiven Mitfühlen, welchem das Bewusstsein der Lebensunfähigkeit des Erfassten stets einen Tropfen Wehmut beimischen wird; — kurz, das Interesse ist kein naives mehr, wie einstmals, und gegenwärtig an den Stoffen der realen Gegenwart, sondern es könnte — mit Bezug auf eine bestimmte, im landläufigen Gebrauch allerdings ungewöhnliche Bedeutung des Wortes — am zutreffendsten als ein „sentimentalisches“ bezeichnet werden.

Schiller war es bekanntlich, welcher durch die Gegenüberstellung jener Begriffe zwei fundamentale Contraste in dem Verhalten des Dichters gegen sein Object zu kennzeichnen suchte, — ohne dass es ihm hiebei gelungen wäre, das unschöne Wort „sentimentalisch“ von dem üblen Beigeschmack zu befreien, welcher ihm nach wie vor aus dem Sprachgebrauche des Alltagslebens anhaftet. — Was der Sohn des 18. Jahrhunderts bei der Bestimmung der beiden Begriffe im Aug' hatte, deckt sich nicht vollkommen mit dem für die Empfindungsweise unserer Zeit den alten und modernen Stoffen gegenüber charakterisirten Gegensatz, zeigt aber mit demselben doch eine weitgehende Analogie und Übereinstimmung, welche sich um so deutlicher aufdrängt, je klarer man in Schillers Abhandlung die tiefen Intuitionen und reichhaltigen Beobachtungen des Dichters von den Deductionen des Philosophen zu scheiden vermag, der allerdings in einer heute kaum mehr verständlichen Weise durch die Vorurteile und allgemeinen Irrtümer seiner Umgebung beeinflusst erscheint.

Schiller versucht die Begründung der in Rede stehenden Gegensätze nicht auf künstlerischem, sondern zunächst auf moralischem Gebiet, und geht hiebei von der Voraussetzung aus, dass die sittliche Aufgabe des Menschen sich in der Forderung aussprechen lasse, bewusst und durch Freiheit nach jenem Zustand der Übereinstimmung mit der Natur hinzustreben, aus welchem er mit dem Verlust seiner kindlichen Unschuld herausgetreten. Die Übereinstimmung mit der Natur gibt für den naiven, das Streben nach jener Übereinstimmung für den „sentimentalischen“

Dichter das unterscheidende Merkmal. — Es dürfte heute wol kaum mehr nötig sein, diese Bestimmungen einer Kritik zu unterziehn; der Glaube an einen seligen Naturzustand in der Vergangenheit vermag vor unserer Wissenschaft nicht Stand zu halten; ihn als die Grundlage unseres ethischen Werthaltens auch nur in der Phantasie zu reproduciren, fällt uns schon schwer, — zu einer ernstlichen Überprüfung auch der in unserem Jahrhundert allgemein anerkannten Voraussetzungen und Axiome aber könnten wir uns veranlasst sehen, wenn wir wahrnehmen, wie der Geist eines Schiller durch die damals herrschende Richtung des Classicismus sich verleiten ließ, jenen postulirten Idealzustand naiver Übereinstimmung mit der Natur in die hochentwickelte Cultur des Griechentums zu verlegen, und so der Fiction zu verfallen, als trenne uns von jenen Zeiten eine wesentliche, unüberbrückbare Kluft, der unwiederbringliche Verlust unserer Unschuld sowol, wie andrerseits der Gewinn einer bis dahin vollkommen latent gebliebenen Fähigkeit zur freien sittlichen Selbstbestimmung. — Nicht also in der moral- und geschichts-philosophischen Begründung jenes Gegensatzes naiver und „sentimentalischer“ Dichtung liegt die Stärke der Schiller'schen Abhandlung, sondern in dem Auffinden des Contrastes selbst und in dem reichen, durch Intuition, Erfahrung und Beobachtung beigestellten Detail, mit welchem jener Contrast unserer Anschauung und unserem Gefühl nahegebracht wird. Schiller eröffnet uns den psychologischen Zusammenhang der Gegensätze zwischen naivem und „sentimentalischem“ Dichter mit den verwandten Gegensätzen zwischen empirischem und deductivem Denker, zwischen „Realisten“ und „Idealisten“ nach dem allgemeinen Gebrauch dieser Begriffe, ferner auf dem Gebiete der Moral zwischen dem Glückseligkeitsstreber oder Utilitaristen einer- und dem Vertreter der inneren Würde moralischer Handlungen andrerseits, endlich zwischen den Entartungen hier des glatten Materialismus der Gesinnung, dort einer halt- und ziellosen Phantasterei, — und lässt so vor unseren Augen zwei Typen erstehen, deren lebendige Anschaulichkeit die sicherste Gewähr dafür bietet, dass sie wirklich fundamentale Gegensätze in der Veranlagung der menschlichen Natur überhaupt, und speciell auch im dichterischen Verhalten, betreffen.

Alle diese Hinweise werden vielleicht jetzt schon an einen andern Gegensatz gemahnt haben, welchen ich unter Bezugnahme auf das jeder Kunst zu Grunde liegende außeräſthetische Element als den in letzter Hinsicht für den Dichter unterscheidenden und bestimmenden darzustellen versuchte. Vergleicht man nun weiters, wie Schiller den „sentimentalischen“ Dichter geradezu als den musikalischen kat'exochen dem naiven entgegenstellt, so kann man wol kaum daran zweifeln, dass jener so unzulänglich definirte und doch so glaubwürdig dargestellte Contrast in

der Verhaltungsweise des Dichters am zutreffendsten durch die Unterscheidung zwischen epischem und lyrischem Bedürfnisse charakterisirt wird, jenen beiden Grundmotiven des dichterischen Schaffens, welche — wie schon wiederholt gezeigt wurde — einander im Drama keineswegs ausschließen, wol aber im Wandel der Zeiten ein wechselweises Übergewicht über einander erlangen können. Ein solches Vorwalten des epischen Elementes wird bei Shakespeare nicht zu verkennen sein; mit ihm verglichen fühlte sich Schiller sehr deutlich als den „sentimentalischen", d. h. also lyrischen Dramatiker, welcher daher auch in der aus den Shakespeare'schen Bedürfnissen herausgewachsenen Kunstform des historischen Dramas volle Befriedigung nicht finden konnte. Gleichwol blieb sein Suchen nach der seiner Natur vollkommen entsprechenden dramatischen Kunstform ohne das gewünschte Ergebniss; der antike Chor ließ sich auf die moderne Bühne nicht übertragen, Schiller kehrte nach der „Braut von Messina" im „Tell" und „Demetrius" zu dem seinem Wesen nach Shakespeare'schen Style zurück; — und seither krankt das deutsche Drama an jener Incongruenz zwischen Inhalt und Form, welche den Erzeugnissen auch der unbestreitbarsten künstlerischen Begabung gleichsam von vorne herein den Stempel des Todes aufdrückt.

Die Ursachen, welche unser Interesse an allen nicht dem socialen Leben der Gegenwart entnommenen Stoffen zu einem lyrischen modificiren, mögen sich seit Schiller ihrer Art nach verändert haben, — ihrem Gewichte nach haben sie sich unzweifelhaft vermehrt; und dementsprechend sind Geschichte und Mythos (außer dort etwa, wo sie zu Ereignissen und Persönlichkeiten der Gegenwart absichtlich in directe Beziehung gesetzt werden,) von der Bühne des zeitgenössischen recitirten Dramas heute schon so gut wie verdrängt. Das Schauspiel des Kampfes, welcher mit jener Niederlage des lyrischen Dramatikers endete, das Verbluten so vieler reicher und hochbegabter Talente an der Unlösbarkeit der gestellten Aufgabe ist wol eines der traurigsten Kapitel in der Kunstgeschichte überhaupt. Das ergreifendste Denkmal jenes Kampfes besitzen wir vielleicht in des edlen und unglücklichen Otto Ludwig „Shakespeare-Studien", welche uns das selbstmörderische Beginnen gleichsam belauschen lassen, in dem der seiner Natur nach „sentimentalische" Dichter mit Absicht und Reflexion sich auf den naiven Standpunkt rein epischen Interesses zurückzuschrauben versucht, und so schließlich dahin gelangt, allen dichterischen Schaffenstrieb künstlich in sich zu ersticken. — Wol hätte man ein Recht, angesichts solcher Erscheinungen das Schicksal des deutschen Tragikers selbst ein tragisches zu nennen, — böte nicht das lebensvolle Aufblühen des musikalischen Dramas in Richard Wagner ein versöhnliches Gegenspiel, welches uns zeigt, dass der Deutsche zwar spät, aber doch noch rechtzeitig zur Erkenntniss des lyrischen Charakters seiner Veranlagung ge-

langt ist, sowie der Mittel, dieser Veranlagung einen künstlerischen Ausdruck zu schaffen.

Nach diesen Reflexionen dürfte es nun deutlich geworden sein, wieso der Schreiber dieser Zeilen durch die Einfügung des Chores in das musikalische Drama sich vor eine neue Kunstform gestellt sehen konnte, welche „die Erfüllung lange gehegter Bestrebungen nahe legte, die Befriedigung schmerzvoll empfundener Bedürfnisse verhoffen ließ.“ — Was sich ihm zu ergeben schien, war die vielgesuchte Kunstform des „sentimentalischen“ Dramatikers, die allein eine freie Entfaltung aller der Fähigkeiten gestattet, welche auf der Shakespeare'schen Bühne aus Mangel an Lebensluft verkümmern und selbst im musikalischen Drama Richard Wagners den vollen Raum zur Bethätigung noch nicht gefunden haben.

Es ist klar, dass eine dramatische Kunstform, welche das Bühnengeschehniss als Allegorie der Vorgänge in der Seele des Dichters sowie des mitempfindenden Zuschauers darzustellen hat, sich an der einfachen Vorführung jenes Bühnengeschehnisses nicht genügen kann; es sind Mittel nötig, den Zuschauer derart zu beeinflussen, dass er die dramatische Handlung in der von dem Dichter geforderten Weise auffasse. — Richard Wagner setzte zu diesem Zwecke zwischen Bühne und Zuschauerraum das Orchester, durch welches er das Empfindungsleben des Zuschauers in Dienst nahm und gleichsam über die Wellen seines kreisenden Blutes zur Herrschaft gelangte. Darf uns somit der Rythmus des tönenden Orchesters als der Herzschlag des idealen Zuschauers gelten, so können wir den in den Begriffen der Sprache sich äußernden Chor als Sinnbild seines denkenden Hauptes ansehen. Von Chor nun und Orchester in die Mitte genommen, durch beide in gleichem Maße beeinflusst, wird der Zuschauer die allegorische Handlung nicht anders als den Intentionen des Dichters gemäß auffassen; dieser jedoch wird, für die Äußerungen seines lyrisch-philosophischen Bedürfnisses auf den Chor angewiesen, nicht mehr Gefahr laufen, die dramatischen Gestalten als Interpreten seiner eigenen Gefühle und Reflexionen aus der Rolle fallen zu lassen, oder in unwürdiger Selbstbespiegelung ein Conterfei seiner eigenen Persönlichkeit auf die Bühne zu stellen. Von allen störenden Nebenfunctionen entlastet, wird vielmehr gerade in jener „sentimentalischesten“ aller Kunstformen der dramatische Vorgang selbst und für sich betrachtet in naivster Unschuld und Objectivität sich abspielen können.

— — — — — — — — — — — — — — —

Doch — ich unterlasse es, noch weiter theoretisch bei Vorzügen zu verweilen, welche, wenn sie vorhanden sind, besser am lebendigen Beispiel sich bewähren mögen, und weise nur noch kurz auf die verschiedenen Functionen hin, welche — gemäß seiner erörterten Stellung

dem Vorgang auf der Bühne gegenüber — dem Chor im allegorischen Drama zur Ausübung zufallen.

Hiebei muss vor allem daran erinnert werden, dass, wenn auch durch das Hinzutreten des Chores die lyrisch-dramatische Form erst vollendet wird, dieser doch keineswegs bloß der subjectiv-lyrischen Teilnahme an der dramatischen Handlung als einer Verkörperung von Innenzuständen, sondern ebensogut auch dem objectiv-epischen Interesse für die dargestellten Vorgänge Ausdruck zu geben vermag. Ein Drama ist ohne naives, objectives Interesse für das Bühnengeschehniss überhaupt undenkbar. Das lyrische Interesse kann zu jenem ergänzend hinzutreten, es kann sogar vorwiegen und die dramatische Vorführung der Fabel des Stückes dem Publicum gegenüber erst rechtfertigen oder ermöglichen, — niemals wird es das epische Interesse zu verdrängen oder zu ersetzen vermögen; — wenn uns das Schicksal der handelnden Personen auf der Bühne nicht unmittelbar ergreift und zum Mitfühlen bewegt, so werden wir sie auch nicht als Allegorie auf unsere Innenzustände betrachten können, oder in ihnen die Befreiung zurückgedrängter Affecte erleben. Der dramatische Dichter wird daher, wenn er durch die Sprache des Chores dem Zuschauer sein Inneres direct mitzuteilen sich gedrängt fühlt, ebensogut wie dem lyrischen auch dem epischen Interesse Ausdruck zu geben haben. Jede dieser beiden Functionen differenzirt sich dann wieder in zweierlei Weise, je nachdem das Interesse in concret Anschaulichem befangen bleibt, oder darüber hinweg auf Unanschauliches sich erstreckt. Darnach ergeben sich viererlei Äußerungen des Chores, welche nun noch einer gesonderten Betrachtung unterzogen werden sollen.

Die Kundgebung des naiven, objectiv-epischen Interesses am concreten Bühnenvorgang wird hiebei an erster Stelle zu nennen sein, nicht etwa weil sie zeitlich allen übrigen vorangienge — der Chor bietet ja, noch ehe der Vorhang geöffnet ist, schon die Einleitung zu jenem concreten Bühennvorgang — sondern deswegen, weil, wie erwähnt, in dem naiven Interesse die sachliche Grundbedingung für alle dramatische Wirkung überhaupt gegeben ist. Das naive Interesse ist es, welches durchaus und ausschließlich in der dramatischen Illusion wurzelt und sich daher auch durch die Sprache des Chores an solchen Stellen kundgeben wird, wo dieser den unmittelbaren Ausruf des durch die dramatische Illusion bewegten naiven Gemütes nachbildet, oder, was dasselbe ist, dem naiven Empfinden des Dichters gegenüber der Lebhaftigkeit seines Phantasiebildes Worte verleiht. Das Bedürfniss, in den erregtesten Momenten gleichsam in die dramatische Handlung hineinzurufen, oder besonders auffällige Bühnenvorgänge mit nachbildender Rede zu begleiten, — ein Bedürfniss, welches das naive Theaterpublicum oft zu hörbaren Exclamationen veranlasst — wird in den

Chorstellen dieser Kategorie seine Befriedigung und Befreiung finden.

Die zweite Kategorie der durch das epische Interesse veranlassten Chorstellen bezieht sich auf die typische Tragweite der vorgeführten Bühnenvorgänge und sucht, weit ausgreifend, dem Zuschauer zu Bewusstsein zu bringen, dass das einzeln und concret angeschaute, aber erdichtete Erlebniss nur eines von vielen, gleich oder ähnlich gearteten realen Geschehnissen sei, auf deren Gesammtheit der Geist in den Ruhepausen der Handlung ahnend hinausblickt.

Der concret-lyrische Gefühlserguss oder Stimmungsausdruck bedarf keiner weiteren Erklärung oder Erörterung. Er wird entweder durch die dramatische Handlung hervorgerufen, oder er ruft sie selbst hervor, indem er einleitend den Stimmungston anschlägt, als dessen Emanation dann der Bühnenvorgang dem Zuschauer entgegentritt. Nicht nur das ganze Drama als solches mit seiner besonderen Gefühlsfärbung verlangt zum zwanglosen Eintritt in die Vorstellungswelt des Zuschauers ein vorbereitend gestimmtes Gemüt, sondern auch neue dramatische Motive in der Gestalt neu eingreifender Personen oder neuer Verwicklungen in der Handlung werden nur dann willig als Teile des Ganzen aufgenommen, wenn sie einem schon empfundenen Stimmungs- oder Gefühlsbedürfnisse entgegenkommen. An der Erzeugung dieser vorbereitenden Bedürfnisse aber ist nicht unwesentlich der Chor mit seinen concret-lyrischen Emanationen beteiligt.

Sowie die abstract-epischen Kundgebungen des Chores die typische, so haben die abstract-lyrischen die allegorische Bedeutung des dramatischen Vorganges zum Gegenstand. Mit ihnen sucht der Dichter am tiefsten zu den Quellen des dramatischen Zeugungsprocesses vorzudringen und die Geheimnisse seiner Brust vor sich selbst und dem Zuschauer aufzuschließen. Fertige Deutungen, geklärte Erkenntnisse wird er auf diesem Wege nicht gewinnen, vielleicht aber in das unergründliche Dunkel der Menschenseele hinableuchten, so weit dieß menschlicher Einkehr und Selbstschau eben gestattet ist. — —

Dieß also sind die besprochenen vier Functionen des Chores, welche zwar überall begrifflich unterschieden werden können, keineswegs aber in den einzelnen Chorstellen getrennt zum Ausdruck gelangen müssen; vielmehr wird man oft in wenigen Worten mehrere, vielleicht alle Functionen vereint nachweisen können; ja die concret-lyrische Function des Stimmungsausdruckes wird sogar alle, auch die abstracten Kundgebungen des Chores durchfluten müssen, wenn diesen, welche sich im Gesange äußern, ein musikalischer Impuls innewohnen soll. — Ebensowenig wie eine Trennung wird auch ein regelmäßiger Wechsel der in den einzelnen Chorstellen besonders vorherrschenden Functionen nachzu-

weisen sein. Hier entscheidet allein das lebendige Bedürfniss des Dichters, welches ihm im einzelnen Falle den Weg vorzeichnet. Nur wer ihm hierin nachzuempfinden vermag, wem somit der Wechsel in den Äußerungen des Chores nicht befremdlich sondern durchaus natürlich erscheint, besitzt die Gewähr, dass er das Drama in dem Geiste auffasst, in welchem es erzeugt wurde.

Eine Vorrede.

Die Ausführungen und Reflexionen, welche in den folgenden Kapiteln ihre Stelle finden sollen, wurden — allerdings nur zum Teil und in gedrängter Form — dem lesenden Publicum schon einmal skizzirt, in einer Vorrede, welche ich der ersten Veröffentlichung der Tetralogie „der Kampf des Prometheus“ (in der Berliner Monatsschrift „Freie Bühne für den Entwickelungskampf der Zeit“ IV. Jahrgang, III. bis VI. Heft) vorangeschickt habe. — Obgleich mir nun der etwas dithyrambische Ton der Erwartung, in welchem ich mich damals an die Leserwelt der allermodernsten litterarischen Zeitschrift wandte, heute schon ziemlich fremd geworden ist, so suche ich doch der Nötigung einer neuen stylistischen Umkleidung des bereits Gesagten dadurch zu entgehen, dass ich — als Einleitung zu den folgenden Abschnitten dieser Nachschrift — jene Vorrede hiermit zum Abdruck bringe.

Sie lautet, wie folgt:

„In einen Kirchenraum rufe ich die Zuschauer meines Dramas, auf dass sie dort, an der Stätte ehrwürdiger Erinnerung, in dem trauten Heim ihres Väterglaubens, den „Kampf des Prometheus“ noch einmal durchringen — den Kampf des erdenentstammten Menschenstolzes gegen die Willkür einer überweltlichen Gottesverkündigung — den Kampf, welchen die Geisteshelden unserer Zeit voraneilend schon siegreich bestanden, während hinter ihnen die Woge noch wechselnd brandet und weicht. — Viel kostbares Gut haben wir an diesen Kampf gewagt; aus mancher Wunde blutet das Herz des Siegers. Und blickt er nach vorwärts auf die eröffnete Bahn, die keine Schranke mehr ihm beengt, aber auch kein Führer mehr ihm deutet — auf jene Bahn, die unerforscht und endlos sich ins Unendliche erweitert — so mag es ihn wol wie ein Schwindel erfassen, wie ein Grauen in seiner Menscheneinsamkeit, so dass unbewusst sein Auge zurück sich wendet nach den durcheilten Gefilden, nach den teueren Gestalten, die von dort im Schimmer der Vergangenheit ihm zuwinken. — Was er da mit einem Blicke umspannt, die Welt, in der er einst hoffend und sorgend gestrebt, und die

Gottheit, welche diese Welt ihm beschirmte — all das ist verloren — auf ewig; und unaufhaltsam wie der Strom der Zeit dahinrauscht, weicht jene Welt und versinkt in der Dämmerung des Vergessens. — Da zuckt es auf in jähem, nie geahntem Trennungsschmerz. — Zurückeilen — retten — sie halten, jene versinkende Welt, die alles, alles einschließt, was je wir geliebt — so heischt gewaltsam ein lautes Gebot — doch vergebens. — Wie verlangst du, Thor, was selbst ein Gott nicht vermöchte: Vergangenes zurückrufen! Und jene Welt, die so liebreich, so schön dich bedünkt, nun, da du von erstürmter Bergeswarte zurückblickend sie gewahrst — hat nicht sie dich umfangen mit jenen schimpflichen Banden, dich gequält in jener dumpfen Enge, daraus dein heiliges Sehnen allein dich befreit? — Nein — nimmermehr zurück! Lass sinken, was dem Tode geweiht! — Doch willst du ein Gedenken an das Todgeweihte dir bewahren — so fasse es einmal noch ins Auge, mit offenem Blick für die stralende Schönheit, mit brünstigem Herzen für die scheidende Liebe — einmal noch mit weitem Athem und durstigen Sinnen — dann wende das Haupt, entschlossen, und vorwärts, auf offener Bahn! —

Was ich also erschaut; das weise ich durch mein Bühnenspiel im Kirchenraum.

Aus vielen Gestalten verdichtete sich mir mein Drama; was zeitlich und räumlich getrennt, musste sich zusammenfinden, und Heiligstes in Menschenschicksal sich fügen. Nicht was in der That sich ereignet, sondern allein was zu schauen ich ersehnt, suchte ich nachzubilden. Darum forsche man nicht nach archaistischen Belegen oder historischen Zeugnissen, wo die Handlung Mythos und Geschichte zu verläugnen scheint, und halte sich an den Kern der Gestalten, die dort in farbigem und tönendem Wechselspiel sich bewegen.

In Farbe und Ton freilich — heute nur erst g e d a c h t. Denn — ist es dem Dramatiker an sich versagt, den Gebärnissen seines Inneren mit eigener Hand auch Leib und Gewandung zu formen — ist er stets auf das congeniale Mitwirken der veranschaulichenden Künste verwiesen — so war hier doppelte Beschränkung geboten. Die Scenen, welche der andächtige Glaube vieler Generationen mit göttlichem Glanze umwoben, die Bilder, in denen das Wesen eines vielhundertjährigen Erlebens sich offenbaren sollte, ich vermochte sie mir anders nicht dem Schauen der Menge dargestellt zu denken, als getragen und durchflutet von den heiligen Klängen der M u s i k — einer Musik, deren Keimtriebe ich zu erkennen, deren Lebensregung ich zu belauschen, und deren Wirkung ich vorauszufühlen glaube, die aber selbst zu finden mir versagt ist. — Darum bleibt — so lange Er nicht naht, der das geschriebene Wort in tönende Verkündigung wandle, mein Drama ein

Schattenriss, eine Skizze, angewiesen auf die mitschaffende Kraft des Lesers mehr noch, als unaufgeführte Dramen überhaupt; — und darum kann ich nur an jene hoffend um Teilnahme mich wenden, die eine kommende Sommerblüte unserer Musik mit mir vorauszuahnen vermögen.

Wie? — eine Blüte der Musik, heute noch, nach Richard Wagner? — Und eine Prophezeiung über den Werdegang der Kunst? — Diese kritischen Fragen dürften mir wol schon hier, an der Schwelle meines idealen Bühnenhauses, von dem Eintretenden entgegenschallen, um mich, der ich nach liebender Mitteilung allein begehre, zu abstracter Polemik zu veranlassen.

Niemand — erwidere ich — vermag in Sachen der Kunst zu prophezeien, was kommen wird; wol aber lässt sich vorausahnen, was allein kommen kann. Dass die Zukunft unserem Kulturleben einen musikalischen Genius noch schenken werde — wer möchte dieß behaupten! — Dass aber jener Genius, wenn er lebt oder leben wird, nur diese und jene Pfade werde wandeln können — solches lässt sich vorausahnen. Dafür besitzen wir nicht allein Beweise genug in der Geschichte der ästhetischen Kritik — dieß zeigt uns jeder Blick auf eine große Kunstperiode, auf einen jener mächtigen Organismen, welche in ungestörter innerer Gesetzmäßigkeit die Typen des Keimens, Blühens und Verwelkens über Generationen hin ausspannen. Man vergegenwärtige sich etwa die italienische Renaissance von Brunelleschi bis Bernini, von den Fresken des Giotto bis zu den Farbensymphonie'n eines Veronese! — Welch machtvoll unentwegtes Vorwärtsschreiten unter dem einzigen Gebote der eigenen Triebkraft — vom Werden bis zum Vergehen! Die einzelne künstlerische Individualität, wie ursprünglich sie auch immer sich darstellen möge, erscheint doch nur als Verkörperung einer bestimmten Entwicklungsepoche, als Erfüllung eines bestimmten Zeitproblems, dessen Umrisse klar und fest vorgezeichnet waren, ehe sie noch durch den Formenreichtum greifbarer Realität erfüllt wurden. — So nicht minder in der griechischen Skulptur von den Agineten bis zum Apollo vom Belvedere, oder etwa — in engeren Grenzen — in der Gothik, vom Kirchenportal des 13. bis zu dem des 15. Jahrhunderts — und in zallosen anderen Beispielen! — Und darum lassen sich die Lebensphasen der Kunst vorausahnen.

Auch die deutsche Musik zeigt in besonderer Reinheit einen solch selbstkräftigen Werdegang. Manche wähnen ihn mit Richard Wagner abgeschlossen, und „Finis musicae“ weissagen uns blinde Unglücksprophеten. Und doch hat unser letzter Tondichter selbst in treffendem Bilde uns gewiesen, welch Lebensschicksal seiner Kunst sich in ihm vollzog. — Dem sehnenden Weibe vergleicht er die deutsche Musik,

das er selbst mit seinem Werk dem Manne — dem Dichter — in die Arme geführt. — Dieß Gleichniss lässt sich bis zur Tiefe verfolgen und öffnet immer neue Ausblicke. Die träumerischen Kinderaugen jenes seligen Weibes vermeinen wir beim Erklingen des naiven Volksliedes zu erschauen; zum Altmeister — wir nennen ihn Johann Sebastian Bach — geht das Mägdlein in die Schule, um die blühende Phantasie an die feste Norm logischer Gesetze zu gewöhnen; und ersten kühnen Geistesschwung findet die Herliche im Halleluja des Gebetes. Doch bald erwacht auch irdisches Sehnen, die Tanzweise des Josef Haydn ruft und lockt zum Schritt in die Welt. Von unbewusster, keuscher Liebe erzälen uns Mozarts Melodie'n; doch in höchster Kraft und Vollendung steht mit Beethovens Muse die Jungfrau vor uns — das Weib mit dem unendlichen Liebesvermögen, unberührt noch von dem Kusse des Mannes. — Die erste Liebesumarmung jenes Weibes aber hat unser größter Künstler genossen, und der Hochzeitsnacht der deutschen Musik in seinem „Tristan" ein unsterbliches Denkmal gesetzt. — Nun ist das Los jener Göttlichen besiegelt. Dem Manne ward sie zu eigen, und nur in wahrer, ächter Ehe mit dem Dichter kann fortan ihr Leib und Seele gesunden. — Die Wonnemonde dieser Ehe sind verrauscht; in sommerlicher Hochglut, sein selbst bewusst, und der Liebe kundig — so tritt das Weib uns heute entgegen. — Und um dieses Weib freie ich mit meiner Dichtung.

In der ächten Ehe, welche auf Gemeinschaft der höchsten Güter beruht, giebt jeder Teil das Beste, das er besitzt, sein volles Ich, und empfängt gleiche Leistung als Gegengabe. Noch ist — im Freudenrausch der ersten Umarmung — die Ehe des deutschen Dichters mit der Musik nicht zu jenem vollen Austausch gediehen. Der uralte Göttermythos, die längstverschollenen Sagen aus früher Knabenzeit unseres Volkes dämmerten auf in den Träumen jener Liebesnacht; doch was der Mann in heißem Kampfe sich errungen — unser Glaube, unsere Geschichte — ruht ungehoben noch als verschlossener Hort in seiner Brust. Held Siegfried, der Göttersproß, das Vorbild unserer kämpfenden Urahnen, ist uns neu erstanden; Christus, der Heiland und Gottessohn, den unsere Väter gläubig verehrten, lebt heute in Wahrheit nicht mehr, und noch nicht in Schönheit. Tannhäusers Romfahrt haben wir wiedererlebt; doch den großen Römerzug des deutschen Geistes von den Staufen bis über Martin Luther hinweg hat noch kein Dichter nachgebildet — und ungeweckt noch schläft im Bergesschoße der alte Kaiser und harret des Worts, das ihn erlösen soll. — Ja — der Dichter hat noch zu geben, und ein musikalischer Genius der Zukunft — er hätte noch zu empfangen! — Jenen Genius aber mit mir zu suchen — das fordere ich von den Lesern meiner Dichtung!

Und wenn er uns ferne bleibt — wenn er unerkannt in einer der vielen Wiegen verkümmert, an denen allein die Not Wache hält — dann — wollen wir jenen Genius erdichten! Dass solches möglich, lehrt uns ein hohes Beispiel — unser unaufgeführtes Gedankendrama, welches uns dort die lebendigste, künstlerisch bestimmteste Anschauung bietet, wo es zum kühnst entworfenen Bühnenbild eine noch unerfundene Musik fordert. Keine Scene jenes zweiten Teiles Faust hat sich der Volksphantasie so eindringlich bemächtigt, als die letzte Verklärungsscene, die bis heute — trotz Schumann — uncomponirt geblieben ist. — Wir Deutsche besitzen die Fähigkeit, auch gedachte Musik zu hören!

An diese Fähigkeit wende ich mich mit meiner Dichtung!"

Zweierlei Themen sind es, auf welche die Vorrede hinweist: die Beleuchtung eines speciellen dramatischen Inhalts und der Bedürfnisse, aus denen er hervorgieng, einerseits — und andrerseits ein näheres Eingehen auf die Forderungen, welche der musikalisch-dramatische Text, als bloßer Plan und Entwurf eines Kunstwerkes, an die congeniale Mitwirkung der Schwesterkünste (vornehmlich der hier allein näher berücksichtigten Musik) erhebt. Diese beiden Themen sollen, entsprechend erweitert und auf alle in diesem Sammelwerk vereinigten dramatischen Texte ausgedehnt, in den beiden folgenden Schlusskapiteln näher behandelt werden, — jedoch in veränderter Folge; denn sowol der Musiker, welcher etwa mit praktischen Absichten an deren Studium herantreten sollte, wie auch der Leser, der allein in dem Verlangen einer phantasievollen Ausgestaltung der dargebotenen dichterischen Skizze sie in Erwägung zieht, werden hiebei besser als auf umgekehrtem Wege vom Allgemeinen zum Besondern, von der Erörterung der durch die neue dramatische Form bedingten Modification von Musik und Inscenirung zur Betrachtung der speciellen Erfordernisse vorschreiten, welche sich aus der Eigenart der einzelnen Dichtungen ergeben.

Allgemeines zur musikalischen und scenischen Ausführung.

Die Theorie des musikalischen Dramas hat durch Richard Wagner eine Ausbildung erfahren, welche, obgleich in ihrer philosophischen Begründung vielfach widerspruchsvoll, ja nachweisbar irrtümlich, dennoch überall dort, wo sie das praktische Wirkungsgebiet des unver-

gleichlichen Meisters beleuchtet, als klassischer Kanon für alle verwandten künstlerischen Bestrebungen Geltung besitzt und Anerkennung finden muss. Es kann daher als Aufgabe dieser ebenfalls praktischen Zielen sich zuwendenden Ausführungen nicht angesehen werden, auch nur zu ergänzen, was der Schöpfer einer deutsch-nationalen Kunst mustergiltig feststellte, indem er es zugleich am lebendigen Beispiel zur Anschauung uns vorführte, — sondern nur auf diejenigen Modificationen einzugehen, welche sich, in erster Linie für die musikalische, in zweiter auch für die scenische Ausführung aus der mit den vorliegenden dichterischen Entwürfen versuchten Abweichung von der Wagner'schen Kunstform, speciell also aus der Einführung des Chores, ergeben.

Hiebei wird es von Vorteil sein, zunächst den musikalischen Styl Richard Wagners, welchen der Componist meiner „allegorischen Dramen" jedenfalls als Fundament seiner künstlerischen Bestrebungen zu betrachten hätte, als Glied in dem mächtigen Entwicklungsgange unserer Musik der Art und Stellung nach noch deutlicher mit dem Verstande zu erfassen, als dieß durch das in der vorausgeschickten Vorrede vorgeführte Gleichniss dem Gefühl und der Empfindung vielleicht schon sich offenbarte. — Ein Hinweis auf den bekannten Conflict der beiden Auffassungsweisen der Musik als formaler oder architektonischer Kunst einer-, als Ausdrucksmittels für psychische Regungen andrerseits, möge hiezu als Einleitung dienen.

Jener Conflict wird, wie bekannt, häufig genug so aufgefasst, als ob im Sinne einer Verwendung der Musik als dramatischen Ausdrucksmittels ihr Charakter als einer formalen oder architektonischen Kunst gänzlich geläugnet oder unterdrückt und vernachlässigt werden müsste. Wie wenig dieß der deutlich ausgesprochenen Intention*) und der sonnenklar hingestellten Praxis des großen musikalisch-dramatischen Meisters entspricht, scheint denjenigen oft vollkommen gleichgiltig oder mindestens unbekannt geblieben zu sein, welche seinen Namen als Schlagwort für das Hin und Wider eines unfruchtbaren Principienstreites missbrauchen. „Musik ist tönend bewegte Form," — dieses durch einen gewandten Stylisten epigrammatisch zugespitzte Glaubensbekenntniss aller Widersacher der Bayreuther Kunstpflege hätten gerade deren Anhänger am ausdrücklichsten zu betonen die dringendste Veranlassung, und nur der Zusatz, welchen die „Formalisten" jener Definition laut oder stillschweigend anzuhängen pflegen: „Musik ist tönend bewegte Form,

*) Man vergleiche etwa R. Wagners Aufsatz „Über die Anwendung der Musik auf das Drama" Seite 241 des 10. Bandes der gesammelten Schriften und Dichtungen, oder Seite 320 des 2. Jahrganges der „Bayreuther Blätter".

und nichts mehr als dieß", — nur dieser Zusatz ist es, welcher den Widerspruch, — aber nicht nur des „Wagnerianers", sondern jedes vorurteilslos und freidenkenden Musikempfänglichen — herausfordert.

Indessen ist es nicht Zweck dieser Ausführungen, die Argumentation der „Formalisten" einer näheren Kritik zu unterziehen, — (jene Argumentation, welche sich damit begnügen muſs, zu zeigen, daſs die Versuche einer sprachlichen Wiedergabe des durch ein musikalisches Kunstwerk ausgedrückten psychischen Inhaltes häufig ganz scheitern, oder auf widersprechende Resultate führen, und hiefür ohne weiters die Unzulänglichkeit der Musik verantwortlich macht, während der Grund thatsächlich in dem Mangel an sprachlichen Benennungen für die Mannigfaltigkeit des durch die Musik erweckten Stimmungslebens gelegen ist) — vielmehr wurde der oberwähnte Gegensatz in den Functionen der Musik hier gerade darum hervorgekehrt, um zur Charakterisirung des Wagner'schen Styles speciell das von den Formalisten einseitig betonte und von den „Wagnerianern" häufig ganz geläugnete oder perhorrescirte architektonische Element hervorzuziehen.

Ein bestimmter, typischer Proceſs läſst sich überall dort verfolgen, wo immer jenes architektonische Element im Entwicklungsgange der Kunst zu einer Blüte gelangt; man könnte ihn am besten als „Entfaltung der architektonischen Formen" bezeichnen; was damit gemeint ist, kann am klarsten und deutlichsten an der Architektur selbst erschaut werden. Der Übergang von der ~~krassen,~~ keuschen, herben, in mancher Beziehung formenarmen und leeren Frührenaissance zum harmonischen Reichtum der Hochrenaissance, und weiter zur Fülle, Überfülle und schließlich excentrischen Ausschweifung des Barockstyles gibt hiefür das bekannteste und zugänglichste Beispiel, welches, in der Natur etwa dem Aufblühen einer üppigen Centifolie aus der zarten Knospe, oder dem Ausreifen des Mädchenleibes zur Jungfrau und nährenden Mutter vergleichbar, seinen typischen Gehalt, je nach den begleitenden und beeinflussenden äußeren Umständen in größerer oder geringerer Deutlichkeit und Vollständigkeit überall dort erkennen läſst, wo originäre architektonische Stylarten einen selbständigen Entwicklungsgang durchlaufen. — Auch die weiteren Schritte vom Barock zum Rococo und zum Zopf lassen in dem allmäligen Einschrumpfen alternder architektonischer sowie künstlerischer Gebilde mannigfache Analogie'n erkennen. Doch ist nicht jeder Stylart — ebensowenig wie allen einzelnen Organismen — eine Lebenszeit bis zu jenen höheren Altersstufen beschieden; manche, wie etwa der romanische Styl, werden in einer Kulturepoche der Überfülle der Production von ihrem Nachfolger verdrängt, ehe sie den Gipfelpunkt der Entfaltung noch überschritten, — andere erfahren mit kulturellen

und nationalen Umwälzungen ein jähes Ende. Auch Zwitterbildungen können sich vorfinden, so etwa wie der Krystallisationstypus eines Minerals in der Drusenbildung sich mannigfach durchkreuzt und verschränkt; stets aber wird ein geübtes Auge in dem künstlerischen Werdegang, wo immer er architektonische Elemente aufweist, die Tendenz jenes typischen Processes der Entfaltung vom herb Einfachen zum üppig Prächtigen zu erkennen vermögen.

Auch der Entwicklungsgang der Malerei, insoferne sie auf architektonischen Elementen beruht, folgt jener gekennzeichneten Tendenz. — Bei flüchtiger Betrachtung allerdings könnte es den Anschein erwecken, als wäre für den Fortschritt der Malerei nicht die Entfaltung, sondern vielmehr die Ausschaltung des architektonischen Elementes charakteristisch. So sehen wir beispielsweise die streng ornamentale Contourensymmetrie der alten Byzantiner im Fortgang der italienischen Malerei sich allmälig auflösen und scheinbar gänzlich verflüchtigen, so dass die malerischen Schöpfungen schon der Hochrenaissance, wollte man sie etwa vom architektonisch-ornamentalen Standpunkt als bloße Bemalung einer Wandfläche taxiren, aller erforderlichen Regelmäßigkeit entbehren würden. Bei näherer Betrachtung jedoch zeigt es sich, dass — zum mindesten in den vorzüglichsten Werken der genannten sowie auch der folgenden Epoche — die Symmetrie und architektonische Durchbildung der Formen keineswegs aufgegeben, sondern nur aus dem Stadium geometrischer Definirbarkeit in eine höhere Entwicklungsphase übergeleitet ist, wo es dem abstrahirenden Verstande nicht mehr oder doch nur sehr unvollkommen gelingt, die durch das Gefühl herausempfundene Formenharmonie in definirbare Begriffe zu fassen. Höchstens ließe sich an Stelle der linearen Contourensymmetrie eine Symmetrie des Gewichtes der Massen constatiren, je nachdem diese in die Augen springen, d. h. die Aufmerksamkeit auf sich lenken, und in den Vordergrund gerückt sind. Doch ist dieses Princip keineswegs das einzige, welches die architektonische Harmonie der malerischen Meisterwerke beherrscht; und auch seine Anwendung dürfte wol kaum unter Ausschaltung aller Gefühlsinstinkte vom rechnenden Verstande allein herauszudemonstriren sein.

Wer aber dennoch zur Anerkennung jenes architektonischen Formenelementes in den freien und freiesten Meisterschöpfungen der fortschreitenden Malerei geführt werden kann, der wird unzweifelhaft auch hierin die Tendenz zur „Entfaltung" der Formen von dem herb Einfachen zum reich Üppigen wiedererkennen. — Diese Entfaltung läuft hier parallel einem zweiten Process, mit welchem sie auch in causaler Verbindung steht: mit der wachsenden Heranbildung der Ausdrucksfähigkeit. — Man kann geradezu behaupten, dass das wachsende Streben nach Ausdruck, nach psychischem sowohl, wie nach Bereicherung der aus Mythe und Ge-

schichte sowie aus dem realen Leben darzustellenden Motive, die architektonisch-ornamentale Formenstrenge in der Malerei zersprengt und an ihre Stelle den unabsehbaren Reichtum jener freieren, undefinirbaren, bloß herauszufühlenden Architektonik gesetzt hat. — Jedem unbefangenen Blick wird sich dieß an zallosen Beispielen bestätigen.

Einen ganz analogen Vorgang sehen wir auch im Entwicklungsgange der Musik sich abspielen. Wer von dem engen, stereotypen, fast mathematisch beschreibbaren Bau der Bach'schen Fuge zum Haydn'schen, dann Mozart'schen, endlich Beethoven'schen Sonaten- und Symphoniesatz, und zuletzt zur freien Symphonik der Wagner'schen Werke übergeht, der wird — falls er hiebei die musikalische Architektonik zum Unterschied von der stereotypen Schablone überhaupt festzuhalten vermag — die Anschauung eines neuen Beispieles zum typischen Process der „Entfaltung" gewonnen haben. — In einer einzigen Beziehung erscheint dieser eigenkräftige Werdeprocess getrübt und wie durch einen fremden Eingriff von außen her abgelenkt: — in der Ausbildung des rein melodischen Schmuckes und der sogenannten Coloratur. Die oft hervorgehobene Analogie etwa Mozart'scher Melodieführung mit der üppigen und überreich gegliederten Verschnörkelung des Rococostyles beruht sicherlich auf einer directen Beeinflussung der musikalischen Phantasie des Meisters durch die ihn umgebende architektonische und ornamentale Formenwelt und die Lebenselemente, woraus diese ihre Berechtigung empfing, so dass seine Tonsätze, welche thematisch und harmonisch die strenge Concision etwa einer Frührenaissance an sich tragen, im melodischen Schmuck dennoch an jene späte Periode der architektonischen Überblüte gemahnen.

Indessen ist diese Einwirkung doch nicht so tiefgreifender Natur, dass dadurch der Entwicklungsgang unserer Musik in seinen großen Zügen als gestört und beeinträchtigt erscheinen könnte, — der Entwicklungsgang, welcher weitergreifende Analogie'n noch zu demjenigen der Malerei aufweist, weil hier wie dort die wachsende Ausbildung eines zweiten, des psychischen Ausdruckselementes zum Process der Entfaltung architektonischer Formen bestimmend hinzutritt. In der Musik wurde, sowie in der Malerei, die stereotype architektonische Schablone durch das Streben nach psychischem Ausdruck zersprengt, um einer schablonenmäßig nicht mehr definirbaren, freieren, dennoch aber von dem Schönheitssinn nicht minder klar zu umfassenden Architektur und Harmonie Platz zu machen, welche, in ihrer Differencirung unvergleichlich reicher, auch weitaus größere Formencomplexe zu umspannen vermag. Während Beethoven bei dem concis strengen Verband, in den er seine musikalischen Gebäude einschließt, sich damit begnügen musste, jeden der einzelnen Symphoniesätze als Ganzes für sich zu beginnen und zum Abschluss zu

bringen, konnte Wagner den allerdings loseren, im Einzelnen weniger zwingend sich darstellenden formalen und thematischen Zusammenhang seiner Gebilde über die den symphonischen Sätzen vergleichbaren Acte hinweg auf das ganze Drama hin erweitern, ja im „Ring des Nibelungen" sogar auf ein mehrtägig sich abspielendes, gewaltigstes Tongebäude ausdehnen. Der Schritt, welcher sich hier im architektonischen Entfaltungsprocesse der Musik vollzog, läßt sich auf dem Gebiete der italienischen Malerei — abgesehen natürlich von allen sonstigen Verschiedenheiten — etwa dem Übergang von den Quatro- zu den Cinquecentisten (man denke z. B. an Bellini und seinen Schüler Tizian!) entgegenhalten. — Auch in andrer Beziehung zeigt sich mannigfache Analogie. Dem Vortreten des Colorits vor die Zeichnung auf malerischem entspricht auf musikalischem Gebiete das relative Vordrängen des harmonischen und Klangelementes vor die rein melodische Linie; hier wie dort wird dadurch die Ausdrucksfähigkeit namentlich für Stimmungen, welche von dem ruhig klaren Alltagsgefühl des heiter bewegten Gemütes mehr und mehr in das Gebiet leidenschaftlicher aber flüchtiger Erregung übergreifen, ins Ungemessene gesteigert. . . .

Doch aber dürfte man sich durch solche Vergleiche nicht verleiten lassen, den durch Richard Wagner und seine Vorgänger im Entwicklungsgange der Musik vollzogenen Wandlungsproceß als ein bloßes Widerspiel oder Gegenstück zu analogen Vorgängen im Reiche der Malerei zu betrachten. Der Proceß erscheint auf dem Gebiete der Musik wesentlicher und tiefergreifend. Dieß wird vielleicht am deutlichsten offenbar, wenn man gewisse charakteristische Wendungen oder Motive, welche Wagner bewußt oder unbewußt aus den Schöpfungen der absoluten Musik herübergenommen und als Ausdrucksmittel verwertet hat, in ihrem Typus und Auftreten hier wie dort mit einander vergleicht. (Ich verweise etwa auf das Motiv, welches bei Gurnemanz's Worten: „Die seinem Dienst ihr zugesindet — auf Pfaden, die kein Sünder findet, —" zum ersten Mal auftritt, um dann in der Verwandlungsmusik des ersten Actes wiederzukehren, und auf das ähnliche Motiv in Beethovens neunter Symphonie, welches im 1. Satze, 30 Takte nachdem bei dem sogenannten Rückgang das Hauptthema auf dem Sextakkord von D-dur wieder eingesetzt hat, in kurzer Durchführung erscheint, an einer Stelle, welche das obenerwähnte Wanderungsmotiv aus dem „Parsifal" entschieden beeinflußt oder hervorgerufen haben dürfte.) Die dramatische Durchführung erscheint gleichsam wie die Erfüllung einer mit der absolut musikalischen Conception ausgesprochenen Verheißung, oder wie die Auslösung einer mit der absolut musikalischen Heranbildung aufgestapelten Spannkraft, wie das brünstige Verzehren einer angewachsenen Lebensenergie, oder — um einen möglichst land-

läufigen Vergleich zu gebrauchen — wie die genussreiche Verausgabung eines durch die absolut musikalische Arbeit angesammelten Kapitals, — welche sich im Entwicklungsgange der Musik gleichzeitig mit der „Entfaltung der architektonischen Formen“ und dem durch die Vermälung mit der Dichtung bedingten Ausdrucksstreben vollzieht.

Als ich nun den durch die vorstehenden Hinweise so weit als möglich charakterisirten Wandlungsprocess unserer Musik mehr und mehr ahnend zu erfassen begann, und es mich zugleich die Möglichkeiten neuer Schöpfungen vorauszuempfinden drängte, gelangte ich zu folgenden Überzeugungen, welche ich, ihre unbeweisbare, auf Intuition beruhende Natur anerkennend, ohne weitere Erörterungen einfach ausspreche:

Ein Weiterschreiten auf der durch Wagner betretenen Bahn der Lockerung des architektonischen Zusammenhanges der musikalischen Formbestandteile bei gleichzeitiger Vergrößerung und Ausbreitung der architektonischen Einheit auf immer ausgedehntere Gebilde wäre künstlerisch unstatthaft und würde zu Monstrositäten in musikalischer Schöpfung verleiten.

Ebenso unstatthaft wäre ein weitergehendes, einseitiges Bevorzugen von ihrer Natur nach flüchtigen oder doch vergänglichen, nervenanspannenden Stimmungen, welche bei Wagner oft ganzen Tongebäuden zur andauernden Grundlage dienen.

Der reiche Schatz der in der aufsteigenden Periode des Entwicklungsganges unserer Musik angesammelten Ausdrucksmittel ist auch durch Richard Wagner noch nicht vollkommen verwertet und gleichsam flüssig gemacht worden.

Diese Überzeugungen, resp. die ihnen zugrunde liegenden musikalischen Bedürfnisse drängten mich — in gleicher Weise wie die früher erörterten dramatisch-dichterischen — zur Aufstellung — hier Forderung — meines Chores, dessen in der Phantasie anticipirte musikalische Functionen ich nun in kurzen Strichen zu skizziren versuchen will.

Hiebei erscheint vor allem ein Überblick über die mit der speciellen Kunstform des „allegorischen Dramas“ neu gegebenen musikalisch-technischen Mittel als geboten.

Gefordert wird, dem Orchester mit den Singstimmen der dramatischen Personen gegenüber, die Aufstellung des Chores, welchem eine Orgel beizugeben ist, nicht als ob hiedurch der Musiker zu deren Benützung gezwungen werden sollte — da es ihm vollkommen freigestellt sein mag, den Chor nach Bedürfniss auch nur a capella ertönen zu lassen — sondern weil die Orgel zur Verstärkung des Chores oft willkommen ist, und es dem Musiker auch offen stehen soll, den Chorgesang eventuell durch ein Orgelpräludium erst einzuleiten oder durch Zwischensätze

bloßen Orgelspieles zu unterbrechen, resp. zu erweitern. — Über die Stimmlage des Chores wurde absichtlich keinerlei bindende Norm ausgesprochen. Der Musiker soll hier vollkommen frei nach eigenen Bedürfnissen entscheiden, ob gemischter oder bloß Männerchor in Anwendung zu bringen sei; selbst der Frauen- oder Knabenchor wäre principiell nicht ausgeschlossen (obgleich er in den speciell hier gesammelten dramatischen Dichtungen wol nirgends seine Berechtigung finden dürfte). Auch das zeitweise Übergehen des Chores in Sologesang soll des Musikers Ermessen anheimgegeben sein, — etwa bei den reflectirenden, abstract angehauchten Stellen, über welche er rascher hinwegzueilen bestrebt sein wird, da in ihnen naturgemäß der musikalische Strom oft zum dünn fließenden Bächlein sich verengen wird. Dagegen wäre eine willkürliche Wiederholung von Sätzen, oder gar Zerstückelung des Textes nach rein musikalischen Rücksichten, wie wir sie im alten Oratorium zu hören gewohnt sind, hier im Interesse der richtigen Phrasirung zu vermeiden — welche indessen nur vom künstlerischen, nicht vom praktischen Standpunkte der Textverständlichkeit aus gefordert werden dürfte, da ja die Worte des Chores, ebenso wie diejenigen der handelnden Personen im musikalischen Drama überhaupt, dem Zuhörer mit Sicherheit nur durch Zuhilfenahme eines Textbuches mitgeteilt werden könnten.

Den Grundtypus für den musikalischen Aufbau bietet nun der Wechsel, d. h. also die gegenseitige Ablösung von Chorgesang, aus der Höhe hinter dem Zuschauer, und Orchester mit Bühnengesang, von vorne her und aus dem „mystischen Abgrund" zwischen Bühne und Zuschauerraum herauftönend. In der einleitenden Vorbemerkung ist jedoch ausdrücklich erwähnt, daſs das Orchester auch überall dort in den Chorgesang eingreifen könne, „wo der Sinn des letzteren eine unmittelbare Teilnahme an dem Bühnengeschehniſs kundgibt." Nach den vorausgegangenen Erörterungen kann diese Bestimmung näher dahin modificirt werden, daſs es die „concret epische Function" des Chores ist (siehe Seite 336), welche im allgemeinen das Zusammenklingen von Chor und Orchester erfordert — und zwar nicht sowol in den Zwischenrufen auf den Punkten höchster Erregung, da gleichsam der Athem eingehalten und der Verlauf des dramatischen Geschehnisses für Augenblicke unterbrochen wird, als vielmehr dort, wo der Chor das Bühnengeschehniſs in begleitend nachbildender Rede verfolgt, oder wo er mit dem Bühnengesang zu einer auch sprachlich gleichlautenden Gefühlskundgebung sich vereinigt (Hildegard Seite 33, Die Kreuzigung Seite 175). — Auch hier soll jedoch dem Tondichter kein Zwang auferlegt sein, da es ihm unbenommen bleiben wird, selbst dort, wo die Worte des Chorgesanges ein concret episches Interesse am Bühnenvorgang nicht direct aussprechen,

ein solches doch durch das Hereintönenlassen von Orchestermotiven nach eigenem Bedürfniss kundzugeben und dem Zuhörer zu vermitteln.

Es versteht sich nun von selbst, dass einem symphonischen Satz — und als solcher wird, in höherem Sinne, auch das vom „allegorischen Drama" geforderte Tonstück zu betrachten sein — schon damit, dass er sich auf dem wechselweisen Erklingen zweier contrastirender Tonmassen aufbaut, ein charakteristisches Gepräge erteilt wird, ein besonderer Styl, welcher durch jene äußeren und durch die entsprechenden inneren, im Wesen der Dichtungsart gelegenen Forderungen im Umriss als bereits vorgebildet und determinirt angesehen werden muss, und dessen Eigentümlichkeiten daher auch bis zu gewissem Grade, als wären sie bereits an concreten Schöpfungen verwirklicht, vorweggenommen und besprochen werden können.

Als unbestreitbarer Vorzug dem musikalischen Style Richard Wagners gegenüber erweist sich hiebei das Entfallen des orchestralen Vorspiels und der orchestralen Zwischenactsmusik, in denen allein der Meister von seinem sonst durchgängig festgehaltenen Principe des vollkommenen Parallelismus zwischen musikalischer Entwicklung und dramatischer Handlung abweichen musste, um Tonstücke zu schaffen, welche, trotz ihrer an sich oft unvergleichlichen Größe und Schönheit, aus dem Rahmen des Gesammtkunstwerkes heraustreten, da sie eigentliche Programmmusik — im besten Sinne des Wortes — darstellen, und zudem zum großen Teil ihrem vollen Gehalt nach nur von demjenigen erfasst werden können, welcher die Verwendung der betreffenden Motive an späteren Teilen des Werkes aus vorausgegangenem Studium bereits kennen gelernt hat. — Als markanteste Beispiele hiefür mögen — aus den Werken der zweiten Periode — die Vorspiele der „Meistersinger" und des „Parsifal", die orchestralen Einleitungen zu den dritten Aufzügen der genannten Dramen, endlich der orchestrale Zwischensatz zwischen dem Vorspiel und dem ersten Aufzug „Götterdämmerung" gelten. Wie zweifellos auch die rein musikalische Architektur dieser Tonstücke dem Zuhörer sich aufdrängt, — ihr psychischer Gehalt kann nur durch Vorwegnahme des Kommenden erschlossen werden; Siegfrieds Rheinfahrt, führt zudem der Phantasie des Zuschauers ein Bild vor, welches — im Gegensatze zu den sonst beobachteten Normen — der scenischen Verwirklichung überhaupt gar nicht zugeführt wird. — Zu solchen stylistischen Inconsequenzen drängte fast unausweichlich die Nötigung, die einzelnen dramatischen Aufzüge oder Bilder durch ein Tonstück von demselben Orchester einzuleiten, dessen Sprache auch den concret sich abspielenden Bühnenvorgang zu begleiten hat. — Eine derartige Veranlassung entfällt mit der Einführung des Chores. Hier tritt die unumgängliche musikalische Einleitung vor dem Öffnen des Vorhangs niemals

als Programm-, sondern stets als lyrische Stimmungsmusik auf; — und wo, wie etwa in manchen Zwischenactssätzen, der Componist sich gedrängt fühlen sollte, auch das Orchester mitsprechen zu lassen, erschließt sich das hiemit etwa wachzurufende Phantasiebild unzweideutig aus den begleitenden Gesangsworten. — Hiemit soll jedoch keineswegs die Verwendung oder vielmehr Vorbereitung künftiger musikalisch-dramatischer Motive im Chorgesang perhorrescirt oder principiell ausgeschlossen werden; im Gegenteil wird eine solche Vorbereitung mit der Aufstellung des Chores dem Orchester gegenüber und dem hieraus sich ergebenden Styl thematischer Arbeit geradezu herausgefordert: —

Es bedarf wol kaum einer näheren Erläuterung, dass für den orchestralen Teil der Musik zum „allegorischen Drama", für sich betrachtet, der musikalische Styl Richard Wagners und seine Verwendung dramatischer Motive als symphonisch-architektonischen Knochengerüstes mustergiltig bleiben muss. Mit dem farbenprächtig schillernden, duftschwangeren Klange jener Orchestermusik, welche in freiester, fesselloser Gestaltung und Stimmungsmalerei an die dramatische Handlung sich anschmiegt, und in welcher Chromatik und Enharmonik ihre leidenschaftlich erregten Feste feiern, contrastirt der relativ kalte, farbenärmere Chorgesang (mit oder ohne Orgelbegleitung), sowie der unterlegte im Ganzen nur maßvoll bewegte Text und psychische Gehalt, die Neigung zur Objectivirung der fortstürmenden Handlung, zu abstracten Erwägungen und verallgemeinernden Um- und Ausblicken, — und dieser Contrast verlangt auf Seiten des Chorgesanges engeren Schluss der musikalisch-architektonischen Bestandteile, relatives Zurücktreten der rein harmonischen und Klangwirkungen, Vorwalten der Diatonik über die Chromatik und Enharmonik. — Der also beschaffene Chorgesang bietet aber dennoch die Stimmungsgrundlage für die folgenden dramatischen Gestaltungen und hat darum wenn auch nicht sämmtliche dramatischen Motive, so doch die hauptsächlichsten, gleichsam die Stammwurzeln der übrigen, wenn nötig in harmonisch vereinfachter Form, hervorzutreiben oder doch vorzubereiten. Die auf solche Weise in ihren melodischen Linien diatonisch skizzirten Hauptmotive (gegebenen Falles vielleicht auch nur ein einziges Motiv) nimmt dann das Orchester auf, um ihnen, entsprechend dem dramatischen Vorgang, harmonisch gefärbte, bestimmte Gestalten zu erteilen, Seitenmotive daraus abzuleiten und ihre Formen zu üppiger Fülle zu erweitern. Ist das Drama auf solche Weise scenisch und musikalisch in Fluss gebracht, so mögen auch gegensätzliche Bewegungen sich geltend machen, und Motive, welche auf dramatische Veranlassung hin sofort in orchestraler Gewandung und mit vollendeter Harmonie hervorspringen, später im rückblickenden und zusammenfassenden Chorgesang auf ihre einfache diatonisch-melodische Gestalt reducirt werden.

Indem auf diese Art der Chorgesang in seinen aufeinanderfolgenden Absätzen ein verkürztes und vereinfachtes, concises Abbild des musikalischen Entwicklungsprocesses bietet, — einen durchsichtigen Krystallkern gleichsam, aus welchem die bunten Feuergarben des Orchesters stralenförmig hervorschießen, oder, in anderem Sinne aufgefasst, eine streng gehaltene architektonische Umrahmung für das fessellos bewegte dramatisch-musikalische Bild — wird er durch sein Hinzutreten zur üppig entfalteten Orchestersymphonie deren schematisches Gefüge, anstatt es zu compliciren und zu verwirren, vielmehr durchhellen und dem Verständniss des Zuhörers näher bringen.

Unbeschadet dieser klärenden Functionen wird der Componist in dem Chor mit der Orgel ein Klangmittel begrüßen, welches dem musikalischen Drama bis jetzt noch nicht erschlossen war und die früher nur im Oratorium zulässige höchste Entfaltung dynamischer Schallwirkung erlaubt, — er wird ferner aus der Gegenüberstellung jener zwei klanglich sowol wie in ihrem thematischen Aufbau und harmonischen Gepräge contrastirenden Tonmassen die reichste Anregung zu neuen Combinationen und innerlichst motivirten Effecten schöpfen, und zudem in der Gestaltung der Orchestermusik jeglicher außerdramatischen Rücksicht entbunden sein, da der Chor, welcher Einleitung und Ausklingen in sich fasst und das zart differencirte Orchestergebilde mit seinen wuchtigen Strichen gleichsam schützend gegen das lärmende Getriebe des realen Lebens abgrenzt und einhegt, die allmälige Befriedigung der im Orchester leidenschaftlich aufgewühlten Tonmassen übernimmt, so zwar, dass gegebenen Falles die Orchestermusik sogar mit einer Dissonanz abbrechen oder schließen könnte, um in den Strom des Chorgesanges einzumünden, welcher dann in machtvollen Cadenzen der ersehnten Schlussharmonie zustrebte.

Dem Stimmungsgehalt nach würde dagegen der Chorgesang — dessen Function im Vorhergehenden allein nur vom Standpunkte des musikalischen Formensinnes aus beleuchtet worden — als wolthuendes Gegenelement gegen den hochgespannten Orchesterreiz, gleichsam als ein heilendes Erfrischungsbad der Nerven begrüßt werden, welche in seinen naturkräftigen harmonischen Fortschritten, in seiner einfachen Melodik und concisen Stimmführung und in dem kühlen Klang seiner Tonwellen Erholung fänden von den erregenden Excessen der dramatischen Orchestermusik, sowie neue Kraft, sich deren Gluth auch mitfühlend hinzugeben.

Und wie als heilkräftige so müsste, in tiefstem Grunde erfasst, der Tondichter die in das Drama eingeführte Chormusik auch als eine *sittigende* Macht empfinden lernen, als tönende Mahnung, aus dem im Augenblick befangenen und an dem Augenblick sich berauschenden Schwelgen der dramatischen Illusion sich zu reinigender Besonnenheit,

zu klärenden Ein- und Ausblicken aufzuraffen. — So erschiene das strenge Gefüge der Chormusik gleichsam wie eine eiserne Faust, welche in das warm pulsirende Getriebe dramatisch-musikalischer Entwicklung hereingreift, um dessen noch bebende Lebensorgane an das Licht der Erkenntniss emporzuheben.

Blicken wir nach der hiemit vollzogenen Charakterisirung des musikalischen Styles, wie er durch das allegorische Drama gefordert wird, auf das der Musik in vielfacher Beziehung analoge Gebiet der Malerei zurück, so sehen wir — etwa in der Geschichte der Renaissance — einen ähnlichen wie den hier supponirten Entwicklungsschritt mit der durch Michelangelo eingeschlagenen Richtung verwirklicht. Das bei jenem sich allenthalben kundgebende Bedürfniss, die zu freiester dramatischer Bewegung entfesselten menschlichen Gestalten in eine feste architektonische Umrahmung einzufügen, ist dem musikalischen Bedürfnisse, welches zur Aufstellung des Chores führte, dem tiefsten Wesen nach verwandt.

Und dieses Wesen, zu dessen directer Bezeichnung die vorangegangenen Erläuterungen dienen sollten, möge nun zum Schluss wieder durch jenes früher angeregte allegorische Bild der Anschauung näher gebracht werden, welches den Entwicklungsprocess der Musik zum Liebesleben des Weibes in so überraschende Analogie setzt. — Durften wir, Richard Wagners eigenen Angaben folgend, die durch sein Wirken vollzogene Wandlung in der Musik der Vermälung jener allegorischen Frauengestalt mit dem Geiste der Dichtung vergleichen, so könnte zunächst wol billig die Frage aufgeworfen werden, welcher weiblichen Entwicklungsphase die mit und nach ihm zu Tage tretenden zeitgenössischen Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiete musikalischen Schaffens entgegenzustellen seien. Da finden wir denn — neben entschieden epigonenhaften Nachahmungen — einerseits Einwirkungen und gleichsam Ableger des Wagner'schen Styles auf dem Gebiete der Oper (zum Unterschiede vom musikalischen Drama), der Symphonie und des Liedes, denen trotz ihrer oft hohen künstlerischen Bedeutung dennoch eine selbständige Stellung im Entwicklungsgange der Kunst nicht zugeschrieben werden kann, — andrerseits aber eine Richtung, die in absichtlicher Opposition gegen Wagner und den durch ihn vollzogenen Vermälungsprocess am besten jenem Lebenstypus der Weibes zu vergleichen wäre, in welchem dieses — freiwillig oder unfreiwillig — der Liebesumarmung des Mannes länger entbehrt, als es den natürlichen Gesetzen entspräche und dem Gedeihen frommt: — dem Typus der alternden Jungfrau nämlich. — Dieser Vergleich könnte leicht als boshafter Scherz aufgenommen und ausgebeutet werden, soll aber hier in vollstem Ernste vorgebracht sein. — Man lasse die Schöpfungen der nachbeethoven'schen, classicirenden

Richtung in der Musik vor dem inneren Auge vorbeiziehen, und man wird den Reichtum des hehren, schlank geschmeidigen und doch kraftgeschwellten bräutlichen Leibes allmälig zur Armut der Altjüngferlichkeit zusammenschrumpfen sehen. Eckige, gezwungene Bewegungen, ein immer mehr erstarrender Formalismus des Gebahrens vervollständigen das Bild, welchem auch die entsprechenden psychischen Züge nicht fehlen, Pedanterie und Prüderie, hie und da trotzdem ein Seitensprüngchen in's Extravagante, mitunter aber eine tiefe, schwermütig-sehnsüchtige, halbverhaltene Herzensäußerung, ein Klageruf aus fern entrückten Zeiten, eine Liebesmahnung von jener heimlich gedämpften Glut, welche die Tragik des Daseins gleichsam an den Kohlen eines verglimmenden Kaminfeuers wiederspigeln läßt. — Wer die machtvolle Gestalt der deutschen Musik — in jener traurigen Lebensphase zwar — aber immerhin doch noch festzuhalten vermochte, bleibt gleichwol ein Künstler und verdient, wenn auch nicht gepriesen, so doch noch weniger bespöttelt zu werden; zumal jenen gegenüber, welche sich des Versuches erdreisten, das göttliche Weib zur Buhldirne herabzuwürdigen! . . . .

Wie immer dem auch sei, — eine Fortbildung der durch Richard Wagner eingeleiteten Wandlung fehlt jedenfalls bis zum heutigen Tage; jenes Magdtum, welches er der hochzeitlichen Umarmung und den Wonnemonden zuführte, tritt uns als liebend erstarktes und doch besonnenes Frauentum noch nirgends vor die Augen; — dieß aber ist der Lebenstypus, welchen zu seiner musikalischen Ergänzung das „allegorische Drama" erheischt.

Drängt Anfangs die selbstvergessene Hingebung des Weibes an den Gatten auch zu einer scheinbaren Opferung der eigenen Natur, so ersteht diese hierauf dennoch wieder zu ungeahnter Kraft und Blüte und zu einem neuen Selbstbewußtsein, dem die Individualität des geschlossenen Lebensbundes seinen Inhalt verleiht.

Dieß Gleichniß, im Verein mit den früheren sachlichen Erörterungen, möge die Phantasie des Lesers anregen, den zu erhoffenden Werdegang unserer Musik in jene weitere Phase der Entwicklung vorausahnend sich bildlich auszumalen.

Werfen wir nach Betrachtung der musikalischen nun noch einen Blick auf die scenischen Erfordernisse des allegorischen Dramas, so werden wir hier weit weniger des Abweichenden und Eigenartigen zu beleuchten und anzuerkennen haben.

Die in der Einführung ausgesprochene Forderung einer relativ schmalen und hohen, thorförmigen Bühnenöffnung entspricht nicht sowol dem Charakter des allegorischen Dramas als solchen, wie vielmehr den speciellen Bühnenbildern, welche die in der vorliegenden Sammlung

vereinigten Einzelwerke der Mehrzahl nach verlangen. Auch würde ein Vorwalten der Vertikaldimensionen dem Zuschauerraum — entsprechend dem vorwiegend religiösen Charakter der Stoffe — ein kirchenähnliches Aussehen erteilen und schon durch Vermittlung des architektonischen Sinnes den Hörer in weihevolle Stimmung versetzen. — Indessen ist die durchschnittlich zu große Breite unserer Bühnen ein Übelstand, welcher sich bei der Mehrzahl der dramatischen Auftritte dem malerischen Auge durch das Verschwinden der Einzelgestalten in der Scenerie sehr ungünstig fühlbar macht, und durch die Gelegenheit zu größerer Massenentfaltung weitaus nicht aufgewogen wird. — Dieser Umstand ist im allegorischen Drama von um so größerer Bedeutung, als hier das rein Bildliche, Malerische der dramatischen Scene mehr als sonst im Drama zur Geltung gelangt, an jenen Stellen nämlich, wo bei offenem Vorhang der Chor einsetzt, und der Fluss der dramatischen Handlung auf Augenblicke zum „lebenden Bilde" erstarrt. — Jene Augenblicke der vollkommenen Objectivirung des Bühnenvorganges zum stummen, leblosen Außending entsprechen dem innersten Wesen der neu versuchten Kunstform, und bieten in dieser Eigenschaft ein künstlerisches Gegengewicht gegen die Aufstellung des rein das Innenleben des Zuschauers beherrschenden und ansprechenden Chores. Darum wird auch bei einer Aufführung dem scenischen, speciell malerischen Elemente im „allegorischen Drama" eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein.

Von actuell dringlicherer Bedeutung als jene rein künstlerischen Hinweise dürfte dem Musiker, welcher die Composition eines der vorliegenden Texte in Angriff zu nehmen sich gedrängt fühlen sollte, die praktische Frage nach den Chancen zur Errichtung eines eigens zu construirenden Bühnenhauses, sowie die Erwägung erscheinen, inwieweit eine Aufführung in unserm modernen Theater anzustreben sei und durchgeführt werden könnte. Diese Erwägung ist umso wichtiger, als man, ohne in haltlose Utopien zu verfallen, einerseits nur für die Aufführung des Hauptwerkes „der Kampf des Prometheus" die Errichtung eines eigenen Bühnenhauses beanspruchen könnte, andrerseits aber kein Componist wol daran thäte, sogleich, und in dem Style noch ungeschult, dieses Hauptwerk in Angriff zu nehmen. Vielmehr würde für den Anfang die Composition eines der in bescheideneren Verhältnissen angelegten Werke (Herbstgedicht, Lenzgedicht, Maiandacht — eventuellauch Hildegard), welche wenig scenische Schwierigkeiten bieten, anzuraten sein.

Und die Aufführung eines dieser Dramen könnte — mit provisorischer Unterbringung des Chores auf der obersten Gallerie — recht wol auch in unsern modernen Theatern durchgesetzt werden.

Hiebei mag übrigens darauf hingewiesen sein, dass die geforderte Aufstellung eines Chores mit Orgel der Bühne gegenüber einmal schon — allerdings in der Verfolgung ganz anderer künstlerischer Absichten — verwirklicht wurde; im Festspielhause zu Worms nämlich, wo sohin die äußeren Bedingungen zur Aufführung der „allegorischen Dramen" heute schon fertig vorlägen.

Um jedoch die Errichtung eines eigenen Bühnenhauses in größerem Styl und an geeigneterer Stätte anstreben zu können, wäre eine der Bedeutung und Anlage seines Stoffes äquivalente Vertonung des Hauptwerkes, als fertige Partitur vorliegend, die unerlässliche Vorbedingung, — ein Ziel, zu dessen Erreichung allein die Triebkraft eines hohen künstlerischen Strebens und die Ausdauer eines männlich gefestigten Charakters befähigen würden.

Besonderes zu den einzelnen Dramen.

Der Componist ist zugleich Recitator seines Textes, der dramatische Componist — insofern er seine Aufgabe erfüllt — außerdem gleichsam erster Schauspieler und Kreator seiner Rollen; und wer nicht nur die Charaktere eines Dramas musikalisch zu beseelen, sondern das Drama selbst in ein Tongedicht umzusetzen unternimmt, der wird dadurch zum intimsten Interpreten auch der Individualität des dramatischen Dichters. Darum ist eine persönliche Verständigung zwischen Dichter und Componisten unter allen Umständen als günstigste Vorbedingung gemeinsamen Wirkens anzustreben. — Als Einleitung zu einer solchen, oder — wenn die Verhältnisse sie verbieten sollten — als ihr Surrogat mögen die nachstehenden erläuternden Bemerkungen gelten, welche ich auf die Gefahr hin hier folgen lasse, dass mein Vorgehen von dem Leser als ein Geständniss künstlerischer Unzulänglichkeit verurteilt werde; — denn allerdings ist es richtig, dass das vollendete Kunstwerk für sich und als solches zu wirken habe; und auch das Verständniss einer dichterisch-dramatischen Skizze dürfte wol kaum auf abstracten Umwegen ohne directen künstlerischen Eindruck zu vermitteln sein. — Vollendet aber ist das dramatisch-musikalische Kunstwerk erst bei seiner Aufführung; und wenn wir — angesichts etwa der in vielen Punkten direct widersprechenden Auffassungen erster dramatischer Meisterschöpfungen, beispielsweise der Hamletgestalt — zu dem Geständniss uns genötigt sehen, dass selbst ein

Shakespeare im Interesse der Verständlichkeit seiner Dichtungen wol daran gethan hätte, ihnen einen erläuternden Commentar für den Schauspieler und Inscenator beizugeben, — so würde der Verfasser musikalisch-dramatischer Texte geradezu vermessen erscheinen, wenn er dergleichen als überflüssig von sich wiese.

Demgemäß verfolgen die nachstehenden Bemerkungen insgesammt den Zweck, in jene Gedanken- und Empfindungswelt einzuführen, aus welcher das Bedürfniß nach den einzelnen dramatischen Dichtungen entsprang, und so direct oder indirect ein innerliches Verständniß der Charaktere sowol wie der Äußerungen des Chores und endlich — nicht zum geringsten — des dramatischen Motivengewebes zu vermitteln, welches dem musikalischen Aufbau seinen Grundriß zu erteilen haben wird.

Die im vorstehenden gesammelten Dichtungen haben sämmtlich die Vorstellungswelt der christlichen Mythe, stellenweise durchsetzt mit altheidnischen, griechischen und germanischen Elementen, zum anschaulichen Inhalt. Jene Verschmelzung des Christlichen, Alttestamentarischen und Heidnischen war dem Autor um so natürlicher, als ja die Aufnahme heidnischer Vorstellungen und Gebräuche zu den christlich-jüdischen Überlieferungen für den Entwicklungsproceß von Cultus und Legende des Mittelalters typisch geworden ist und dem anschaulichen Gehalt der gesammten christlichen Mythenwelt mannigfache Nahrung zugeführt hat, — jenem Gehalt, welcher auf dem Gebiete der bildenden Künste in der unvergleichlichen Blüte der Renaissance zur Entfaltung gelangte, während unsere Musik von dem Geist des christlichen Erlösungsgedankens den Lebensodem empfing. In der Dichtung allein schien die christliche Ideenwelt des Antriebes zu vollwertigen Schöpfungen zu entbehren, wol deswegen, weil (wie Richard Wagner dieß in seinem Aufsatz „Religion und Kunst“ treffend ausführt) die Starrheit des Dogmas dem dichterischen Gestaltungstrieb stets beengende Fesseln auferlegte. Der Dichter, welcher gleichwol das Wagniß einer dramatischen Bearbeitung jener höchsten Stoffe unternahm, hatte sich daher vor allem von der dogmatischen Fessel freizumachen und durfte, wenn künstlerische Bedürfnisse ihn dahin drängten, selbst vor einer Fortsetzung der durch die Volksphantasie angebahnten Reception heidnischer Elemente nicht zurückschrecken.

Durch eine solche anschauliche, farben- und formenfreudige Ausgestaltung der christlichen Vorstellungswelt bekundet sich allerdings die specifisch katholische Erziehung der Phantasie, aus der jene Dichtungen entsprangen, welche gleichwol in der vollkommen freien Behandlung des religiösen Stoffes sowie in dem mit dem Chorgesang sich kundgebenden Gedankeninhalt zum katholischen und überhaupt christlichen Dogma in bewussten Widerspruch treten. — Dem unsterblichen Schönheitsgehalt

christlicher Mythenbildung ein Denkmal zu setzen, — so könnte in wenigen Worten die künstlerische Absicht des Autors charakterisirt werden. Wenn aber dieser schon durch seine Erziehung dazu prädestinirt ward, die christliche Gefühls- und Ideenwelt in katholischem Gewande aufzunehmen, so hatte er angesichts seines hohen Zieles nun gute Veranlassung, der Gunst des Schicksals zu danken; ja, man kann wol behaupten, dass nur von katholischer Seite her ein solcher Versuch überhaupt zu unternehmen war, da ja der Protestantismus — wie sein Name schon andeutet — aus der — vom Standpunkte der Moral und der Vernunft vollkommen gerechtfertigten — Opposition gegen das Überwuchern jenes künstlerisch-anschaulichen Elementes geradezu seine Existenzberechtigung schöpft und daher seine Bekenner meist in einer heiligen Scheu vor allem äußerlichen Bild- und Blendwerk großzieht, zum Vorteil vielleicht der in der Sprache der Musik sich offenbarenden Verinnerlichung des Gemütes, zum Nachteil aber jedenfalls des äußeren Schönheitssinnes, dessen Bedürfnisse der Protestant meist in einer Weise verkümmern läßt, so dass man meinen sollte, nach seiner Überzeugung habe Gott dem Menschen zur sittlichen Erhebung das Organ des Gehöres, der Teufel ihm aber zur sittlichen Verderbniss dasjenige des Gesichtes mit auf den Lebensweg gegeben.

Obgleich also die hier gesammelten Dichtungen im Streit zwischen katholischem und protestantischem Dogma keinerlei Partei ergreifen, sondern vielmehr im Gegensatz zu beiden einen vollkommen freien, philosophischen Standpunkt bekunden, so können und wollen sie darum doch die katholische Abkunft ihrer Vorstellungswelt nicht verläugnen, und verlangen von dem Componisten Sympathie und Vertrautheit mit jener Welt, welche sich der Phantasie nicht zum Geringsten durch die Meisterwerke der Malerei, voraus natürlich ihrer Blütezeit in der italienischen Renaissance, aufschließt. — Rafael, Michelangelo und Tizian waren mir für die plastisch-anschauliche Ausgestaltung meines „Kampf des Prometheus“ fast von ähnlicher Bedeutung, wie Richard Wagner für den dramatischen Aufbau, wie endlich jener im Verein mit Beethoven und Bach für die Anticipation der musikalischen Möglichkeiten. — In ähnlicher Weise wird man in den übrigen Dramen mit deutsch-mittelalterlichem Colorit den Einfluss der alten deutschen Malerei, aber auch moderner Meister, wie Führichs, Schwinds, — in einigem auch des intraconfessionellen Böcklin wiederfinden.

Aus solchem Boden entsprangen die einzelnen dramatischen Dichtungen, welche im Vorhergehenden der Reihe ihres Entstehens nach vorgeführt wurden und demgemäß von einem fortlaufenden inneren Entwicklungsprocess Zeugniss geben, in welchem jedoch das Hauptwerk,

„der Kampf des Prometheus“, eine so dominirende Stelle bezeichnet, dass nur von hier aus das intimere Verständniss auch der übrigen Dramen erschlossen werden kann.

Schon zu Beginn dieser Nachschrift konnte ich darauf hinweisen, dass ich von einer Tizian'schen Darstellung der „Verkündigung“ den ersten Keim für mein Maria- und Christusdrama empfing; — und dieser äußerliche Anlass erscheint mir heute noch von so innerlicher Bedeutung, dass ich am besten ihn zum Ausgangspunkt für meine Mitteilungen zu erwälen glaube. — Das gedachte Bild von Tizian stellt den Boten des Herren dar, wie er, aus einem wonnigen, lichtdurchfluteten Gewühle von Wolken und kindischen Engelsgestalten hervortretend, in stralender Glut auf Maria zuschreitet, ihr die Himmelskunde einzuhauchen, und bringt dem Beschauer auf solche Weise den menschlichen Gestalt jener höchsten religiösen Allegorie fast sinnlich vor die Augen. Mit einem Schlage stand da auch die Erkenntniss vor mir, dass wir in dem Dogma von der Menschwerdung des göttlichen Erlösers nur die höchste Verklärung jenes in zallosen Formen wiederkehrenden heidnisch-mythologischen Zuges vor uns haben, welcher die Zeugung von Helden und Heldengeschlechtern auf die Liebesumarmung einer irdischen Stammmutter mit einem göttlichen Ahn und Bezwinger zurückführt. War mir, hauptsächlich in Folge Richard Wagners genialer Darstellung in „Heldentum und Christentum“, die Auffassung der Christusgestalt als des „Erlösungshelden“ schon geläufig geworden, so fand ich nun auch von den Mythen der Zeugung etwa des Herakles durch Zeus, oder des Wälsungenstammes durch Wotan, die Brücke zum christlichen Mysterium der Empfängniss des Heilands im Schoße der reinen Jungfrau. An Stelle des waltenden Göttervaters war der allmächtige Weltenschöpfer getreten, und die irdische Liebesumarmung war zur Inbrunst des Gebetes verklärt worden, — deren unläugbare Verwandtschaft mit geschlechtlicher Erhebung nachträglich von malitiösen Psychologen sehr zum Unrecht als vermeintlicher Makel der religiösen Extase herausanalysirt wurde.

Wie nun im späteren classischen Altertum der Cult der Heroen demjenigen der Götter den Rang streitig zu machen suchte, — wie im germanischen Mythos ein tieferer Antagonismus zwischen dem Spross des Wälsungenstammes und seinem göttlichen Ahn vorgebildet liegt, — so ist auch in der Entwicklung des Christentums die Gestalt des allliebenden, mitleidenden Heilands zu derjenigen des allgerechten, lohnenden aber auch zürnenden, furchtbar und ewig strafenden Weltschöpfers in immer schärferen Gegensatz getreten. Das schwerstwiegende unter den Motiven der allmäligen Abkehr der Gemüter vom christlich-dogmatischen Gottesglauben ist wol die sittliche Auflehnung gegen eine supponirte

Allmacht, welche „die Welt geschaffen, damit sie“ — mindestens zum ausgiebigen Teil — „der Teufel hole“, — gegen eine Allmacht, welche das einmalige sündige Vergehen im flüchtigen Zeitenlauf mit endloser Verdammniss und Höllenqual entgelten, ja ihren Rachedurst sogar auf die schuldlosen Nachkommen des Frevlers erstrecken soll, um sie bis ins letzte Glied mit dem Fluch der Erbsünde zu belasten. Fragt man aber nach dem Ursprung oder mindestens typischen Vorbild jener sittlichen Auflehnung, so wird man vor die menschliche Idealgestalt geführt, welche das Dogma seltsamer Weise als Incarnation desselben göttlichen Geistes, ja als „zweite Person“ desselben dreieinigen Gottes hinstellt, gegen welchen ihr eigenes Moralprincip mit unbesiegbarer Consequenz sich richten musse, so dass man wol behaupten kann, die liebevoll mitleidende Heilandsgestalt habe im Gemüt der Christenheit den die Sünde rächenden Weltenschöpfer seiner Herrschaft verlustig gemacht, oder — noch besser — sein stralendes Lichtbild, wie es dem inneren Gesichte der gläubigen Seele sich offenbarte, in den bleichen Nebeldunst der Skepsis und des abwehrenden Zweifels aufgelöst.

Dieser Vorgang aber, die Entthronung des Weltenrichters durch den Erlösungshelden, erscheint selbst wieder als letzte Katastrophe eines uralt sich forterbenden Conflictes, der Empörung menschlicher Lebens- und Gestaltungskraft — hier der geläuterten sittlichen Triebe — gegen die Starrheit theokratischer Glaubensgebilde. In seiner Urform findet diese Auflehnung der erdentstammten wider die herrischen Himmelsgewalten in den zalreich variirten Mythen von Titanensturm und -sturz ein sinnfälliges Abbild, welches — mag es nun als Allegorie auf jenen Conflict entstanden sein oder nicht — jedenfalls geeignet ist, ihm einen künstlerischen Ausdruck zu verleih'n. — Keine jener gegen den Himmelsherrscher sich auflehnenden mythischen Titanengestalten jedoch ist dem Bewusstsein unserer Culturwelt zu so typischer Bedeutung gediehen, als die des Feuerentzünders Prometheus, welche einerseits als eine Allegorie auf die männliche Zeugungskraft überhaupt erkannt, andererseits aber — in ihrer großartigen Darstellung eines freigewälten Leidens, als gefesselter Prometheus, — schon wiederholt zu der späteren Christusgestalt in vergleichende Beziehung gesetzt wurde.

Da mir nun das im menschlichen Gemüt sich vollziehende Zurückweichen des strafenden Weltenschöpfers vor dem liebenden Heiland zum dramatischen Bild sich verkörperte, und ich zugleich das Bedürfniss empfand, jenen Vorgang als letzten Austrag des uralten Kampfes zwischen erdentstammten und himmelentstiegenen Mächten zur Darstellung zu bringen, bot sich meiner Phantasie mit zwingender Bestimmtheit nicht die jüdische Form des Titanenmythos — der Turmbau zu Babel — sondern seine hellenische Ausgestaltung zum Ansatze dar, welcher sich,

frei nach scenischen Bedürfnissen, (die giftträufende Schlange des Loki an Stelle des Adlers des Prometheus!) auch germanische Elemente einverleibten. Die innerliche Verwandtschaft der Christus- und der Prometheusgestalt aber wurde durch die directe Abstammung der menschlichen Mutter des Gottessohnes aus dem Blute des gestürzten Himmelsstürmers veranschaulicht; — eine vollkommen freie Erfindung, zu welcher in den Mythen selbst keinerlei äußerliche Veranlassung gegeben war. Nur soviel kann behauptet werden, dass es auch in der Tendenz der christlich-jüdischen Überlieferungen gelegen ist, die menschliche Abstammung des Heilands — von dem kriegerischen Könige David — als eine heldenmäßige und kraftvolle sich vorzuhalten.

Mit dieser Verbindung der Christus- und Prometheusmythen war der innerliche Gehalt des dramatischen Gebäudes gegeben, das ich nun nach demselben Grundrisse zu errichten unternahm, welchen die geniale Kraft des Schöpfers der Nibelungen-Tetralogie zur Bewältigung eines analogen Stoffes entworfen hatte. — Dort war es der Heidengott, welcher, unbefriedigt in den Schranken seiner Macht, ein Heldengeschlecht erzeugt, durch dessen Wirken er zugleich mit der ersehnten Erlösung seinen Untergang findet; hier ist es der Weltenschöpfer, der nach siegreicher Bethätigung seiner Macht liebend zum Menschenweibe sich herabneigt, und den Sohn zeugt, durch dessen Wirken seiner eigenen Gottheit Bild den Augen der Erwälten verdunkelt und dem gläubigen Schauen der Menschenseele entrückt wird. — Die vier Absätze oder Tage, in welche sich der heidnische Stoff gliederte, — die Gewinnung der Burg, des Wahrzeichens göttlicher Macht, im ersten, die Zeugungsgeschichte des Helden im zweiten, der Siegeslauf des Helden im dritten, und dessen sowie der Götter Untergang im vierten Tag, konnten in der christlichen Tragödie ihre directen Analoga finden, (statt der Götterburg Walhall der „Tempel des Herrn" im ersten Teil, in den übrigen Teilen leicht zu durchschauen;) so dass es mir fast den Anschein gewann, als habe der gewaltige Dramatiker mit der Conception des heidnisch autochtonen auch den christlich assimilirten Glaubensgehalt unseres Geschlechtes vorausblickend in feste Formen gebannt. — Nur das Gegenspiel, in meinem Gedicht durch die Gestalt des Prometheus getragen, nimmt hier eine organisch grundverschiedene Stellung ein wie im „Ring des Nibelungen" die Gestalten des Alberich und Hagen, indem Maria, die Erwälte des Herren, — und daher auch in gewissem Sinne der Heiland und „Erlösungsheld" selbst — als Abkömmlinge aus der Prometheusnatur erscheinen. Einem tieferen Blicke wird es nicht entgehen, dass auch Maria im Tempel eine Art von Feuerdienst betreibt, und dass es die prometheische Kraft ihres Wesens ist, welche die stetig maßvolle Flamme des Gebetes zu überschwenglicher, himmelstürmender Glut anfacht. — Ergiebt sich hier-

aus eine Analogie der Verkündigungsscene im zweiten mit dem Feuertanz sowohl als auch dem Sturmlauf des Prometheus im ersten Teil, so steht dieser wieder mit dem Kreuz- und Schmerzensgange des Erlösers in einer directen Beziehung, — auf welche auch der Chor hinweist — ebenso wie die Momente, in denen Prometheus an den Fels geschmiedet, Christus an das Kreuz geschlagen wird, einander direct gegenüberstehen. — Daſs der Componist all diesen Verwandtschaften einen musikalischen Ausdruck zu geben haben wird, versteht sich bei einem innerlichen Erfassen seiner Aufgabe wol von selbst. Darum wird aber doch die Christusgestalt nicht als ein bloßes Derivat der Prometheusnatur zur musikalischen Darstellung zu bringen sein; jene vereinigt vielmehr in sich das göttliche mit dem menschlichen Element und tritt darum — am deutlichsten in der ersten und letzten Scene des vierten Teils — wie den gewappneten Scharen des Himmels, so auch dem Heere des Prometheus als ein drittes, im äußeren Untergange innerlich siegreiches Princip entgegen.

Dem Verständnisse dieser Heilandsgestalt, so wie die Dichtung sie darstellt, widersetzen sich vielleicht am meisten Schwierigkeiten, da das Bild durch die verschiedenen religiösen und antireligiösen Beurteilungen in mannigfacher Weise modificirt, und der Auffassung daher die Unmittelbarkeit genommen oder doch erschwert werden dürfte. Es soll daher hier zunächst darauf hingewiesen werden, daſs der Christus meiner Dichtung keineswegs, wie dieß von dem dogmatischen Christus irgendwelcher Confessionen stets vorausgesetzt wird, in widerspruchsloser Folgerichtigkeit einer bestimmten, in sich abgeschlossenen und vollendeten Heilslehre von dem Beginne seines Wirkens an bis zu seinem Opfertod Ausdruck zu geben sucht, — sondern daſs er selbst im Verlauf der Thatsachen und in der Entwicklung der Handlung einen tiefen Wandlungsproceſs erfährt und den allmäligen Verlust eines im höchsten Sinne beglückenden, aber trügerischen Wahngebildes zu erleiden hat. Es ist dieß die Überzeugung, welche er nach Ablauf der in der Wüste verbrachten Zeit innerlicher Sammlung — sogleich bei dem ersten Auftreten im dritten Teil — zunächst in kurz gedrungene Worte faſst, — (gut ist das Licht, gut ist der Gott, der solches Licht gezeuget!) — und die er dann in den folgenden Kundgebungen und Lehren immer bestimmter und selbstbewuſster ausführt und durch Wort und That zu bekräftigen trachtet: die Überzeugung, daſs alles Unheil und alle Sünde bloß dem menschlichen Irrtum entstammen, welcher sich den Urgrund dieser Welt als eine hart gebieterische und strafende statt als alliebende Macht vorstellt, und daſs der Mensch nur nötig habe, an die Alliebe jener Gottheit zu glauben, um die Liebe auch im eigenen Herzen zu erwecken, eines vollkommenen Glückes teilhaftig zu werden, und das

Himmelreich buchstäblich auf die Erde herabzuverpflanzen. — Für diese ethisch-idealistische Wahnlehre nun setzt er die ganze Kraft seiner mächtigen Individualität ein, und erreicht es, eine gewaltige Menge mit sich fortzureißen und zu einem seligen Freudentaumel zu begeistern, den er als wahre Anhängerschaft und Erleuchtung deutet, bis die erwachenden, ungebändigten rohen Instincte des Volkes ihn der Täuschung entreißen. Mit einem Schlage enthüllt sich ihm nun auch sein künftiges Schicksal, der Verrat des Volkes angesichts der Bedrohung durch die Priester, — und in klarer Voraussicht seiner tragischen Bestimmung feiert er den letzten goldenen Abend auf der Bergeshöhe als Abschiedsfest von der Menge, der er sein Inneres jetzt verhüllt, da sie es nicht zu erfassen vermöchte. In der darauffolgenden Nacht fleht er, zum ersten Mal in tiefster Seele von „Zweifels Qualen" bedrängt, zu seinem göttlichen Vater um Erleuchtung. Aber die himmlische Botschaft, welche ihm die Scharen der Engel und Heiligen zurufen, verwundet das Liebesbedürfnis seines Herzens in noch viel schmerzlicherer Weise als die rohe Blindheit der schlafversunkenen Menge um ihn her; und als nun auch die Stimmen der Gerichteten, voran jene des Prometheus, kampfbegierig sich erheben, erfaßt ihn das furchtbare Weh vollkommener Vereinsamung, welchem sich aber siegreich sogleich die neue Glaubensüberzeugung entschwingt, es könne durch die Botschaft der Engel der wahre Wille Gottes nicht ausgesprochen sein, — der wahre Wille, welcher sich in seiner allliebenden Macht dem Himmel, der Erde und der Hölle zum Trotz noch offenbaren werde.

Und diese neue Überzeugung hält er nun in allen Leiden und Anfechtungen mit der ganzen Kraft seiner Natur aufrecht, bis ihm mit dem Todeshauche die Kraft selbst entschwindet, auf jenem Gipfelpunkt der Tragik — „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" — von da aus das mild versöhnende „es ist vollbracht" den ahnenden Blick in das Reich der Erlösung hinübergeleitet; denn die Siegeskraft der Liebe, welche auf der Welt keinen Raum zu finden schien, ergreift nun mit Macht die Herzen der mitfühlenden Menschen, voran des befreiten Prometheus selbst, der, in seinem Trotze besiegt und bis ins Innerste erschüttert, vor der neu erkannten Gottheit huldigend auf die Kniee sinkt.

Diese Heilandsgestalt nun — deren Identität mit derjenigen der Evangelien oder gar der Geschichte hier in keiner Weise behauptet werden soll, obgleich sie mit der ersteren jedenfalls soviel Ähnlichkeit aufweist, daß die Übertragung des Namens als berechtigt erscheint — wird von der Dichtung in eine nach biblischen Motiven frei erfundene Handlung und äußere Umgebung eingefügt, deren mitunter weitgehende Abweichungen von der mythischen oder historischen Überlieferung aus rein künstlerischen Rücksichten sich rechtfertigen. Die Pietät eines dogmatischen

Glaubens könnte wol daran Anstoß nehmen, dass etwa in dem Streben nach dramatischer Knappheit die Personen des Täufers und des Apostels Johannes zu einer Gestalt vereint wurden, welche zudem auch Züge des Apostels Petrus zu tragen hat, — oder dass die historische Rolle des Römertums bei der Christustragödie gänzlich eliminirt und die Worte des Pilatus dem Hohenpriester in den Mund gelegt wurden, — oder dass (mit Rücksicht zudem auf die dramatische Illusion sowol wie auf die physische Leistungsfähigkeit eines Darstellers) die Kreuzigungsscene wesentlich gekürzt wurde, die Rollen der Schächer entfielen, und von den sogenannten" sieben letzten Worten" drei vollkommen ausgeschieden und vor die Kreuzerhebung verlegt erscheinen; — — wer dem Gedanken an eine musikalisch-dramatische Bearbeitung des gewaltigen Stoffes überhaupt nahetrat, durfte auch vor solchen Consequenzen nicht zurückschrecken.

Indessen waren es nicht nur künstlerische Utilitätsrücksichten, welche die Ausschaltung alles nicht unumgänglich nötigen Details erforderten — sondern noch mehr die Gebote einer typischen und allegorischen Verdichtung des dramatischen Stoffes. Aus gleichem Grunde figuriren auch die meisten im Personenverzeichniss angeführten Eigennamen als Erkennungszeichen bloß für den Leser, und nicht auch für den Hörer, da nur die Minderzal derselben im dramatischen Texte überhaupt ausgesprochen wird; — die meisten von ihnen erwecken Associationen an bekannte mythische oder halbmythische Personen, nur die Gestalten des gotterleuchteten Glaubenshelden, welcher den Prometheus von seinem Sturmlauf gen Himmel zur Hölle stürzt, sowie dessen frühgefallenen Lieblings und Jüngers, vertrugen auch in den bloßen Lesenamen keine individualisirenden Associationszeichen, sondern erhielten in ihrer Benennung nur einen allgemeinen Hinweis auf das hebräisch-theokratische Element, welches in ihnen dem hellenisch-humanistischen zum Kampfe entgegentritt. Denn das dauernde Siegeszeichen jenes Kampfes, die Glaubensburg oder der „Tempel des Herrn" musste, wenn der Anschluss an die christliche Mythe überhaupt gewagt werden sollte, mindestens die äußere Andeutung an ein hebräisches Colorit erhalten. — Thatsächlich ist die ganze erdichtete Theokratie von Eliakim bis auf Kaiphas nur die typische Veranschaulichung einer in allen bekannten Kulturperioden wiederkehrenden menschlichen Herrschaftsform, so dass der sinnige Zuschauer in dem „Tempel des Herren" ebenso wie das versunkene Nationalheiligtum der Juden zu Jerusalem etwa auch das noch triumphirende Wahrzeichen päpstlicher Machtfülle in Rom erblicken mag, welchem die mit der Reformation wiedererweckte ethische Idealgestalt des Heilands ebenso gefährlich zu werden drohte, wie seinerzeit dem Prachtbau des Salomo der von den Hohenpriestern gekreuzigte „König der Juden."

Dem in solcher Weise componirten dramatischen Vorgang gegenüber verfolgt nun der Chor in allen seinen Kundgebungen einen fortlaufenden Leitgedanken, — die Frage nämlich nach der realen Glaubwürdigkeit der dramatisch anschaulich vorgeführten Gottesverkündigung, mit allen Regungen und Erschütterungen des Gemütes, welche, bewirkend oder verursacht, das Wechselspiel von Zweifel, Verwerfung und Zustimmung begleiten. — Der „Kampf des Prometheus“ erscheint von diesem Standpunkte aus als die Allegorisirung des Glaubenskampfes einer nach Gotteserkenntniss ringenden Menschenseele, deren Wandlungen und innere Erlebnisse — von dem einführenden skeptischen Bekenntnisse des Chores bis zum Ausruf begeisterter Erhebung am Schlusse — für den mitfühlenden und mitdenkenden Empfänger der Dichtung wol keiner weiteren Ausdeutung bedürfen.

Soviel hier über das Hauptwerk dieser Sammlung, zu welchem die übrigen Stücke, je nach der Zeit ihres Entstehens, in verschiedene innerliche Beziehungen treten.

„Hildegard“ zunächst wurde als Vorarbeit zur Tetralogie in Angriff genommen, auf dass der Autor das für ihn selbst noch neue Kunstmittel des Chores an der Bewältigung eines bescheideneren Vorwurfes handhaben lerne, und wäre daher auch für den Componisten zum ersten Versuche auf diesem Kunstgebiet zu empfehlen; nur die breite, vielfach mehr rhetorische als musikalische Diction böte eine wol zu erwägende Schwierigkeit. — Stofflich vollkommen selbständig, stellt sich das Drama dennoch in innerlichen Zusammenhang mit dem Mysterium von der Menschwerdung des Heilands, indem es die dem entsagenden Liebesdrang entquellende religiöse Begeisterung und extatische Erhebung des Gemütes zum Kern seiner Darstellung wält. — Wird aber im Christusdrama die Umformung jener ekstatisch religiösen Erhebung des Gebetes zur moralisch werkthätigen Kraft des Handelns als physisches Geborenwerden des liebreichen Heilands aus dem Schoße der jungfräulichen Mutter allegorisirt, so lässt „Hildegard“ jenen Wandlungsprocess als Innenerlebniss einer einzelnen zur Heiligkeit veranlagten Frauennatur sich entfalten, welcher die Gestalt des Erlösers als anzustrebenden Ideales visionär in die Seele leuchtet. — Und wie dort der Mannesstolz des Prometheus, so empört sich hier der Liebesmut des jugendlichen Angelobten gegen jenen Eingriff moralisch göttlicher Kräfte in das menschlich natürliche Triebleben, — nur dass der verirrte Robert — wegen des relativen Zurücktretens des rein ethischen vor dem asketischen und extatischen Element in der Natur Hildegards, d. h. also der noch nicht vollendeten Umgestaltung dieses zu jenem — nicht gleich dem gestürzten und wieder befreiten Prometheus einer versöhnenden Erlösung

zugeführt werden konnte. — Somit ist es gleichsam der Keimtrieb des in der Tetralogie weit ausgesponnenen und in seine Consequenzen verfolgten psychischen Entwicklungsprocesses, welchen unser Eröffnungsdrama, zu den Schicksalen weniger Personen verdichtet und in das traute Colorit des deutschen Mittelalters gekleidet, nach Art eines idealen Vorspieles zur Anschauung bringt. — Nur in einer Beziehung erscheint dieses Drama reichhaltiger als sein künftiges Vorbild; darin nämlich, dass es — mit den Gestalten der Gertraud und des Konrad — dem Typus der himmlisch entsagenden das Bild der menschlich befriedigten Liebe zur Contrastwirkung gegenüberstellt.

Hiemit ist jenes Element künstlerisch in den Vordergrund gerückt, welches der Chor zum hauptsächlichsten Gegenstand der Betrachtung erwält: der entsagend zurückgedrängte, in religiöse Erhebung übergeleitete erotische Trieb, welchem, als dem Lebensquell aller folgenden Gestaltungen, die huldigenden Einleitungsworte gewidmet sind. Und analog wie in der Tetralogie schwankt auch hier die Stellungnahme des Chores zwischen zwei Gegensätzen, — nur nicht zwischen Glauben und Unglauben, sondern zwischen freudig bewundernder Erhebung und schmerzlich enttäuschter Betroffenheit des Gemütes, den Grundmotiven der dramatischen Handlung gegenüber, — einem Zwiespalt, welcher jedoch nicht ähnlich wie jener Glaubenskampf seinen Austrag findet. Der Chor schließt mit einem sympathischen Nachruf an den gefallenen Robert, — selbst unbefriedigt aus gleichem Grunde, aus welchem dieser unerlöst: das Drama hat die Apologie der Askese durch die Moral nicht zur Vollendung durchgeführt.

Nicht nur für die Tetralogie, — auch für die folgenden dramatischen Gedichte könnten die huldigenden Einleitungsworte des Chores zur „Hildegard" gleichsam als Präludium betrachtet werden; denn bei allen bleibt die Erotik der religiösen Entsagung das Hauptmotiv; so auch bei den der Tetralogie im Abdruck zunächst folgenden, im Gegensatz zu jener stofflich beinahe auf das Minimum von dramatischen Stimmungsbildern reducirten bescheidenen Vorwürfen: Herbst- und Lenzgedicht.

In beiden bedarf wol die einfache Handlung selbst für die intimere Verständigung mit dem Componisten kaum einer näheren Erörterung; auch die Kundgebungen des Chores, welche hier wie dort von einer schwermütigen Naturstimmung ihren Ausgang nehmen, dürften sich dem Einblick des mitfühlenden Lesers zwanglos erschließen; ein näheres Eingehen verlangt nur das gegenseitige Verhältniss der beiden Gedichte, welche gleichsam als Gegenstücke concipirt wurden, und als solche auch in Musik gesetzt und etwa an einem Abend aufgeführt werden könnten.

Der Gegensatz leuchtet unmittelbar ein, wenn man beide Handlungen auf ihren psychologischen Kern zurückführt: — Der alte Einsiedler benützt die Kraft, welche er durch ein Leben asketischer Entsagung gewonnen, um einem jungen, unbesonnenen Liebespaare die rasch verflogene Glut der Empfindung wiederzugeben. Diese edle That vergoldet seine letzten Lebensstunden gleich dem scheidenden Gruße der Herbstsonne, und innerlich getröstet und erhoben steigt er freiwillig ins geöffnete Grab. — Der junge Mönch wird durch die Leidenschaft lange zurückgedrängten Liebesverlangens angetrieben, das selbstgeschaffene Wahngebilde religiöser Visionen in aufkeimendem irdischem Begehren zu zerstören, und das jugendlich verführerische Weib des arglosen Knechtes an sein Herz zu drücken. Die Wonne dieser Befreiungsthat seiner Mannesnatur leuchtet wie Frühlingssonne in sein schmerzgeweihtes Dasein, und innerlich aufjubelnd lässt er sich durch den strafenden Arm zur offenen Kerkerpforte geleiten.

Nach diesen Worten dürfte es klar sein, wie den Gestalten des Herbstgedichtes: Ägidius, Göttin des Thales, Irmgard, Hugo, Sensenmann — im Lenzgedichte der Reihe nach die Gestalten: Bernhard, heilige Julia, Grethe, Hans, Prior — als analoge Gegensätze gegenüberstehen; nur die Gestalt des Stöffel — des unfreiwillig bedürftigen als komischen Gegensatzes zum freiwillig entsagenden Liebesdrange — tritt im heiteren Lenzgedicht als selbständiges Element hinzu.

Diese Verhältnisse musikalisch zum Ausdruck zu bringen, wäre eine Aufgabe, deren Lösung die beiden Compositionen zu rechten Cabinetstücken symphonischer Kunst stempeln müsste.

Eine ähnliche Feinheit und Differenzirung des musikalischen Gewebes, wie die beiden letztgenannten Gedichte in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, fordert die „M a i a n d a c h t“ zum Ausdrucke der internen Beziehungen ihres Motivenspieles.

Hier bietet die persönliche Stellungnahme des C h o r e s, der Erscheinung der Maria gegenüber, den Centralpunkt, von welchem aus das Verständniss des Ganzen sich erschließt. — Schon mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass durch die dramatische Verkörperung christlich-mythischer Gestalten in diesen Dramen hier überhaupt die Absicht verfolgt wurde, an Stelle der mit dem Glauben entschwindenden religiösen eine künstlerische Erhebung zu wecken. — Dieser Vorgang wird nun in der „Maiandacht“ dadurch allegorisirt, dass der Chor die Idealgestalt der Maria, zu deren realer Anerkennung im Sinne des Glaubens er sich unfähig fühlt, um künstlerische Erscheinung in der Welt der dramatischen Illusion anfleht, und diesem Flehen selbst in einem mehr an Liebeswerbung als an Gebet mahnenden Gefühlsergusse Ausdruck verleiht.

Und zwar verlangt sein Sehnen, es möge die himmlische Jungfrau dadurch, dass sie im Reich des dramatischen Spieles ein Menschenpar zu beglückender Liebe zusammenführe, ihn — den mitfühlenden Zuschauer selbst — des Zaubers ihrer berückenden Natur teilhaftig machen. — Solch Ansinnen aber an die Himmelskönigin zu richten, dazu gibt ihm die selige Maienzeit den Mut, oder vielleicht besser gesagt den Übermut, — jene Zeit, in welcher auch nach naivem Volksglauben die jungfräuliche Gottesmutter als Spenderin irdischer Güter durch die Gefilde wandelt, und bunten Blumenschmuck zum Dank von den beschenkten Landleuten entgegennimmt. Da kann man es ihr im dramatischen Märchenspiel wol auch zumuten, dass sie, mit erhabenem Freimut aus ihrem Herrschaftsbereiche einer unberührten Heiligkeit hervortretend, — ähnlich wie etwa nach jener Evangelienmythe Christus dem Balsamgusse der Magdalena — den Huldigungen des phantasirenden Chores gnädig sich erweise. Sie thut es nach der dramatischen Fabel, indem sie ihre Heilige selbst vom Himmel sendet, dem zaghaften Freier gleichsam als dem Schutzbefohlenen des Chores den ersten Wonnekuss auf den Mund zu drücken, — ein Vorgang, mit welchem der Chor selbst in höchster Beglückung das Wunderreich der himmlischen Liebe zu menschlichem Genusse sich nahe gerückt fühlt.

Das Drama enthält also vor allem die anfänglich wehmütig sehnsuchtsvolle, dann mit der fortschreitenden Verwicklung schmerzlich resignirte, endlich mit der Lösung des Knotens wonnig beglückte Liebeswerbung des Chores um die Huld der himmlischen Erscheinung, eine wechselnde Gefühlsfolge also, welche sich zur Contrastwirkung von dem steten Gleichgewichte der gläubigen Gemütserhebung, zum Ausdruck gebracht durch das kindlich naive Gebet der Landleute, abhebt.

Diese Liebeswerbung des Chores, der himmlischen Jungfrau gegenüber, findet nun in der dramatischen Handlung selbst ein heiter verkleinertes Wiederspiel in der Liebeswerbung des schüchternen Edwin um das beherzte Dortchen, derart, dass der Chor alle Enttäuschungen des der Gunst der Himmelskönigin empfohlenen, zaghaften Werbers als selbst erfahrene Zurückweisung, seine schliessliche Erhörung als selbst errungenes Gnadenpfand empfindet. — Als dritter Parallelvorgang endlich steht dem Schicksal des jugendlich erregten dasjenige des alt versessenen Liebespares — Jakob und Anna — zur Seite. — Die befriedigende Lösung aller Verwicklungen aber wird dadurch eingeleitet, dass sich — gleichsam ein vierter Vermälungsprocess — die christliche Gestalt der Himmelsmutter an ihrem Maienabend in gnädig heiterer Laune zu dem heidnischen Gelichter der Gnomen und anderer Elementargeister und Spukgestalten herabneigt, sie zur Mitwirkung an dem frohen Beglückungswerke und zur kindlich ausgelassenen Feier des Liebesfestes aufzufordern.

In überquellender Lustspielfreude aber wirbt der Chor zuletzt direct um die beifällige Gunst der weiblichen Zuschauer der Handlung mit einer Sentenz, nach deren unbedingter Glaubwürdigkeit wir ihn um so weniger befragen wollen, als er selbst ja durch heitere Übertreibung in den Schlußworten sie zu zerstören scheint.

Nach all diesen ausgesprochenen und durch das Gesagte noch zu erschließenden Analogie'n und Beziehungen nun, welche sich als feinst versponnenes Gewebe unter dem gleichmäßig hinströmenden Versmaß verzweigen, hätte der Musiker den Grundriß seines dramatisch-symphonischen Gebäudes zu entwerfen.

Das Drama „Bruno“ bietet in gewissem Sinne ein Gegenstück zu „Hildegard“, indem hier abermals wie dort die wesentlichen inneren Motive aus dem „Kampf des Prometheus“ aufgegriffen und in das Schicksal einer zu religiöser Askese veranlagten Hauptgestalt — dießmal eingekleidet in die Formen- und Empfindungswelt mittelalterlicher Spätgothik — zusammengedrängt werden. Nur tritt der Glaubenskampf, das Ringen der Seele nach der Überzeugung von der Existenz eines allliebenden Schöpfers, hier fast noch entschiedener in den Vordergrund als in der Tetralogie. Aber dieser Kampf zwischen Zweifel und Zustimmung vollzieht sich bei dem einsamen Waldwanderer nicht so sehr dem speciellen dogmatischen Mythos gegenüber, welcher in der Tetralogie zu sichtbarer Darstellung gelangt, wie vielmehr an der Gottesidee als solcher, allerdings in christlicher Gewandung und verknüpft mit der christlichen Erlösergestalt, jedoch frei von allem beeinträchtigenden dogmatischen Beiwerk, frei namentlich von der Beziehung zu einer ewigen Höllenstrafe, welche in der Tetralogie als tiefstes Glaubenshinderniß empfunden wird.

Was bei Bruno dem Zustandekommen einer frohen Gottesüberzeugung hemmend entgegentritt, ist der Hinblick nicht in die Nacht einer ewigen Verdammniß, welche jener garnicht in den Bereich seiner Reflexionen aufnimmt, sondern die Erkenntniß von den Sünden und Leiden dieser gegenwärtigen irdischen Welt, als deren Schöpfer er einen allmächtigen, allweisen und doch auch allgütigen Gott sich nicht zu denken vermag. Der Zweifel, dem er auf einsamen Waldespfaden nachhängt, führt ihn in ein Reich philosophischer Reflexionen, aus welchem ihm die — zu Märchengestalten allegorisirten — Naturstimmen ihre geheime Weisheit offenbaren. So bauen sich ihm bei seiner Bergwanderung in sichtbarem Übereinander und doch auch logischer Folge — gleichsam wie im gothischen Style — die philosophischen Systeme auf; erst, mit dem Zweifel unmittelbar einsetzend, der sinnenfrohe Phänomenalismus, durch den Nixensang des dahinrauschenden Wassers verkündet; dann, mit dem Dufte der

Blumengeister eingesogen, die Einheitslehre von dem beharrenden Wesen im Grunde aller Erscheinungen; endlich, da die unbewusst geäußerte Tücke der Bergfee ihm den Blick in die Beschaffenheit jenes Wesens erschlossen hat, der Pessimismus, der die blind wütende Lebensgier — in dem Wettertoben der kämpfenden Sturmriesen sich kundgebend — als die tiefste treibende Macht alles Naturwaltens zu erkennen glaubt. Aber in die Gewitternacht der pessimistischen Weltauffassung leuchtet vom Himmel mit der Erscheinung des Gekreuzigten das Erlösungselement der Liebe hernieder und erschließt dem Blick ein transcendentes Reich des Lichtes und Friedens, in welches das Gemüt den zeugenden Schöpfungsgedanken dieses Weltenbaues wol verlegen möchte, wenn der Verstand nicht das Vorhandensein von Sünde und Leid auch hier noch als glaubenbehinderndes Element geltend machte. Mit dem Einblick in das Himmelsthor klärt sich dem kühnen Wanderer auch dieß letzte Rätsel: — um der Freiheit willen setzte Gott Leid und Sündenmöglichkeit in diese Welt, damit das Geschöpf, gottähnlich in eigener Kraft erstarkend, dem Schöpfer zu nie endender Seligkeit sich vereine.

Dieser anschaulich verkörperte, philosophisch-religiöse Überzeugungsgang macht jedoch nicht den ganzen Inhalt des Dramas aus, sondern erscheint als Hauptmotiv zwar, jedoch umrahmt und durchwoben von dem Getriebe menschlicher Regungen, mit denen er in Wechselwirkung steht. Zunächst ist es das Lebensschicksal des philosophischen Asketen, der Liebesglück für Erkenntnissfreuden eintauscht und nur zum Beschlusse seiner Laufbahn, und auch hier nicht durch die That, sondern durch sein bloßes Erscheinen in seine Umgebung wirkungsvoll eingreift, — dann aber auch das Los der Jungfrau, die durch Liebe an ihn gebunden, so wie dasjenige ihrer rivalisirenden Bewerber, welches das Drama teils in directer, teils in allegorisirender Darstellung vorführt; — denn die Gestalten der Verirrten mit ihrem Kinde, des Vogelfängers und des Wäldlers bringen ja gleichsam im traumhaften Spiegelbilde das Liebeserlebniss der von Bruno ahnungslos verschmähten, von Kaspar begehrten und von Werner schließlich erworbenen Hedwig zur Anschauung. Hiebei ist dramatisch ein Doppeltes erreicht. Einerseits wird jene metaphysische Berg- und Himmelfahrt Brunos dem Beschauer gemütlich nahe gerückt durch ein Eingreifen von Liebesmotiven, und namentlich den innerlichen Zug, dass die Stimme der Verirrten, also der missachteten, schlicht menschlichen Liebe es ist, welche, in die Welt der märchenhaften Schemen hereinklingend, den philosophischen Träumer von den drohenden Verlockungen (der Nixe und der Bergfee) errettet, und zuletzt zum „Marterholze des Gekreuzigten“ hinanweist; — andrerseits wird der Faden der äußeren Handlung, in welche Brunos Gestalt sich einfügt,

über den langen Zeitraum zwischen seinem Scheiden und seinem Wiedereintritt in die menschliche Heimatswelt fortgeführt.

So erscheint der mittlere Hauptteil des Dramas, welcher — mit dem Einblick in das Himmelsthor — zugleich den Gipfelpunkt der Erhebung in sich schließt, zwischen zwei in mancher Beziehung symmetrische Seitenstücke gleichsam eingebettet, hierin dem Mittelteil des Sonaten- oder Symphoniesatzes, der sogenannten Durchführung, ähnlich, welche das Thema zu vollster Breite sich entfalten läßt, um dann im „Rückgang" zur Wiederholung der engeren Fassung des Hauptthemas, so wie dieses im ersten, wiederholten Teile des ganzen Satzes auftrat, zurückzuleiten. Darum wird der musikalische Aufbau zu „Bruno" auch — im Gegensatze etwa zu der Wagner'schen Art des Verklingens mit der höchsten Erhebung — nach dem speciellen, conciseren Gepräge des Symphoniesatzes zu entwerfen sein.

Die Stellung des Chores, der also geschlossenen dramatischen Handlung gegenüber, bedarf wol kaum einer näheren Erläuterung. Der Chor lebt Brunos Überzeugungsgang selbst mit bis zur Verkündigung des Freiheitsmysteriums, welches er zweifelnd von sich weist, um dann zum Schlusse dem Glaubenshelden mit einem letzten, elegischen Abschiedsgruße zu huldigen, — — einem Abschiedsgruße, mit welchem der Autor selbst von jenem Stoffgebiete des philosophisch-religiösen Glaubenskampfes auf der Grundlage eines asketisch zurückgedrängten Liebesverlangens sich abkehrte, um neuen Gestaltungen und Motiven zuzustreben.

— — — — — — — — — — — — — — —

Hatten sich mit der Folge der dichterischen Conceptionen die Kehrseiten jener religiösen Liebesaskese in immer glühenderen Farben vorgedrängt, so war es nun, nach der Poesie der Heiligkeit und Entsagung, die Poesie des Frevels und der Sünde, welche — wie in Contrastwirkung — ihr künstlerisches Recht geltend machte.

Zu vorgerückter Stunde lasse ich ein erstes Erzeugniß dieses Stoffgebietes, von der vorstehenden Sammlung verwandter Motive auch äußerlich getrennt, hier folgen.

Die „Sängerweihe" ist dem „Bruno" sowol im symphonischen Aufbau analog, wie auch in der Bedeutung, welche das „Thor des Todes" — dem Himmelsthor im „Bruno" entgegengesetzt — hier einnimmt. Wie die Handlung des „Bruno" mit dem Blick durch das Himmelsthor, so gipfelt diejenige der „Sängerweihe" mit dem Eintritt des liebenden Pares in das Schattenreich des Todes, dessen sündhaft bestrickende Lockung, in den mannigfachsten Variationen sich erneuernd, das Grundmotiv des Dramas zum Ausdruck bringt. Doch

seltsam! — Während der Chor dem Erlebnisse des forschenden Asketen gegenüber zwar sympathisirend, doch skeptisch ablehnend sich verhielt, erhebt er sich von den Erschaunissen des schuldbeladenen Sängers zu einem neuen, ungeahnten, trostreichen Ausblick in das Reich der ewigen Rätsel des Daseins! —

Sängerweihe.

Der König.
Violante, seine Gemalin.
Der Seneschal.
Irmina, Hoffräulein.
Taraspo, der Hofnarr.
Baldomar, ein Minnesänger.

Der Dämon.
Ein Unhold.

Ritter und Frauen, Knappen, Edelknaben und Hofgesinde.

Mittelalterliche Tracht und Bauart.

Chor.

Uebervoll ist mein Herz
lange gebändigten Schwalles,
wild begehrlicher Flut,
die dränget gewaltsam zur Tiefe,
wo lüstern die Sünde lockt,
und aus düsterer Schatten Umhüllung
Wonne dräut
des Verderbens!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Offene Halle des Königsschlosses. Im Hintergrunde Ausblick auf einen tiefer gelegenen See und dessen jenseitiges Ufer mit hohen Felsbergen. In der Fortsetzung des Ufers nach rechts ist — dem Zuschauer unsichtbar — das im folgenden häufig genannte „Felsenthor", der Abfluss des See's in unterirdische Höhlen, anzunehmen.)

(Der König — Mann in den mittleren Jahren, mehr vornehm als kraftvoll — und Violante — blühende Schönheit in voller Entfaltung — sitzen einander — letztere mit einer weiblichen Handarbeit beschäftigt — links auf einer durch Stufen erhöhten Stelle des Saales an einem kleineren Tische derart gegenüber, dass Violante mit geringer Wendung des Hauptes den Blick nach der Richtung des „Felsenthores" zu lenken vermag. Tiefer und weiter vorne, ebenfalls links, sitzt auf einer längs der Saalwand sich hinziehenden Steinbank Irmina — jungfräulich schüchtern, in erster Jugend — mit dem Ordnen von buntem Garne beschäftigt; neben ihr steht der Seneschal — weißbärtiger Greis, in steif höfischer Haltung.)

Violante (lässt die Arbeit in den Schoß sinken, lehnt das Haupt zurück, und beginnt, den Blick regungslos in die Richtung des Felsenthores gebannt, mit leiser, beinahe summender Stimme).

Es rauscht sein altes Singen
der See am Felsenstrand,
und haucht auf Windesschwingen
die Mahnung in das Land
vom Drange stolzer Wogen,
von kühnsten Sehnens Macht,
zum Sturz hinabgezogen
dort in den Schoß der Nacht!

Der König (welcher sie mit wachsenden Zeichen der Unruhe beobachtet hat).

Und wieder der verhasste Sang!
Soll der mir nimmermehr verstummen? —
Du wolltest schaffen! —

Violante.

Wol, — ich schweige.

(Sie beugt sich wieder über ihre Arbeit. — Pause.)

Der Seneschal (zu Irmina mit gedämpfter Stimme).

Mein Fräulein, merkt: — So oft die Herrin,
als wie entrückt durch Zauberskraft,
den Blick lässt schweifen, und verträumt
die Weise summt, — die jetzt erklung'ne; —
mit schickhaft zartem Schmeichelwort
sucht sie zu wecken, — sei's mit Blumen,
ihr dargebracht, mit gold'nem Tand,
mit buntem Zierrat, munt'rem Scherz; —
jedwede Kurzweil schafft zur Stelle, —

(nachdrücklich)

nur dass verstumme jener Sang! —
Der König will's.

Irmina.

Er hasst die Weise?

Der Seneschal.

Von einem Jüngling stammt das Lied,
der werbend einst hier durchgezogen.

Der König (hat sich während des vorhergehenden erhoben, und, Violantens Stickarbeit betrachtend, hinter dieser Stand genommen).

Weshalb doch mit gesenkten Schwingen
den Aar auf unserm Wappenschild? —

Violante.

Mattherzig späht er, — trägen Blicks —
dort in dem See nach kalter Beute!

(Der König wendet sich unwillig ab, und begiebt sich während des folgenden wieder auf seinen Sitz, den Blick düster zu Boden gesenkt.)

Irmina (leise zum Seneschal).

Der Wogen Anblick ist es stets,
der ihr entlockt den bösen Sang.

Der Seneschal.

Ich mein' es wol! — Der See — der See!

Irmina.

Sagt, Herr: Wie doch befängt euch alle,
die weilen in des Königs Schloſs,
bei jenem Worte düst'res Sinnen?

Der Seneschal.

Du fragst, — und stehst drei Tage doch
im Dienste schon? — Das nimmt mich Wunder!
So höre denn: — Der Wogen Flut,
die hier an uns're Felsen brandet,
ist and'ren Fluten unvergleichbar,
so weit des Wand'rers Kunde reicht.
Denn nicht in off'nen Flusses Bette
ausmündet sie nach heit'rem Spiel
und gleitet durch beglückte Fluren; —
nein — durch das finst're Felsenthor,
das dort des Ufers Flucht beschließet,
drängt sich der Wogenprall, und stürzt
zur Tiefe, die noch undurchforscht
erdämmert in des Berges Schoße. —
Manch Kühner schon, der Gott versucht,
versank im Schwall; doch keiner kam
zurück an's Tageslicht. — D'rum heißet
das Volk den See und sein Gelände
des Todes Reich — — und — uns'res Königs.

Irmina (leise, wie für sich).

Des Todes Reich! — Welch bange Ahnung!

Der König (Violante streng in's Auge blickend).

Sag' an: — Wer schuf den Felsenhorst
im Reich des Todes ohne Zagen?

Violante (erwidert den Blick mit leisem Anflug von Hohn).

Wer taub ward für das Lied des Todes, —
nicht wer erfaſst den hehren Sang; — —
den Sang der stolzen Wogen,
die drängen all mit Macht

dort durch den finstern Bogen
tief in das Reich der Nacht!

(Ihr Blick hat wieder – in der Richtung nach dem Felsenthore — den starren Ausdruck angenommen.)

Der König (springt zornig auf).

Violante!

(Er setzt die Faust auf den Tisch und misst Violante mit gebieterischem Blick. Diese bleibt noch kurze Zeit regungslos und wendet sich dann, ohne den König zu beachten, lässig ihrer Arbeit zu.)

Chor (während der König unbewegt verharrt).

Ein Königsschloss auf ragendem Strand, —
so wachest du, Hort meiner Sitten,
ob dumpf anbrandender Flut! —
Zwist doch belebet die Hallen,
friedlos harret der Herr,
und neidet die süchtigen Blicke
dem dunklen Wellengewog'.

Taraspo (vom Hintergrunde links hervorkommend, singt zur Laute, im Anfang hinter der Scene).

Eilet, ihr Frauen auf schimmernder Feste,
wonniges Mägdlein, liebliches Kind!
Hoffet das Gute und höret das Beste,
das euch dem Boten zu Danke gewinnt!
Die ihr gesäumet
lang', und verträumet
schleppende Monden in bänglicher Qual, —
lachet und freut euch,
denn es entbeut euch
Herr unser König zum leuchtenden Saal!

(Er ist erschienen — klein, höckrig, hinkend — gefolgt von zalreichem Hofgesinde, Ritter und Frauen, Knappen und Edelknaben, welche in bunter Menge hereindrängen.)

Taraspo (nicht mehr zur Laute).

Wisst, ihr Schönen in der Runde,
süßen Lohn von eurem Munde
ford'r' ich zaglos – und zur Stunde;
denn ich biet' euch holde Kunde!

Die Frauen und Mädchen.

Ei, Taraspo, welch ein Schnarren!

Die Ritter und Knappen (zu jenen).

Wollt ihr hier vergebens harren? —
Glaubt, — der Narr hält euch zum Narren!

Taraspo (mit komisch feierlicher Gebärde auf den König weisend).

Er, der Ruhm und Reich vermehre,
Freunde schützt und Feinden wehre, —
hört mich an und schmält nicht länger —
hat den allbeliebten Sänger
hier vor seines Thrones Stufen
zu Gefallen sich berufen, —
Baldomar, den wunderhehren,
und gebeut euch, ihn zu ehren!

Die Frauen und Mädchen.

Sprich! — Den Sänger? — Ei, fürwahr? —
Wär' es möglich?

Die Ritter und Knappen.

Wenn man's glaubt! —

Mehrere Frauen und Mädchen (nach rechts rückwärts hinter die Scene blickend).

Kennt ihr dort das kühne Haupt,
hochgeschmückt von gold'nem Haar? —

Andere.

Ja, er ist es, der uns nahet,
stolz, wie jemals ihr ihn sahet!

(Alles drängt erwartungsvoll nach rechts, so dass der König, Violante und Taraspo kurze Zeit unbemerkt bleiben. Violante sucht, durch die Nachricht betroffen, über die Menge hinweg des Erwarteten ansichtig zu werden, erhebt sich jedoch weder jetzt noch während des folgenden von ihrem Platze.)

Der König (erregt auf Taraspo zuschreitend, heimlich).

Halt nun, Narr, und steh mir Rede,
ob du auch bei Troste bist!

Taraspo.

Herr, mein Freund; — in dieser Fehde
frommt dem Kühnsten — nur die List!

Alle Ritter und Frauen (dem ankommenden Baldomar zujubelnd).

Dem Sänger Heil, — und Dank den Liedern,
die uns sein holder Mund bescheert!

Baldomar (raschen Schrittes durch die Schaar der Umstehenden in die Mitte der Halle vorschreitend).

Dem König Heil! — euch zu erwiedern, —
Heil seiner Fraue, Lobes wert,
und Dank dem freudigen Erwarmen
für Sangeslust, das euch belebt,
und wie auf sanften Liebesarmen
den Geist in gold'ne Höhen hebt!

(Baldomar — in der Blüte der frühen Mannesjahre — erscheint in eng anliegender Tracht. Im linken Arme hält er eine Harfe, an der rechten Seite trägt er einen kurzen Dolch an goldenem Wehrgehänge. Alles blickt gespannt auf ihn, während er im Anschluss an seine Worte präludirend in die Harfe greift, wie um sogleich mit dem Gesang zu beginnen.)

Der König (ihn unterbrechend).

Nicht doch! — Ein And'res heischt der Tag! —
(Zu den Rittern und Knappen.)
Sagt an: sind Ross und Hund bereit
zur Jagd, die ich für heut befohlen?

(Die Ritter und Knappen sehen einander befangen an.)

Mehrere.

Zur Jagd? —

Ein älterer Ritter (vortretend, mit Verbeugung).

Verzeihung, Herr; du irrest!

Der König (zornig).

Ich irre? — Frecher, — hüte dich! —
Wer wagt zu zeugen, dass ich irre? —

(Er misst die Ritter und Knappen in der Runde mit herausfordernden Blicken, welche diese mit stummen Zeichen der Ergebenheit beantworten.)

Nicht mehr gesäumt! — Auf — und zur Jagd!

Taraspo (mit schriller Stimme dazwischenrufend).

Ei, — das war königlich gesagt!

(Einige Ritter und Knappen gehen sofort nach dem Hintergrunde links ab, wie um den Befehl des Königs auszuführen.)

Der König (zum Seneschal).

Dir aber trau' ich Hof und Halle!
Der Mägd' und Frauen wache treu, —
des Schutzes — und der strengen Sitte! —
Versteh' mich recht!

Der Seneschal (sich verbeugend).

Sei außer Sorgen!

Der König (weiter zum Seneschal, ohne Baldomar anzublicken).

Dem Sänger weise du die Stelle,
die ihm gebühret. — Will er harren
auf uns're Wiederkehr; — es sei! —
Wo nicht — entbiet' ihm schuld'gen Sold!

Der Seneschal (sich abermals verbeugend).

Dir zu Befehl!

Der König (mit halbem Blick auf die Königin).

Lebt wol, ihr Frauen!

(Er will gehen.)

Taraspo.

Halt, Bruder! — Eh bereit die Meute,
hör' an den Waidmannsspruch, den heute
ich dir ersann! — Er mehrt die Beute!

Der König.

Wolan denn — rasch!

Taraspo.

Es währt nicht lang, —
doch liegt ein Zauber im Gesang!

(Zur Laute:)

Ein Jäger folgt' auf frischer Spur
der Hindin durch die Flur.
Und wie er kam zum grünen Hain, —
der Luchs ihm sprang querein!
Da hielt mein Jäger an den Troß,
und stieg beherzt vom Roß.
Dem Leithund ruft er: Frisch gewagt, —
du führe nun die Jagd!
Und hast dem Luchs du abgehetzt
das Wild, das mir den Gaumen letzt,
dann — lob' ich dich auf's neue, —
du Hund, ob deiner Treue!
Renn zu, — indessen ich im Rasen
die Netze stell' — nach Huhn und Hasen! — —

(Ohne Laute:)

Mein kühner Jäger, sag' mir an!
War das auch wolgethan? —
Ich armer Narr — bin d'rob im Wahn!

Der König (mit gekünstelter Ruhe).

Bist du im Wahn, — so sei beklagt.
Auf Wölf' und Bären geht die Jagd!

(Er wendet sich nach links einigen Edelknaben zu, welche ihm sein Jagdgeräte bringen, und rüstet sich, von ihnen bedient, während des folgenden mit Hirschfänger, Horn und Speer.)

Taraspo (in wachsender Hast, wie um sich dem König vor dessen Abgang noch verständlich zu machen).

Und bin ich beklaget,
so mag sich's erklären, —
denn Hühner und Hasen
sind Wölfe und Bären, —
ein Rüde dein Seneschal, —
die Hindin, — nein nein! —
die darf ich nicht nennen,
sie fällt dir wohl ein!
Und kennst du den Jäger, —
so rätst du den Luchs,

(mit Seitenblick auf Baldomar)

von lüsternem Aug'
und geschmeidigem Wuchs!

(Dem abgehenden Könige nachrufend:)

Du magst mich nicht hören? —
Ei König — fahr zu!
Der Luchs ist mein Sänger, —
und Narre — bist du!

(Die Ritter und Knappen folgen dem Könige nach links rückwärts. Bei den Frauen bleiben außer Baldomar nur der Seneschal, Taraspo, einige Knechte und Edelknaben zurück. Baldomar ist während der Unterbrechung ruhig im Vordergrunde stehen geblieben, von Zeit zu Zeit, wie mit sich allein beschäftigt, in die Harfe greifend. Violante, immer auf ihrem Sitz verharrend, hält ihn unverwandt im Auge.)

(Während der folgenden Scene allmälig hereinbrechender Abend und Sonnenuntergang.)

Chor (während Baldomar die Harfe rührt, und von links her mit rasch abnehmender Stärke die Jagdhörner verschallen).

So weichet der zagende Wächter, —
und glühend erblüht in der Brust
der Wunsch — und buhlet nach Minne!

Der Seneschal (zur Königin).

Die Stunde naht, Euch zu geleiten
zur Abendmette, hohe Frau!

Violante (bestimmt).

Hab' Dank, — nicht heute!
(Zu Baldomar:)
Edler Sänger, —
nun spare länger nicht die Kunst!

(Sie bedeutet mehreren Edelknaben durch einen Wink, den Tisch und den Sitz des Königs zu entfernen, und übergibt, während dieß ausgeführt wird und die Frauen und Mädchen sich im Halbkreise um sie ordnen, ihre Arbeit Irminen, welche ihr zunächst, jedoch unterhalb den Stufen, Stand nimmt.)

Der Seneschal (einwendend).

Der König, — Herrin —

Violante (unterbrechend).

Still, — nicht weiter!
(Zu Baldomar gewandt:)
Nach jenem Liede steht mein Sinn,
das du zu Dank mir einst gesungen.
Gedenkst du wol? — Dem tiefen See
verglichst du deines Bluts Gewoge!

Baldomar (greift, wie nach den Harmonieen suchend, in die Harfe).

Die Weise schwant mir, — doch das Wort! —
Wer zum Beginn das Wort mir böte! —

Violante (nach kurzer, zaudernder Überlegung mit halber Stimme).

Wess Herz als höchste Gabe
empfing ein heißes Weh, —

Baldomar (einfallend, zur Harfe).

dem weiß ich Trost und Labe
dort in dem tiefsten See!

(Er stockt, wie um sich zu besinnen, die Pause durch Harfenspiel ausfüllend.)

Violante.

Die dunklen Wasser springen
aus sprödem Fels hervor, —

Baldomar (einfallend).

und Felsen auch verschlingen
die Flut durchs finst're Thor.

Violante.

Es drängen sich die Wogen, —

Baldomar.

sie gieren nach dem Schacht,
wo unter steilem Bogen
ein Dämon hält die Wacht. —
Er wehrt dem wilden Schwalle
und lockt ihn an zugleich;
den Einlaſs finden alle
in seines Königs Reich. —
Und schreckt dich das Getriebe,
so hör' in deiner Not:
Der Dämon — heiſst uns Liebe, —
sein König — ist der Tod!

(Violante senkt in Ergriffenheit das Haupt. — Schwüle Pause.)

Chor.

Durch's Thor der sündigen Minne
tief in das Geheimniſs der Nacht! —
Herz, — wird es sich also erfüllen?

Baldomar (ohne Harfenbegleitung).

Ein alter Sang, — und längst verschollen! —

Violante.

Der Liebe nicht mehr tönt dein Lied?

Baldomar.

Dem Dämon nicht; — der gnadenvollen,
der Lenzes Blumenpracht erblüht,
in Scham der Jungfrau Wange glüht, —
ihr, deren Hauch die Welt durchzieht! —
Vom Blick aus Todesnacht betroffen,
entfloh ich scheu dem finstern Bann
und wähnte freudenlos fortan
dahinzuzieh'n — und ohne Hoffen. —
Wie aber ward mir, als weit offen
vor dem erstaunten Auge lag,
dem klaren Himmelsblau erschlossen,
von Sonnenlichtes Glut umgossen,
im Blütenschmuck — der lichte Tag!
Geweiht von höchsten Schmerzes Qualen

und seiner Würde so vermält, —
wie fühlt' ich da mich neu beseelt,
als mir die Welt in farb'gen Stralen
erdäuchte, jung und wechselbunt,
ein leuchtend Bild auf nächt'gem Grund!
Das war ein Locken, war ein Neigen
aus Näh' und Ferne vielgestalt!
Wie's mich entzückte — ward's mein Eigen;
hinzog's mit lieblicher Gewalt,
und was ich träumte mannigfalt, —
eh' noch gesucht, so schon gefunden, —
die Monde schuf es mir zu Stunden,
dass ich, berückt von solchem Glanz,
bezaubert und doch nicht gebunden,
hinwandelt' wie im Reihentanz! —
O Duft der Küsse, — Glut der Augen! —
Die zu entzünden, — den zu saugen,
in Andacht hoch, in Wonnen heiß . . .
hier liegt der Welten Ziel und Preis!

(Er wendet sich direkt an Violante.)

Gebieterin, der ich verdanke,
was mich gestält zu solcher Kraft, —
den tiefen Blick, — des Willens Schranke,
die uns aus Wunden Wunder schafft: —
Im Sange dir verkünd' ich laut,
was ich bestaunet, — was erschaut!

(Zur Harfe:)*)

Ein Feuer seh' ich flammen
hochauf aus finst'rem Thor;
vom Dunkel mag es stammen, —
zum Lichte strebt's empor!
Es loht in allen Farben,
rot, purpurn, blau und grün,
ich seh' in gold'nen Garben
es durch die Fluren zieh'n.
Es fasst des Waldes Wipfel,
den Blumenhang zumal,

*) Wenn von dieser sowie von vorausgegangenen und nachfolgenden Stellen gefordert wird, dass sie „zur Harfe" oder „zur Laute" gesungen werden, so soll darum die Orchesterbegleitung nicht principiell ausgeschlossen, und die Freiheit des Componisten in dieser Beziehung in keiner Weise beschränkt werden.

erklimmt der Berge Gipfel
und lodert auf im Thal.
Vom Menschenantlitz glüht es
und stralt aus Augen klar,
auf Vogelschwingen sprüht es
zum Himmel wunderbar.
Und ward euch Gunst gegeben,
so hört und stimmt mit ein:
Wie Feuer flammt das Leben, —
gepriesen soll es sein!

Die Frauen und Mädchen (mit Zeichen feurigen Beifalls die Schlussmelodie nachsingend).

Und weil uns Gunst gegeben,
so stimmen wir mit ein:
Gepriesen sei das Leben, —
und Preis wie Gunst sei dein!

Chor (während Baldomar, erwartungsvoll ihres Ausspruchs harrend, auf Violante blickt).

Aufwärts streb' ich mit dir, —
selige Höhen erschimmern,
und Schönheit neigt sich hernieder!

Violante (das sinnend geneigte Haupt zu Baldomar erhebend).

Zum Schritt in dein geprief'nes Land
bedürft' ich eines Führers Hand. —
Lebendig wandeln Schmerz und Lust,
wie du in Tönen sie uns bringest,
doch dir allein ist voll bewusst
des Wesens Tiefe, das du singest.

Taraspo (plötzlich vortretend, laut, aufdringlich, schrill).

Der Lust — ich will's glauben, o Königin wert;
des tödtlichen Schmerzes, — mit nichten!
Was einer im Leben nicht leidend erfährt,
das wird er sich nimmer erdichten!
Wer stets nur genossen, und nie noch entbehrt,
der soll mir von Schmerze doch schweigen!
Was fühlende Herzen zu Tode beschwert, —
hört an: — mir ward es zu eigen!

(Zur Laute:)

Das Küssen
zu missen, —
o könntet ihr's wissen,
das Dürsten, das Sehnen, die Pein!
Von Bissen
zerrissen,
mit Hieben beschmissen, —
verhöhnet, geächtet, — allein! — —
Zum Schlage
die Plage,
und was ich auch wage, —
die Menschen sind härter als Stein!
Am Tage
die Klage,
und nächtens die Frage:
Herr, — muss es denn ewig so sein? —
Wer also gelebet, verlacht und verkannt,
der könnt' euch verzälen von Schmerze;
nicht aber in Hoffart der lustige Fant,
wie heiß auch von kindischem Sehnen entbrannt
sein überbegehrliches Herze!

Violante (nach kurzem Schweigen).

Suchst du im Schimpf des Wortes Kraft, —
fürwahr, — hier zeigst du Meisterschaft!

Die Frauen und Mädchen.

Verweg'ner! —

Baldomar (ohne Harfenbegleitung).

Still doch! — Nimmermehr
werd' ich des Kampfes Waffe führen
dem Gegner, der statt mit der Wehr,
versucht durch Mitleid mich zu rühren.
Ihm zal' ich willig meine Schuld; —
ihr aber — lohnt's mit neuer Huld!

Violante.

Wir lohnen dir's!

Die Frauen und Mädchen.

O fahre fort!

Taraspo (ohne Lautenbegleitung).

Verzeiht, ihr Schönen! — Noch ein Wort: —
Die Großmut weiß ich wol zu schätzen,
wenn sie die edlen Waffen senkt
aus Scheu, den Schwachen zu verletzen. —
D'rum hielt ich mich für reich beschenkt,
hätt' ich erheischt, was er gewähret,
der dort erstralt in stolzer Glut; —
doch — da ich Schonung nie begehret,
so zweifl' ich seinen hohen Mut,
und heiß' ihn kühnlich einen Schächer,
der in erborgten Federn prangt,
begierig auf den Freudenbecher,
— ihr kennt ihn wol — danach ihm bangt!

Die Frauen und Mädchen.

Schweig, — Läst'rer!

Baldomar.

Hört mich! — Keinen Streit
vor uns'rer Herrin Angesichte!
Den Blick zur Sonne! – und der Neid
geht zagend in sich selbst zu nichte! —
Dem Wahn zum Trotze, dessen Sinnen
beschränkt am groben Stoffe klebt,
vernehmt von mir, welch hohes Minnen
in Dichters Seherauge lebt!

(Zur Harfe:)

Nicht mit Händen soll er greifen,
was den Worten er vertraut;
nur das Auge lass er schweifen
und bestaune, was es schaut! —
Sehe tief in dunklen Gründen
erster Regung Liebesdrang;
aus der Erde feuchten Schlünden,
wie sich's hebt im Überschwang;
wo aus Keimen Triebe springen, —
aus den Samen, aus der Brut, —
überall ein machtvoll Ringen!
Wo sich Leiber eng umschlingen,
Wachsens Lust und Werdens Mut, —

vom Gethiere, das da kauernd
zeuget warmen Lebenssaft,
bis -- zum Menschen, der erschauernd
rührt — die Schranken seiner Kraft! —
Denn ein Ende dräut dem Werben,
ohne Rettung, ohne Wal!
Furchtbar zuckt der Himmelsstral;
unerbittliches Verderben
tilgt des Königs stolze Pracht,
zwingend zu gemeinem Sterben,
was da leuchtet, liebt und lacht, —
wie von Stromes Wellengüssen
jach zu Tod hinabgerissen! — —
Doch dem Wand'rer gleich, der kühn
schreitet über schwanken Steg
durch des Sturzes Gischt und Sprüh'n, —
folgt der Dichter seinem Weg
zaglos über grause Schluchten,
da der Blick in Nacht versinkt,
nach der Schönheit holden Buchten,
wo im Hain die Zweige wuchten,
und die Frucht von Golde blinkt. —
Was ihm dort entgegenwinkt,
ehrt er wie im Heiligtume; —

(auf Violante blickend)

sei's die voll entfalt'ne Blume,
deren Düften ihn umschwingt, —

(zu Irma sich wendend)

sei's die Knospe, kaum erschlossen,
die, im Schatten dort entsprossen,
lauschig ihn herniederzwingt.

(Sie mit wachsender Wärme ins Auge fassend:)

Fühlt er dann sich sanft gerührt, —
neigt sich ihr zu trautem Gruße,
ist's kein Raub, was er vollführt; —
nein, — er schenkt ihr zum Genusse
seinen Schatz aus voller Brust, —
allen Schmerz und alle Lust
einer Welt — mit seinem Kusse!

Taraspo (hastig einfallend).

Und dieweil er also schwöret,
schwellen bebend ihm die Nüstern,
nach der jungen Beute lüstern,
die er zu erraffen kam
und mit Listen nun bethöret,
vor der Herrin, — unerhöret! —
ohne Ehrfurcht, — ohne Scham!

Baldomar (mit begeisterter Betonung).

Und dieweil er also schwöret
vor der Freundin, die ihn höret, —
weis't er ihr die zarte Blüte,
und, — das Auge stolz erhoben
zu der Edlen, die von oben
niederblickt in Ernst und Güte, —
fasst er einmal noch zusammen
alle Schauer, alle Flammen,
die durchzücket sein Gemüte, —
schreitet vor mit sich'rem Schritte,
und, — durchbrechend kühn die Sitte, —
weiht er seines Sanges Schluss
hier, in edler Frauen Mitte,
— seht und staunt! — mit diesem Kuss!

(Bei den betreffenden Worten ist er auf Irmina zugeschritten, fasst nun ihr Haupt mit beiden Händen, und drückt ihr sanft einen langen Kuss auf die Stirne, während er über sie hinweg der Königin voll und tief ins Auge blickt.)

Chor.

Lass mich genießen des Kusses,
schwelgen seiner Verheißung!
Herz, — nur Gutes gebiert
schönheitstralende Minne!

Violante (sich erhebend, zu Baldomar).

Genug! — Des Kampfes Preis sei dein!
Was du uns sangst und was du sagtest,
wie du's gewagt, und — dass du's wagtest,
soll dessen dir ein Bürge sein! —
Hab Dank, — und weich uns nicht von hinnen,
eh' wir des Sieges Lohn ersinnen! — —

Folgt mir, ihr Frauen! — Seneschal, —
bewirte unsern edlen Gast
in Gunst und Ehren!
(Abgehend wieder zu Baldomar:)
Sei gegrüßt!
(Sie verläßt an der Spitze der Frauen und Mädchen die Halle nach links vorne.)
(Während des Folgenden allmälig zunehmende Abenddämmerung.)

Taraspo (eilig zum Seneschal).

Schnell für den Sänger gib den Schlüssel
der besten Kammer her im Schloss!
Send ihm ein Mal auf gold'ner Schüssel
und einen Diener aus dem Tross! —
Ich selber — bleib'
(mit Betonung)
— als Schlafgenoss!

Der Seneschal (mürrisch).

Hab' keine Zeit für Narrenspossen; —
das sag' du deinem Schlafgenossen! —
Raum ist in Scheunen, Hof und Stalle, —
gefällt's ihm, — hier auch in der Halle; —
ein Schwarzbrod, einen Wasserkrug
send' ich ihm her; — dieß sei genug!
(Ab nach links rückwärts, von den Edelknaben und Knechten gefolgt.)

Taraspo (ihm nachblickend, für sich).

O Himmelseinfalt! — Heil'ger Christe! —
Und doch — wer weiß! — — Ja, — wer das wüßte! —
(Sich plötzlich Baldomar zuwendend.)
Hast du gehört, wie dieser Weise
dich heut' zu ehren sich bestrebt? —

Baldomar.

Je nun, mein Freund! — Ich werb' — und reise, —
und Schlimm'res hab' ich schon erlebt!

Taraspo.

Dann wirst du wol auch dich bequemen,
mit meinem Dienst vorlieb zu nehmen,
so lang du hier im Schlosse wohnest!

Ob du mir's dankst, — und wie du's lohnest, —
das gilt mir gleich! — Ich bleibe gern,
ich thu's aus Treu' für meinen Herrn,
der — glaub' mir sicher — wenn er's wüss't,
wie heut sein Knecht, ganz umgewandelt,
dem Königswort zuwider handelt,
sich in die Seele schämen müsst'!

Baldomar.

Sprich nun vernünftig, Narr! — Was willst du
von mir? — Wozu dieß Mummenspiel? —
Sag's ohne Umschweif: — Ich soll fort! —

Taraspo.

Behüt' der Himmel! — Welch ein Wort? —
Du meinst wol gar, mich plagt der Neid,
weil du im Kampfe mich geschlagen? —
Nicht doch, mein Freund! — Da irrst du weit!
Ein selt'ner Trieb ist's — lass dir sagen —
der mich zu schmäh'n und schelten reizt
und mir das Wort in Laugen beizt; —
es hört sich an wie blut'ger Grimm,
und ist doch wahrlich nicht so schlimm. —
Bedenk nur: — Ich, — ein armer Narre, —
krumm, höckrig, missgestalt und kraus, —
dazu geplagt als wie ein Farre
von schwüler Brunst; — wo soll ich aus? —
Die Weiber lachen, wenn ich weine,
und was ich meine, — glaubt mir keine! —
Da hab' ich mir 'nen lust'gen Kniff
in meinen Nöten auserseh'n,
der gleicht dem Dolch mit Doppelschliff;
du wirst mich fraglos bald verstehn. —
Wenn so ein Junge, schmuck und schlank,
— wie du — hereintritt, — frisch und frank,
und alle Weiberherzen beben, —
das ist für mich ein rechtes Leben!
Dem setz' ich zu mit Schelten, Droh'n,
mit List, Verstellung, Spott und Hohn,
bis sich der Range wehren muss!
Geschieht's den Schönen zum Verdruss, —
so frommt es doch zu meinem Heile;

denn von den holden, süßen Blicken,
die sie nach ihm hinüberschicken,
wird mir der Wiederschein zu Teile.
An dem dann zehr' ich in der Muße, –
und — folgt die Straf' erst auf dem Fuße
mit Schlag und Tritt zu bitt'rer Buße, —
dann — hab' ich Ruh' für eine Weile!

Baldomar (in verändertem Ton).
Narr — du gefällst mir! — Komm, — nimm Platz
an meiner Seite, wo zur Nacht
ich heute rasten will — und träumen!
(Er läſſt ſich auf den Stufen zum Sitze der Königin nieder.)
Als Sänger haſt du dich erwieſen
beim Streite, und als freier Mann
mir Freiem Aug' ins Aug'! — So ſind
wir Brüder denn! — Schlag ein — und ſprich:
weſs Namens nennen dich die Leute?

Taraſpo (Baldomars Handdruck matt erwiedernd).
Ein Wort, das niemand lieben kann,
und keiner weiß, was es bedeute:
Taraſpo — ſchnarren ſie mich an.

Ein Edelknabe (kommt von links rückwärts mit einem Schwarzbrod und einem irdenen Krug und ſetzt beides kurzweg neben Baldomar auf eine Steinſtufe).
Vom Seneſchal!
(Er kehrt ihm mit dreiſter Gebärde den Rücken und ſchreitet wieder dem Hintergrunde zu.)

Baldomar.
He, Knabe! — hör'! —
Haſt deine Sache gut gemacht!

Der Edelknabe (bleibt ſtehen, — verblüfft).
Wer? — Ich? — Und was? —

Baldomar.
Was? — Du? — Und wer! —
Es ſei für mich die größte Ehr'!
Sag's ihm!

Der Edelknabe.
Dem Seneſchal?

Baldomar (winkt ihm zu gehen).
Gut' Nacht!
(Der Edelknabe ab nach links rückwärts.)

Baldomar.
Nun denn — Taraspo -- lass dir's munden,
und thu Bescheid mir, Bruderherz!
(Er teilt das Brod mit ihm.)

Taraspo.
Du hast den rechten Trumpf gefunden
auf jenes Bengels plumpen Scherz!
Der ird'ne Krug, — dieß schwarze Brot
sind dir fürwahr der Ehre Pfand!
Ein König floh in Herzensnot, —
sein Diener kam um den Verstand, —
und alles dieß hast du vollbracht
mit deines Sanges Wundermacht! —
Wärst du für Ehre hergekommen
in's Königsschloss, — es fehlt nicht viel,
dass selber du vorweggenommen,
noch eh' du's ahntest, dir das Ziel! —
Jetzt aber könnt'st du kurz und gut
dem Hause deinen Rücken wenden,
wo man des Sängers hohen Mut
belehnt — mit solchen Bettelspenden!

Baldomar.
Doch nicht für Ehre kam ich her,
mein einz'ger Freund;
(links nach dem Vordergrund blickend)
— und — seh' ich recht,
wer dort uns naht, — so darf ich hoffen,
dass ich den höh'ren Preis gewann!

Irmina (tritt von links vorne auf, einen goldenen Becher in Händen).
Den Sänger Baldomar zu finden
entsandte mich die Königin,
und ihm ein Rätsel zu verkünden,
dem er entrate tiefen Sinn. —
Den Becher sacht zum Munde führend,
das Auge senkt' sie allgemach,
und, an den Trunk mit Lippen rührend,
in leisen Flüsterworten sprach:

Eine Flut umfasst der Becher; —
eine Glut auch, dem zu Willen,
der es wagt, als kühner Zecher
mit der Flut die Glut zu stillen.
(Sie reicht Baldomarn den Becher, welchen dieser ergreift.)

Taraspo.

Du lügst, Irmina! — Nimmer sprach
die Königin sich solche Schmach!
Du selbst ersannst dir zu Gewinn
Des Rätselwortes Zwittersinn!

Irmina (bestürzt und erzürnt).

Nun soll mich gleich das Wetter schlagen!
Zum Himmel auf heb' ich die Hand:
Ihr hörtet, wie mir's aufgetragen,
das Rätsel, — das ich — nicht verstand!

Baldomar.

Kein Sorgen! — Lass den Spötter schelten,
der stets in neid'scher Sucht entbrennt,
und ihn sein Wort nicht mehr entgelten,
als — dass es mir den Namen nennt
der Botin, die so wunderhold
den Trunk mir beut aus reinem Gold!
Irmina! — Dass mir doch dieß Wort
des Rätsels erste Deutung künde! —
Den tiefern Sinn vermelde dort,
wo sich die Flut zur Glut entzünde:
Sonder Zagen führt den Becher
und mit kühner Hand zum Munde,
wer, — des alten Leids ein Rächer, —
Kühlung sucht der jungen Wunde!
(Er leert den Becher auf einen Zug, indem er Irmina tief in's Auge blickt.)

Chor.

Minne, — was flichtst du für Banden,
wechselnd im Wiederspiel,
und mich in Zauber verstrickend!

Baldomar (indem er Irmina den geleerten Becher zurückreicht).

Irmina, — darf der Rater hoffen,
dass er des Rätsels Sinn getroffen?

Irmina.

Still! — Baldomar!

(Sie enteilt nach links vorne mit sichtbaren Zeichen der Erregung.)

Taraspo.

Nun sprich, — ich kann dich nicht verstehn,
dem Bruder ist's betrüblich.
Auf wen doch hast du's abgeseh'n? —
Denn nimmer ward es üblich,
daſs man zu Dank der holden Traue
mit einer Werbung sie betraue!

Baldomar (unwillig).

Willst du mein Bruder heißen, — frage
mich nicht nach Ziel noch Zwecken! — Frei
heb' ich das Haupt empor zur Krone,
und furchtlos zu verlieren, weil
ich nichts besitze noch erstrebe! —
Doch wonnig in der Tiefe auch
verweilt mein Blick auf jedem Bilde,
das lockend mir in's Auge lacht!

Taraspo.

Mein Freund, — bist du so kurz bedacht, —
und führst du Schlimm'res nicht im Schilde, —
dann — laſs in allem Ernst dir raten:
Entfliehe noch, so lang' es Zeit;
denn zu verderblich kühnen Thaten
ist eine Königin bereit!
Die kennt ihr Ziel — du kannst mir's glauben —
und zaudert nicht, und steht nicht an,
der Seele Seligkeit zu rauben
dem einz'gen, heiſsgeliebten Mann!
Meinst du, mit Königinnen
es geh' so glatt von hinnen
das Werben und das Minnen? —
Du zollst ihm — Bruder, hör' mich gut! —
dein frohes Herz, — wo nicht — dein Blut!

Baldomar (erregt).

Ich will nicht hören, will nicht sorgen,
und spähen, spüren, — vorbedacht! —
Leb wol für heut'!

(Auf eine widersprechende Miene Taraspos:)
Es sei! — Auf morgen! —
Nur lass mich ruhen hier zur Nacht!
Denn funkelnd lädt der Sternenschein
mich schon zu Traum und Schlummer ein.

Taraspo.

Ei doch! -- So hab' ich nicht gewettet!
Als deinen Diener nahmst du mich,
und uns're Lose sind verkettet,
denn meine Ehre bürgt für dich. —
D'rum, — willst du ruhen hier zur Nacht, —
ich weiche nicht — und halte Wacht!

Baldomar (sich niederlassend).

Sei's denn! — Du wirst mich wenig stören!

Taraspo (in vertraulich eindringlichem Ton).

Mein edler Herr — wollt'st du doch hören!
Zum Frevel wird dieß Doppelspiel,
das du verwegen hier betreibest;
und, — weißt du dir kein festes Ziel: —
du frevelst zwiefach, wenn du bleibest!

Baldomar (lehnt das Haupt wolig zurück und blickt zu den Sternen empor, welche auf dem leicht bewölkten Himmel sichtbar geworden sind).

Ist's Frevel denn, dahinzugeben
sein Haupt, getreulich und getrost,
der Macht, die uns'rem Erdenleben
des Schicksals dunkle Pfade los't?
Ich — suche nicht, sie zu bewegen;
die Brust ihr biet' ich, — und zugleich
sag' ich ihr Dank für allen Segen, —
denn stets noch war sie gnadenreich! —
Fühlst du zum Fluge dich erhoben? —
O Himmelsaug', — o Sternenglanz, —
wie blickt ihr huldvoll heut' von oben,
wie zwingt ihr meine Seele ganz
und heißt mich wachsend zu erweiten, —
mit eurem stillen, sanften Stral
den Bergeshang hinabzugleiten
in manch ein traumversunk'nes Thal!
Dort lasst ihr mich in Busch und Hain

erschauen, was ich einst gefühlt;
verlosch'ne Glut im Dämmerscheine,
der mir wie Thau die Stirne kühlt!
Und wieder auf zum Sterngeflimmer
heb' ich das Auge dankerfüllt,
zu forschen nach dem gold'nen Schimmer,
der künft'ge Wonnen mir enthüllt!

Taraspo.

Gar seltsam däucht solch Dichterleben, —
kaum wie von irdischem Geschlecht!
Es scheint im Traum dahinzuschweben,
nach and'rem Fug, nach and'rem Recht; —
denn — wahrlich, Freund! — so süßen Frieden,
wie du mit deinem Lieben frei, —
gewänne unser ein's hienieden
durch Büßung nur — und Klausnerei! —
Und doch — kein Hehl! — ich bleib' dabei:
Ein Frevel ist dein heutig' Minnen,
und Frevels Lohn wirst du gewinnen!

Waldomar (in der Stellung des Entschlummerns, wie schon halb in Träumen).

Ein silbern und ein gold'ner Stern
verschlingen ihre Kreise
und ihres Sanges Weise. —
Der gold'ne schwindet fern, —
es sinkt der lichte Stern —
und naht sich leise! —
Irmina!

(Er schläft.)

Chor.

Also löf' ich mein bangendes Fragen, —
also verschwebe auch mir
Streben, Zweifel und Wunsch
süß in der Hoffnung Schaum, —
und des Gewissens Stimme
singe dazu
mahnend ein Wiegenlied!

Taraspo.

Schlaf, mein Junge, — träum' und schlafe!
Allem Frevel folgt die Strafe; —
schwelge d'rum der letzten Frist! —
Allem Frevel folgt die Strafe, —
also will's des Lebens Lauf!
Der du einst gewesen bist,
— schlaf, mein Junge, — träum' und schlafe! —
wachst du nimmer, — nimmer auf!

Chor.

Töne, — töne, du Lied! —
Hingegeben dem Klange, —
aufgeschlossen dem Zauber, —
träum' ich — und harre getrost!

(Während Taraspos Schlummerlied hat sich, als bräche er von links durch die Wolken, silb'riger Mondenglanz über den Hintergrund gebreitet, wo nun Violante, von links auftretend, in weißem Gewande sichtbar wird, während die Gestalten Taraspos und des schlafenden Baldomar in umso tieferem Schatten beinahe verschwinden.)

Taraspo (Violante bemerkend, leise, regungslos).

Nächtiges Schleichen
schimmert und rauscht! —
Du musst entweichen, —
du wirst belauscht!

Violante.

Hinweg der Lauscher! — Freund, wo weilst du?

Taraspo (wie früher).

Weilt in fernen Räumen,
ruht in and'rem Arm!
Stille, — lass ihn träumen,
wonnig, süß und warm!

(Die folgende Scene bis zu Taraspos Abgange hastig und im Flüstertone, wie um Baldomar nicht zu wecken.)

Violante.

Hinweg der ungebet'ne Wächter! —
Fort! — Seines Amtes ist nicht hier!

Taraspo (erhebt sich und tritt ihr entgegen).

Mein Amt wol ist's, dass ich dir raune:
Des Schläfers Träumen gilt nicht dir! —
(Da Violante betroffen auffährt.)
Ja, Königin! — Erschrick — und staune,
vor welcher Schmach du heut' bewahrt
durch eines Narren Sonderart! —
(Auf den schlafenden Valdomar weisend.)
Der Magd, die diesem du gesandt
mit deiner Minne gold'nem Pfand, —
ihr schwillt sein Blut in warmem Drange,
sie ist's, die seinen Traum beglückt,
mit ihres Namens süßem Klange
hat er zum Schlummer sich entrückt!

Violante (rasch die Fassung wiedergewinnend).

Du lügst! — Nicht hoffe mich zu irren!
In langer Jahre Reu' und Qual
harr' ich des einen Augenblicks,
der huldvoll spende, was in Blödheit
dereinst ich von mir wies! — Wähnst du, —
vermissest du dich, armer Narr, —
zu wehren, was mein Wille heischet? —

Taraspo.

Der König kehrt zurück! —

Violante (verächtlich).

Der König! —
Ist jetzt zu scherzen Zeit? — Merk auf: —
Beschlossen ist und wird geschehn,
was du nicht wenden kannst! — Nun wäle!
Was frommt dir mehr? — Mein Feind zu heißen,
den ich von heut' an hasse, — oder
(sich herabbeugend, mit scharf flüsternder Stimme ihm ins Ohr)
verkappt, — ein Hehler meiner Sünden, —
Mitschuld'ger deiner Königin,
die du im Stillen liebest — und
in deiner Macht dann hältst gefangen!

Taraspo (schnellt empor, wie im innersten Lebensnerv getroffen).

Ha — Schlange!

Violante.

Meinst du wol, ich wähne,
daſs du aus Treu' hier nächtlich wachest? —
Feil bist auch du, — wie alle!

Taraspo.

Wol!
Du hast's erreicht, — ich weiche! — Doch
des Wortes denkst du noch in Reu'!
(Ab nach links rückwärts.)

Violante (ihm nachblickend).
Schier glaub' ich's, daſs du wahr gesprochen,
betrog'ner Thor! — Was ist mir Reue? —
(Auf Baldomar zuschreitend:)
Heut will ich selig sein, — und hier!
(Sie steht, in seinen Anblick versunken.)

Chor.

Schwellend von Hoffen und Bangen
pocht in der Brust mir das Herz,
höchster Wonnen gewärtig!

Violante (sich über Baldomar herabbeugend).
Den Kuſs, der scheuen Magd gegeben,
zum Zeichen mir für unsern Bund; —
aus Schlummers Wahn und Traumes Weben
nimm ihn zurück — von meinem Mund!
(Sie hat sich neben Baldomar auf die Kniee niedergelassen, umschlingt ihn, und drückt ihm einen langen Kuſs auf den Mund).

Chor.

Strömet hernieder, ihr Wonnen, —
selig vergängliche Lust!
Labet mich, — Wunder der Liebe!

Baldomar (erwachend).
Irmina! — Näher, — näher!
Irmina, — an mein Herz!

Violante (sich losringend).

Zurück! — Nicht weiter!

(Sie weicht zurück und gelangt so in den Bereich des Mondscheines, in welchem sie nun, hell erleuchtet, mit gesenktem Haupt und Blicke verharrt.)

Baldomar (welcher sich beim Ringen erhoben).

Königin!

(Er sinkt vor ihr auf die Kniee.)

Chor.

Jählings zittert ein Schauer, –
ist es Erkennen — ist's Wahn? —
Sturm erfasset mein Haupt!

Violante (immer mit gesenktem Blick, sanft).

Vergib mir, Freund! — Nimm meinen Dank
für deine Gunst — und lass mich flieh'n!

(Sie wendet sich, wie um zu enteilen.)

Baldomar (sich erhebend, als wolle er sie zurückhalten).

Ein Traum, — ein Wahn! —

Violante (plötzlich starr nach der Richtung des Felsenthors blickend).

Ha! — Welch Gesicht! —
Der Herrscher aus dem Schattenreich,
er kam hervor, — er nickt mir zu! —
Dort steht er, heilig, ernst und bleich, —
dir, Freund, an Aug' und Stirne gleich,
doch schöner, edler noch wie du! — —
Er winkt mir Trost und ew'ge Ruh'!
Ich komme — komme!

Baldomar (ihr nahend).

Nicht ihm dort, — mir in's Auge sieh!
Nur einen Blick —

Violante (sich vom Anblick losreißend).

Nie mehr! — Nie wieder!

(Ohne den Blick mehr auf Baldomar zu richten, eilt sie an diesem vorbei. — Ab nach links vorne.)

Baldomar (ihr nachblickend)

Doch wieder, — hehre Königin! —
Bei meinem Liede schwör' ich's, — denn
ich liebe, — liebe, — liebe! —
Und nie noch ward mir solcher Mut!

(Der Vorhang schließt sich rasch.)

Chor.

Minne, die uns zu Taumel bezwingt, —
sag' — welch Wunder mir hast du gewiesen? —
Bin ich verirret? — Ward ich entrückt? —
Hat sich zum Bösen das Schöne gestaltet? —
Schreitet die Sonne auf Pfaden der Nacht? —
Was ich als Sünde gefloh'n und gehasst,
wess sich der Mut mir in Schauer erwehret, —
leuchtend winkt es im Glanze mir zu, —
heißet mich folgen — und zwinget die Stimme
auch des Gewissens zu schmeichelndem Klang,
tönendem Liede, das traulich verhallend,
wieget in goldene Träume das Haupt! —
Und die Schmach selbst, staunend erschaut,
und der Königin bebend Erbleichen
wecket nur Wonnen in stürmischer Brust,
Jubel der Liebe — dort mit dem Sänger,
der, — wie er siegenden Blickes bestralt
alle die Wesen, vom brütenden Thiere
auf zu des Königs umgoldetem Haupt, —
also die Welt umfasset im Busen,
und, durchschüttert von Minne,
selber dem Herrscher gleicht,
treibenden Lebens Bezwinger, —
ihm, der in göttlichem Mut
lastende Wogen beeifert,
dass sie sich drängen — zum Sturz!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Am Ufer des See's. — Links das Königsschloss mit vorspringender Terrasse, von welcher eine — dem Zuschauer nicht sichtbare — Treppe rückwärts nach dem Seeufer anzunehmen ist. Im Hintergrund die aus der vorausgegangenen Scene bekannte Aussicht auf die jenseitige Bergkette, nur etwas nach links verschoben.)
Violante steht, mit Blumen bekränzt, auf der Terrasse, Irmina vor ihr, mit der Vollendung des Schmuckes beschäftigt. — Beginnendes Abendrot.)

Chor.

Göttlicher Frevel, — sündige Lust, —
sieh, wie stralest du helle
dort im lieblichsten Bild!

Taraspo (kommt von rechts am Ufer entlang, müde, fast schleppenden Schrittes, und singt zur Laute).
Die Nacht entfloh, — der Tag hub an, —
ein Tag voll banger Schwüle!

Der König säumt' im kühlen Tann, —
die Königin am Pfühle! —
Der Sänger und der Narr, verzückt,
sie suchten stille Pfade, —
die Sonne heiß vom Himmel blickt'; —
der Himmel geb' uns Gnade! —
Er hat die Kön'gin dort gekrönt
mit Abends gold'nem Scheine; —
o stolzes Aug', bist du versöhnt? —
Dann weich' ich fern — und — weine!

(Er verschwindet nach links rückwärts. Man hört die letzten Worte seines Liedes noch einmal von seiner verhallenden Stimme wiederholt.)

Irmina (hat indessen, nachdem sie die letzten Blumen gesteckt, in staunender Bewunderung auf die Königin geblickt).

Vollendet! — Herrin, — ach — wie schön!

(Sie sinkt vor Violanten auf die Kniee.)

Violante (sucht sie aufzurichten).

Nicht doch — Irmina!

Irmina.

Lass — o lass
mich flehend hier zu Füßen liegen,
bis ich bekannt dir meine Schuld!

Violante.

Du — eine Schuld? —

Irmina.

O Herrin, — höre!
Du sahst, wie Baldomar mit Lippen
mich rührt' zu seines Sanges Schlusse, —
und gleich zu dir das Auge hob! —
Da du als Botin dann mich sandtest,
sagt' er mir Dank mit güt'gem Wort,
das mir zu mild, — zu süß erklungen; —
denn es durchwebt' den Traum der Nacht
mit Tönen mir so selt'ner Art,
dass ich am Morgen wie entrückt
erwachte, — und mein selbst nicht mächtig. —
Zum Blumenhag' eilt' ich hinan,
wand einen Kranz der schönsten Blüten
und spähte nach dem Sänger aus. —
Am Ufer dort gewahrt' ich sein,
da er der Welle Murmeln lauschte

und sinnend durch die Harfe strich. —
Ihm naht' ich kühn, — blickt' ihm in's Auge, —
den Kranz ihm drückt' ich auf das Haupt, —
und floh, — beschämt ob meines Wagens. —
Von fern doch wol bewacht' ich ihn,
ob mir kein holdes Zeichen würde!
Doch er — als wie in Träumen — hebt
die Hand zum Haupte, fasst den Kranz,
und — mit dem Aug' das Ferne suchend —
lässt er ihn sinken, dass die Welle
ihn spielend forträgt — unbeachtet! —
Da glühet' mir vor Scham die Wange, —
fort eilt' ich, — in die enge Kammer
verschloss ich mich — und weint', und schwur, —
(sich eng an Violante schmiegend)
dir, Herrin, schwur ich zu verkünden
die Schuld zur Sühne; — dir, der Besten,
der Hehrsten, Reinsten, — die ich dreist
in Wahn und Übermut verläugnet!
Denn wol erkenn' ich nun: — Mir galt
des Sängers Weihekuss, — sein Dank,
sein Grüßen, — nur — als deiner Magd! —
Du wachst, — du lebst in seinen Liedern!

Violante (hebt sie empor und umarmt sie).
O Mädchen, — komm an meine Brust! — —
Getreulich hast du mir berichtet? —
Fürwahr — die armen Blumen gab er
den Wellen, unbeseh'n? — — Und du, —
du liebst ihn!

Irmina.
Gnade! —

Violante.
Sag' es, — sag' es,
das süße Wort, — o sprich es aus! —
Und wenn du's nicht vermagst, so lass es
mich sagen, wie du's keusch empfindest: —
ich lieb' ihn! —, dass ein trautes Band
uns nun umschlinge, Wang' an Wange, —
und Brust an Brust zu einem Hauch: —
Ich lieb' ihn! —
(Sie hält Irmina umschlungen.)

Chor.

Dich auch, bebende Blüte,
fass' ich in Uebermacht, —
schwelgend, — vom Dufte berauscht!

Violante (auf den See hinausblickend, belebt).

Hinab nun an's Ufer,
und löse den Kahn,
dass schaukelnd ich gleite
auf schimmernder Bahn!
Es rauschet so lieblich,
es locket so hold,
es leuchtet die Welle
wie lachendes Gold!
Und Wolken und Berge
sich spiegeln im Glanz,
sie schwanken und schweben
zu schwindelndem Tanz! —
Es wachsen die Berge, —
das Ufer versinkt; —
Herz, — steh stille!
Erlösung winkt!

Irmina.

Was ahnt mir? — Herrin, -- welch Begehren!
O wage heut' dich nicht hinaus! —
Weißt du? — die tück'schen Wogen zieh'n —
so ward es treulich mir berichtet —
den Kahn in's schwarze Felsenthor
hinab — auf Nimmerwiederseh'n!
Und wer versinkt im nächt'gen Schlunde,
der wird durch Zauberskraft gebannt
in grause Fischgestalt — und wühlt
und wütet dort manch Tausend Jahr,
vom Raube sich — und Leichen nährend!

Violante (fasst sie lächelnd am Kinn).

Ei närrisch Kind, — was du nicht glaubst!
Geh mir — und schweig! — Das weiß ich besser! -
Mag sein, — wer feige dort versinkt,

unedel, und ein Raub des Grauens . . .
Doch wer den niedern Trieb bezwingt
im Liebesdrange sel'gen Schauens, —
wer selber jene Banden schlingt,
die ihn dem Herrscher dort vermälen, —
der mag getrost sein Los erwälen,
der wandelt als willkomm'ner Gast
hinüber in das Reich des Traumes, —
dem öffnet sich in lichtem Glast,
vom Thau besprengt des Wellenschaumes,
zum Siegesfeste der Palast!
Zum Sieg! — Denn die von Furcht bezwungen,
sie sind zu dienen dort bestellt;
nur wer sich mutig durchgerungen, —
im Tode — gilt allein der Held!
Von schwachen Häuptern rollt die Krone!
Dort wird Erbarmen nicht gekannt,
und Könige von jedem Throne,
sie werden Knechte dort genannt!
Aus Wunderreichen alter Sage
des Wesens Hülle wird durchschaut, —
aus aller Zeit, — von jedem Schlage, —
und Ahn' und Enkel sind vertraut! —
Entrückte Lust, — vergess'ne Klage
in mächt'gem Sange werden laut,
der, durch Jahrtausende verschlungen,
heut' in die Seele mir gedrungen! —

(Sie fasst Irmina plötzlich an der Schulter.)

Von drüben her — im Wellensausen —
still — hörst du's singen, — hörst du's brausen?

(Sie lauschen beide aneinandergeschmiegt dem fernen Brausen des Sturzes, welches — durch die Musik wiedergegeben — von der Richtung des Felsenthores herüberzutönen scheint.)

Baldomars Stimme (fern von rechts, zur Harfe).

Schon verglüht in Goldesfülle
Sonnenbrand und Tagesdrang!
Königin, — dein Haupt enthülle, —
neig' es lauschend meinem Sang!

(Die Felsberge des Hintergrundes und das Königsschloss erstrahlen purpurn wie von rechts her durch das Abendrot erleuchtet, während silb'riger Mondenglanz von links in die schattigen Tiefen zu dringen scheint.)

Violante (wie neu belebt).

Höreſt die Stimme ertönen? —
Tief aus toſendem Schwall,
hell durch Donner und Dröhnen
bringet der lockende Schall! —
Sieh, — und ſchon wiegen die Nebel am Thor
purpurn ein bräutliches Bette
ihr, die der Strenge zu heilen beſchwor, —
die er zu minnen, zu freien erkor
dort — an heiligſter Stätte!
Sanft um der Kiſſen erdämmernde Glut
ſilb'rige Schleier ſich ſchlingen! —
Siegende Schöne, — blühender Mut,
leuchtendes Singen und Schwingen
blendet das Auge, umſchmeichelt das Ohr,
rufet vom Herzen die Woge empor,
läſſet mich jauchzen und weinen
ihm, — dem Höchſten, — dem Einen!

(Sie wirft ſich im Überſchwall des Gefühles Irmina an die Bruſt.)

Baldomars Stimme (wie früher, nur näher).

Höre nur mein minnend Flehen, —
gib mir deines Auges Stral, —
und der Zweifel muſs verwehen, —
und dem Wiſſen weicht die Qual!

Violante (ſich losreißend, leidenſchaftlich).

Raſch an's Ufer!

Irmina (flehend).

Herrin, — höre!

Violante.

Nimmer treffe mich ſein Blick!

Irmina.

Daſs ein Wahn dich nicht bethöre!

Violante.

Und kein Gott hält mich zurück!

Irmina (auf den Knieen).

Stehe, — bleibe!

Violante.

Auf! — Von hinnen!

Irmina (händeringend).

Wie zu helfen? — Was beginnen? —
Königin!

Violante (sich stolz aufrichtend).

Du sprachst das Wort!
Zitt're meinem Machtgebot!
Weiche, — fliehe diesen Ort, —
fliehe — denn dir dräu't — der Tod!

(Sie weis't Irmina gebieterischen Winkes in das Innere des Schlosses zurück. Diese gehorcht mit Zeichen der Bestürzung und Verwirrung. Violante verschwindet im Hintergrunde, wie von der Terrasse zum Ufer herabsteigend.)

Chor (bei leerer Bühne).

Sänger, — nun halte dich stark!
Heut' erweise die Kunst!
Nimmer um solchen Preis
wirst du mehr singen!

Baldomar (von rechts auftretend, zur Harfe).

Da in Wonnen ohne Wehe
ich noch karg im Lieben war,
stand dein Bild in heller Nähe
vor dem inner'n Auge klar. —
Seit ich deinen Kuss empfunden,
du mit Armen mich gedrückt, —
ist dein Bildniss mir entschwunden,
wie durch Zauber mir entrückt. —
Ob ich suche, — ob ich spähe, —
nirgend stralt der holde Schein, —
ob ich klage, — ob ich flehe; —
ferne du, — und ich — allein! —
Deine Seele doch, versunken
tief in Bergen, See und Land,
weiht den Abend liebetrunken,

lässt im Purpurschmucke prunken
Königsschloss und Felsenstrand!
Und sie alle, heiß verlangend,
hoch und höher rufen bangend:
Lösche du des Sehnens Brand!
Lass dein Antlitz mir erscheinen, —
einen Blick nur, — ach nur einen!

Violante (erscheint im Hintergrunde links, im Kahn stehend, vom Monde beschienen, und rudert langsam über den sichtbaren Teil des Sees, in der Richtung nach dem Felsenthore zu, den Blick unverwandt in die Ferne gerichtet).

Freund, — schon reicht' ich ihm die Hände,
der mich mehr wie du beglückt, —
und schon streb' ich nach der Wende,
die in Zauber mich verzückt! —
Erdenlust und Leid verklinget, —
stille wird's, wie auf dem Meer, —
und selbst deine Stimme dringet
wie im Traum nur zu mir her!

(Sie entschwindet.)

Baldomar.

Unsel'ger ich!

(In's Schloss rufend:)

Hört! — Rettet, — helft!
Auf! — Und zu Schiff, — zu See, — ihr nach!

Violantens Stimme.

Suche mich nimmer, —
kannst mich nicht halten! —
Ihn — erwält' ich, —
er — wird walten!

Baldomar.

Und ihm entreiß' ich dich, —
und müsst' ich Brust an Brust
den Tod bezwingen!

(Die Harfe entsinkt seiner Hand. — Er enteilt in wilder Hast nach rechts.)

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Wehe, nicht soll es ertönen, das Lied, —
siegender Sang, der den Stachel bezwinge
ihr, der Verwundeten, tief in der Brust! —
Nimmer erlausch' ich's, das mir der Minne
süßeste Kraft in Tönen vertrauet; —
denn vermessen hab' ich im Stolz
sündiger Lust mich frevelnd gerühmet,
und dem Bezwinger wähn't ich zu gleichen!
Wehe — zu spät erkenn' ich den Wahn! —
Nicht in eigenen Busens Fülle
halt' ich das Rätsel, das dunkle, umfasst,
das ich mit dreistem Blicke betastet!
Nieder zieht mich's in schaurige Nacht, —
folgen in jagender Angst,
folgen muss ich dem Kahn,
den auf weichender Flut
höhnische Wellen umscherzen,
schnelle und schneller im Zug! —
Unaufhaltsam drängt es, und treibt
dort nach dem Einlass, dort nach dem Thor,
wo mich des Rätsels Lösung
strenge erharrt, — die ich schauen muss,
Aug' in's Auge gerichtet!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Das Felsenthor. — Der vordere Teil der Bühne wird fast ganz vom wogenden See ausgefüllt, welcher nur rechts einen Uferstreifen freilässt. Von allen Seiten sowie im Hintergrund fast senkrechte Felswände, welche die ganze Höhe des Bühnenraumes einnehmen, so dass nirgends der Himmel sichtbar ist. Das Felsenthor selbst — im Hintergrunde etwas links gelegen, von Riffen umgeben, und ganz unzugänglich, — ist die untere Erweiterung einer durch die volle Höhe der rückwärtigen Wand in nahezu senkrechter Richtung — etwas nach rechts geneigt — sich durchziehenden Felsspalte. Zu dieser Felsspalte führt beiläufig in halber Höhe der Wand ein schmaler Pfad, welcher sowol von den Felsen weiter rechts oben, wie auch vom Uferstreifen rechts unten aus erreichbar ist. Hie und da einzeln stehende Tannen und Kiefern.)

(Es ist Nacht; steil herabfallendes Mondlicht erleuchtet das Felsenthor und die darüber befindliche Wand.)

Baldomars Stimme (von rechts oben in höchster Erregung).
Violante! — Violante!

Violante (erst unsichtbar von links, dann, im Kahn stehend, wie durch einen rasenden Strudel in's Felsenthor hineingezogen).

In Liebesmut
für Ewigkeit

nimm mich dahin, —
ich bin bereit!

(Sie verschwindet. Ihr weißer Schleier bleibt an einem Zacken beim Felsenthor haften.)

Baldomar (in wilder Hast von rechts oben nach dem Eingang zum Felsspalt herabstürmend).

Dir nach! — Dir nach!

Der Dämon (graue Engelsgestalt mit hohen Flügeln, tritt ihm plötzlich, vom Mondlicht bestralt, aus dem Dunkel des Felsspaltes entgegen).

Zurück! — Du sollst gerettet sein!
Nur Todgeweihte lass' ich ein!

Baldomar (zieht den Dolch und bedroht ihn).

Zurück du, — der du trennen willst,
was ew'ge Lieb' vereinet!

Der Dämon (weist ihn mit verächtlicher Handbewegung zurück).

Thor! — Höre deinen Schicksalsspruch: —
Zum Tod bist du noch nicht erkoren; —
lebendig aber einzugehn, —
mit Menschenaugen hier zu sehn, —
das träfe dich wie Vaters Fluch, —
um ird'sche Wonnen wär's geschehn; —
du wärest besser nie geboren!

Baldomar.

Und würztest du mit Mutters Fluche
den Fluch des Vaters, — ich muss schauen,
was ihr bestimmt ward, die ich liebe!

Der Dämon.

Erwäge, Sänger, deine Worte!
Sie tönen nicht zum Saitenspiel, —
sie treffen, eh' du's ahnst, ihr Ziel; —
sie schallen an des Todes Pforte!

Baldomar.

Noch einmal, — wenn du für mich zauderst: —
mit Vaters und mit Mutters Fluche
das Haupt beladen, — lass mich ein!

Der Dämon.

Der Tod umfängt in linden Armen,
als sanfter Freund, und mit Erbarmen
den Wand'rer, der des Lebens Bürde
zu Grabe trägt in Ernst und Würde. —
Doch nicht solch Schauspiel wirst du schauen;
zu grassem Schreck und wild'stem Grauen
wird es die Züge dir verzerren
und dir des Blutes Wege sperren,
was dort die Nacht in Schatten hüllet. —
D'rum, — eh' dein rasches Wort erfüllet, —
so frag' ich dich zum letzten Mal:
Willst zehnfach du des Todes Qual
in deinem Erdenleben tragen,
und nicht dein Schicksalslos verklagen,
und nicht verzweifeln deiner Pein? —

Baldomar.

Ich will's, — ich schwör' es! — Lass mich ein!

Der Dämon.

Du hast's gewält, — du hast's bedacht; —
nun folge mir in's Grau'n der Nacht!

(Er fasst Baldomar bei der Hand und verschwindet mit ihm im Dunkel des Felsspaltes.)

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Schauerndes Ahnen befänget die Brust!
Tod, du Schmerzensbezwinger, —
lösest du menschlicher Leiden Gewalt,
nur um erneueter Last zu beladen
ihn, den Unseligen, der in der Flucht
wilden Begehrens dich suchet? — —
Staunend ersah ich lebendigen Saft
auf von des Wurmes Züchten und Wühlen
sprießend erwachsen auf steigender Bahn
bis zu des Menschen umleuchtetem Haupte. —
Wehe, was schwant mir? — Steigende Bahn, —
ward sie zu sinken noch Keinem beschieden? —
Stößest hinab nicht — grausamer Tod —
du den Verlorenen, Erdenentstammten,

der mit des Lebens geheiligtem Gut,
köstlichem Erbe entschwundener Zeiten,
frevelndes Spiel treibt, und da vermeinet,
dich zu umfangen zur Feier der Lust? —
Wehe, — zum krümmenden Wurme gewandelt,
seh' ich ihn wieder in Grauen und Angst, —
und dein bannendes Auge
blitzen von teuflischer Lust,
wo in gräßlichem Sturze
dräuend Geschick sich erfüllt,
und von der Menschheit Höhen
er, den Schwindel erfasste,
jach hinabsinkt — in Nacht!

(Der Vorhang öffnet sich.)

(Unter dem Wasser in felsiger Berghöhle. — Der ganze Bühnenraum ist von grünlich wogender Flut erfüllt, in welche steile Zacken und Riffe hineinragen. Von oben ein matt grünlicher Schimmer, in der Tiefe vollkommene Dunkelheit.)

(Beim Öffnen des Vorhanges sieht man im Vordergrunde auf einem vorspringenden Riff den Dämon, Baldomar an der Hand führend, als hätte er ihn eben herniedergeleitet.)

Baldomar.

Zu ihm, dem Herrscher dieses Reiches,
du Engel, führe mich, und lass
uns ringen wie im Gottesurteil!

Der Dämon.

Er ist uns nah, — er weilet hier, —
sein strenges Auge ruht auf dir,
der solchen Wortes Hohn gewagt;
doch ihn zu seh'n, ist dir versagt. —
Den Ort erkenne des Entsetzens,
wo sich vollziehe, was da soll, —
in Schmerzen wild, — in Schrecken toll, —
ein Schauspiel göttlichen Ergetzens!

Baldomar.

So sprich: — Welch Schicksal wird zu Teil
dem Flüchtling, der an diesen Riffen
gestrandet, — deinem Herrn zur Lust?

Der Dämon.

Zurückgeschleudert um Äonen,
und hehrer Menschenart entwandt,

wird er bei Thier und Larven wohnen,
in trübe Finsterniſs gebannt, —
und abermal aus blödem Brüten,
das nur des Schmerzes Stral durchbricht,
such' er in blindem Wahn und Wüten
den Rettungspfad empor an's Licht. —
Doch ob sich's je zum Guten wende, —
ein Rätsel bleibt es — bis an's Ende!

(Während der folgenden Wechselrede erhellt sich der Hintergrund von oben. Man gewahrt in grünlichem Lichte ein vorragendes Felsenriff, auf welchem, wie durch die stürzende Flut zufällig zusammengetragen, allerlei goldschimmernde Kleinodien, darunter eine Krone, ein Schwert u. a. sichtbar werden. Vor diesem Riff und etwas tiefer erscheint bei zunehmender Beleuchtung Violante, frei in der Flut schwebend, todtenbleich, regungslos, mit gelöstem Haar, das weitgeöffnete Auge starr nach einer bestimmten Stelle der noch immer undurchbringlich dunklen Tiefe gerichtet.)

Baldomar.

Und keine That vermag zu zwingen
des Schattenkönigs Herrscherspruch? —

Der Dämon.

Du galtest seinem Wunsch als Bote, —
du liehest Leben und Gestalt
in erdentfloss'nem Morgenrote
des Werbers zwingender Gewalt. —
(Hier wird Violante sichtbar.)
Durch deinen Sang lockt' er die Todte,
die — dort erstarrt zu kurzer Rast —
um deinen Hals den Arm geschlungen,
und frevelnd dann zu ihm gedrungen,
in Minnerausches wilder Hast. —
Versuch' es Sänger! — Ward dir Macht,
zu wenden den ersehnten Blick,
gebannet schon im Graus der Nacht, —
du riefst zur Menschheit sie zurück;
vergessen wär' euch Schmerz und Klage
im Flitterschein beglückter Tage!

Baldomar (der, sobald Violante sichtbar geworden, sich in ihren Anblick versenkt hat).

O ew'ges Weh! — Ihr armen Augen! — —
Du, — die ich liebe: —
Blieb dir ein Sinnen,

dir ein Gemahnen noch
irdischer Art; —
höre mich flehen, —
erbarme dich mein!
Hebst du dein Haupt nun,
das mich verklaget, —
muss ich auch Tod mir lesen
tief in des stieren Auges
nie besänftetem Graus, —
Schreckensfluch der Verdammniss
mir für ewige Zeit: —
dennoch beschwör' ich, —
dennoch gebiet' ich, —
bittend und heischend
in gräßlichster Angst: —
Spende den Blick mir, —
lass mich erschauen
einmal, — noch einmal dein Aug'!

(Aus dem Dunkel der Tiefe, von der Stelle her, nach welcher Violantens Blick gerichtet ist, taucht ein Ungeheuer — zottig behaarter, männlicher Oberleib mit glänzendem Fischschwanz — empor, und nähert sich Violanten, welche während Valdomars Flehen vollkommen starr und regungslos verblieben ist.)

Chor.

Wehe, zu spät! — Entsetzen ist nah!

(Als das Ungeheuer Violante schon fast erreicht hat, streckt sie wie abwehrend die Arme vor, und sucht, — den Blick immer starr auf den Ankömmling gerichtet, — durch eine Fluchtbewegung zu entweichen. So kommt sie dem Felsenriff nahe; ihr gelöstes Haar verflicht sich in den goldglänzenden Zacken und hält sie fest. Das Ungeheuer erreicht sie, umschlingt ihren Leib in wilder Leidenschaft und reißt sie, welche einen furchtbaren, erstickenden Schrei ausstößt, jäh zur Tiefe hinab, wo beide alsbald im Dunkel verschwunden. Valdomar sinkt bei diesem Anblick lautlos und ohnmächtig dem Dämon in die Arme.)

Der Dämon (mit Valdomar in den Armen zur Höhe schwebend).
Zur Höh' durch Sturz und Felsenkluft! —
Nach Todesgrauen — Himmelsluft! —

(Der Vorhang schließt sich.)

Chor.

Nein! — nicht glaub' ich's, dass ewig getrennet,
liebender Bund, der im Tode zerreißt!
Was sich in trautester Nähe
bebenden Herzen erschloss, —
sei es für flüchtigste Frist, —

finden wird es sich jenseit der Sterne, —
finden am Ende der Zeit
muſs es sich wieder; - so sagt mir
heilige Ahnung heut'; — und mehr noch:
himmlisches Wissen! —
Wähnt' ich bis jetzt, — heut' weiß ich den Trost,
heute aus schrecklichstem Grauen,
gräſslichsten Schmerzens Not
schlug zum Himmel empor
flammende Kraft mir — des Glaubens! —
Wie ich in eigener Brust
Wonnen hege und Weh; —
wie sich die prangende Welt,
Schatten und freudiges Licht
herlich zum Bilde gestaltet; —
wie zu minniger Weise
Lachen und Weinen sich schlingt:
also dem grellsten Schrei des Entsetzens,
tiefsten Wehes verzweifeltem Ruf,
tönet von oben ein Dank, —
tröstlich ein mahnender Sang
fern aus der Ewigkeit dämmerndem Schoß
leise herab, — dem menschlichen Ohr
hörbar kaum, doch deutlich und klar
grüßend aus seliger Ferne
irdische Leiden und Qual!

(Der Vorhang öffnet sich.)
(Das Felsenthor, wie in der vorletzten Scene.)
(Fahles Morgengrauen. — Man sieht Taraspo, mit Lebensgefahr sich an ein Riff klammernd, wie er eben Violantens Schleier zu erreichen sucht, welcher an einem Felszacken haften geblieben ist.)

Taraspo.

Ein Schimmer dort — von ihr, — von ihr!

(Er hat den Schleier erfaſst und klettert nun zu dem Uferstreifen nach rechts empor, indem er zugleich zur Höhe ruft.)

Kommt! — Eilet! -- Sucht nicht weiter mehr! —
Hieher, — hieher, — zum Thor des Todes! —

(Er hat das Ufer erreicht und bedeckt den Schleier mit Küssen.)

O meine Fraue! — süße! — milde! —
du meines Herzens Lab' und Lust! —
Du stolze, — schöne, — hehrste Fraue! —

Dieß Stück von deinem Kleid, — und alles
was übrig noch für meine Liebe! —
Ich wusst' es ja! — so musst' es kommen
Ich hab's geseh'n – und ich verließ dich, —
verließ dich in der bangen Stunde,
die dir zum Schicksal ward!
Ha, — Feiger ich! Verräter!
Dass mich der Himmelsstral zernichte,
zu Tod, — verflucht im Sterben!
O meine Königin!

(Er sinkt weinend auf die Kniee, indem er das Antlitz in den Schleier vergräbt.)
(Mehrere Ritter und Knappen kommen im Jagdkleide aus verschiedenen Richtungen die Felsen herab.)

Ein Ritter (Taraspo gewahrend).

Taraspo, — seht!

Mehrere.

Von hier der Ruf!

(Alle, zuletzt auch der König, vereinigen sich während des folgenden am Ufer in der Tiefe.)

Taraspo (sich erhebend).

Kommt alle! Kommt von Fels und Wald!
Seht hier dieß Zeichen, — seht und weinet!
Verloren ist sie uns auf ewig,
und schwand dahin — in Tod und Nacht! —
Was prahlst du, König, — stolz — und stumpf? —
Hör' an! Dein Weib ist todt! — Dein Weib!

Der König.

Ist sie verloren, — so geschah's
nach Sühnerecht und Fug der Schuld'gen,
die meiner Ehren schlecht gewacht!

Taraspo.

Ist sie verloren, — so geschah's
durch deiner Feigheit Eigendünkel, —
du — Hahnreih deiner Ehre!

Der König (ihn mit dem Speer bedrohend).

Ha! —

Taraspo.

Stoß zu! — und weihe dieses Blut
zum Opferguſs für die Beklagte! —
Ich dank' dir's, — König!

Mehrere Ritter.

Herr, — sieh dort!

(Sie weisen zur Höhe nach der Eingangsstelle des Felsspaltes, wo im tiefen Schatten, nur in Umrissen sichtbar, die Gestalt des Dämons erscheint, welcher Baldomar aus seinen Armen entläſst.)

Der Dämon (zu Baldomar).

Willst du vom Todesgraus genesen,
so bleibe Sänger ohne Wank,
und achte heilig jedes Wesen,
zu deiner Lieben Heil und Dank!

(Er tritt zurück und verschwindet alsbald, während Baldomar mit einem Schritt die Schattengrenze der Felsspalte überschreitet, und mit geisterbleichem Antlitz wie traumverloren vor sich hinstarrt.)

Chor (während die Beleuchtung sich erhellt).

Freund, — erwache dem Tag! —
Grüße die Welt, — dir wieder erneuet, —
Berg und Wald, — und die wogende Flut, —
und der Menschen trauliches Auge!

Baldomar (ruhig, bestimmt, in gehaltenem Ton).

Wol weiß ich, wen ihr suchtet. — Laſst
die Hoffnung fahren, — weicht von hinnen, —
sprecht murmelnd ein Gebet, — und fraget
noch forschet nimmer nach dem Ende! — —
Dir König, rat' ich: — Ist dein Mut
noch nicht dahin, — willst ein Geschlecht
von Herrschern du erzeugen; — fliehe! —
Mit eig'ner Hand des Brandes Fackel
leg' an die Väterburg, und baue —
sei es auf Bergeshöhen, sei's
im grünen Thal — sie wieder auf,
wo Freude heimisch ist, und nicht
des Todes bleiche Schatten wandeln. —
Für mich nur bitt' ich eines noch:
Gebt mir den Durchgang frei — und schweigt!

(Er schreitet zum Ufer hinunter, durch die Umstehenden hindurch, welche scheu zur Seite weichen. Taraspo aber tritt ihm entgegen und faſst ihn mit verständnisvoll inniger Gebärde am Arm.)

Taraspo.

Suchst du beim Königsschlosse
nun deine Harfe wieder, –
du find'st auch meine Laute, —
ich legt' sie neben nieder. —
Und greifst du in die scharfe,
die todesstrenge Harfe, —
so denk' auch an den Stümper
und seines Sanges Schluss.
Zertritt dann meine Klimper,
als wär's 'ne hohle Nuss! —
Taraspo doch in Felsenschluft
sucht hier bei Lebzeit eine Gruft,
des Herzens Ängst' und Nöten
in Büßung zu ertödten!

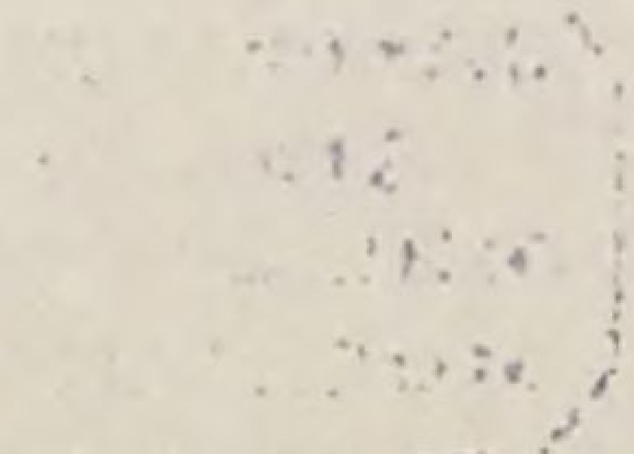
Baldomar (ihm die Hand schüttelnd).

Hab Dank, mein Bruder! — Deine Not, —
mich dünkt, ich kenne sie; — der Buße
bedarf ich minder nicht als du; —
so komm' ich einst wol noch zu dir! —
Für heute – muss ich scheiden.
Leb' wol! — Mich ruft mein Lied!

(Er wendet sich zum Abgange.)
(Der Vorhang schließt sich.

Chor.

Das du der Liebsten beschworen, —
liebeversöhnendes Lied; — —
sing es der Welt zur Erfüllung,
und lass mich lauschen dem Sang!



J. P. Himmer'sche Buchdruckerei Augsburg

Haeusler